

Die Bedeutung von Natur
im Bereich der Outdooraktivitäten

Gunnar Liedtke



Schriftenreihe Natursport und Ökologie

Herausgegeben vom Institut für Natursport und Ökologie
Deutsche Sporthochschule Köln

Band 18

Impressum

Herausgeber
Institut für Natursport und Ökologie (INÖK)
Deutsche Sporthochschule Köln

Autor
Gunnar Liedtke

Satz/Layout
Gregor Klos, INÖK

Druck
Sikora, Offenburg

Bildnachweis
Deckblatt sowie S. 46: Gunnar Liedtke

ISSN 1612-2437

© 2005 – Alle Rechte vorbehalten

Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit Zustimmung des Herausgebers

Vorwort

Der Forschungsbereich Natursport und Ökologie befasst sich traditionell vor allen Dingen mit Fragestellungen, die die Beeinflussung der Natur durch sportliche Aktivitäten – oder allgemeiner durch menschliches Verhalten – erforscht und darüber hinaus versucht, Strategien zur Minimierung von entstehenden Konflikten zu entwickeln. Doch ökologische Forschung im eigentlichen Sinne umfasst mehr.

Mit der vorliegenden Arbeit über die Bedeutung von Natur im Bereich der Outdooraktivitäten existiert nunmehr ein Ansatz, der die Grundlagen der klassisch ökologischen Fragestellung in den Blick nimmt: Warum zieht es Menschen überhaupt in die Natur? Warum scheint es für viele Menschen attraktiver zu sein, sich in einer natürlichen Umgebung zu bewegen anstatt im urbanen Raum zu verbleiben und dort vorhandene Sportanlagen zu nutzen? Um diese hier aufgeworfenen Fragen zu bearbeiten, wird nicht der so gern beschrittene Weg einer Fragebogen gestützten Motivationsstudie verfolgt, sondern es wird auf Grundlage von interview- und literaturbezogenen Berichtsdaten eine sorgfältige Rekonstruktion von Erlebniswerten vorgenommen, die im Bereich der Outdooraktivitäten existieren.

Was erleben wir, wenn wir in der Natur unterwegs sind? Gibt es Erlebnisse, die bevorzugt durch die Wahrnehmung von Natur zustande kommen? Für diese Fragen finden sich auf Grundlage empirischer Erhebungen und theoretischer Einbettungen im weiteren Verlauf Antworten im und Verständnisansätze.



Prof. Dr. Ralf Roth

Köln, im Februar 2005

Inhalt

	Vorwort	
	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	6
	Danksagung	9
1	Einleitung	11
1.1	Einführung und Problemstellung	11
1.2	Vorgehensweise	14
2	Methologie und Methode	16
2.1	Orientierung am Subjekt	16
2.2	Das Erlebnis als Kategorie subjektiver Wirklichkeit	18
2.1.1	Erleben	19
2.1.2	Erlebnis	20
2.3	Untersuchungsstrategie und Datenerhebung	23
2.3.1	Untersuchungsstrategie	24
2.3.2	Datenerhebung	24
2.4	Datenauswertung	28
2.4.1	Grounded Theory	29
2.4.2	Repertory-Grid-Technik	31
2.4.2.1	Clusteranalyse	32
2.4.2.2	Hauptkomponentenanalyse	33
2.4.2.3	Auswertung von Einzelgrids und Supergrids	34
3	Natur-Raum	36
3.1	Natur	38
3.1.1	Natur im philosophischen Diskurs	38
3.1.2	Natur im Alltagsverständnis	40
3.1.3	Natur und Mensch	46
3.1.4	Zusammenfassung	48
3.2	Raum	49
3.2.1	Raum im theoretischen Diskurs	49
3.2.2	Raum im Spiegel verschiedener Betrachtungsweisen	51
3.2.3	Raum als Möglichkeit zur Bewegung	52
3.2.4	Raum in seiner heutigen Bedeutung	54
3.3	Natur im Raum – Raum in der Natur	56
3.3.1	Umwelt	56
3.3.2	Mitwelt	59
3.3.2.1	Wildnis	60
3.3.2.2	Landschaft	62
3.4	Zusammenfassung	64

4	Dimensionen des Erlebens bei Outdooraktivitäten	67
4.1	Kategorisierung von Erlebnissen	68
4.2	Grundhaltungen im Erlebnisprozess	72
4.3	Die Erlebnisdimension Körper und Bewegung	75
4.3.1	Bewegungsbezogenes Erleben	76
4.3.2	Erleben der eigenen Körperlichkeit	80
4.3.3	Die Bedeutung von Natur für die Erlebnisdimension Körper und Bewegung	82
4.4	Die Erlebnisdimension Sozialität und Verbundenheit	83
4.4.1	Mitmenschen und menschliche Beziehungen	84
4.4.1.1	Mitmenschen	84
4.4.2.2	Menschliche Beziehungen	85
4.4.2	Selbsterleben	89
4.4.3	Die Bedeutung von Natur für die Erlebnisdimension Sozialität und Verbundenheit	91
4.5	Die Erlebnisdimension Leistung	92
4.5.1	Erleben von Leistungsbereitschaft	93
4.5.2	Erleben von Leistungsfähigkeit	97
4.5.3	Die Bedeutung von Natur für die Erlebnisdimension Leistung	100
4.6	Die Erlebnisdimension Spannung	101
4.6.1	Erleben von spannungsreichen Momenten	103
4.6.2	Erleben von spannungsarmen Momenten	106
4.6.3	Erleben von Momenten mit mittlerem Spannungspotential	109
4.6.4	Die Bedeutung von Natur für die Erlebnisdimension Spannung	110
4.7	Die Erlebnisdimension Zeit und Raum	111
4.7.1	Zeit	112
4.7.1.1	Zeitlichkeit	112
4.7.1.2	Zeitlosigkeit	113
4.7.2	Raum	114
4.7.2.1	Eindrucksdichte (Einförmigkeit und Vielförmigkeit)	115
4.7.2.2	Horizontale Ausgedehnthheit (Enge und Weite)	116
4.7.2.3	Vertikale Ausgedehnthheit (Höhen und Tiefen)	119
4.7.2.4	Ausgestaltetheit (Natürlichkeit und Gestaltetheit)	119
4.7.3	Die Bedeutung von Natur für die Erlebnisdimension Zeit und Raum	120
4.8	Die Erlebnisdimension Natur und Natürlichkeit	122
4.8.1	Erleben von landschaftlicher bzw. umgebungsgestaltender Natur	122
4.8.2	Erleben von naturkräften und atmosphärischer Natur	125
4.8.3	Die Bedeutung von Natur für die Erlebnisdimension Natur und Natürlichkeit	126
4.9	Die Erlebnisdimension Kontext	127
4.9.1	Eingebundenheit	128
4.9.1.1	Eingebundenheit in Natur	129

4.9.1.2	Eingebundenheit in Gesellschaft	131
4.9.1.3	Eingebundenheit in Situation	132
4.9.2	Freiheit	133
4.9.3	Klarheit	135
4.9.4	Intensität	138
4.9.5	Werte	139
4.9.6	Ästhetik	141
4.9.7	Stimmung und Atmosphäre	143
4.9.8	Die Bedeutung von Natur für die Erlebnisdimension Kontext	145
4.10	Zusammenfassung: Dimensionen des Erlebens bei Outdooraktivitäten	146
5	Natur – Ästhetik – Lebendigkeit	148
5.1	Phänomenbereich Natur	149
5.2	Ästhetik	151
5.2.1	Natur als Anlass ästhetischer Kontemplation	152
5.2.2	Natur als Anlass ästhetischer Korrespondenz	154
5.2.3	Natur als Anlass ästhetischer Imagination	156
5.2.4	Konklusion ästhetischer Betrachtungsweisen	158
5.3	Lebendigkeit	160
5.3.1	Natur als Anlass lebendiger Korrespondenz	161
5.3.2	Natur als Anlass lebendiger Selbstbegegnung	165
5.4	Kontexterleben und lebendige Selbstbegegnung	168
5.4.1	Ästhetik	169
5.4.2	Stimmung und Atmosphäre	170
5.4.3	Eingebundenheit	171
5.4.4	Freiheit	172
5.4.5	Klarheit	173
5.4.6	Werte	174
5.4.7	Intensität	175
6	Zusammenfassung und Ausblick	176
7	Literatur	181

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Der Prozess des Erlebens	20
Abbildung 2: Der Weg vom Erleben zum Erlebnis und dessen Bezüge	23
Abbildung 3: Beispiel für die Auswahl und individuelle Konkretisierung von Situationen bei Outdooraktivitäten (Generierung von Elementen)	25
Abbildung 4: Beispiel für einen Triadenvergleich	26
Abbildung 5: Kodierverfahren angelehnt an die Grounded Theory	30
Abbildung 6: Beispiel für ein individuell generiertes Grid	31
Abbildung 7: Beispiel für eine Grid Einzelfall-Auswertung anhand einer dual hierarchischen Clusteranalyse (FOCUS) mit Erstellung von Dendrogrammen für Konstrukte und Elemente	33
Abbildung 8: Beispiel für eine Grid Einzelfall-Auswertung anhand einer Hauptkomponentenanalyse (principal component analysis) mit Erstellung eines Biplots	34
Abbildung 9: Beispiel für eine Grid Einzelfall-Auswertung anhand einer dual hierarchischen Clusteranalyse (FOCUS) mit Erstellung von Dendrogrammen für Konstrukte und Elemente	37
Abbildung 10: Beispiel für eine Grid Einzelfall-Auswertung anhand einer Hauptkomponentenanalyse (principal component analysis) mit Erstellung eines Biplots	37
Abbildung 11: Natur und Kultur	46
Abbildung 12: Ineinandergreifen von Körper- und Bewegungserleben	76
Abbildung 13: Naturbedeutung für die Erlebnisdimension Körper und Bewegung anhand einer dual hierarchischen Clusteranalyse (FOCUS)	83
Abbildung 14: Naturbedeutung für die Erlebnisdimension Körper und Bewegung anhand einer Hauptkomponentenanalyse	83
Abbildung 15: Die Erlebnisdimension Sozialität und Verbundenheit mit ihren Erlebnis-komplexen	84
Abbildung 16: Naturbedeutung für die Erlebnisdimension Sozialität und Verbundenheit anhand einer dual hierarchischen Clusteranalyse (FOCUS)	92
Abbildung 17: Naturbedeutung für die Erlebnisdimension Sozialität und Verbundenheit anhand einer Hauptkomponentenanalyse	92
Abbildung 18: Naturbedeutung für die Erlebnisdimension Leistungsvermögen anhand einer dual hierarchischen Clusteranalyse (FOCUS)	100
Abbildung 19: Naturbedeutung für die Erlebnisdimension Leistungsvermögen anhand einer Hauptkomponentenanalyse	101

Abbildung 20: Die Erlebnisdimension Spannung und ihre Erlebniskomplexe	102
Abbildung 21: Naturbedeutung für die Erlebnisdimension Spannung anhand einer dual hierarchischen Clusteranalyse (FOCUS)	111
Abbildung 22: Naturbedeutung für die Erlebnisdimension Spannung anhand einer Hauptkomponentenanalyse	111
Abbildung 23: Die Erlebnisdimension Raum und ihre Qualitäten	114
Abbildung 24: Naturbedeutung für die Erlebnisdimension Zeit und Raum anhand einer dual hierarchischen Clusteranalyse (FOCUS)	121
Abbildung 25: Naturbedeutung für die Erlebnisdimension Zeit und Raum anhand einer Hauptkomponentenanalyse	122
Abbildung 26: Die Erlebnisdimension Kontext mit ihren Erlebniskomplexen	128
Abbildung 27: Naturbedeutung für die Erlebnisdimension Kontext anhand einer dual hierarchischen Clusteranalyse (FOCUS)	146
Abbildung 28: Naturbedeutung für die Erlebnisdimension Kontext anhand einer Hauptkomponentenanalyse	146
Tabelle 1: Motive, Anreize und Erlebnisse im (Outdoor-) Sport	69
Tabelle 2: Dimensionen des Erlebens und ihre Kennzeichen	71

Danksagung

Die Erstellung einer Dissertation ist von den oft diffusen Anfängen bis zur letztendlichen Fertigstellung in der Regel ein umfangreiches Projekt, das nur in Kooperation und mit Hilfe anderer Menschen zu realisieren ist. Während meiner Arbeit an der nun vorliegenden Dissertation standen mir viele Menschen mit Rat und Tat zur Seite, denen ich dafür zu großem Dank verpflichtet bin.

Auf der fachlichen Seite gilt mein erster Dank Prof. Dr. Peter Weinberg vom Fachbereich Sportwissenschaft der Universität Hamburg, der nicht nur die Anfänge dieser Arbeit mit brillanter Klarheit und dem Blick für das Wesentliche verfolgte, sondern der mir auch in 14-tägig stattfindenden Kolloquien ein methodologisches Rüstzeug mit auf den Weg gab, von dem ich in vielen Situationen sehr profitiert habe. In der Chronologie der Entstehung dieser Arbeit weiter voranschreitend bin ich in ebenso großer Weise Prof. Dr. Ralf Roth vom Institut für Natursport und Ökologie der Deutschen Sporthochschule Köln zu Dank verpflichtet. Als mein Institutsleiter kam mir durch ihn eine unschätzbare Förderung zu, die in fachlichen und arbeitsorganisatorischen Fragen nicht nur diese Arbeit zu dem hier vorliegenden Ergebnis gebracht hat, sondern mir auch in allgemeiner beruflicher Hinsicht viele Perspektiven und Möglichkeiten eröffnete. Weiterhin bin ich meinen vielen Kollegen und Mitdoktoranden für all die ungezählten Ratschläge und Tipps sowie für die Bereitschaft zur gegenseitigen Analyse von Interviewdaten und Ähnlichem einen großen Dank schuldig.

Wie auf der fachlichen Ebene so gibt es auch in meinem privatem Umfeld viele Freunde und Bekannte, denen ich hier für die vielen Kleinigkeiten danken möchte, die mich während meiner Arbeit aufgemuntert oder abgelenkt haben. Besonders hervorzuheben ist an dieser Stelle der Dank an meine Eltern für ihre unermüdliche Unterstützung, auch wenn sie wahrscheinlich manchmal an einem Abschluss der Dissertation gezweifelt haben mögen. Nicht zuletzt gebührt meiner Frau Iris das vielleicht größte und auf jeden Fall herzlichste Dankeschön nicht nur weil sie mir jederzeit mit Rat und Tat zur Seite stand, sondern auch und vor allem dafür, dass sie meine hohen Arbeitsbelastungen geduldig ertrug und mir in vielen Belangen den Rücken frei hielt.

Herzlichen Dank an alle!

1 Einleitung

1.1 Einführung und Problemstellung

Die Ausübung von so genannten Natursportarten und vielfältigen Bewegungsformen und -aktivitäten in Natur und Landschaft erfreut sich seit geraumer Zeit einer großen Beliebtheit. Diese schon lange, mindestens seit der Epoche der Romantik festzustellende Attraktivität¹ scheint in den letzten Jahren durch das Aufkommen und die mediengerechte Inszenierung von vermeintlichen Trendsportarten einen weiteren Schub erhalten zu haben, so dass Natur mittlerweile von großen Teilen der Bevölkerung für die Ausübung von unterschiedlichsten Freizeitaktivitäten genutzt wird.

In einer Zeit fortschreitender Natur- und Umweltzerstörungen ist dieser Umstand einer intensivierte Naturnutzung durch Erholung suchende und Sport treibende Menschen nicht immer als unproblematisch zu werten, konkurrieren doch die Interessen von Naturschutz und Erholung auf den verbliebenen naturbelassenen oder naturnahen Flächen. Dieser Konflikt zwischen Naturschutz und Naturnutzung erscheint in einem dicht besiedelten und wirtschaftlich stark genutzten Landschaftsraum wie in der Bundesrepublik Deutschland unter den momentan vorherrschenden Strukturen unvermeidbar: Landschaftsräume sind entweder wirtschaftlich intensiv genutzt bzw. naturfern gestaltet und erweisen sich somit sowohl für naturschutzfachliche Belange als auch für Erholungssuchende als relativ uninteressant, oder aber sie präsentieren sich als naturbelassen oder naturnah – was nur für einen relativ kleinen Teil der Flächen zutrifft (vgl. z.B. Umweltbundesamt, 2002, S. 2) – und erweisen sich damit sowohl für naturschutzfachliche Belange als auch für Erholungssuchende als sehr interessant und attraktiv. Entsprechend dieser Problematik liegen heute nicht nur aus naturschutzfachlichen Kreisen, sondern auch von Seiten der Tourismus- und Freizeitforschung als auch der Sportwissenschaft diverse Untersuchungen vor, die sich mit den ökologischen Auswirkungen und der ökologischen Verträglichkeit von Sport, Bewegung und Erholung befassen (vgl. z.B. Dalbeck & Breuer, 2001; Deutscher Alpenverein, 2001; Manghabati, 1986; Mattes & Meyer, 2001; Pröbstl, 2001; Senn, 1995; Strasdas, 1994). Neben diesen analytisch orientierten Betrachtungen, existieren weiterhin verschiedene Ansätze, in denen Möglichkeiten der Konfliktlösung zwischen den unterschiedlichen Interessensbereichen aufgezeigt und moderiert werden (vgl. z.B. Ammer & Pröbstl, 1991; Jakob, Türk & Roth, 2002; Jakob, Roth & Krämer, 2003; Krämer & Roth, 2002; Müller & Flügel, 1999; Pröbstl et al., 2002; Roth & Krämer, 2000; Schemel & Erbguth, 2000; Taube, 1991).

¹ Die Epoche der Romantik wird für Deutschland für die Zeit von ca. 1800-1830 angenommen (vgl. z.B. Brockhaus, 2000).

Es kann und soll an dieser Stelle keine ausführlichere Diskussion erfolgen, seit wann (Freizeit-) Aktivitäten in Natur und Landschaft für Menschen von Bedeutung waren und wie sich ein als wahrscheinlich anzunehmender Bedeutungswandel in dieser Frage gestaltete. Es sei an dieser Stelle lediglich darauf hingewiesen, dass allgemein die Besteigung des Mont Ventoux am 26. April 1336 durch Petrarca als erstes Ereignis angenommen wird, bei dem innenweltliche, bzw. ästhetische Erlebnisse in der Auseinandersetzung mit der Natur eine (entscheidende) Rolle gespielt haben (vgl. z.B. Groh & Groh, 1991, 1996b). In diesem durch Briefe fixierten Ereignis kann also lange vor der Zeit der Romantik der Beginn des Aufkommens von Outdooraktivitäten gesehen werden.

Diese hier kurz angerissene Problematik einer Ökologie der Landschaft unter dem Einfluss des Menschen (im Rahmen von Sport und Bewegung) spielt im Zuge der Anforderungen einer nachhaltigen Entwicklung im Sinne der Agenda 21 (vgl. z.B. Bundesministerium für Umwelt, 1992, 1997, 2001) in den oben erwähnten Forschungsbereichen mittlerweile eine große Rolle. Dass Natur für den Menschen von Bedeutung ist, wird in obigen Ansätzen einerseits auf der Ressourcenebene mit berücksichtigt, d.h. Natur erscheint als schützenswertes Gut, weil natürliche Ressourcen als Lebensgrundlage des Menschen dienen. Andererseits wird aber auch mitbedacht, dass Natur als Ort der (aktiven) Erholung für viele Menschen eine wichtige Rolle spielt. Dieser zuletzt genannte Umstand wird beispielsweise in der Fassung des Bundesnaturschutzgesetzes aus dem Jahr 2002 erstmals umfassend berücksichtigt (vgl. BNatSchG, 2002, § 2 (13)).

Natur erscheint in diesem Erholungszusammenhang nicht als x-beliebiger und gegen künstliche Welten austauschbarer Raum im Sinne einer besonders gestalteten Aktivitäts- oder Sportarena, sondern hat für viele Menschen offenbar eine besondere Bedeutung. So ergaben beispielsweise Umfragen von Kjælde, Marek & Bennet (1979), dass norwegische Bürger bei der Wahl der Umgebung für eine Outdooraktivität natürlich gestaltete Räume präferieren. Zu ähnlichen Ergebnissen kam Opaschowski (1985, 1994) bei seinen Untersuchungen zum Freizeit und Tourismusverhalten auf deutscher und europäischer Ebene. Natur scheint für die Ausübung von Outdooraktivitäten wie z.B. Spazierengehen, Wandern, Walking, Nordic-Walking, Joggen, Inline-Skating, Radfahren, Skilaufen, Ski- oder Schneeschuhwandern, Paddeln, Rudern, Segeln, Surfen, Drachenfliegen usw. für viele Menschen der bevorzugte Bezugspunkt zu sein.²

Diese hier konstatierte Attraktivität erstreckt sich jedoch nicht nur auf den privaten Rahmen, wie in den oben angeführten Untersuchungen ausgewiesen, sondern wird auch von diversen Institutionen und Vereinen aufgegriffen, die Natur als interessanten Erlebnis- und Bewegungsraum nutzen und / oder propagieren³. Zu den institutionellen Nutzern von Natur gehören z.B. Anbieter von erlebnispädagogischen Maßnahmen mit einem breiten Zielgruppenspektrum (vgl. z.B. Fischer & Ziegenspeck, 2000; Heckmair & Michl, 1994), Naturpädagogen, (Natur-) Tourismusindustrie sowie verschiedenste Vereine, die sich mit natursportlichen Aktivitäten befassen. Interessanter Weise liegen jedoch zur Frage, warum Natur für viele Menschen und manche Institutionen als so attraktiver Erlebnis- und Bewegungsraum erscheint, kaum wissenschaftliche

² Unter dem Begriff Outdooraktivitäten werden in dieser Arbeit all jene Aktivitäten gefasst, die sowohl im Freien stattfinden als auch eine Bewegungsorientierung aufweisen. Da im Speziellen die Bedeutung von Natur für das Erleben in diesem Aktivitätsfeld untersucht werden soll, werden hier weiterhin nur Bewegungsformen einbezogen, die *prinzipiell* keine Anlagenbindung aufweisen, d.h. die zwar an / auf eigens für die Aktivität erstellten Anlagen ausgeübt werden können, die aber auf diese speziellen Anlagen nicht angewiesen sind (vgl. zu diesem Aspekt Seewald, Kronbichler & Größing, 1998, S. 164-167).

Es sei an dieser Stelle noch darauf hingewiesen, dass die hier vorgestellte begriffliche Fassung von Outdooraktivitäten nicht mit dem Begriff der „outdooractivities“ übereinstimmt, der durch eine wörtliche Übersetzung ins Englische entstehen würde. Unter „outdooractivities“ werden in der Regel verschiedene Aktivitäten subsumiert, die für unterschiedliche pädagogische Zielsetzungen *genutzt* werden (vgl. z.B. Bailey, 1999; Schreier, 1992).

³ Bewegungsaktivitäten werden in vielen Fällen mit positiven Effekten für Gesundheit, Kindesentwicklung, Erholung usw. in Verbindung gebracht und in diesem Sinne auch von verschiedenen Institutionen propagiert, bzw. von der Werbeindustrie instrumentalisiert. Ein interessantes Beispiel für das aktive Propagieren von Outdoor- und Naturaktivitäten ist beispielsweise in Norwegen im Falle des Friluftsliv zu beobachten. Hier werden sowohl von verschiedenen Vereinen als auch staatlichen Institutionen massive Anstrengungen unternommen, um die Ausübung von Outdooraktivitäten bei der Bevölkerung zu stärken (vgl. z.B. Dahle, 1996, 1997a, 1997b; Miljøverndepartementet, 1985, 2001).

Untersuchungen vor. Das Verständnis über die Grundlagen dieser Attraktivität bewegt sich bislang auf einem relativ oberflächlichen Niveau.

An diesem Befund über die besondere Attraktivität von Natur als Raum für Outdooraktivitäten einerseits und oberflächlicher theoretischer Durchdringung ebendieser Attraktivität andererseits setzt nun die eigentliche Ausgangsfragestellung dieser Arbeit an:

Warum ist Natur ein bevorzugter Raum für die Ausübung von Outdooraktivitäten?

Diese Frage lässt sich nun auf unterschiedlichen Ebenen und aus unterschiedlichen Perspektiven bearbeiten. *Warum* Natur ein bevorzugter Raum ist, kann beispielsweise die Frage nach den Wirkmechanismen von bestimmten Natursettings implizieren – im Sinne einer Umweltpsychologie und „Geopsyche“ Willy Hellpachs (1977), oder die Frage nach dem Ablauf cerebraler Prozesse, die durch Natur oder bestimmte Naturvariablen hervorgerufen werden – im Sinne einer experimentellen Psychologie (vgl. z.B. Trautner, 1992). Für diese Arbeit soll jedoch ein eher phänomenologisch orientierter Ansatz verfolgt werden, über den auf der Ebene des Erlebnisses eine Rekonstruktion von möglichen Besonderheiten von Natur als Aktivitätsraum erfolgen soll. Es wird an dieser Stelle der Arbeit stillschweigend – und im weiteren Verlauf begründet – davon ausgegangen, dass sich die Besonderheit von Natur, bzw. die Bevorzugung von Natur als Aktivitätsraum in einer unterschiedlichen Ausprägung von Erlebnissen widerspiegelt. Wenn Natur als Aktivitätsraum bevorzugt wird – so die Hypothese – dann müssen bei Bewegungsaktivitäten in der Natur andere Erlebnisdimensionen oder -qualitäten auftreten als in einer beispielsweise stark menschlich-technisch geprägten Umgebung. In der Kategorie des Erlebnisses wird hier ein zentraler Aspekt vermutet, über den sich die anfangs geäußerten Präferenzen manifestieren. Die Frage *warum Natur ein bevorzugter Raum für die Ausübung von Outdooraktivitäten sei*, lässt sich unter der vorgeschlagenen Perspektive einer Rekonstruktion von möglichen Erlebnissen und daraus ableitbaren Erlebnisdimensionen in folgender Weise konkretisieren:

Inwieweit existieren im Bereich der Outdooraktivitäten spezifische Erlebnisdimensionen oder -qualitäten, die durch das Vorhandensein von Natur bestimmt sind?

Mit der Bearbeitung dieser konkretisierten Frage und dem Aufzeigen von spezifischen naturbedingten Erlebnisdimensionen und -qualitäten kann allerdings nur auf der empirisch-phänomenalen Ebene eine Antwort auf die anfangs aufgeworfene Problematik gegeben werden, *warum Natur ein bevorzugter Ort für die Ausübung von Outdooraktivitäten sei* – jedenfalls wenn sich zeigen lässt, dass eben diese spezifisch naturbedingten Erlebnisdimensionen oder -qualitäten existieren. Für eine Vertiefung des Problemverständnisses über die rein phänomenbezogene Ebene hinaus – und für den Fall, dass sich keine spezifisch naturbedingten Erlebnisdimensionen oder -qualitäten aufzeigen lassen – bedarf es einer weitergehenden Betrachtung und Einbettung der empirischen Ergebnisse in einen übergeordneten Zusammenhang. Für diese Aufgabe gilt es durch Reinterpretation vorhandener und Bildung neuer Theoriefragmente einen theoretischen Zusammenhang herzustellen, der ein tieferes Verständnis der Erlebnismöglichkeiten und Besonderheiten im Bereich der Outdooraktivitäten möglich macht.

1.2 Vorgehensweise

Nachdem das Forschungsfeld mit dem dazugehörigen Erkenntnisinteresse für diese Arbeit in grundsätzlichen Zügen ausgebreitet wurde, soll an dieser Stelle in Kürze der rote Faden vorgezeichnet werden, der sich durch die Bearbeitung der vorgestellten Problematik zieht.

Warum ist Natur ein bevorzugter Ort für die Ausübung von Outdooraktivitäten? Welche Bedeutung hat Natur in diesem Bereich? Existieren spezifische Erlebnisdimensionen oder -qualitäten, die durch das Vorhandensein von Natur bestimmt sind? Um diesen Fragen nachzugehen, wurde eine empirische Untersuchung mit der Zielsetzung durchgeführt, über die Erhebung und Auswertung verschiedener Daten ein Spektrum von Erlebnismöglichkeiten im Bereich der Outdooraktivitäten zu rekonstruieren. Für diese Rekonstruktion wurden Daten über Bewegungsaktivitäten herangezogen, die sowohl in einer natürlichen als auch in einer stark menschlich geprägten Umgebung ausgeübt werden können und ausgeübt wurden, so dass sich ein generalisiertes, nicht ausschließlich auf Naturgegebenheiten bezogenes Spektrum von möglichen Erlebnisdimensionen und -qualitäten im Raum ergibt. Innerhalb dieses aufgezeigten Spektrums soll im Anschluss die Bedeutung von Natur für die verschiedenen Erlebnisdimensionen und -qualitäten nachvollzogen und in einen theoretischen Zusammenhang eingebettet werden.

Dem hier in aller Kürze skizzierten roten Faden gemäß gestaltet sich der weitere Aufbau der Arbeit in folgender Weise:

- In Kapitel 2 werden die methodologischen Probleme und methodischen Vorgehensweisen aufgearbeitet, die für die vorliegende Arbeit von Belang sind. In diesem Zusammenhang soll zum Einen eine grundsätzliche Klärung vorgenommen werden, in welcher Weise der Begriff des Erlebnisses eine für diese Arbeit konstituierende Stellung einnimmt. Zum Anderen soll hier eine relativ umfassende Einführung in die verwendeten Methoden sowohl der Datenerhebung als auch der Datenauswertung gegeben werden.
- Nachdem die methodologischen und methodischen Aspekte von Datenerhebung und -auswertung erörtert wurden soll in Kapitel 3 eine Bestimmung derjenigen Konzepte vorgenommen werden, die für diese Arbeit entscheidende Bedeutung haben: die Konzepte von *Natur* und *Raum*. Während bei dieser Bestimmung für den Begriff Raum auf umfangreiche Literatur zurückgegriffen werden kann, muss die Begriffsbestimmung von Natur aus methodologischen Gründen anhand von empirischem Material vorgenommen werden. Neben der Vorstellung bzw. Erarbeitung von Begriffsbestimmungen wird hier ein zusammenfassender Überblick über die empirische und theoretische Relevanz von Natur-Raum-Verbindungen gegeben und deren Bedeutung für den weiteren Fortgang dieser Arbeit erläutert.
- In Kapitel 4, dem empirischen Hauptteil der Arbeit, wird eine relativ umfassende Rekonstruktion der unterschiedlichsten Erlebnismöglichkeiten bei Outdooraktivitäten vorgenommen. Die hier anhand von Interview- und Literaturdaten rekonstruierten Erlebnisdimensionen, -komplexe und -qualitäten werden in der Einordnung in sieben verschiedenen Kategorien vorgestellt, um so die Vielfältigkeit der Erlebnismöglichkeiten bei Outdooraktivitäten analytisch getrennt aufzuzeigen. Dieses hier vorgestellte Netz von Erlebnismöglichkeiten wird in seinen einzelnen Bestandteilen auf Zusammenhänge zwischen den Möglichkeiten des Erlebens und dem Vorhandensein von Natur analysiert.

- In Kapitel 5 wird ein theoretischer Bezugsrahmen in Teilen vorgestellt, in Teilen erarbeitet, vor dessen Hintergrund die in Kapitel 4 aufgezeigten, empirisch hergeleiteten Ergebnisse interpretiert bzw. reinterpretiert werden können. Auf diese Weise soll der anfangs eingeforderte Beitrag geleistet werden, ein tieferes, über die rein empirisch-phänomenbezogene Ebene hinausgehendes Verständnis der Bedeutung von Natur im Bereich der Outdooraktivitäten zu ermöglichen.
- In Kapitel 6 wird schließlich eine Abschlussbetrachtung vorgenommen, in der der rote Faden der Arbeit mit den herausgearbeiteten Ergebnissen noch einmal nachgezeichnet und darüber hinaus ein Ausblick gegeben wird, in dem sowohl die gesellschaftliche Relevanz der vorliegenden Ergebnisse als auch über diese Arbeit hinausgehender Forschungsbedarf zumindest in Ansätzen aufgezeigt werden soll.

2 Methodologie und Methode

Im vorausgegangenen Kapitel wurde die Problematik um die Bedeutung von Natur im Bereich der Outdooraktivitäten vorgestellt. Aus diesem Komplex wurden zwei wesentliche Fragen herausgearbeitet: Zum Einen lässt sich fragen, warum Natur ein bevorzugter Raum für die Ausübung von Outdooraktivitäten ist. Aus dieser allgemeinen Frage wurde im weiteren Verlauf der Betrachtung die spezifischere Fragestellung abgeleitet, inwieweit im Bereich der Outdooraktivitäten spezifische Erlebnisdimensionen oder -qualitäten existieren, die durch das Vorhandensein von Natur bestimmt sind? Um sowohl diese Fragestellungen als auch den umliegenden Gegenstandskomplex zu bearbeiten und zu beleuchten, wurde eine empirische Untersuchung mit explorativem Charakter durchgeführt, deren theoretische Grundannahmen in diesem Kapitel genauso offen gelegt werden sollen wie die konkreten Verfahren der Datenerhebung und -auswertung (vgl. zur Notwendigkeit dieser Beschreibungen z.B. Gendlin, 1997).

Das Ziel der Untersuchung mit den gewählten Verfahren der Datenerhebung, Datenauswertung und den anschließenden Bemühungen der Einordnung in bestehende und eventuell weiter auszuarbeitende theoretische Überlegungen besteht in einer Erweiterung des *Verständnisses* des vorliegenden Gegenstandskomplexes von Bewegung, Natur und menschlichem Erleben. Es kann und soll an dieser Stelle nicht der Versuch unternommen werden zu *erklären, warum* und wie bestimmte Natur- oder Bewegungskonstellationen das menschliche Erleben oder gar das menschliche Verhalten bestimmen. Fragestellungen aus dem letztgenannten Kontext werden vorrangig von der Disziplin der Umweltpsychologie bearbeitet, wobei hier kaum Ergebnisse vorliegen, die sich an die für diese Arbeit formulierte Fragestellung anschließen lassen.

Um nachvollziehen und einordnen zu können, inwieweit menschliches Erleben bei Outdooraktivitäten von Natur beeinflusst ist, bedarf es im vorliegenden Forschungsansatz der Aufarbeitung subjektiv wahrgenommener Wirklichkeit. Das, was Menschen im Rahmen von Outdooraktivitäten erleben und für bedeutsam erachten, soll rekonstruiert und mit den Bedingungen von Natur oder Kunst in Zusammenhang gebracht werden, um anschließend in theoretische Überlegungen eingeordnet werden zu können.

2.1 Orientierung am Subjekt

Um die oben in Ansätzen skizzierte Idee einer explorativen Rekonstruktion des menschlichen Erlebens bei Outdooraktivitäten leisten zu können, ist nach meinem Dafürhalten eine Orientierung an den jeweils individuellen Wirklichkeiten von Subjekten notwendig, wie sie beispielsweise von der kritischen Psychologie (vgl. z.B. Holzkamp, 1985, 1993, 1995; Markard, 2000)⁴ oder von der Psychologie der persönlichen Konstrukte (vgl. z.B. Kelly, 1955a) gefordert wird. Gerade die letztgenannte Richtung der Psychologie zeigt sich sowohl in ihren theoretischen Vorannahmen als auch ihrem konkreten Verfahren der Repertory-Grid-Technik als durchaus geeignet, um

⁴ Der Bezug zur kritischen Psychologie ist hier vor allen Dingen deren Hervorhebung des Subjektstandpunkts geschuldet, weniger deren gesellschaftskritischen Engagements (vgl. Markard, 2000).

verschiedene Problemstellungen innerhalb der Sportwissenschaft erfolgreich zu bearbeiten (vgl. z.B. Seelig, 2000; Seelig & Lippens, 2001). Um später zu beschreibende Verfahren der Datenerhebung und -auswertung einordnen zu können, sollen hier vorab die theoretischen und philosophischen Grundüberlegungen der Psychologie der persönlichen Konstrukte kurz skizziert werden.

Die Psychologie oder auch Theorie der persönlichen Konstrukte (Personal Construct Theory, PCT) wurde von George A. Kelly im Jahr 1955 mit der Veröffentlichung seines zweibändigen monumentalen Werks „The Psychology of Personal Constructs“ (Kelly, 1955a, 1955b) begründet. Die hier vorgelegte Theorie, inklusive der praktikablen Methoden zur Anwendung vor allen Dingen im therapeutischen Bereich stellte eine klare Abgrenzung zu damals etablierten psychologischen Bereichen wie dem Behaviorismus oder der Psychoanalyse dar und konnte ganz und gar nicht dem Mainstream zugerechnet werden (vgl. z.B. Gaines & Shaw, 2003a; Scheer & Catina, 1993; Scheer, 2002). Ausgangspunkt dieser damals neuen Theorie war die konstruktivistische Annahme, dass Menschen in ihrer Subjektivität verhaftet blieben und ihnen die ‚objektive Welt‘ nicht zugänglich sei.

„Die grundlegende Annahme ist also, daß eine vor jeder subjektiven Erfahrung und Verarbeitung ‚objektiv‘ gegebenen Wirklichkeit nicht bereits in fertigen Sinneinheiten portioniert vorliegt, sondern erst im konstruierenden und sinnproduzierenden Zugriff einer Person in klar umgrenzte und wohlunterschiedene Sinneinheiten zergliedert wird“ (Fromm, 1995, S. 12).

In welcher Weise sich diese Konstruktion von Sinneinheiten und Wirklichkeit im konkreten Fall gestaltet ist zwar nicht willkürlich und völlig beliebig (sondern beispielsweise abhängig von Kultur, Familie oder fachsystematischen Variablen), aber es bestehen hier immer verschiedene alternative Möglichkeiten, aufgrund derer Kellys Position auch als *konstruktiver Alternativismus* bezeichnet wird.⁵ Im Rahmen dieser Theorie von Wirklichkeitskonstruktion zeichnet Kelly ein Bild vom Menschen, das dem eines Wissenschaftlers gleicht: In unserem alltäglichen Leben stellen wir über verschiedene Gegenstandsbereiche der Welt und deren Zusammenhänge bestimmte Hypothesen auf, die im Verlauf der biografischen Entwicklung verifiziert oder falsifiziert werden können. Die Freiheit des Menschen besteht in diesem Zusammenhang nicht zuletzt in der Tatsache, keiner der vormals aufgestellten Hypothesen anhängen zu müssen, sondern diese zu jedem Zeitpunkt im Leben aufgeben oder zugunsten von Alternativen ändern zu können (vgl. Bannister & Fransella, 1981; Catina & Schmitt, 1993).

Interessant und zur damaligen Zeit auch provozierend an diesem von Kelly entwickelten Ansatz ist das hohe Maß an Subjektorientierung, das sowohl in der theoretischen Fundierung als auch in den dazugehörigen Methoden⁶ zum Ausdruck kommt (vgl. Scheer, 2002, S. 236).

⁵ Trevor Butt (2002, S. 245-249) weist darauf hin, dass Kelly selbst in seinem Werk von 1955 auf Ähnlichkeiten zwischen der PCT und der Phänomenologie, genauer der Neo-Phänomenologie aufmerksam gemacht hat.

⁶ Unter Berufung auf Don Bannister & Fay Fransella (1981) beschreibt Martin Fromm (1995, S. 14) Kellys Praxis im Umgang mit Klienten und Patienten allerdings als nur bedingt subjektorientiert. Die Behandlung und Einschränkung der Ausdrucksmöglichkeiten ließen eher das Menschenbild einer normierten Versuchsperson als das eines Wissenschaftlers vermuten. Abseits von Kellys persönlich praktizierten Umgangsweisen lassen die von ihm entwickelten und in späterer Zeit von anderen verfeinerten Methoden ein hohes Maß an Subjektorientierung zu und ermöglichen es, eine befragte Person als Mitforscher anzusehen und in den Forschungsprozess mit einzubinden (vgl. die folgenden Ausführungen im Kapitel Untersuchungsstrategie und Datenerhebung ab Seite 23).

Mit Hilfe dieser von Kelly entwickelten Methodik, die unter dem Namen Repertory-Grid-Technik bekannt ist, werden in Bezug auf bestimmte vorgegebene oder auch zusammen mit den Befragten entwickelte Elemente (z.B. Personen, Situationen, Gegenstände usw.) subjektiv bedeutsame Merkmale erhoben. Diese Merkmale (Konstrukte) spiegeln für die Befragten (Mitforscher) relevante Unterscheidungskriterien wider, mit deren Hilfe die verschiedenen Elemente gegeneinander abgegrenzt werden können und die somit zur Rekonstruktion von subjektiv vorhandener Wirklichkeit beitragen (vgl. z.B. Shaw & Gaines, 1992).

Die Untersuchungsstrategie für die eingangs aufgeworfenen Frage nach der Bedeutung von Natur im Bereich der Outdooraktivitäten sieht unter Einbeziehung des Verfahrens der Repertory-Grid-Technik folgendermaßen aus:⁷ Die befragten Mitforscher bekamen Elemente vorgegeben, bei denen die Unterscheidung zwischen Natur / natürlicher Umgebung einerseits und menschlich geprägter Umgebung andererseits ein wesentliches Merkmal war. Mit diesen Elementen wurden abstrakte Situationen aus dem Bereich der Outdooraktivitäten aufgezeigt, die von den Befragten mit konkreten Situationen aus dem persönlichen Erfahrungsbereich gefüllt werden sollten. Mit Hilfe dieser individuell gestalteten Elemente wurden nun nach einem später genauer zu beschreibenden Verfahren verschiedene Konstrukte erhoben, die im Verlauf der Datenauswertung Rückschlüsse auf die Ausgangsfrage nach der Bedeutung von Natur im Bereich der Outdooraktivitäten zulassen. Als aufschlussreiche Ebene, auf der sich die erhobenen Konstrukte bewegen sollten, wurde die Ebene des Erlebnisses festgelegt: Bei der Untersuchung wurden also Konstrukte erhoben, bei denen Erlebnisse als relevante Unterscheidungskriterien zur Rekonstruktion von subjektiver Wirklichkeit herangezogen wurden.

2.2 Das Erlebnis als Kategorie subjektiver Wirklichkeit

Um die Bedeutung von *Erlebnissen* als entscheidender Kategorie für die vorliegende Untersuchung zu verdeutlichen, soll an dieser Stelle noch einmal Bezug auf die in der Problemstellung aufgezeigten Sachverhalte genommen werden:

Natur und natürliche Umgebung werden von vielen Menschen als bevorzugter Ort für die Ausübung aller möglicher Freizeitaktivitäten angesehen (vgl. z.B. Kjøde, Marek & Bennet, 1979; Opaschowski, 1985, 1994). Der Tatsache dieser Präferenzen – so die Hypothese – müssen psychische Vorgänge zugrunde liegen, die in der Folge von Bewertung und Einordnung in der Erfahrung⁸ münden, Natur und natürliche Umgebung seien für viele Aktivitäten ein attraktiverer Bewegungsraum als beispielsweise ein stark menschlich geprägtes Umfeld. Im Sinne dieser Präferenzen muss bei genauerer Betrachtung nicht die jeweilige Umgebung als attraktiv angesehen werden, sondern die psychischen Vorgänge selbst scheinen eine unterschiedliche Attraktivität aufzuweisen. Die Bedeutung von Natur im Bereich der Outdooraktivitäten könnte

⁷ An dieser Stelle erfolgt lediglich eine kurze und überblicksmäßige Darstellung der Vorgehensweisen. Eine detaillierte Beschreibung der Datenerfassung und -auswertung erfolgt im Abschnitt Untersuchungsstrategie und Datenerhebung (vgl. ab Seite 23).

⁸ Unter dem Begriff Erfahrung soll hier Anlehnung an Werner Fröhlich (1993, S. 153) „durch Wahrnehmung und Lernen erworbene Kenntnisse und Verhaltensweisen (...) und ihre Repräsentation im Bewußtsein“ verstanden werden.

also im Auftreten von qualitativ unterschiedlichen psychischen Vorgängen begründet liegen, die Hubert Rohracher in seiner „Einführung in die Psychologie“ als *bewusste Erlebnisse* beschreibt, zu denen er beispielsweise Empfindungen, Wahrnehmungen, Denkvorgänge, Gefühle, Willensäußerungen usw. zählt (vgl. Rohracher, 1988, S. 1-5). Folgt man den hier dargelegten Gedankengängen, so stellt sich das Erlebnis als bedeutsame und entscheidende Kategorie in der Entstehung von subjektiver Wirklichkeit dar.

Bevor in den nächsten Abschnitten dargelegt wird, auf welche Weise Daten der Erlebnisebene erhoben wurden, soll an dieser Stelle eine klärende Erläuterung eingeschoben werden, mit der die für diese Arbeit so wichtigen Begriffe Erleben und Erlebnis besser eingeordnet werden können. Auch wenn diese beiden Ausdrücke allgemein geläufig und gebräuchlich sind und nach Meinung von Edward Wilson (1972) in unser Alltagssprache in gleicher Weise benutzt werden wie beispielsweise im fachwissenschaftlichen Diskurs der Psychologie, so ergeben sich dennoch leicht Irritationen über ihren konkreten Bedeutungsgehalt und die implizierten theoretische Bezüge. Da besonders letztere für die in Kapitel 5 zu leistende Einordnung in bereits bestehende und eventuell zu erweiternde theoretische Überlegungen von großer Bedeutung sind, werden die relevanten Aspekte im Folgenden eine relativ ausführliche Aufarbeitung erfahren.

2.2.1 Erleben

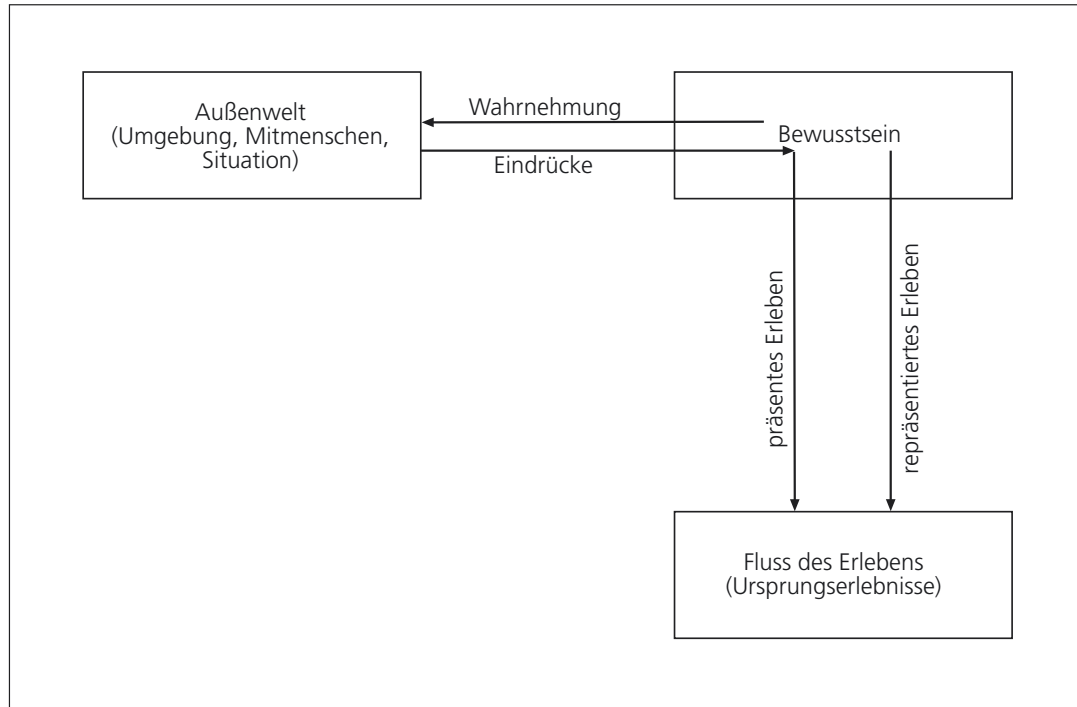
Wenn davon die Rede ist, dass Menschen (etwas) erleben, ist in der Regel „der im Bewußtsein ablaufende, unmittelbare und unreflektierte Vorgang“ gemeint, „in dem Ich und Welt, Subjekt und Objekt ungeschieden in der ‚Erlebnismöglichkeit‘ gegenwärtig sind“ (Brockhaus, 1997, S. 538).

Diese erste Annäherung an eine Vorstellung über das menschliche Erleben lässt sich weiter präzisieren und differenzieren, wie beispielsweise im Psychologischen Wörterbuch von Friedrich Dorsch: Es geht beim Erleben um das Haben von mehr oder weniger bewussten subjektiven, seelischen Inhalten. Diese Inhalte kann man grundsätzlich in zwei Bereiche einteilen. Zum Einen können diese Inhalte aus dem Bereich des Wahrgenommenen stammen, d.h. die Informationen betreffen, die von den Sinnesorganen an das Bewusstsein weitergegeben werden und dort mehr oder weniger Beachtung finden (so genannte präsente Inhalte). Zum Anderen können Inhalte des Erlebens aber auch aus dem Bereich des Vergegenwärtigten kommen und somit Gedanken, Vorstellungen oder Gefühle umfassen, die in keinem Zusammenhang zur aktuellen Wahrnehmung stehen (so genannte repräsentierte Inhalte) (vgl. Dorsch, 1994, S. 212).

Neben den beiden grundsätzlichen Inhaltstypen des Erlebens lassen sich auch zwei verschiedene Weisen unterscheiden, in denen Erleben stattfindet: die passive und die aktive Erlebensweise. Mit passiver Erlebensweise ist gemeint, dass die Inhalte des Erlebens mehr oder weniger ungehindert dahinfließen und vom Bewusstsein keine weitere Beachtung erfahren. Dieser Zustand ist in der Weise des aktiven Erlebens abgelöst durch Prozesse, die im Wesentlichen als geistige Leistung bezeichnet werden können und in denen das passiv Erlebte durch Auswahl und Ausgestaltung aufgearbeitet wird (vgl. Dorsch, 1994, S. 212).

Der hier angedeutete Unterschied in den Erlebensweisen ist nun der entscheidende Faktor in der Aufbereitung und Aneignung von Erlebtem oder von Erlebnissen.

Abbildung 1:
Der Prozess des
Erlebens



2.2.2 Erlebnis

Der Begriff Erlebnis bezeichnet das, was wir im oberen Abschnitt vorläufig die Inhalte des Erlebens genannt haben (vgl. Brockhaus, 1997, S. 538; Dorsch, 1994, S. 212; Rohracher, 1988, S. 1-5). Diese Inhalte des Erlebens, sprich die Erlebnisse, lassen sich nun anhand der oben eingeführten *Erlebensweisen* näher bestimmen. Die dabei angestrebte Kategorisierung soll sich allerdings nicht an den Inhalten selbst orientieren (präsen- te oder repräsentierte Inhalte), sondern an der Weise, wie diese Inhalte vom erlebenden Subjekt aufbereitet werden.

Betrachten wir vorerst einen Menschen, der (etwas) in passiver Weise erlebt: Die Erlebnisse, seien es nun welche mit präsentem oder repräsentiertem Inhalt, fließen mehr oder weniger ungehindert und stetig dahin, sie werden vom Bewusstsein nicht weiter beachtet. Will dieser Mensch aber die Erlebnisse „vor dem augenblicklichen Versinken ins Vergessen“ (Schneider, 1989, S. 132) retten, dann muss er diese in irgendeiner Weise fixieren. An dieser Stelle wird der Weg des passiven Erlebens verlassen und eine aktive Erlebensweise eingeschlagen: Einige der dahinfließenden Erlebnisse werden ausgewählt und in irgendeiner Art aufgearbeitet bzw. reflektiert. Der Soziologe Gerhard Schulze spricht an dieser Stelle davon, dass Ursprungserlebnisse (die Erlebnisinhalte passiver Erlebensweise) durch Aufarbeitung oder Verarbeitung angeeignet und in Reflexionserlebnisse überführt werden (vgl. Schulze, 1995, z.B. S. 46).⁹

⁹ Vgl. zu dieser Auffassung von unterschiedlichen Graden des Erlebens z.B. Gendlin (1999).

Somit sind mit dem Wort Erlebnis in unser alltagssprachlichen Ausdrucksweise eigentlich immer bewusste Erlebnisse oder Reflexionserlebnisse gemeint, solche Erlebnisse also, von denen wir anderen berichten können, an die wir uns – wie vage auch immer – erinnern. Ursprungserlebnisse kommen uns ohne Prozesse der Aufbereitung zwangsläufig abhanden; sie verschwinden „im Voranschreiten der Zeit“ (Schulze, 1995, S. 45).¹⁰

Der Terminus des Reflexionserlebnisses und die dahinter stehende Theorie der Verarbeitung von Erlebnissen trägt der Tatsache Rechnung, dass die gleiche Situation (sofern es die überhaupt gibt) von verschiedenen Menschen oft völlig unterschiedlich erlebt wird. Mit Situation sei hier alles gemeint, „was sich außerhalb von Bewusstsein und Körper befindet, jedoch damit in Beziehung steht“ (ebd., S. 48). Wenn wir uns nun beispielsweise zwei Männer vorstellen, die beide an der gleichen Bushaltestelle auf den gleichen Bus warten, werden wir als unabhängige Beobachter konstatieren, dass beide Männer dort unter den gleichen äußeren Bedingungen stehen und warten: gleiches Wetter, gleiche Aussicht, gleiche Wartezeit usw. Trotzdem können sich beide in völlig unterschiedlichen Situationen befinden. Während der Eine auf dem Weg zu einer Verabredung mit Freunden ist und die Situation als angenehm und entspannt erlebt, ist der Andere unter Zeitdruck auf dem Weg zum Flughafen, um von dort zu einem vermeintlich anstrengenden Arbeitstreffen zu fliegen. Er erlebt die gleiche Situation des Wartens völlig anders, bzw. richtiger ausgedrückt: Er erlebt die Situation des Wartens völlig anders, weil er sich in einer ganz anderen Situation befindet.¹¹ Wenn sich beide Männer am Abend an ihr Warteerlebnis zurückerinnern, wird ihnen dieses Erlebnis wiederum in etwas anderem Licht erscheinen: Der Eine malt sich vielleicht die Vorfreude auf das Treffen mit Freunden stärker aus, als er sie im Moment es Wartens wirklich empfunden hat, während der Andere sein unruhiges Warten und die Sorge das Flugzeug zu verpassen als erzwungene aber wohltuende Ruhephase verklärt, d.h. nur die positiven Aspekte nacherlebt – ganz anders als im Moment des Stehens an der Bushaltestelle. An diesem Beispiel sollen folgende Aspekte von Erlebnissen deutlich werden:

Erlebnisse sind subjektbestimmt, d.h. sie „entstehen in einem singulären inneren Universum“ (Schulze, 1995, S. 44). All das, was Menschen wahrnehmen, denken, fühlen, träumen usw. wird in einen bereits vorhandenen, individuell lebensgeschichtlich erworbenen Kontext integriert und durch diese Integration zum Erlebnis. So wie die beiden Männer im obigen Beispiel das Warten auf den Bus in unterschiedlicher Weise erleben, so gibt es auch in einem voll besetzten Fußballstadion keinen, der den Torschuss in gleicher Weise erlebt. Zwar werden alle mit dem gleichen Material konfrontiert, aber jeder integriert es in einen anderen Kontext (vgl. ebd., S. 44-45).

Erlebnisse können wiederum (nach-) erlebt werden. Durch Reflexion versucht das Subjekt seiner selbst habhaft zu werden. „Durch Erinnern, Erzählen, Interpretieren, Bewerten gewinnen Ursprungserlebnisse festere Formen. Allerdings verändern sie sich dadurch auch“ (ebd., S. 45). So wie die beiden Männer im oberen Beispiel ihre Erlebnisse an der Bushaltestelle am Abend in veränderter Weise reflektieren bzw. nacherleben – einige Aspekte erscheinen aus der Pers-

¹⁰ Horst Tiwald (2000) beschreibt das Verhältnis von Erleben und Erlebnis analog dem Verhältnis von Bewegen und Bewegung. So wie Bewegungen ein „festgehaltenes Bewegen“ sind, sind Erlebnisse ein „festgehaltenes Erleben“.

¹¹ Vgl. zur weiteren Bestimmung von Situation z.B. Gabler, Nitsch & Singer (2000, S. 92-102).

pektive zeitlichen Abstands nicht mehr so wichtig, andere werden aufgrund weiterer Erlebnisse jetzt anders beurteilt und wieder andere sind bereits in Vergessenheit geraten und lassen so die Gesamtsituation in einem anderen Licht erscheinen – so lassen sich auch verschiedene Ebenen von Reflexion und Selbstreflexion ausmachen. Diese Ebenen lassen sich wiederum an diesem Beispiel veranschaulichen. Stellt man sich den Mann vor, der auf dem Weg zur Verabredung mit Freunden ist, so ließe sich folgende Begebenheit konstruieren: Er schreibt am Abend die Erinnerungen an sein Erleben an der Bushaltestelle in sein Tagebuch (Reflexion der Ursprungserlebnisse) und danach, wie schön er das Erleben der Vorfreude empfunden hat (Reflexion der Reflexion, Reflexion zweiten Grades). Im Anschluss daran äußert er Zweifel an der Authentizität der gerade geäußerten Gefühle (Reflexion dritten Grades) und ärgert sich daraufhin über seine Gefühlsunsicherheit (Reflexion vierten Grades) (vgl. Schulze, 1995, S. 45).

Erlebnisse sind in gewisser Weise unwillkürlich. Wie bereits oben angedeutet, verbirgt sich im Wort Reflexionserlebnis die These, dass sich Ursprungserlebnisse durch Reflexion ändern, dass etwas Neues entsteht. Für die Ursprungserlebnisse gilt, dass diese unwillkürlich entstehen. Man kann allenfalls versuchen diese Unwillkürlichkeit zu unterlaufen, indem man durch Planung die äußeren Umstände in bestimmte Richtungen lenkt: Man trifft sich mit netten Leuten an einem interessanten Ort und hofft so, einen schönen Abend zu erleben. Aber trotz dieser Umstände und vielleicht sogar trotz guter Atmosphäre kommt man von diesem Abend gelangweilt nach Hause. Das bestimmende Prinzip für Ursprungserlebnisse bleibt Unwillkürlichkeit, zum einen, weil sich Situationen unerwartet entwickeln, zum anderen, weil sich eine gewisse Unvorhersehbarkeit auf das Subjekt selbst erstreckt. „Auch wenn man eine Situation perfekt planen könnte, wüßte man doch nicht genau, in welcher Verfassung man auf sie treffen würde“ (Schulze, 1995, S. 46). Durch Reflexion kann man begrenzte Korrekturen am Ursprungserlebnis vornehmen, man kann versuchen es umzuinterpretieren und bestimmten Aspekten eine andere Gewichtung beimessen. Ob diese Veränderungen intendiert erfolgen oder nicht, Reflexion führt in jedem Fall zu Veränderungen von Ursprungserlebnissen. Die Tragweite dieser Veränderungen ist dabei irgendwo auf der Skala zwischen wenig bis bedeutend einzustufen.

Nach dem bisher gesagten lässt sich zusammenfassen, dass nach der Theorie der Verarbeitung Erlebnisse nicht vom Subjekt empfangen, sondern von ihm gemacht werden.

Nachdem bis hierher hauptsächlich von der Art und Weise die Rede war, wie Erlebnisse zustande kommen, soll jetzt noch einmal auf den Inhalt der Erlebnisse zurückgekommen werden, darauf, wovon die Erlebnisse handeln, worauf sie sich beziehen und in welcher Beziehung das erlebende Subjekt zu ihnen steht. Wie weiter oben bereits gesagt, beziehen sich die Inhalte der Erlebnisse entweder auf einen präsenten Inhalt, d.h. auf außenweltliche Dinge wie Gegenstände, Mitmenschen, Handlungen, Situationen usw. oder ihr Inhalt bezieht sich auf Repräsentiertes, d.h. auf Gedanken, Gefühle, Träume, Tagträume, frühere Erlebnisse usw. Die Bedeutung einiger Erlebnisinhalte für das erlebende Subjekt, dem es nach Gerhard Schulze (1995, S. 46) nicht darum geht, Erlebnisse zu haben, sondern jemand zu sein,¹² sind leicht abzuschätzen:

¹² Gerhard Schulze benutzt in diesem Zusammenhang den Begriff der Erlebnisrationalität. Dieser Begriff impliziert die Annahme, dass Menschen sich so verhalten, dass sie in ihren Erlebnissen, also in ihrem Bestreben jemand zu sein, zu einer möglichst positiven Form der Selbstbeobachtung gelangen, zu einem Erfolg im Projekt des ‚schönen Lebens‘ (vgl. Schulze, 1995, S. 46).

Geht es um das Erleben von Gefühlen, so ist der Bezug zum Subjekt unmittelbar, die eigene Befindlichkeit ist Mittelpunkt des Erlebens. Doch auch bei den anderen Erlebnisinhalten, die scheinbar nicht viel mit dem Subjekt zu tun haben (z. B. Landschaften, Gegenstände, Sportereignisse usw.) verweist das Erleben immer auch auf die eigene Person und schließt eine gewisse Selbstwahrnehmung mit ein. Wenn jemand beispielsweise ein Fußballspiel schlecht oder eine Spinne eklig findet, dann ist in diesem Erleben immer auch die eigene Befindlichkeit mit eingeschlossen. Ein Fußballspiel findet man beispielsweise schlecht, weil man sich selbst als gelangweilt erlebt oder vom Fehlen technischer Finessen enttäuscht ist – die Erwartung stimmt nicht mit dem tatsächlich Wahrgenommenen überein. Genauso ist eine Spinne eklig, weil sie in einem die Assoziation von Ekel hervorruft, einen – wie stark auch immer – emotional berührt.

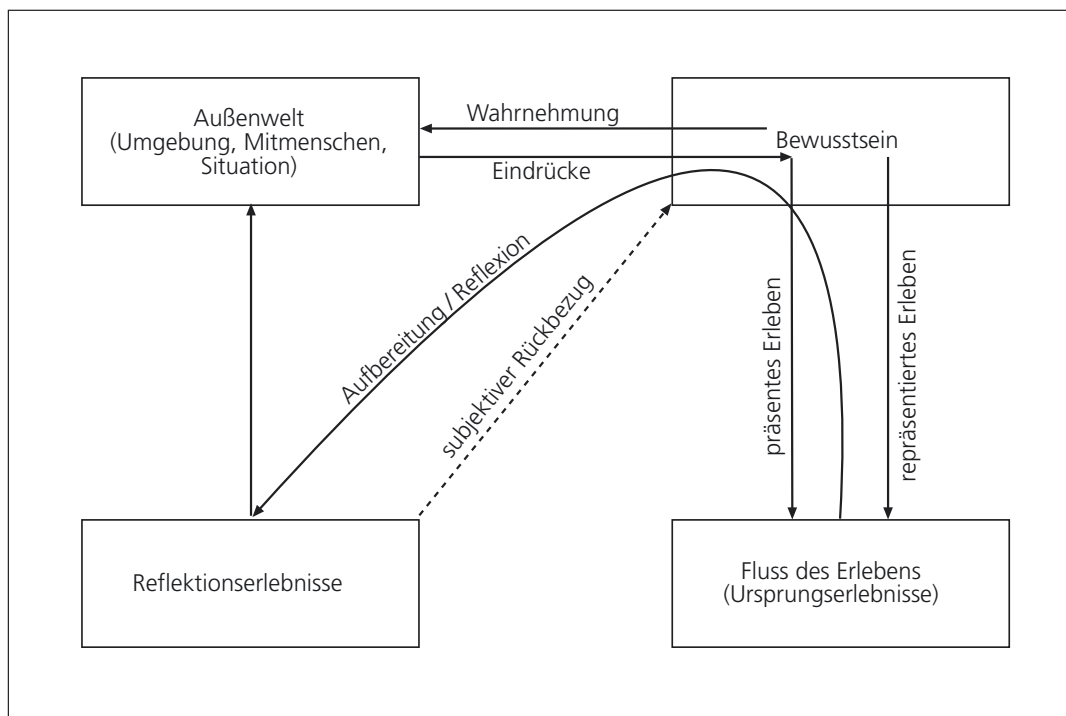


Abbildung 2:
Der Weg vom Erleben zum Erlebnis und dessen Bezüge

Erlebnisse verweisen also nicht nur durch die Weise ihrer Erlebnisaneignung immer auf das erlebende Subjekt, sondern das Subjekt ist auch durch seinen Bezug zum Erlebten und die im Erleben eingeschlossene Befindlichkeit in allen Erlebnisinhalten enthalten.

2.3 Untersuchungsstrategie und Datenerhebung

Nach der bis hierher erfolgten Entwicklung einiger methodologischer Grundsätzlichkeiten, soll an dieser Stelle genauer beleuchtet werden, unter welchen Bedingungen und methodischen Vorgehensweisen die dieser Arbeit zugrunde liegende empirische Untersuchung durchgeführt wurde. Die folgenden Ausführungen über die allgemeine Untersuchungsstrategie, die

Datenerhebung sowie die Datenauswertung sollen die jeweiligen Vorgehensweisen offen legen und soweit nötig erläutern.

2.3.1 Untersuchungsstrategie

Um der Frage nach der Bedeutung von Natur im Bereich der Outdooraktivitäten in explorativem Sinne nachzugehen, soll hier der Weg beschritten werden, eine Rekonstruktion dessen vorzunehmen, was auf der Ebene der Erlebnisse im Bereich von Outdooraktivitäten möglich ist. Im Anschluss an diesen Schritt soll dann der Versuch einer Bestimmung unternommen werden, ob und inwieweit es spezifische Erlebnisdimensionen oder -qualitäten gibt, die bevorzugt im Zusammenhang mit Natur bzw. natürlicher Umgebung auftreten. Forschungsstrategisch soll dieses Unterfangen durch eine Kombination von qualitativer und quantitativer Methodik mit einer entsprechenden Anwendung von zirkulärem und linearem Vorgehen angegangen werden (vgl. Witt, 2001, sowie entsprechende Ausführungen in den Abschnitten Datenerhebung und Datenauswertung).

Das Anliegen der Rekonstruktion einer möglichen Bandbreite von Erlebnisdimensionen und -qualitäten soll über die Untersuchung von verschiedenen Aktivitäts- und Bewegungsformen verwirklicht werden, bei denen Natur / natürliche Umgebung bzw. menschlich geprägte Umgebung als variierendes Merkmal innerhalb der jeweiligen Aktivitätsform auftreten. Durch die Einbeziehung von verschiedenen Aktivitätsformen soll so ein Überblick entstehen, der die Erlebnismöglichkeiten im Outdoorbereich in einer quasi-generalisierten Weise aufzeigt, ohne die Variablen Natur / natürliche Umgebung bzw. menschlich geprägte Umgebung aus dem Blickfeld zu verlieren. Dementsprechend kamen bei der Auswahl der in die Untersuchung eingehenden Aktivitäts- und Bewegungsformen nur solche in Frage, die sowohl in einer natürlichen als auch in einer menschlich geprägten Umgebung ausgeführt werden können. Ebenso wie die ausgewählten Aktivitäten bestimmten Anforderungen genügen mussten, so wurden auch die an der Untersuchung beteiligten Personen nach bestimmten Kriterien ausgewählt: Zum einen mussten Kenntnisse und Erfahrungen in möglichst mehreren Aktivitätsformen vorliegen und zum anderen sollten durch die Zusammensetzung der Stichprobe möglichst unterschiedliche Facetten des Erlebens zum Vorschein kommen (vgl. hierzu die Ausführungen zur theoriegeleiteten Zusammenstellung einer Stichprobe (*theoretischem Sampling*) von Flick, 1995, S. 81-85 oder Strauss & Corbin, 1996, S. 148-165).¹³

2.3.2 Datenerhebung

Das konkrete Verfahren der Datenerhebung wurde in Anlehnung an die Methoden der Repertory-Grid-Technik durchgeführt. Für dieses Verfahren wurden acht Personen ausgewählt (vier männlich, vier weiblich; Alter zum Zeitpunkt der Untersuchung zwischen 23 und 54 Jahren; Durchschnittsalter = 33,9 Jahre; $s = 9,4$ Jahre), die einzeln für die Befragungen aufgesucht

¹³ So wurden bei der Zusammenstellung der Stichprobe sowohl Personen (Männer und Frauen) einbezogen, die im Bereich der Outdooraktivitäten sehr aktiv sind und diesen Bereich sehr schätzen als auch solche Personen, die diesem Bereich eher kritisch gegenüber stehen und deren Erfahrungshorizont durch viele Negativerlebnisse gefärbt ist.

wurden, so dass die Interviews in Räumlichkeiten stattfanden, die den jeweiligen Auskunftspersonen vertraut waren. Nach einem einleitenden Gespräch bekamen die Interviewpartnerinnen und -partner eine Auswahl an Karteikarten vorgelegt, auf denen abstrakte Situationen bei verschiedenen Outdooraktivitäten dargestellt waren. Aus dieser Auswahl von sieben definierten und einer freien Aktivitätsform¹⁴ sollten vier Aktivitäten ausgewählt werden, mit denen die Interviewpartnerinnen und -partner eigene Erfahrungen sowohl in einer natürlichen als auch in einer menschlich geprägten Umgebung hatten. Nachdem die Interviewpartnerinnen und -partner ihre Auswahl getroffen hatten, mussten die ausgewählten abstrakten Situationen mit Leben gefüllt und konkretisiert werden: Jede abstrakte Situationsvorgabe wurde mit Stichworten um eine konkrete Begebenheit ergänzt, die den Interviewpartnerinnen und -partnern in der Erinnerung präsent war. Die folgende Abbildung 3 zeigt ein Beispiel dieses Vorgehens.

<p>Christan Mustermann TT.MM.JJJJ</p> <p>1. Eine Situation beim Wildwasserpaddeln in einer Umgebung, die ich als natürlich / Natur einstufen würde.</p> <p>„In Slowenien an einer schwierigen Stelle in einen Canyon einfahren“</p>	<p>Christan Mustermann TT.MM.JJJJ</p> <p>2. Eine Situation beim Wildwasserpaddeln in einer Umgebung, die ich als menschlich geprägt einstufen würde.</p> <p>„In Hildesheim in einer Walze spielen“</p>	<p>Abbildung 3: Beispiel für die Auswahl und individuelle Konkretisierung von Situationen bei Outdooraktivitäten (Generierung von Elementen)</p>
<p>Christan Mustermann TT.MM.JJJJ</p> <p>5. Eine Situation beim Spazieren gehen oder Wandern in einer Umgebung, die ich als natürlich / Natur einstufen würde.</p> <p>„Über den Gottesacker laufen“</p>	<p>Christan Mustermann TT.MM.JJJJ</p> <p>6. Eine Situation beim Spazieren gehen oder Wandern in einer Umgebung, die ich als menschlich geprägt einstufen würde.</p> <p>„Auf einer Bergwanderung (E 5) durch eine Stadt gehen müssen“</p>	

Nachdem die Interviewpartnerinnen und -partner in der oben beschriebenen Weise acht Elemente¹⁵ – so die Terminologie der Repertory-Grid-Technik – generiert hatten, wurde in Form eines kurzen fokussierten Interviews (vgl. zu dieser Methode z.B. Flick, 1995, S. 94-99; Merton & Kendall, 1979) erhoben, was die betreffenden Personen in den von ihnen generierten Ele-

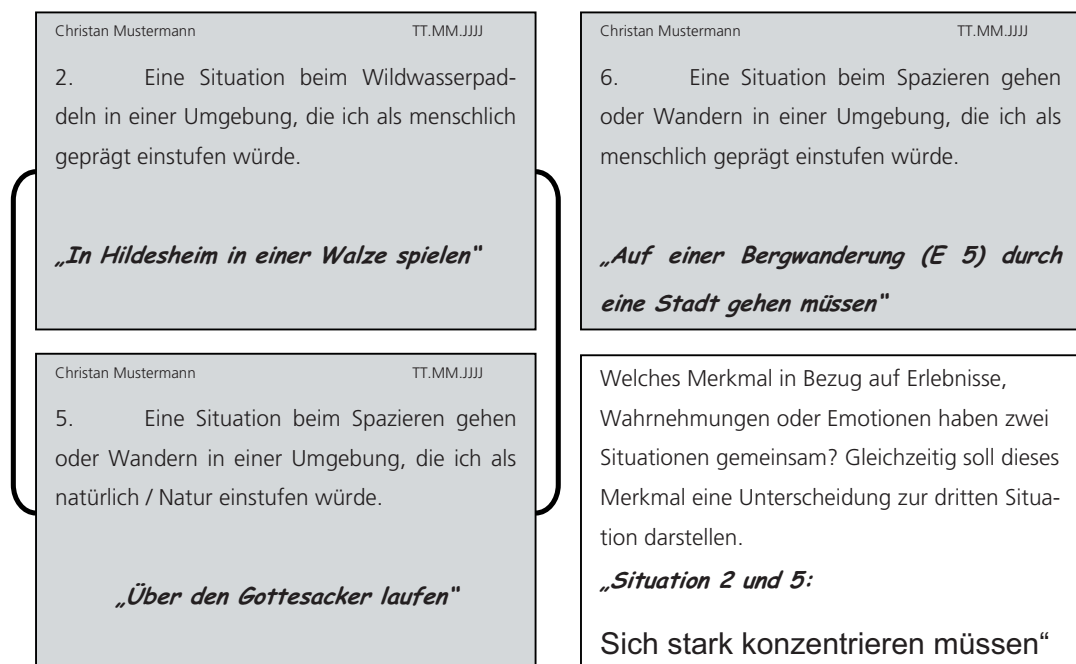
¹⁴ Folgende Aktivitätsformen standen den Interviewpartnerinnen und -partnern zur Auswahl: Paddeln auf ‚Zahmwasser‘, Paddeln auf Wildwasser, Spazieren gehen / Wandern, Laufen / Joggen, Skilanglauf / Skiwandern, Inline-Skating, Klettern sowie eine beliebige, frei wählbare bewegungsorientierte Outdooraktivität (hier wurden die Aktivitäten Radfahren, Segeln und Schwimmen gewählt).

¹⁵ „Als Elemente werden generell alle Zustände, Dinge, Sachverhalte, Situationen, Personen ...etc. angesehen, die mit einer (Test-) Person irgendwie „in Kontakt“ stehen. Und speziell sind Elemente alle Zustände, Dinge, Sachverhalte, Situationen, Personen ...etc., die für eine (Test-) Person Repräsentanten eines Ausschnittes der Umwelt sind. Somit werden Elemente als Teil der personalen Umwelt anhand der Konstrukte (re-) konstruiert und miteinander in Beziehung gesetzt“ (Seelig, 2000, S. 32).

menten unter ‚natürliche Umgebung / Natur‘ verstehen bzw. was für sie eine Umgebung ist, die sie als ‚menschlich geprägt‘ einstufen würden. Über dieses Verfahren sollten die individuellen oft lediglich impliziten Vorstellungen von Natur und menschlich geprägter Umgebung offen gelegt und für den späteren Auswertungsprozess nutzbar gemacht werden.

Mit Hilfe der Elemente wurden in der Folge über wiederholte so genannte Triadenvergleiche¹⁶ verschiedene Konstrukte erhoben. In der Praxis erfolgte die Konstruktgenerierung in der Art, dass aus dem Repertoire von 8 Elementen (4 Bewegungsformen á 2 Karten mit den Variablen Natur / natürliche Umgebung sowie menschlich geprägte Umgebung) jeweils drei Elemente zufällig ausgewählt wurden. Anhand der drei nun vorliegenden konkreten Situationen wurden zwei Situationskarten mit einem gemeinsamen Konstrukt belegt, das gleichzeitig eine Unterscheidung zur dritten Situationskarte darstellte. Diese Konstrukte als subjektiv relevante Unterscheidungsmerkmale zur Rekonstruktion von Wirklichkeit bestehen aus zwei Polen, durch die erst eine Festlegung der jeweiligen Bedeutung möglich wird. So kann das in Abbildung 4 beispielhaft gebildete Konstrukt „sich stark konzentrieren müssen“ aus der Sichtweise der befragten Person einen Gegenpol in der Äußerung „sich wenig konzentrieren müssen“ finden. Als Gegenpol kämen aber auch andere Alternativen in Frage, z.B. „sich entspannen“, „sich nicht konzentrieren können“,

Abbildung 4:
Beispiel für einen
Triadenvergleich



¹⁶ Im Triadenvergleich erhalten die Interviewpartnerinnen und -partner die Aufgabe, aus drei in diesem Fall zufällig ausgewählten Elementen ein Merkmal auf der Erlebnisebene zu finden, das zwei Elemente gemeinsam haben und das gleichzeitig eine Unterscheidung zum dritten Element darstellt. Die konkrete Aufgabenstellung lautete folgendermaßen: „Welches Merkmal in Bezug auf Erlebnisse, Wahrnehmungen oder Emotionen haben zwei Situationen gemeinsam, das gleichzeitig eine Unterscheidung zur dritten Situation bildet?“

Da die Datenerhebung als ein dialogischer Prozess gestaltet wurde, bereitete diese sehr komplex wirkende Aufgabe in der Praxis keine Probleme, da anhand von Beispielen, Fragen und Antworten auftretende Schwierigkeiten beseitigt werden konnten.

„sich nicht konzentrieren wollen“ usw. Erst durch die Bildung eines Dualismus von Konstruktpol und Gegenpol wird die Bedeutungsrichtung eines Konstruktes erkennbar.

Nachdem das erste Konstrukt mit Konstruktpol und Gegenpol erhoben wurde, wurden aus den verbleibenden fünf Elementen wiederum in zufälliger Weise drei ausgewählt, bei denen sich der Triadenvergleich mit Konstruktbildung und Bestimmung des Gegenpols wiederholte. Zu den nun noch verbleibenden zwei Elementen wurde ein weiteres, frei wählbares Element hinzugefügt, das die Zahl der Elemente auf neun erhöhte und vervollständigte. Der weitere Verlauf des Interviews folgte dem oben beschriebenen Schema bis eine Anzahl von elf bis dreizehn Konstrukten erhoben war.¹⁷

Nach Abschluss der Konstrukterhebung wurden alle neun Elemente anhand aller erhobenen Konstrukte in Form eines Ratings bewertet, wobei die Enden der Ratingskala durch die erhobenen Konstruktpole und Gegenpole gebildet werden. Die konkrete Aufgabe bei einer Skala von 1 bis 7 könnte dementsprechend lauten:

Geben Sie bitte auf der abgebildeten Skala von 1 bis 7 an, wo Sie das Element A auf dem Konstrukt X – Y einordnen würden. Dabei entspricht 1 dem Pol X und 7 dem Pol Y (vgl. Seelig, 2000, S. 34).

Durch diese Vorgehensweise ergibt sich für jede an der Befragung beteiligte Person ein Zahlengitter (Grid), das jedem Element anhand jeden Konstrukts ein Rating zuweist.

Das oben beschriebene Verfahren der Repertory-Grid-Technik beschränkt sich in vielen Fällen auf die geschilderte Konstrukterhebung mit anschließender Bewertung der einzelnen Elemente (Rating) und abschließender Auswertung der erstellten Grids. Im Falle der hier durchgeführten Untersuchung mit stark explorativem Charakter wurde neben dem oben beschriebenen Verfahren verstärkter Wert auf das Interview selbst gelegt. Die durchgeführten Triadenvergleiche mit der Aufforderung zur Konstruktbildung stellten in diesem Zusammenhang vielfältige Erzählanlässe über Erlebnisse in verschiedenen Situationen dar. Die häufigen Nachfragen des Interviewers zum Verständnis der Konstrukte sowie die Anwendung der Verfahren von Leiter- und Pyramidenbildung (vgl. Schmitt & Kurlermann, 1993, S. 62-66)¹⁸ ermöglichten ein relativ umfassendes Interview, in dem Daten zu verschiedensten Aktivitäten und Erlebnisaspekten innerhalb dieser Aktivitäten gesammelt werden konnten. Da den Interviewpartnerinnen und -partnern gleich zu Beginn der Sitzung deutlich gemacht wurde, dass der Forschungsprozess nur mit ihrer Hilfe in befriedigender Weise zu gestalten sei, wurde sehr schnell eine Atmosphäre geschaffen, in der sich die Befragten nicht als Versuchsperson verstanden, sondern als Mitforscher, die am

¹⁷ Die Anzahl der erhobenen Konstrukte orientierte sich an der Konzentrationsfähigkeit und Bereitschaft der Interviewpartnerinnen und -partner. Das Gesamte Interviewverfahren dauerte je nach Bereitschaft und Konzentrationsvermögen zwischen 90 und 150 Minuten (Ø: 126 Minuten).

¹⁸ Gustel Schmitt & Gerhard Kurlermann (1993) beschreiben mit den Verfahren der Leiter- und Pyramidenbildung anwendbare Techniken, mit deren Hilfe sich der explorative Charakter eines Repertory-Grid-Interviews verstärken lässt. Mit der Technik der Leiterbildung werden durch Nachfragen über die Bewertung von bereits erhobenen Konstrukten neue, hierarchisch höher einzustufende Konstrukte erfasst (vgl. ebd., S. 63-65), während bei der Pyramidenbildung durch Nachfragen über die Beschaffenheit von bereits erhobenen Konstrukten neue, hierarchisch niedriger einzustufende Konstrukte erfasst werden können (vgl. ebd., S. 65-66).

Erkenntnisprozess einen wesentlichen Anteil haben. Somit wurde die Befragungssituation zwar als ziemlich anstrengend aber auch sehr interessant empfunden.¹⁹

Für die spätere Auswertung wurden die Interviews auf Tonband aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Diese Transkription orientierte sich dabei überwiegend an den Regeln einer ‚literarischen Umschrift‘, wobei leichte Korrekturen zur Verbesserung der Lesbarkeit im Sinne einer ‚Übertragung ins normale Schriftdeutsch‘ vorgenommen wurden (vgl. zu Transkriptionsregeln z.B. Mayring, 1990, S. 63-65).

Neben diesen systematisch erhobenen Daten flossen weitere Daten in die Auswertung mit ein, die durch eher als unsystematisch zu bezeichnende Verfahren erhoben wurden. Hier sind vor allen Dingen Daten zu nennen, die aus versuchsweise geführten, fokussierten Interviews stammen, Daten aus so genannten ethnographischen Interviews (vgl. Flick, 1995, S. 111; Spradley, 1979), teilnehmender Beobachtung (vgl. Clausen & Hosenfeld, 1994; Friebertshäuser, 1997; Legewie, 1991) sowie aus Analyse entsprechender Literatur (veröffentlichte Erlebnis- und Expeditionsberichte, Tagebücher u.Ä.).

Die Aufbereitung der Daten für diesen als eher unsystematisch bezeichneten Bereich der Datenerhebung orientierte sich für den Fall der fokussierten Interviews an der oben für die Repertory-Grid-Interviews beschriebenen Weise (Tonbandaufzeichnung und Transkription). Gesprächs- und Beobachtungsdaten aus ethnographischen Interviews und teilnehmender Beobachtung wurden, sobald es die Situation zuließ, in einem Notizbuch festgehalten und später ebenso auf digitale Datenträger übertragen wie relevante Passagen aus Literaturquellen.

2.4 Datenauswertung

Die nach den oben beschriebenen methodischen Verfahren erhobenen Daten wurden in der weiteren Bearbeitung einer Auswertung unterzogen, die sich Teils an qualitativen Teils an quantitativen Vorgehensweisen orientiert.²⁰

Die in Textform vorliegenden Daten wurden in Anlehnung an die Verfahren der Grounded Theory (vgl. Glaser & Strauss, 1967, 1979 und in weiterer Ausarbeitung Strauss & Corbin, 1996) bearbeitet, um auf diese Weise eine auf empirischen Befunden basierte und in theoretische Bezüge überführte ReKonstruktion von Erlebnismöglichkeiten bei Outdooraktivitäten zu erhalten. Methodologisch betrachtet erfolgt diese Re-Konstruktion auf der Grundlage einer Dateninterpretation durch Aufbrechen, Zusammenfassen und Konzeptualisieren von Daten sowie einer Explizierung der Bezüge der einzelnen Konzepte untereinander (vgl. zur Unterscheidung von Theorie und Beschreibung z.B. Glaser, 2002, S. 3; Strauss & Corbin, 1996, S. 13-14). Die auf diese Weise gewonnene Abbildung und Vernetzung von möglichen Erlebnisdimensionen im Bereich der Outdooraktivitäten lässt allerdings nur bedingt Rückschlüsse zu, die sich zur Be-

¹⁹ Es sollen an dieser Stelle nicht all die interessanten und beachtenswerten Aspekte vorgestellt und erläutert werden, die in die Planung und Durchführung der Interviews eingeflossen sind. Stattdessen verweise ich an dieser Stelle auf relevante Ausschnitte der zu diesem Thema sehr umfangreichen Literatur (vgl. z.B. Flick, 1995; Kuhlmann, 2000; Lamnek, 1995; Lee, 1993; Mayring, 1990; Stier, 1996; Tietel, 2000; Witt, 2001; Wittkowski, 1994).

²⁰ Vgl. zur Möglichkeit der Kombination qualitativer und quantitativer Methoden z.B. Witt (2001); Mayring (2001).

antwortung der aufgeworfenen Frage nach der Bedeutung von Natur verwenden lassen. Diese Tatsache liegt im Umstand begründet, dass die aus unterschiedlichen Quellen stammenden Daten vergleichsweise wenige Hinweise auf Bezüge zwischen einer bestimmten Erlebnisqualität und der Variable Natur / natürlichen Umgebung versus menschlich geprägte Umgebung enthalten. Zwar lassen sich die vorhandenen Hinweise auswerten und anhand von Plausibilitätsüberlegungen ergänzen, die Aussagekraft dieser Vorgehensweise muss jedoch als sehr begrenzt angenommen werden.

Um die sich hier abzeichnende Lücke zu schließen, werden die quantitativen Daten aus der Bewertung der individuell generierten Elemente anhand der ebenfalls individuell generierten Konstrukte in die Auswertung einbezogen. Anhand verschiedener statistischer Verfahren können Zusammenhänge zwischen Erlebnisdimensionen und -qualitäten ermittelt werden, die sich im Zusammenhang der hier zugrunde liegenden Fragestellung interpretieren lassen. Die in diesem Zusammenhang verwendeten Methoden sind innerhalb der gewählten Forschungsstrategie als explorative Verfahren zu verstehen, anhand derer keine Aussagen über die Wahrscheinlichkeit bestimmter Zusammenhänge (Signifikanzen) getroffen werden können.

Im Folgenden werden die einzelnen, gerade angerissenen und in der Auswertung benutzten Verfahren von Grounded Theory und Repertory-Grid-Technik kurz erläutert.

2.4.1 Grounded Theory

Die Grounded Theory versteht sich als qualitatives Verfahren, das sich zur Auswertung jeglicher Art von Daten eignet und das zum Ziel hat, diese Daten durch Kodierung aufzubrechen und in neuer Form zusammensetzen. Auf diese Weise entsteht ein datenbasiertes und abstrahiertes Bild der Wirklichkeit, das sich anhand hergestellter Bezüge deutlich von rein beschreibenden Formen unterscheidet (vgl. Glaser, 2002, S. 2-3, Strauss & Corbin, 1996, S. 13-14).

Der Prozess der Theoriebildung erstreckt sich über drei Stufen unterschiedlich gearteter Kodiervorgänge, die jeweils mit verschiedenen Techniken zur Erhöhung der theoretischen Sensibilität aufwarten, beispielsweise dem systematischen Fragen stellen an spezifische Text- bzw. Datenelemente, das Anstellen von Vergleichen, der Verwendung von Dimensionalisierungsschemata oder das Erstellen einer Bedingungsmatrix, die eine Kontextherstellung zwischen den generierten Kategorien ermöglicht (vgl. Strauss & Corbin, 1996, S. 43-74, 132-147).²¹

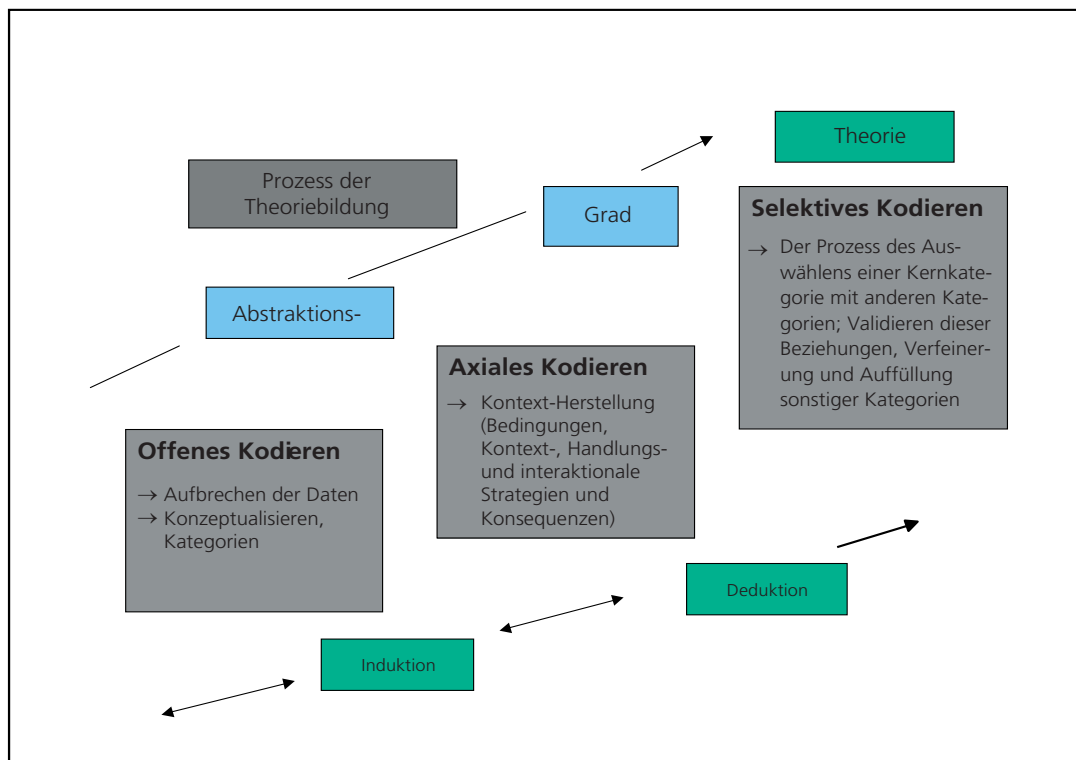
Der Analyse-Prozess beginnt mit dem Verfahren des offenen Kodierens, in dem die vorliegenden Daten auf der Grundlage ihrer Interpretation aufgebrochen und mit einzelnen Codes belegt werden. Bei dieser Vorgehensweise werden einzelne Phänomene oder Teilphänomene mit Hilfe von Codes aufgeschlüsselt (aufgebrochen) und anschließend in Kategorien zusammengefasst. Dabei übernehmen die hier gebildeten Kategorien eine Konzeptualisierungsfunktion, die sich nicht in einer deskriptiven Beschreibung der Daten erschöpfen darf, sondern die sich auf einem abstrahierten Niveau befinden sollte (vgl. ebd., S. 43-55).

²¹ Vgl. zu weiteren Ausführungen bezüglich qualitativer Datenauswertung z.B. Flick, 1995; Friedrich, 1999; Haag, 1999; Lamnek, 1995; Mayring, 1990; Stelter, 1999; Thiele & Kolb, 1999.

Im Verlauf der zweiten Kodierstufe, dem axialen Kodieren, findet in Bezug auf das spezifische Forschungsfeld eine Herstellung von Bezügen und Zusammenhängen zwischen den im offenen Kodieren generierten Kategorien statt. Anselm Strauss & Juliet Corbin (1996) beschreiben diesen Prozess mit der Verbindung von „Subkategorien mit einer Kategorie durch einen Satz von Beziehungen, die auf ursächliche Bedingungen, Phänomene, Kontexte, intervenierende Bedingungen, Handlungs- und interaktionale Strategien und Konsequenzen verweisen“ (ebd., S. 78). Auch wenn die Prozesse des offenen und axialen Kodieren als zwei getrennte analytische Vorgehensweisen zu verstehen sind, so ist im Forschungsprozess selbst ein ständiger Wechsel zwischen beiden Modi notwendig – Aufbrechen und neu zusammenstellen sind im Falle der Grounded Theory zwei sich bedingende Verfahrensweisen (vgl. ebd., S. 77).

Die abschließende Stufe des selektiven Kodierens zielt im Wesentlichen auf die Generierung einer Kernkategorie ab. Ähnlich wie beim axialen Kodieren werden verschiedene Subkategorien unter übergeordneten Kategorien subsummiert. Es wird also durch die übergeordnete Kategorie eine Begrifflichkeit auf einem höheren Abstraktionsniveau gefunden. Dieser aus dem axialen Kodieren bekannte Vorgang wird beim selektiven Kodieren auf einem erhöhten Niveau fortgesetzt. Aus der Liste der gefundenen Kategorien wird eine Kategorie ausgewählt, die in ihrer Eigenschaft als Kernkategorie die Möglichkeit bietet, die sonstigen Kategorien zu integrieren. Dies geschieht durch das systematische In-Beziehung-Setzen dieser Kernkategorie mit anderen Kategorien, der Validierung dieser Beziehungen und durch das Auffüllen derjenigen Kategorien, die einer weiteren Verfeinerung und Entwicklung bedürfen (vgl. Strauss & Corbin, 1996, S. 94-117). Eine schematisierte Darstellung der Vorgehensweise der Grounded Theory findet sich in der folgenden Abbildung 5.

Abbildung 5:
Kodierverfahren
angelehnt an die
Grounded Theory
nach Strauss
& Corbin (1996).
Darstellung leicht
verändert aus
Bohner (2002,
S. 19).



Um die im Zuge der Datenauswertung zu bearbeitenden Texte mit den dazugehörigen Codes, Memos, Grafiken usw. zu verwalten und einen späteren systematischen Zugriff auf die gesammelten Daten zu ermöglichen, wurde das PC-Programm *Atlas/ti* der Firma *Scientific Software Development* benutzt.

Eine Validierung und Kontrolle des Vorgehens der qualitativen Datenauswertung fand stichprobenartig im Rahmen eines Forschungskolloquiums an der Universität Hamburg statt. Hier wurden mit in anderen Projekten arbeitenden Kollegen einzelne Textpassagen und deren Bearbeitung diskutiert.

2.4.2 Repertory-Grid-Technik

Im Abschnitt Datenerhebung (S. 24) wurde das Verfahren dargestellt, nach dem im Rahmen der Repertory-Grid-Technik anhand von individuell generierten Elementen unterschiedliche Konstrukte erhoben wurden, anhand derer am Ende der Befragung wiederum alle Elemente bewertet wurden. Auf diese Weise entstanden für jede an diesem Verfahren beteiligte Person individuelle Grids nach dem in Abbildung 6 dargestellten Muster.

Display RG 01 , Domain:
Context: , 9 elements, 12 constructs

<i>Angst einflößend</i>	7	2	5	5	6	4	6	7	5	<i>Schön aufregend</i>
<i>Eingeschränkte Bewegungsfreude</i>	6	3	5	5	7	5	7	7	7	<i>Totale Bewegungsfreude</i>
<i>Auf die Bewegung konzentriert sein</i>	6	2	6	6	7	3	1	1	2	<i>Erholung</i>
<i>Langweilig</i>	6	7	5	6	7	5	6	7	5	<i>Abenteuerlich</i>
<i>Einseitige Bewegungen</i>	5	5	5	2	6	5	7	7	6	<i>Schöne Ganzkörperbewegung</i>
<i>Negative Emotionen/keine Lust auf Situation</i>	6	3	5	4	7	5	7	7	7	<i>Positive Emotionen/Lust auf die Situation</i>
<i>Natur nicht mehr genießen können</i>	7	3	6	4	7	5	7	4	4	<i>Genuss der Natur/Natur genießen</i>
<i>Kühle Wirklichkeit</i>	6	2	5	3	7	5	6	4	4	<i>Romantisches Gefühl</i>
<i>Freiheit</i>	6	4	5	5	1	3	2	3	2	<i>Gefühl der Verantwortung</i>
<i>Freude am Lernen von Bewegungen</i>	5	3	5	5	6	6	6	2	2	<i>Freude an bekannten Bewegungen</i>
<i>Misserfolg</i>	6	2	4	4	4	4	6	7	6	<i>Großes Erfolgserlebnis</i>
<i>Abscheu vor Bauten</i>	6	3	5	2	7	6	6	4	4	<i>Bewunderung der Natur</i>

Sportspiel - künstlich (18)
Klettern - künstlich (14)
Klettern - natürlich (13)
Laufen / Joggen - künstlich (8)
Laufen / Joggen - natürlich (7)
ZW-Paddeln - künstlich (4)
ZW-Paddeln - natürlich (3)
WW-Paddeln - künstlich (2)
WW-Paddeln - natürlich (1)

Abbildung 6: Beispiel für ein individuell generiertes Grid. Darstellung erzeugt durch WebGrid-III (vgl. Gaines & Shaw, 2003b)²².

²² WebGrid-III ist ein webbasiertes Tool zur Erhebung und Auswertung von Repertory-Grids. Das Tool ist zur freien Online-Nutzung verfügbar unter: <http://tiger.cpsc.ucalgary.ca:1500> (vgl. Gaines & Shaw, 2003b). In den jeweiligen Spalten werden die verwendeten Elemente (die Zahl hinter der Elementbezeichnung ist eine interne Ordnungsnummer) dargestellt, die anhand der in den Zeilen aufgeführten Konstrukte bewertet werden.

Für die Auswertung dieser Grids gibt es neben verschiedenen inhaltsanalytischen und Handauswertungs-Verfahren (vgl. Fromm, 1995; Raeithel, 1993) mittlerweile auch diverse Möglichkeiten, auf computergestützte Auswertungsverfahren zurückzugreifen. Für diesen Zweck lassen sich zum einen gängige Statistikprogramme nutzen (vgl. z.B. zu den Möglichkeiten der Grid-Auswertung mit SPSS z.B. Bell, 1997), zum anderen gibt es auf dem Markt aber auch einige speziell für die Auswertung von Repertory-Grids entworfene Programme (vgl. hierzu z.B. Willutzki & Raeithel, 1993, bzw. aktualisierte Informationen in Scheer, 2003).

Für die Grid-Auswertung wurde für diese Arbeit vor allem auf das Online-Tool WebGrid-III zurückgegriffen, das als anwenderfreundliches Instrument sowohl für die Grid-Erhebung als auch Auswertung nutzbar ist. Neben der einfachen Handhabbarkeit und der Optimierung für die in den Grids vorliegenden Daten auf ordinalem Skalenniveau lassen sich durch WebGrid-III anschauliche und für die Auswertung aufschlussreiche graphische Darstellungen erzeugen, die als GIF-Dateien in anderen Dokumenten weiterverarbeitet werden können. Als Auswertungsverfahren stehen über WebGrid-III sowohl eine duale hierarchische Clusteranalyse (FOCUS) als auch eine Hauptkomponentenanalyse (principal component analysis) zur Verfügung (vgl. zur Entwicklung und Nutzbarkeit von WebGrid-III z.B. Gaines & Shaw, 1996a, 1996b, 1997, 1999; Shaw, 1994; Shaw & Gaines, 1996).

2.4.2.1 Clusteranalyse

Die duale hierarchische Clusteranalyse (FOCUS) ermöglicht durch die Berechnung von numerischen Übereinstimmungen die Bildung von Gruppen (Clustern), innerhalb derer ähnliche Elemente oder Konstrukte zusammengefasst werden. Die Gruppierung erfolgt über die Berechnung der normalisierten Differenz jeweils zweier Zeilen (Konstrukte) bzw. Spalten (Elemente), die durch den so genannten Übereinstimmungskoeffizienten zwischen 0 und 100 % angegeben wird. In der graphischen Darstellung werden, wie im Beispiel der Abbildung 7 zu sehen ist, ähnliche Konstrukte bzw. Elemente so untereinander angeordnet, dass durch das Maß der räumlichen Distanz schnell ein Überblick über Ähnlichkeit und Unähnlichkeit zwischen einzelnen Konstrukten oder Elementen gewonnen werden kann. Näheren Aufschluss über die jeweiligen Ähnlichkeitsbeziehungen geben die sowohl von den Konstrukt- als auch von den Elementbezeichnungen ausgehenden Dendrogramme (Clusterbäume), wobei angemerkt werden muss, dass es sich hier um *numerische* Ähnlichkeiten handelt, von denen die vorgenommenen Gruppierungen ausgehen. Es muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass die computererzeugte Darstellung *eine* Möglichkeit neben weiteren zulässigen darstellt und dass sich diese numerisch begründete Möglichkeit als inhaltlich sinnlos erweisen kann. In diesem Sinne ist die Clusteranalyse als ein Verfahren zu verstehen, mit dessen Ergebnissen durch *Interpretation* Rückschlüsse auf inhaltliche Zusammenhänge zwischen verschiedenen Elementen oder Konstrukten ermöglicht werden (vgl. zu diesem Abschnitt Fromm, 1995, S. 193-195; Raeithel, 1993, S. 56-58).

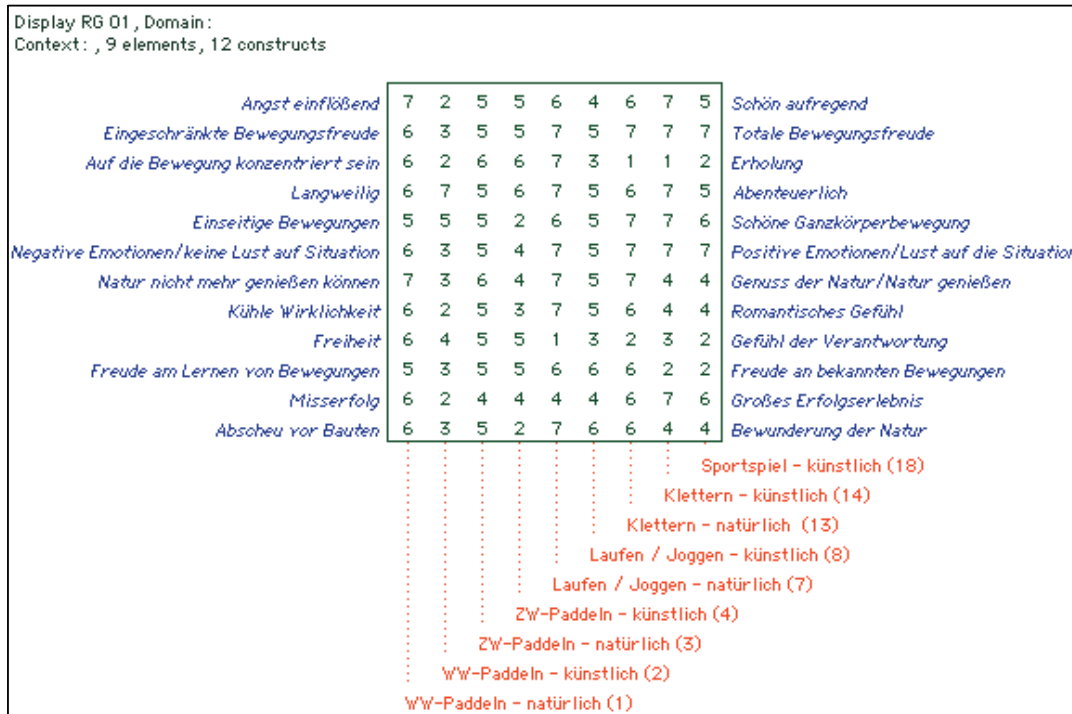


Abbildung 7: Beispiel für eine Grid Einzelfall-Auswertung anhand einer dual hierarchischen Clusteranalyse (FOCUS) mit Erstellung von Dendrogrammen für Konstrukte und Elemente; Darstellung erzeugt durch WebGrid-III (vgl. Gaines & Shaw, 2003b).

2.4.2.2 Hauptkomponentenanalyse

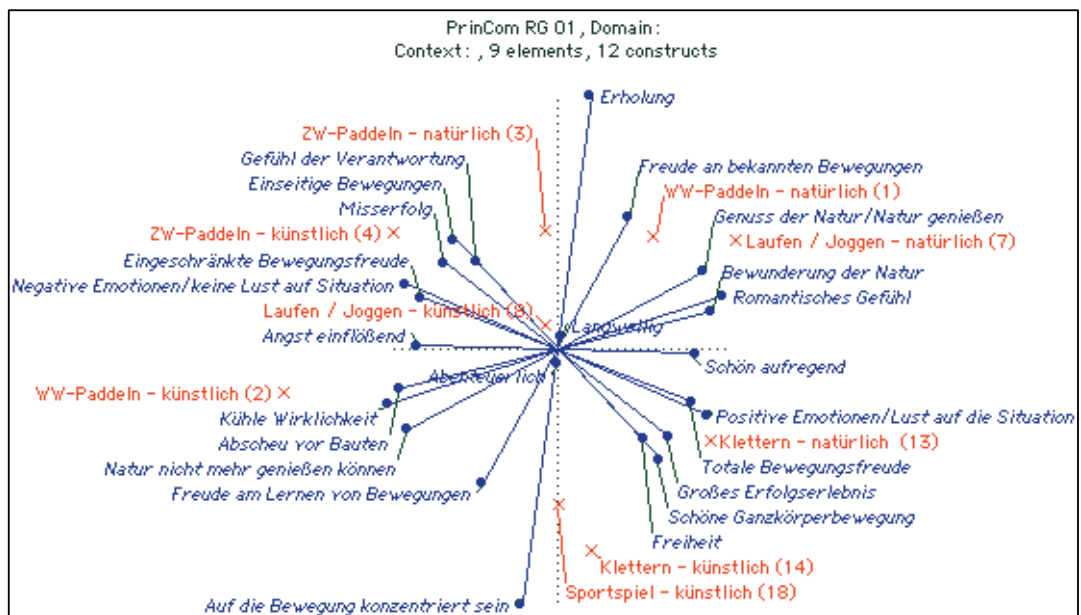
Im statistischen Verfahren der Hauptkomponentenanalyse (principal component analysis) werden – wie bei der Clusteranalyse – Ähnlichkeiten zwischen den einzelnen Konstrukten bzw. Elementen berechnet. Allerdings geht die Hauptkomponentenanalyse insofern weiter als die Clusteranalyse, da sie die Informationsmenge der korrelativen Beziehungen auf grundsätzliche Faktoren (Hauptkomponenten) reduziert und nicht nur das relative Verhältnis der Konstrukte und Elemente untereinander, sondern auch das Verhältnis zu den extrahierten Hauptkomponenten berechnet. Die beiden stärksten Faktoren bilden nun die Hauptachsen eines „kognitiven Ähnlichkeitsraums“ (Raeithel, 1993, S. 53), bzw. sie stellen die Achsen dar, mit der eine Person ihren psychologischen Raum strukturiert (vgl. Fromm, 1995, S. 196). In der graphischen Darstellung (vgl. die folgende Abbildung 8) lassen sich nun sowohl Konstrukte als auch Elemente in dem durch die errechneten Achsen gebildeten Koordinatensystem verorten (Biplotverfahren)²³.

Bei der Interpretation solch einer graphischen Darstellung können die errechneten Koordinatenachsen entweder als mathematische Hilfslinien verwendet werden, denen keine weitere inhaltliche Bedeutung beigemessen wird, oder sie können durch Interpretation der Bezüge von Konstrukten und Elementen zu einer jeweiligen Achse mit einer Bedeutung versehen werden

²³ Übliche graphische Darstellungsverfahren der Faktorenanalyse berücksichtigen in der Regel entweder Konstrukte oder Elemente. Die Entwicklung des Biplotverfahrens mit der Darstellung von Konstrukten und Elementen mit ihren Beziehungen untereinander und in Bezug zu den errechneten Hauptachsen stellt eine deutliche Verbesserung der Interpretationsmöglichkeiten dar.

(vgl. Fromm, 1995, S. 196). Für die Auslegung der errechneten Ergebnisse gilt, dass Konstrukte oder Elemente umso ähnlicher sind, je kleiner der Winkel zwischen ihnen ausfällt. Ein Winkel von 180° deutet auf eine ausgesprochene Gegensätzlichkeit von Konstrukten oder Elementen hin, ein Winkel von 90° auf ebensoviel gleichgerichtete wie gegensätzliche Merkmale. Neben der Größe der Winkel spielt auch die Entfernung der jeweiligen Konstrukte oder Elemente vom neutralen Nullpunkt eine Rolle, wobei ein großer Abstand ein hohes Maß an Eindeutigkeit bzw. Wichtigkeit signalisiert (vgl. Raeithel, 1993, S. 54-55).

Abbildung 8:
Beispiel für eine
Grid Einzelfall-
Auswertung
anhand einer
Hauptkomponentenanalyse
(principal component analysis) mit
Erstellung eines
Biplots; Darstellung
erzeugt durch WebGrid-
III (vgl. Gaines &
Shaw, 2003b).



2.4.2.3 Auswertung von Einzelgrids und Supergrids

Die oben am Beispiel von individuellen Grids (Einzelgrids) beschriebenen Auswertungsverfahren der Cluster- und Hauptkomponentenanalyse bieten über die Berechnung von Korrelationsmatrizen, Ladungsdiagrammen und graphischen Darstellungen einen guten Zugang zur Interpretation der errechneten Ergebnisse. Die oben am Einzelgrid beschriebenen Auswertungsschritte sind prinzipiell auch an so genannten „Supergrids“ (Bell, 1997, S. 45) möglich. Ein Supergrid bezeichnet eine Zusammenstellung von mehreren Einzelgrids zu einer größeren und mehr Datenmaterial umfassenden Matrix. Auch wenn dieses Verfahren wegen der Aufgabe der Subjektorientierung aus methodologischer Sicht sicher nicht ganz unumstritten ist, so lassen sich doch auf diesem Wege recht interessante und auf bestimmte Parameter bezogen auch aussagekräftige Ergebnisse erzielen.

Da in der vorliegenden Untersuchung für jede Auskunftsperson ein individuelles Grid mit einer individuellen Auswahl an Elementen und Konstrukten generiert wurde, erweist sich die Erstellung eines Supergrids mit aussagekräftiger Auswertung als schwierig. In diesem Sinne äußert sich auch Bell (1997, S. 34), der die Verwendung von SPSS für eine Auswertung von Su-

pergrids mit unterschiedlichen Elementen und Konstrukten ausschließt. Auch eigene Auswertungsversuche von Supergrids mit dem Online-Tool WebGrid-III blieben aufgrund der fehlenden Aussagekraft der Ergebnisse erfolglos. Dementsprechend muss im Rahmen der gewählten Untersuchungsmethode die Analyse der Repertory-Grid-Daten auf die Auswertung von Supergrids verzichten und auf die Auswertung von Einzelgrids beschränkt bleiben. Dass diese Beschränkung auf Einzelfallanalysen bei der Rekonstruktion verschiedener Erlebnisdimensionen in Bezug auf eine Auswertung der Bedeutung von Natur für bestimmte Erlebnisbereiche problematisch ist, wird am ersten konkreten Fall auf Seite 82 erläutert.

3 Natur-Raum

Nachdem im vorausgegangenen Kapitel sowohl methodologische Grundlagen als auch methodische Verfahrensweisen dieser Arbeit dargelegt wurden, soll im Folgenden wieder auf die in der Einleitung und Problemstellung vorgestellte Problematik zurückgekommen werden. In diesem ersten Kapitel wurde die Ausgangsfragestellung aufgeworfen, warum Natur ein bevorzugter Raum für die Ausübung von Outdooraktivitäten sei. Diese Ausgangsfrage wurde in den folgenden Ausführungen um eine weitere und zugespitztere Fragestellung ergänzt. Es wurde gefragt, inwieweit im Bereich der Outdooraktivitäten spezifische Erlebnisdimensionen oder -qualitäten existieren, die durch das Vorhandensein von Natur bestimmt sind.

Wie sowohl in der Ausgangsfragestellung als auch in deren Erweiterung deutlich wird, nimmt in dieser Arbeit der Begriff *Natur* eine zentrale Position ein. Dabei wird aus einem (vorläufigen) Alltagsverständnis heraus Natur stillschweigend als umgebungsgestaltendes Element angenommen und Natur bzw. natürliche Umgebung in Kontrast zu einer menschlich geprägten Umgebung gesetzt. Klassische Bilder zu diesen hier skizzierten Bereichen finden beispielsweise in Vorstellungen von Naturschutz- oder Wildnisgebieten auf der einen Seite und Baugebieten oder Industrieflächen auf der anderen Seite ihre Entsprechung. Aus diesem Alltagsverständnis von Natur als umgebungsgestaltendem Element entspringend, muss Natur in enger Verbindung mit dem übergreifenden Konzept von *Raum* gesehen werden, wobei hier wiederum die verschiedenen Aspekte der Naturbezogenheit als besonders interessant erscheinen.

Dass Natur einen wichtigen Faktor im Erleben und in der Konstruktion von persönlicher Wirklichkeit darstellt, lässt sich nicht nur aus dem Alltagsverständnis heraus begründen, sondern auch anhand der Daten der Repertory-Grid-Analysen ableiten. Wie beispielhaft in den folgenden beiden Abbildungen zu sehen ist, zeigen sowohl die Cluster- als auch die Hauptkomponentenanalyse, dass Situationen in denen Natur die entscheidende Variable ist, ein relativ deutlich abgegrenztes Cluster bilden und sich von den Situationen mit menschlich geprägter Umgebung als Variable absetzen (vgl. die Anordnung und Korrelation der unteren Items (Situationen) in Abbildung 9). Der gleiche Sachverhalt lässt sich im Biplot der Hauptkomponentenanalyse (vgl. Abbildung 10) noch anschaulicher erkennen. Hier sind die verschiedenen Situationen (Elemente) mit Natur als Variable in unmittelbarer räumlicher Nähe zueinander angeordnet, während die Elemente mit menschlich geprägter Umgebung als Variable ihrerseits räumlich eng beieinander liegen (mit Ausnahme der Situation „Radfahren – künstlich“, die im Erlebnisgefüge der hier befragten Person wenig mit allen anderen Situationen gemeinsam hat). Die Lage der beiden Situationen-Cluster zueinander lässt erkennen, dass in der hier abgebildeten Konstruktion persönlicher Wirklichkeit Situationen mit Natur als Umgebungsvariable und Situationen mit menschlich geprägter Umgebung als Variable eine entgegengesetzte Bedeutung haben. Da in den betreffenden Situationen jeweils gleiche Aktivitätsformen thematisiert werden, lässt sich schließen, dass die Variable Natur versus menschlich geprägte Umgebung der bestimmende Faktor ist, der zu der persönlichen Bedeutung der Situationen beiträgt.

Nachdem nun nicht nur anhand eines diffusen Alltagsverständnisses deutlich gemacht werden konnte, dass Natur im persönlichen Erleben eine wichtige Bedeutung hat, sollen in den

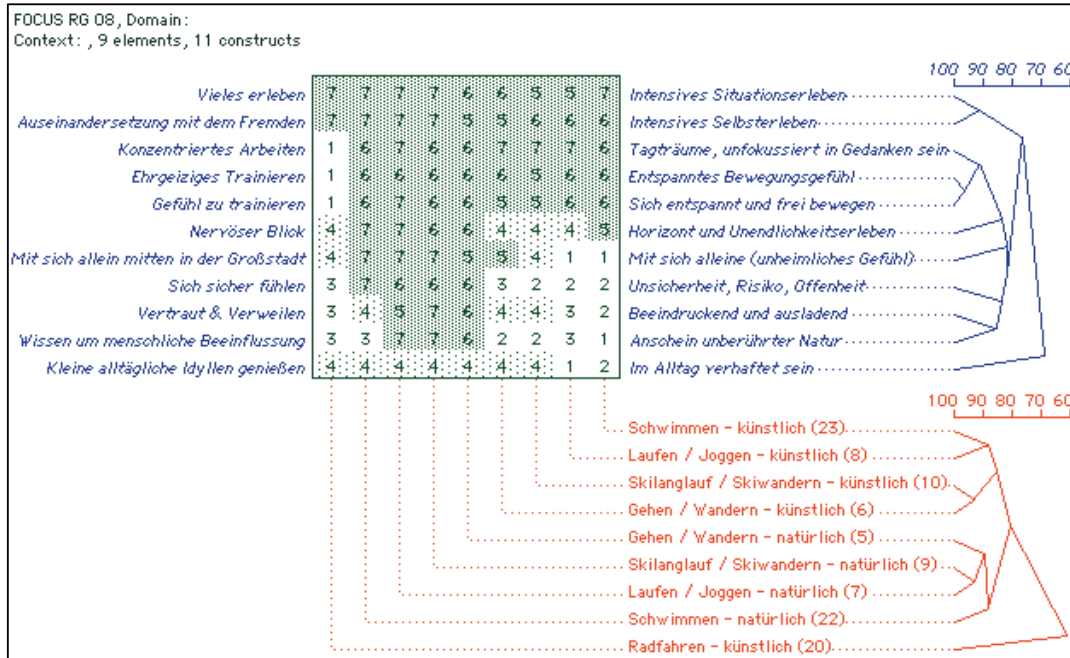


Abbildung 9: Beispiel für eine Grid Einzelfall-Auswertung anhand einer dual hierarchischen Clusteranalyse (FOCUS) mit Erstellung von Dendrogrammen für Konstrukte und Elemente; Darstellung erzeugt durch WebGrid-III (vgl. Gaines & Shaw, 2003b).

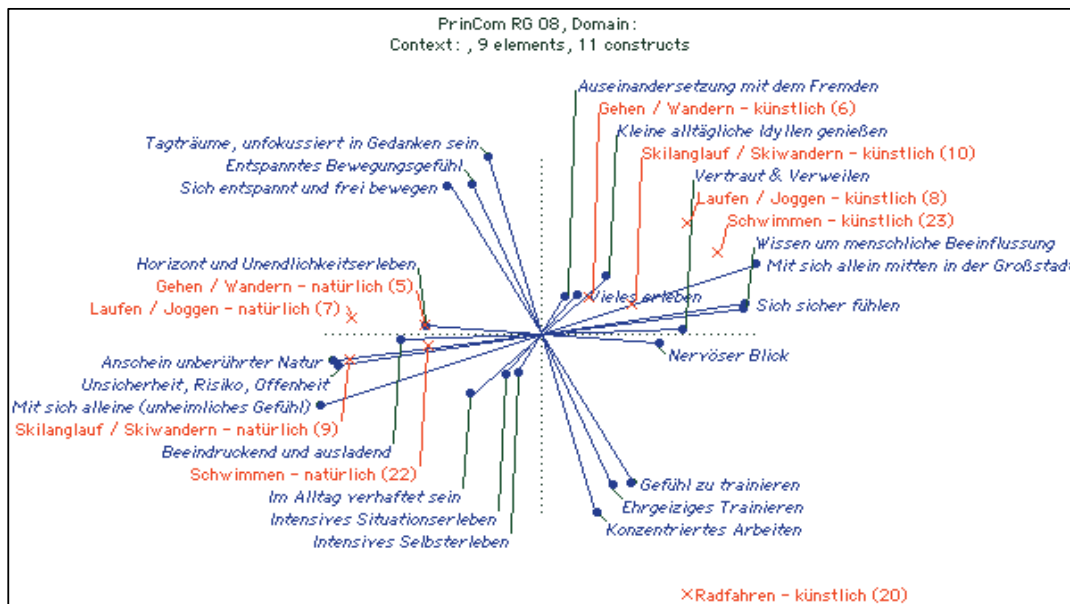


Abbildung 10: Beispiel für eine Grid Einzelfall-Auswertung anhand einer Hauptkomponentenanalyse (principal component analysis) mit Erstellung eines Biplots; Darstellung erzeugt durch WebGrid-III (vgl. Gaines & Shaw, 2003b).

nächsten Abschnitten die für diese Arbeit grundlegenden Konzepte und Begrifflichkeiten als da sind Natur in damit eng verbunden „Raum“ in angemessener Weise eingeführt werden. Dabei wird anfangs jeweils ein allgemein gehaltener Überblick zum jeweiligen Problembereich gegeben, um anschließend und aufbauend die für diese Arbeit spezifischen Aspekte und Facetten näher zu beleuchten.

Begonnen werden soll diese Aufarbeitung mit einer Auseinandersetzung mit dem Begriff Natur. Dieser Begriff mit den assoziierten Ideen und Vorstellungen ist im Verlauf der Geschichte durch Beiträge aus Philosophie, Naturwissenschaften, Literatur und Malerei oder heutzutage durch Unterhaltungs- und Werbeindustrie einer andauernden Veränderung unterworfen und stellt sich nunmehr in einer facettenreichen Komplexität als nicht einfach zu fassen dar. Welche Vorstellungen mit dem Begriff Natur in unterschiedlichen Kontexten verbunden sind, soll im folgenden Abschnitt als einleitender Überblick vorgestellt werden.

3.1 Natur

Natur ist ein Begriff, mit dem vieles gemeint sein kann und mit dem heute viele verschiedene Assoziationen verbunden sind. Über die Fülle der unterschiedlichen Bedeutungen, die mit dem Begriff Natur verknüpft sind, lässt sich hier unmöglich umfassend informieren (vgl. dazu z.B. Boyle, 1966/1685; Grimm, 1999b/1889, S. 429-441; Encyclopædia Britannica, o.J.; Hard, 1993; Schäfer, 1993); dennoch soll im Folgenden der Versuch unternommen werden, in den für diese Arbeit wichtigen Bereichen einen Überblick zu geben.

Zu den Schwierigkeiten im Umgang mit dem Begriff Natur stellt Gregor Schiemann (1996a, S. 43-44) in seiner Einführung zu klassischen Texten der Naturphilosophie fest, dass es verschiedenste Bestimmungsmöglichkeiten von Natur gibt und dass sich diese teilweise ergänzen, teilweise aber auch ausschließen und dass eine Klassifikation dieser Auffassungen in der Regel leider kaum möglich sei (vgl. ebd.). Was mit dem Begriff Natur gemeint ist wird häufig durch die Verwendung von dichotomen Gegensatzpaaren deutlich, die in diesem Zusammenhang gebraucht werden. Natur und Kultur, Natur und Technik, Natur und Gesetz, Natur und Geist, Natur und Stadt, natürliche Ernährung und industriell vorgefertigte Speisen, sich natürlich Bewegen und sich affektiert Verhalten sind geläufige Beispiele für diese Art der Begriffsverwendung (vgl. z.B. Sieferle, 1997, S. 18; Ullrich, 1993, S. 25). Da der Begriff Natur in dieser Arbeit – wie oben gezeigt – eine zentrale Rolle spielt, soll im Folgenden zumindest kurz dargelegt werden, was es mit der Vieldeutigkeit dieses Begriffes auf sich hat und worin sie begründet liegt. Dieser Schritt ist für die weitere Entwicklung des Naturverständnisses, das dieser Arbeit zugrunde liegt insofern von Bedeutung, da auch die für diese Arbeit angenommene Begriffsbestimmung in gewisser Weise vielschichtig ist und vielschichtig sein muss.

3.1.1 Natur im philosophischen Diskurs

Wirft man einen Blick auf den philosophischen Diskurs zum Thema Natur, so treten hier unterschiedlichste Auffassungen zwischen verschiedenen Philosophen unterschiedlicher oder gleicher zeitlicher Epochen zu Tage (vgl. hierzu z.B. den Sammelband von Schiemann, 1996b mit klassischen Texten zur Naturphilosophie).

Platon versteht beispielsweise „die Natur als das Werden, Entstehen und Vergehen der sichtbaren Dinge“ (Schiemann, 1996a, S. 17). Ihr untergeordnet ist das Reich der Idee, dem alles

„zeitlos Vernünftige, Schöne und Gerechte“ (ebd.) angehört. Platon²⁴ baut hier eine Hierarchie bzw. einen Gegensatz zwischen Natur als Welt der materiellen Dinge und der Ideenwelt auf. Diese Idee von Natur als Welt aller materiellen Dinge findet sich im Laufe der Geschichte des Öfteren wieder, wobei an dieser Stelle lediglich auf eine weitere und auf die vielleicht einflussreichste und folgenschwerste Vorstellung verwiesen sei, die von dem französischen Philosophen René Descartes²⁵ entwickelt wurde. Descartes gibt in seiner Philosophie nicht der Idee, sondern dem Denken (*res cogitans*) die herausragende Stellung. „Da das Denken seinem Wesen nach keine räumliche Bestimmung hat, setzt er ihm die Natur als Inbegriff aller ausgedehnten Dinge (*res extensa*)“ entgegen. Zur Natur gehört jetzt alles, was nicht als innere Selbsterfahrung des Denkens begriffen werden kann, d.h. die tote Materie, die Pflanzen, die tierischen Organismen, die technischen Konstrukte und vor allem auch jedes menschliche Wesen außerhalb des denkenden Ich“ (Schiemann, 1996a, S. 27).²⁶ Descartes' Bestimmung von Natur als Inbegriff der ausgedehnten Dinge ähnelt in gewisser Weise der Vorstellung Platons, der alles Materielle unter dem Begriff Natur subsumiert, allerdings mit der gravierenden Unterscheidung, dass bei Platon als Antipoden zur Natur die Idee, bei Descartes hingegen das Denken gesetzt wird.

Neben diesen beiden relativ ähnlich erscheinenden Naturvorstellungen gibt es in den unterschiedlichen zeitlichen Epochen auch ganz andere Auffassungen, was man unter Natur zu verstehen und was man demzufolge als ihren Gegenpol anzusehen hat. Aristoteles²⁷ beispielsweise hebt weder Idee noch Denken, sondern den ganzen Menschen aus der Natur hervor und konstruiert einen Gegensatz zwischen Natur und Mensch bzw. menschlichem Handeln. Technik und Kunst sind in diesem Zusammenhang klar von der Natur abgegrenzte Sphären (vgl. Schiemann, 1996a, S. 20). Zum einen existieren Dinge *von Natur aus*, z.B. Pflanzen Tiere und „die einfachen unter den Körpern“ (Aristoteles, 1995/384-322 v. Chr., 192b, S. 25) wie Steine, Erde, Feuer, Wind usw., zum anderen gibt es Dinge „aufgrund anderer Ursachen“ (ebd.). Zu diesen Dingen rechnet Aristoteles all das, was von Menschen hergestellt wurde und das somit keinen eigenständigen Drang zur Veränderung hat. Sind Dinge aus Naturmaterialien hergestellt – was zu damaliger Zeit wohl die Regel war – so enthalten diese lediglich einen dem natürlichen Material innewohnenden Drang zur Veränderung. Eine Liege aus Holz hat beispielsweise den Drang zu verrotten aufgrund der Eigenschaften des Holzes, nicht aufgrund der Eigenschaften der Liege.

An Aristoteles anknüpfende Auffassungen finden sich im Laufe der Geschichte bei vielen Philosophen, teilweise mit Verweisen auf christlichen Glauben und das göttliche Prinzip, das in den natürlichen, nicht vom Menschen hergestellten Dingen, sichtbar wird (vgl. z.B. Augustinus, 1978/413-427, Buch 12, Kap. 26).

²⁴ Platon lebte in der Zeit von 427-347 v. Chr.

²⁵ René Descartes lebte in der Zeit von 1596-1650.

²⁶ Die Philosophie Descartes' wird in vielen Veröffentlichungen als Beginn des modernen naturwissenschaftlichen Denkens herausgearbeitet, das für die heutige Zivilisation prägend ist. Aus diesem Grunde können Descartes' Überlegungen oder »Meditationen« (Descartes, 1959/1642) als einflussreich und folgenschwer bezeichnet werden. Georg Picht (1993) gibt eine umfangreiche Übersicht über die Problematik modernen, cartesianischen Denkens bezogen auf den Umgang mit Natur.

²⁷ Aristoteles lebte in der Zeit von 384-322 v. Chr.

3.1.2 Natur im Alltagsverständnis

Interessanterweise stimmt die von Aristoteles vor mehr als 2300 Jahren formulierte Auffassung von Natur recht gut mit dem überein, was viele Menschen auch heutzutage über Natur denken. Klaus Michael Meyer-Abich (1979) stellt dazu fest:

„Im heutigen Alltagssprachgebrauch wird unter ‚der Natur‘ in aller Regel die grüne Welt verstanden, die man vor dem Fenster hat oder dort vermisst. Technisch gestaltete Dinge wie z.B. Automobile, Gehwegplatten, Plastikgefäße und Schornsteine werden diesem Gegenstandsbereich ‚Natur‘ normalerweise nicht zugerechnet“ (ebd., S. 242-243).

Folgt man dieser alltagssprachlichen Auffassung über den Gegenstandsbereich von Natur, so haben wir auf der einen Seite die Dinge, die ‚von Natur aus‘ da sind, d.h. ohne menschliches Zutun entstanden sind und auf der anderen Seite diejenigen Dinge, die durch menschliches Handeln geschaffen wurden (vgl. z.B. auch Schiemann, 1998). Dinge können aus dieser Perspektive entweder dem Gegenstandsbereich von Natur oder von Kultur zugeordnet werden²⁸. Doch dieser Auffassung werden nicht alle Menschen folgen. Michael Hauskeller (1997) beispielsweise sieht einerseits die alltagssprachliche Verwendung des Begriffs Natur genauso abgegrenzt wie oben von Meyer-Abich (1979) beschrieben, allerdings ist er der Meinung, dass sich ein Naturwissenschaftler heutiger Zeit dieser Vorstellung nicht anschließen könne. Dieser imaginäre Naturwissenschaftler würde unter dem Naturbegriff ganz im Sinne von Platon oder Descartes fast alle Phänomene der äußeren Welt subsumieren, seien es Bäume, Telefone, Sonnenuntergänge oder Verkehrsunfälle (vgl. Hauskeller, 1997, S. 120).

Die an der vorliegenden Untersuchung beteiligten Gesprächspartnerinnen und -partner äußerten sich bezüglich ihres Verständnisses von Natur bzw. von natürlicher Umgebung in ähnlicher Weise, wie es Meyer-Abich und Hauskeller (s.o.) im Rahmen eines Alltagsverständnisses vorhersehen würden:

Natur oder eine natürliche Umgebung ist dort vorhanden, wo möglichst wenige oder keine menschlichen Einflüsse vorhanden sind.

„Ja natürlich ist es dann, wenn so wenig wie möglich vom Menschen oder von der Zivilisation dazu gebaute Sachen da sind, seien es Straßen oder Wege oder Häuser oder so“ (P 2, 22-24).

Auch wenn viele der Befragten diesen Sachverhalt eher exemplarisch ausdrücken

„Natürlich empfinde ich eben pflanzliche Umgebung und Natur eben als die Umgebung, wo die Natur auch selber wachsen darf, ohne dass der Mensch groß daran rumgestaltet“ (P 1, 32-34),

²⁸ An dieser Stelle sei angemerkt, dass eine Aufteilung der materiellen Welt in Natur und Kultur, natürlich vorhandene und durch menschliche Aktivität entstandene Dinge nicht unbedingt zwingend ist. So weist Signe Howell (1996, S. 128) darauf hin, dass es bei Angehörigen des malaiischen Stammes der Chewong eine Unterscheidung zwischen Natur und Kultur nicht gebe, genauso wenig wie eine Unterscheidung zwischen Körper und Geist, Fühlen und Denken.

oder

„Als Natur würde ich wild laufende Bäche empfinden, die nicht begradigt worden sind oder Wälder aber eben keine Gärten“ (P 1, 36-37),

so wird aus diesen Äußerungen doch immer wieder das Verständnis deutlich, dass Natur und Natürlichkeit ein Frei-Sein von menschlichen Einflüssen bedeutet, seien es nun sichtbare Zeichen menschlicher Bauaktivität oder nicht aus der Natur kommende Geräusche. Frei-Sein von menschlichen Einflüssen beinhaltet weiterhin eine „dynamische Eigenmächtigkeit“, die Martin Seel (1996, S. 20) als wesentliches Charakteristikum von Natur ansieht. Dynamische Eigenmächtigkeit meint nun nicht unbedingt das gänzliche Fehlen menschlicher Einflüsse, sondern beschreibt einen Bereich von Wirklichkeit des Menschen, „der ohne sein beständiges Zutun entstanden ist oder entsteht“ (ebd.). So kann und muss man nach Seels Auffassung Gärten, Parks, begradigte Flüsse, Agrarlandschaften und den Dunsthimmel über den Städten zum Gegenstandsbereich der Natur rechnen, da weder der sporadische noch der kontinuierliche (d.h. regelmäßig wiederholte) Eingriff des Menschen etwas ändert „an der Dynamik der naturhaften Phänomene selbst; auch die organisierte Natur wird zu keiner Veranstaltung des Menschen, in der sich nur dann etwas regt, wenn der Mensch etwas bewegt“ (ebd., S. 21).

Park, Garten oder Agrarlandschaft werden so auch von einigen Gesprächspartnerinnen und -partnern ohne zögern der Natur zugeordnet:

„Beim Skaten z.B. hatte ich eine Situation im Kopf, wo ich im Sommer (...) auf einer asphaltierten Straße zum Deich geskated bin und wo links und rechts von uns Felder waren. Und ich empfinde das schon als Gegensatz zur Stadt und empfinde das als ein in der Natur sein, wenn man rechts und links von sich Pflanzen hat und keine Häuser und so“ (P 5, 13-17).

Während andere Menschen hier von einer eindeutig menschlich geprägten Umgebung sprechen, auf die die Bezeichnung Natur nicht zutrifft (s.o.: ‚zur Natur gehören keine Gärten‘). Dass hier unterschiedliche Bewertungen für einen Bereich abgegeben werden, den man als organisierte Natur (vgl. Seel, 1996a, S. 21) oder auch als überformte Natur (vgl. z.B. Hörz, 1997; Krebs, 1997; Meyer-Abich, 1979a, S. 243) bezeichnen könnte, kann mehrere Gründe haben: *Erstens* könnten die Bewertungsunterschiede durch unterschiedliche Auffassungen über den Naturbegriff begründet sein; *zweitens* könnten den unterschiedlichen Bewertungen unterschiedliche, in die Bewertung eingehende Informationen zugrunde liegen (was wird von einem Phänomen eigentlich wahrgenommen?) und *drittens* könnten die Informationen, die aufgenommen werden in unterschiedlicher Art beurteilt werden.

Die *erste* Möglichkeit, dass einer unterschiedlichen Bewertung ein divergierendes Naturverständnis zugrunde liegt, ist nicht in jedem Fall von der Hand zu weisen. Zwar stimmen die Befragten zumindest implizit mit einem Verständnis überein, dass Natur und Natürlichkeit im Gegensatz zu menschlichen Einflüssen zu sehen sind, allerdings erscheint die Toleranzgrenze

gegenüber diesen menschlichen Einflüssen als sehr variabel. Während für die Einen die Idee von Natur mit (nahezu) jeglicher Spur menschlichen Daseins nicht zu vereinbaren ist

„(...) undurchdringlicher Laubwald mit kleinen Bächlein, die in die Elbe rein fließen oder so, keiner hat seinen Fuß bisher durch diesen Wald gesetzt oder reingesetzt. Im Grunde kann man nichts von Menschen erkennen“ (P 3, 17-20),

sind für Andere die Anforderungen an Natur nicht so hoch gesteckt:

„Ich kann für mich nicht sagen, dass ich so eine strenge Naturformulierung hätte, dass da alles ausgegrenzt sein müsse, um es Natur zu nennen. Dass man sich selber einen Pfand schlagen muss, dafür habe ich zu wenig ..., dann hätte ich keine Unterscheidung, dafür hätte ich zu wenig Erlebnismwelt, um zu sagen, das war nun wirklich Natur“ (P 5, 48-52).

Das, was von einzelnen Menschen als Natur bezeichnet und erlebt wird und erlebt werden kann, scheint nach den bisherigen Ausführungen nicht nur vom jeweiligen begrifflich-definitiven Naturverständnis abhängig zu sein, sondern unter anderem auch davon, welchen Erfahrungs- und Erwartungshorizont die betreffenden Personen in den Bereich Natur bzw. Natürlichkeit mit einbringen.

Die zweite Möglichkeit, dass unterschiedliche Bewertungen dadurch zustande kommen, dass die in die Beurteilung einfließenden Informationen unterschiedlichen Charakter haben, muss an dieser Stelle etwas ausführlicher erörtert werden.

„Ein Park ist ein Stück Natur“, sagen die Einen – „im Park ist man zwar im Grünen, aber Natur könne man das doch wohl nicht nennen“, sagen die Anderen. Der Park symbolisiert an dieser Stelle die überformte Natur. Natur – etwas das ohne beständiges Zutun des Menschen entstanden ist oder weiterhin entsteht – hat eine dynamische Eigenmächtigkeit, deren freie Entfaltung durch menschliches Einwirken beschränkt oder in bestimmte Bahnen gelenkt wird. Dieser Sachverhalt schlägt sich im Begriff der Überformung nieder.²⁹

Wenn man sich nun in einem Park, Garten, in einer Agrarlandschaft, auf einer Skipiste oder einem begradigten Fluss befindet, so bieten diese kulturell geprägten Umgebungen der Wahrnehmung zwei fundamental verschiedene Anhaftungspunkte: Zum einen kann sich die Wahrnehmung auf die natürlichen Phänomene richten, deren man außerhalb geschlossener Räume überall gewahr werden kann, oder sie kann sich zum anderen mit dem befassen, was es an menschlichen Einflüssen zu bemerken gibt.

In den durchgeführten Interviews wurde immer wieder von Erlebnissen berichtet, in denen sich die Betroffenen ihrer eigenen Aussage nach in einer Umgebung bewegten, die sie als von Menschen geprägt ansehen würden. Den Eindruck des menschlich Geprägten weckt diese Umgebung vor allem dann, wenn sich der Blick auf einen großräumigen Bereich richtet. Die Landschaft am Strand der Elbe oder vor Cuxhaven trägt eindeutige Spuren menschlicher Tä-

²⁹ Zu verschiedenen Vorstellungen und Klassifizierungen von Natur im Alltagsverständnis vgl. z.B. Born et al., 2001.

tigkeit: Hochhäuser, befestigte Wege, Strandkörbe, Schiffsverkehr usw. fallen dem Betrachter unweigerlich ins Auge, jedenfalls dann, wenn er den Überblick behält.

„Wenn ich an der Elbe längs laufe, dann kann es auch schön sein und ich kann denken, dass es schöner als in der Stadt ist, aber es ist nicht rein natürlich, dann müsste ich ja nur Strand haben“ (P 2, 26-28),

oder

„am Strand in Cuxhaven, letzte Woche. Da waren noch Strandkörbe und das ist natürlich eine künstliche Umgebung“ (P 4, 15-17).

Doch wenn die Personen den Blick von der Gesamtheit der Umgebung abwenden und den Fokus ihrer Wahrnehmung auf Einzelheiten richten, wird aus dem Erleben menschlich geprägter Umgebung plötzlich das Erleben von Natur. So führt beispielsweise die Gesprächspartnerin über ihr Erleben am Strand von Cuxhaven weiter aus, dass sie sich zwar in einer künstlichen Umgebung aufhielt, dass allerdings der Eindruck des barfuß Laufens so dominant war, dass sie fast ausschließlich mit der Wahrnehmung natürlicher Phänomene beschäftigt war und die Künstlichkeit des Ortes aus dem ‚Erlebnisblickfeld‘ verschwand. Auch für diesen Sachverhalt finden sich in den Interviews viele Beispiele, die belegen, dass auch in einer – überblicksmäßig gesehen – künstlichen Umgebung Natur immer dann erlebt werden kann, wenn sich der Wahrnehmungsfokus auf kleinräumigere Phänomene richtet, denen man die menschlichen Einflüsse entweder nicht ansieht, oder aber deren dynamische Eigenmächtigkeit den Gesamteindruck dominiert:

„Beim Inline-Skaten habe ich sofort einen Teerweg vor Augen, das ist ganz klar, dass das so stimmig mit einer natürlichen Umgebung nicht mehr zusammen passt. Für das Rennradfahren gilt eigentlich was Ähnliches. Trotzdem glaube ich bei dieser Alpenfahrt: Das war so stark dieses Erlebnis, dass du da die Kurven hoch schleichst (...). Und dann guckst du hoch und dann ist schon wieder das nächste Set von Serpentinaen und es ist irgendwie kein Ende des Berges in Sicht und merkst der Regen ist irgendwie total doll und jetzt schneit es und das ist irgendwie so stark dieses Erlebnis und du fühlst ... Die Natur war irgendwie so massiv“ (P 4, 32-40).

In diesen Ausführungen einer Interviewpartnerin zeigt sich neben der Dominanz natürlicher Phänomene auch eine zum oben beschriebenen Wahrnehmungsfokus konträre Naturwahrnehmung. Während beim kleinräumigen Fokus der Blick und das Empfinden eher von menschlich geprägten Gegebenheiten wie beispielsweise einem asphaltierten Weg oder einer Leitplanke dominiert werden, so lässt die überblicksmäßige Wahrnehmung eher die natürlichen Gegebenheiten zum Zuge kommen.

Wann Menschen etwas als Natur empfinden, hängt also zum einen mit dem Fokus ihrer Wahrnehmung zusammen, der wiederum nicht losgelöst betrachtet werden kann von der Art und Weise, wie Menschen sich bewegen. So berichtet eine Gesprächspartnerin über ihre unterschiedlichen Ansprüche an Natur beim Laufen einerseits und Inline-Skating auf der anderen Seite:

„Als ich dann aufgeschrieben habe, dass ich beim Laufen eine unnatürliche Umgebung empfand, als ich auf der Straße lief, dachte ich, könnte ich für das Inline-Skaten gar keine natürliche Umgebung mehr aufschreiben, weil da immer die Straße auf jeden Fall gegeben sein muss. Und dann habe ich gedacht, dass das natürlich einerseits immer relativ ist, also ich beim Inline-Skating in der Wedeler Marsch laufe und rund herum nur Schafe und weites Feld ist, dann empfinde ich sie natürlich auch als ‚natürlich‘, aber beim Laufen laufe ich ja sonst vorwiegend über Stock und Stein und irgendwelche Feldwege und von daher ist das natürlich noch ein Stück natürlicher“ (P 1, 13-21).

Das, was wir als Natur empfinden und wahrnehmen, ist offenbar keine absolute Größe, sondern verhält sich relativ zu bestimmten Parametern, die die eigene Person betreffen. Als einer dieser Parameter kommt die Bewegung in ihrer jeweiligen Form ins Spiel: Während bei relativ einfachen, langsamen und untechnischen Bewegungsformen höhere Ansprüche an Charakteristika einer natürlichen Umgebung formuliert werden können, sinken die Anforderungen an Natur mit Zunahme der technischen Bedürfnisse (z.B. Asphaltflächen beim Inline-Skating, Pistenpräparierung beim Skilauf, Straßen beim Rennradfahren usw.) und der Bewegungsgeschwindigkeit. Beim Wandern fallen uns unweigerlich leichter kleine Nuancen der Umgebung auf als beim Rennradfahren mit hohem Tempo. Diese Tatsache liegt sowohl in der höheren Geschwindigkeit an sich und der damit verbundenen größeren Flüchtigkeit der Eindrücke begründet als auch in den veränderten konzentrativen Anforderung, die sich mehr auf Beherrschung der Situation (und der hohen Geschwindigkeit) als auf die Detailwahrnehmung der Umgebung richten.

Als *dritte* Möglichkeit für unterschiedliche Bewertungsergebnisse bezüglich Natur bleibt zu diskutieren, inwieweit gleiche Informationen über eine Umgebung unterschiedlich bewertet werden. Wenn zwei Personen beispielsweise an einem Teich mit leicht grünlichem Wasser stehen auf dem ein paar Blässhühner und weiß gescheckte ‚Stockenten‘ schwimmen, dann kann die Bewertung des Wahrgenommenen sehr unterschiedlich ausfallen. Was für den Einen echte Natur ist – ein See, dessen Wasser durch das sichtbare grünliche Plankton einen gesunden und lebendigen Eindruck macht, noch dazu mit wilden Tieren, die sich dort aufhalten – kann sich für einen Anderen etwa folgender Maßen darstellen: Der vermeintliche See ist ein ausgebagertes Wasserloch, dessen grünliches Wasser auf Eutrophierung durch (zu) hohen Nährstoffeintrag aus der Luft (*Luftverschmutzung*) oder durch die umliegenden, landwirtschaftlich genutzten Felder hinweist. Die dort anzutreffenden Tiere werden nicht als wild, sondern als bastardisierte Exemplare von Stock- bzw. Hausenten angesprochen, die sich im Winter nicht mehr in den Süden begeben, sondern die durch menschliche Einflüsse ihre ursprüngliche Lebensweise aufgegeben und sich zu halb domestizierten Tieren entwickelt haben.

Je nach Stand des Wissens über eine Sache, verändert sich das Urteil, das man über diese Sache fällt. Was dem vermeintlichen Normalbürger als Natur erscheint, kann auf einen ökologisch gebildeten Menschen wie ein Desaster menschlicher Einflussnahme wirken. Dass sich der Grad von (ökologischem) Wissen auf Wahrnehmung und Einschätzung von Natur auswirkt, hat nicht nur beispielsweise Ott (1998, S. 240-241) festgestellt, sondern wird auch in den von mir gesammelten Aussagen deutlich. So wird beispielsweise ein Wald als menschlich geprägter Forst erkannt:

„Wenn ich einen Wald oder Forst sehe, dann ist das Wissen einfach so stark, dass ich den Forst als aufgefórsteten Wald sehe – die in Reih und Glied stehenden Bäume“ (P 8, 27-29).

Genauso kann vom Stand des Wissens abhängen, wie wertvoll oder beeindruckend die Natürlichkeit einer Umgebung eingeschätzt wird:

„Wenn man den Eindruck hat, dass man sich in einer unberóhrten Gegend befindet, dann ist das natürlich irgendwie nur so eine Frage, wie gut man das beurteilen kann. Und wenn man dann nicht nur auf seine eigene Empfindung oder Meinung Rücksicht nimmt und das damit beurteilt, sondern das auch von anderen, vielleicht von Leuten erfährt, die sich damit schon lange beschäftigt haben wie unberóhrt so etwas zum Beispiel wäre, ich weiß nicht – dann würde das noch beeindruckender auf mich wirken“ (P 3, 33-39).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Menschen dort Natur wahrnehmen oder empfinden, wo sich die wahrgenommenen Phänomene durch eine so genannte dynamische Eigenmächtigkeit auszeichnen und wo menschliche Eingriffe möglichst nicht bemerkbar sind. Ob menschliche Einflüsse als solche erkannt werden hängt einerseits vom Fokus der Wahrnehmung ab, davon, ob man sich eher großräumig orientiert oder seine Aufmerksamkeit lediglich auf Ausschnitte der Umgebung richtet. Je nach Wahrnehmungsperspektive lassen sich natürliche Phänomene erfassen und kulturelle Einflüsse ausblenden. Auf der anderen Seite ist das Wissen um menschliche Einflussnahme von Bedeutung, wenn es darum geht, wahrgenommene Phänomene einzuordnen und zu entscheiden, ob man etwas eher dem Gegenstandsbereich von Natur oder von Kultur zuordnen sollte.

Wenn es nun darum geht Zuordnungen vorzunehmen, ob etwas als natürlich oder kulturell, bzw. menschlich geprägt gelten soll, kommt auf der einen Seite zum Tragen, dass die Grenzziehung zwischen diesen beiden Bereichen – wie oben dargelegt – individuell verschieden vorgenommen wird und auf der anderen Seite, dass auch für den Einzelnen diese Grenzziehung ein ‚schwammiges‘ Verfahren ist. Nicht umsonst tauchen häufiger Formulierungen auf, dass man das Eine etwas natürlicher finde als das Andere oder dass etwas natürlich aber eben nicht ‚supernatürlich‘ sei. Die Kategorien Natur bzw. natürlich auf der einen Seite und künstlich bzw. menschlich geprägt auf der anderen scheinen miteinander zu verschwimmen. Angelika Krebs (1997) fasst diesen Sachverhalt folgendermaßen zusammen:

„Während reine Natur – die es heute kaum noch gibt – und reines Artefakt, das es nicht geben kann, da alles was Menschen machen aus natürlichen Materialien gemacht wird – die beiden einander entgegengesetzten Pole einer Skala darstellen, sind ‚Natur‘ und ‚Artefakt‘ graduelle Begriffe, die das, was zwischen den Polen liegt untereinander aufteilen“ (Krebs, 1997, S. 340-341).³⁰

³⁰ In der Feststellung, dass es ‚reine Natur‘ heute kaum noch gibt, wird davon ausgegangen, dass es heutzutage praktisch keinen Ort auf der Erde mehr gibt, an dem sich menschliche Einflüsse nicht bemerkbar machen würden. Besonders durch die Verschmutzung der Luft finden sich selbst in den abgelegensten Gegenden von Arktis und Antarktis Spuren menschlichen Wirkens. Aus dieser Perspektive lässt sich die Behauptung rechtfertigen, dass es zwar noch Natur gibt – im Sinne von Seels dynamischer Eigenmächtigkeit (vgl. Seel, 1996a, S. 20-21), aber in dieser Natur werden wahrscheinlich immer kleinste Spuren von menschlicher Beeinflussung vorhanden sein.

Abbildung 11:
Natur und Kultur.
Was ein Betrachter dieser Bilder bezüglich der Frage nach Natur oder Nicht-Natur empfindet, hängt von den oben beschriebenen Faktoren ab: Was wird unter Natur verstanden? Was wir wahrgenommen? Wie werden die wahrgenommenen Informationen bewertet?



Innerhalb des Natur-Kultur-Kontinuums sind die menschlichen Einflüsse und Handlungen der abgrenzende Faktor. Natur ist (relativ) frei von den Konsequenzen menschlichen Wirkens und weist eine dynamische Eigenmächtigkeit auf, die besonders deutlich bei allen Lebewesen, seien es Tiere oder Pflanzen, zu Tage tritt. Auch beim Menschen – und hier vor allem in Bezug auf Leib und Körperlichkeit – ist das Auftreten von dynamischer Eigenmächtigkeit (Seel, 1996a, S. 20-21) oder Lebendigkeit (vgl. Weinberg, 1997a, S. 57)³¹ nicht von der Hand zu weisen. Der Mensch ist also *irgendwie* ein Stück Natur, steht nach eigenen Vorstellungen teilweise außerhalb, kann aber doch nicht losgelöst von Natur existieren und setzt mit seinen Handlungen, die dem Gegenstandsbereich von Kultur zugeordnet werden einen vermeintlichen Gegenpol zu all dem, was ohne Zutun des Menschen entstanden ist.

3.1.3 Natur und Mensch

Die Position des Menschen im Natur-Kultur-System zu charakterisieren ist kein ganz einfaches Unterfangen. Blickt man auf die phylogenetische Entwicklung des Menschen, so ist zumindest nach Ansicht moderner Biologen unstrittig, dass der heutige Mensch (*Homo sapiens*) ein (vorläufiges) Ergebnis evolutionärer Prozesse ist. Er hat sich, genau wie alle anderen Lebewesen

³¹ Lebendigkeit sei hier im Sinne Weinbergs verstanden „als ein sich offen gestaltendes Geschehen. Dieses Geschehen äußert sich vorzugsweise und permanent als ‚Pulsation‘“ (Weinberg, 1997a, S. 58).

auch, im Zuge langer Prozesse von Anpassung und Mutation zu dem entwickelt, was er heute ist und wird sich auch in Zukunft weiter verändern. Insofern kann man den Menschen aus biologischer Sicht als Tier betrachten und entsprechend taxonomisch einordnen. So betrachtet gehört *Homo sapiens* zusammen mit ca. 54400 anderen Tierarten zum Stamm der Chordata (Chordatiere) und hier zum Unterstamm der Vertebrata (Wirbeltiere). Innerhalb der Vertebrata wird der Mensch in die Klasse der Mammalia (Säugetiere) eingeordnet, dort wiederum der Überordnung der Eutheria (Placentalia - höhere Säugetiere) zugerechnet usw. (vgl. z.B. Wehner & Gehring, 1990, S. 710-769; Storch & Welsch, 1991).³²

Doch nicht nur im Hinblick auf die evolutionäre Entstehung des Menschen (vgl. z.B. Israel, 1995, S. 7) und seine entsprechende Eingliederung in das Tierreich könnte man es für notwendig erachten, den Menschen – oder jedenfalls den menschlichen Leib – als Natur zu betrachten. Auch die kreatürlichen Bedingungen, denen Menschen unabdingbar unterworfen sind, die Tatsache, dass wir Hunger oder Durst haben, schlafen müssen, geboren werden und sterben, an Krankheit leiden usw., weisen auf die Natürlichkeit des Menschen bzw. seine Zugehörigkeit zur Natur hin (vgl. Böhme, 1992, S. 77-78).

Der menschliche Körper, der Leib, ist ein Stück Natur.³³ Zwar ist dieses Stück Natur nicht frei von menschlichen Einflüssen, aber dennoch weisen körperliche Prozesse eindeutig dynamische Eigenmächtigkeiten auf, die manchmal schwer und in Teilen gar nicht zu lenken oder zu beeinflussen sind. Dieser Umstand wird vor allen Dingen im Auftreten von Krankheiten deutlich: Der Körper verhält sich nicht so wie er soll, nicht so wie der Mensch es gerne hätte (vgl. Meyer-Abich, 1979a, S. 243).

Doch nicht nur der Leib ist ein Produkt natürlicher, evolutionärer Prozesse, sondern auch der menschliche Geist, das Bewusstsein oder andere Ausdruckformen neuronaler Tätigkeit müssen als Ergebnis phylogenetischer Entwicklung betrachtet werden. Insofern scheint es unlogisch im Zusammenhang von menschlicher Natürlichkeit nur vom Leib nicht aber vom ganzen Menschen zu sprechen. Doch die Reduzierung des menschlichen Naturanteils auf den Leib hat ihre Begründung in eben jener Natur-Kultur-Systematik, die an menschlichen Handlungen und Einwirkungen festgemacht wird. Da das menschliche Bewusstsein für die technischen Schöpfungen verantwortlich ist und der Mensch sich mit eben diesem Bewusstsein gegenüber den Tieren abgrenzt, kann man nach Ansicht von Günter Ropohl (1996, S. 146) das menschliche Bewusstsein nicht mehr unter den Naturbegriff subsumieren. Im Gegensatz zu Tieren ist sich der Mensch seiner Handlungen bewusst oder besitzt zumindest die Fähigkeit, seine Handlungen zu reflektieren. Somit besteht ein qualitativer Unterschied beispielsweise zwischen dem Bau von Nestern durch Vögel und dem Bau von Häusern durch Menschen. Nester sind Natur, Häuser hingegen gehören zum Gegenstandsbereich von Kultur und sind Artefakte; Vögel reflektieren ihren Nestbau nicht, Menschen den Hausbau hingegen schon. An dieser Stelle liegt nach Auffassung von

³² Die taxonomische Einordnung erfolgt hier nur beispielhaft, da eine vollständige Aufführung aller Reihen, Überklassen usw. zum einen den exemplarischen Charakter sprengt und zum anderen eine ausführlichere Diskussion von systematischen und taxonomischen Problemen mit sich bringen würde, die hier unterbleiben soll.

³³ Der Begriff des Leibes soll – im Anschluss an den philosophischen Diskurs – die körperliche Natürlichkeit des Menschen zum Ausdruck bringen. Die Idee der Natürlichkeit ist im Begriff des Körpers ursprünglich nicht enthalten (vgl. z.B. Antoni-Komar, 2001; Bockemühl, 1997; Böhme, 1985, 1989, 1992, 1993, 1997; Grätzel, 1989; Lorscheid, 1962; Rappe, 1995; Smuda, 1986).

Holmes Rolston die Trennlinie zwischen Natur und Kultur: Kultur entstand, als Menschen anfangen Natur nachzubilden und sich dessen bewusst zu werden (vgl. Rolston, 1998).

Der Mensch erscheint nach den obigen Ausführungen also als ein Naturwesen, das im Zuge von evolutionären Prozessen entstanden ist – so wie alle anderen Lebewesen auch – aber dessen Handlungen per Definition aus dem Gegenstandsbereich der Natur ausgeschlossen sind und stattdessen in den neu geschaffenen Gegenstandsbereich von Kultur hineinverlegt werden. Begründet wird diese Heraushebung menschlicher Tätigkeit durch die Tatsache, dass Menschen in der Lage sind, ihr Tun und sich selbst zu reflektieren. In diesem Punkt liegt der große Unterschied zu den restlichen Tierarten und die Sonderstellung des Menschen in der Natur begründet.

Nichts desto Trotz bleibt der Mensch mit der Natur zwangsläufig verbunden – Kultur ist ohne Natur nicht möglich (vgl. z.B. Dahle, 1994; Rolston, 1998). Der Ausdruck ‚Sonderstellung in der Natur‘ macht die Art der Verbundenheit noch einmal deutlich: Der Mensch hat *innerhalb* der Natur zwar eine besondere Stellung, er steht aber nicht *außerhalb* der Natur.

3.1.4 Zusammenfassung

Nach dem bisher gegebenen Überblick von Naturvorstellungen aus der Perspektive sowohl des philosophischen Diskurses als auch des Alltagsverständnisses sowie einer kurzen Darlegung der Natur-Mensch-Problematik, sollen hier die wesentlichen Aspekte des oben gesagten in ihrer Bedeutung für diese Arbeit noch einmal hervorgehoben werden. Als Ausgangspunkt wurde im ersten Kapitel (ab Seite 12) dargestellt, dass sich im Bereich der Outdooraktivitäten sowohl über Verhaltensbeobachtungen der beteiligten Menschen als auch über motivationspsychologische Studien aufzeigen lässt, dass Natur für viele Menschen als besonderer und bevorzugter Raum für die Ausübung ihrer Freizeitaktivitäten gilt. Ausgehend von dieser empirisch begründeten Feststellung wurden im Anschluss die beiden Fragen formuliert, warum Natur ein bevorzugter Raum für die Ausübung von Outdooraktivitäten ist und in Spezifizierung und Erweiterung dieser ersten Frage, inwieweit im Bereich der Outdooraktivitäten spezifische Erlebnisdimensionen oder -qualitäten existieren, die durch das Vorhandensein von Natur bestimmt sind. Um diesen beiden Fragen nachgehen zu können, ist nun von entscheidender Bedeutung, die subjektorientierte Zielrichtung der hier formulierten Fragen zu erkennen und diese Subjektorientierung auch in die Konstruktion dessen mit einzubeziehen, was unter dem Begriff Natur verstanden werden soll bzw. im jeweiligen Fall verstanden werden kann. Wenn Menschen in die Natur gehen, um dort bestimmten Aktivitäten nachzugehen und um sich dort in wie auch immer gearteter Weise wohl zu fühlen, ist für die jeweiligen, hier betroffenen Individuen weniger interessant, was in den verschiedenen philosophischen Richtungen und Epochen unter dem Begriff Natur verstanden wurde, sondern es gilt einzig und vor allen Dingen, dass der Ort der Aktivität und des Aufenthalts *als Natur wahrgenommen* bzw. *erlebt werden kann*. Aus diesem methodologischen Blickwinkel heraus erweisen sich die Alltagsvorstellungen von Natur, die weiter oben anhand von Literatur und Interviewaussagen rekonstruiert wurden als entscheidender Anhaltspunkt für das Verständnis dessen, was in dieser Arbeit zur Beantwortung der oben formulierten Fragestellungen unter dem Begriff Natur verstanden werden muss. Die im Vorwege vorgestellten

divergierenden Auffassungen des philosophischen Diskurses sind in diesem Sinne nur insoweit von Belang, als sie im historischen Kontext die Entstehung eben jenes Alltagsverständnisses von Natur mit bedingen, um das es hier gehen muss.

Natur – das lässt sich bislang für diese Arbeit zusammenfassend festhalten – zeichnet sich im oben aufgezeigten Sinne eines Alltagsverständnisses durch die mehr oder weniger deutliche Abwesenheit von menschlichen Einflüssen und das Vorhandensein einer „dynamischen Eigenmächtigkeit“ (Seel, 1996a, S. 21) oder „Lebendigkeit“ (Weinberg, 1997a, S. 57) aus. Diese Charakteristika von Natur, die für das Erleben (im Gegensatz zum kognitiven Erkennen) von Natur bedeutsam sind, lassen sich auf verschiedene Lebens- und Gegenstandsbereiche anwenden, die sich in diesem Sinne für die jeweiligen Menschen als Natur bzw. als etwas Natürliches konstituieren. Zum Ersten können Räume oder Raum unter dem Aspekt betrachtet werden, inwieweit seine Beschaffenheit als natürlich oder von menschlichen Einflüssen geprägt eingestuft werden soll oder muss. Zum Zweiten können einzelne Objekte bewertet werden: Handelt es sich bei einem Objekt um etwas, das man als Natur bezeichnen würde, d.h. werden in diesem Objekt natürliche Phänomene offenbar, oder ist das Objekt von Menschen beeinflusst, gestaltet oder gar hergestellt und muss somit als Artefakt bezeichnet werden? Und zum Dritten lassen sich die Kriterien von Natürlichkeit auch auf Lebewesen und auf den Menschen selbst anwenden.

3.2 Raum

Bei der für diese Arbeit formulierten Fragestellung, warum Natur ein bevorzugter *Raum* für die Ausübung von Outdooraktivitäten ist, muss eine weitere Betrachtung zweifellos vor allen Dingen unter eben diesem Aspekt von Raum erfolgen. Raum, Räume oder Orte konstituieren sich scheinbar unter entsprechenden Bedingungen zu einer Einheit, die als Natur bezeichnet wird oder die zumindest Charakteristika des Natürlichen hat. Da Raum, wie sich im weiteren Verlauf der Darlegungen zeigen wird, nicht nur ein für diese Arbeit wichtiges, sondern – ebenso wie Natur – extrem komplexes und vielschichtiges Konstrukt ist, soll in den nächsten Abschnitten auch für den Begriff Raum mit den dahinter stehenden Vorstellungen und Konzepten eine relativ ausführliche Auseinandersetzung erfolgen. Dabei werden ebenso wie für den Begriff Natur erst einmal einige grundlegende Aspekte vorgestellt, in deren Anschluss die für diese Arbeit wesentlichen Punkte herausgearbeitet und mit dem bisherigen Verständnis von Natur verknüpft werden sollen.

3.2.1 Raum im theoretischen Diskurs

Bei einem Blick in die Literatur zum Thema Raum wird schnell deutlich, dass es sich um ein überaus komplexes Thema handelt, mit dem sich Philosophen und Naturwissenschaftler seit mindestens 2500 Jahren beschäftigen. Dementsprechend muss der Versuch einen Überblick über dieses Thema im Rahmen der vorliegenden Arbeit zu geben notwendiger Weise einen sehr fragmentarischen Charakter behalten und auf einige ausgewählte Aspekte beschränkt bleiben

(an dieser Stelle sei auf einige umfassende Arbeiten verwiesen, die sich mit dem Thema Raum in fundierter Weise auseinandersetzen vgl. z.B. Bollnow, 1963; Gosztanyi, 1976; Jammer, 1980; Schwarz, 1992; Thabe, 2002).

Nach Albert Einstein scheint der Begriff des Ortes dem Begriff des Raumes vorangegangen zu sein. Ort ist demnach der psychologisch einfachere Begriff, der einen bestimmten (kleinen) Teil der Erdoberfläche bezeichnet (vgl. Einstein, 1980/1954, S. XIV). Genau wie mit dem Ort verhält es sich mit dem Platz: Auch der Platz bezeichnet eine „örtlich fest beschränkte Stelle“ (Grimm, 1999a/1893, S. 276). Diese örtlich fest beschränkten Stellen, die Orte oder Plätze, sind dabei immer abhängig von bestimmten körperlichen Objekten, die den jeweiligen Ort oder Platz kennzeichnen. Somit kommt Einstein zu dem Schluss, dass „'Raum' (bzw. 'Ort') eine Art Ordnung körperlicher Objekte sei und *nichts* als eine Art Ordnung körperlicher Objekte. Wenn der Begriff 'Raum' in solcher Weise gebildet und beschränkt wird, hat es keinen Sinn von leerem Raum zu reden“ (Einstein, 1980/1954, S. XV).

Man kann Raum aber auch anders denken: So wie beispielsweise eine Schachtel ein bestimmtes Volumen hat, das man als ihren Raum bezeichnen könnte, so kann man diesen Raum-begriff zu einem unbeschränkt großen Raum erweitern, der unabhängig von körperlichen Objekten existiert. Man kommt so also zu zwei Raummodellen, die Einstein gegenüberstellt als

- „a) Lagerungs-Qualität der Körperwelt
- b) Raum als ‚Behälter‘ aller körperlichen Objekte.

Im Falle a) ist Raum ohne körperliches Objekt undenkbar. Im Falle b) kann ein körperliches Objekt nicht anders als im Raum gedacht werden; der Raum erscheint dann als eine gewissermaßen der Körperwelt übergeordnete Realität“ (Einstein, 1980/1954, S. XV).

Dieser Fall b), den Raum als Behälter zu denken, kommt wahrscheinlich dem Alltagsverständnis der meisten Menschen sehr nahe. Dass diese Möglichkeit Raum zu begreifen allerdings von allerlei Aporien, d.h. Unmöglichkeiten eine befriedigende Lösung zu finden, begleitet ist, zeigt Gerhard Schwarz (1992) mit einer Reihe von Fragen: Streichhölzer befinden sich in einer Schachtel, die Schachtel liegt auf dem Tisch, der Tisch steht im Zimmer, das Zimmer im Haus, das Haus auf der Erde, die Erde im Weltall. Aber wo befindet sich das Weltall? Schachtel, Tisch, Zimmer, Haus, Erde und Weltall kann man den oben gemachten Ausführungen zufolge als Orte bezeichnen, aber Orte haben Grenzen. Ist das Weltall ein grenzenloser Raum, der in allen Richtungen niemals endet – das ist kaum vorstellbar – oder hat der Raum doch eine Grenze? Wenn er eine Grenze hat, ist die Frage, was hinter dieser Grenze kommt? Hat er keine Grenze, wieso ist der Raum dann überhaupt *etwas*? Wie man die Sache auch dreht und wendet, jede Form der Vorstellung hat einen Haken. Nichts desto trotz, so Schwarz, scheint unsere Vorstellung von Raum als ein großes Gefäß für den Alltag ganz brauchbar zu sein (vgl. Schwarz, 1992, S. 19-20).

Geht man nun der von Einstein unter a) vorgestellten Denkweise von Raum als Lagerungsqualität der Körperwelt nach, so ergeben sich ähnliche Probleme wie im Falle der Gefäßvorstellung. Ist Raum durch Körper definiert (ein leerer Raum ist undenkbar) und haben Körper

Grenzen, dann muss auch Raum eine Grenze haben. Auch hier stellt sich also die Frage, was im Falle des Weltalls hinter dieser Grenze liegen mag?

Für welche abstrakte Vorstellung von Raum man sich nun auch entscheiden mag, jede hat mit dem Problem von Grenze oder Grenzenlosigkeit zu kämpfen und, wie Albert Einstein (1980/1954, S. XV) schreibt:

„Beide Raumbegriffe sind freie Schöpfungen der menschlichen Phantasie, Mittel ersonnen zum leichteren Verstehen unserer sinnlichen Erlebnisse.“

3.2.2 Raum im Spiegel verschiedener Betrachtungsweisen

Wenn man sich dem Phänomen Raum mit seinen lebensweltlichen und konkreten Bedeutungen nähert, wird man feststellen, dass es Betrachtungen zum Gesamtphänomen Raum kaum gibt. In diesem Sinne stellt auch Gabriele Sturm fest, dass „es nicht den Raum geben kann, da verschiedene menschliche Relevanzsysteme zumindest unterschiedliche Blicke auf Raum zulassen bzw. wir kontextabhängig unterschiedliches intersubjektiv entwickeltes Wissen über Raum generieren“ (Sturm, 2000, S. 10). Je nach Betrachtungsweise und Betrachtungskontext ergeben sich also verschiedene Aspekte, die unter der Überschrift Raum zutage treten. Einige Assoziationen zu diesem Thema, die durch unterschiedliche Wissenschaftsdisziplinen befördert werden, haben Breckner & Sturm (1997, S. 215-216) ohne Anspruch auf Vollständigkeit zusammengestellt:

- Architektur: Repräsentation, Symbolik, ästhetische Gestalt, Ordnung der Dinge und Formen, Geschichte, Wohnraum, Bautechnik, Modellbau;
- Planung: Funktion, Nutzung, Entwicklung, Gebiet, Wohnungsversorgung, räumliche Leitbilder, Pläne, Bau-, Planungs- und Verwaltungsrecht;
- Sozial- und Kulturwissenschaften: Nähe und Distanz, Hierarchie, Position, Beziehung, soziokulturelle Ordnung, Körperräume, Normen und Werte, Bedeutung, anthropologische Orte, Siedlung und Wohnen;
- Psychologie: Körperräume, Sprachräume, Traumräume, Gestalttherapie, Wahrnehmungs- und Farbpsychologie;
- Erziehungswissenschaften: Kinderzimmer, Kindergarten, Klassenraum, Schule, Universität, dreidimensionales Denken, Kulturhoheit;
- Geographie: Erdoberfläche in ihrer physikalischen Beschaffenheit (z.B. Oberflächenstruktur, Stofflichkeit, Bodenschätze, Temperatur- und Klimazonen), Demographie, Dorf, Stadt, Region, Staat, Landkarten;
- Mathematik und Physik: Struktur, Koordinaten/Parameter, RaumZeit, Ereignis, Relation, Meßprobleme, Geometrien, Konventionen und Entscheidungsspielräume, Erfahrbarkeitsgrenze;
- Ökonomie: Standort, Fördergebiet, Entfernung als Transporthindernis, wirtschaftlich verwertbare Ressourcen (z.B. Bodenschätze, Verkehrsinfrastruktur, Ausbildungsniveau, Freizeitqualität), Arbeitsplatz, Wirtschaftssektoren;
- Geschichts- und Politikwissenschaft: Macht und Herrschaft, Territorium, Volk, geschichtlicher Ort, Öffentlichkeit und Privatheit, Recht und Gesetz, Handlungsnormen, Zeittafeln.“

Diese Liste von Raumassoziationen, die sich sicher noch beträchtlich erweitern ließe, zeigt zumindest einen Ausschnitt aus der Vielfalt möglicher bedeutungsvoller Raumaspekte, die wiederum erst in ihren Beziehungen zueinander das Gesamtphänomen Raum erschaffen.

Raum hat nach der oben getroffenen Aussage also verschiedene Aspekte. Man kann die Sache aber auch anders herum aufziehen und zu der Auffassung kommen, dass verschiedene Aspekte unterschiedliche Räume *erzeugen*. Alexander Gosztonyi (1976) hat in seiner recht umfassenden Monographie über die Geschichte des Raumes 29 wesentliche Aspekte herausgearbeitet, unter denen man sich dem Phänomen Raum in einer konstituierenden Form nähern kann. Im Rahmen der Ausarbeitungen von Gosztonyi (vgl. ebd., S. 36-51) werden unter anderem folgende Raumaspekte identifiziert: Raum als Erlebnisraum, gestimmter Raum, Wahrnehmungsraum, Sinnesraum, Bewegungsraum, Leibraum, Umraum, Aktionsraum, Erscheinungsraum, Erfahrungsraum, geometrischer Raum, konkreter Raum, abstrakter Raum usw.

Für eine Annäherung an das Phänomen Raum aus bewegungswissenschaftlicher Sicht bieten sich beim ersten Blick auf die angerissenen Dimensionen beispielsweise der Erlebnisraum, Bewegungsraum, Leibraum oder Aktionsraum an. Diese Perspektiven auf Raum aus Sicht der Bewegung zu vertiefen, soll die Aufgabe der nächsten Abschnitte sein.

3.2.3 Raum als Möglichkeit zur Bewegung

Die Begriffe Erlebnisraum, Wahrnehmungsraum, Aktionsraum oder Erfahrungsraum lassen alle vermuten, dass diese Räume durch irgendeine Form der Bewegung zu ihren charakteristischen Aspekten (z.B. Erlebnis, Wahrnehmung, Aktion, Erfahrung) gelangen. Beim Begriff des Bewegungsraumes ist der Bewegungsbezug sogar schon in den Namen integriert. Bewegungsräume sind den meisten sportinteressierten Menschen – oder solchen mit (kleinen) Kindern – zumindest aus der Diskussion ein Begriff. Menschen brauchen Bewegungsräume, Kinder brauchen Spiel- und Bewegungsräume. Bewegungsräume sind wichtig für die Gesundheit der Erwachsenen und für die Entwicklung der Kinder (vgl. z.B. Ayres, 1998; Zimmer, 1993).

Wirft man einen Blick auf den ursprünglichen Gebrauch des Wortes Raum, z.B. bei den Gebrüder Grimm (1999a/1893, S. 275-284) oder bei Friedrich Kluge (1999, S. 670), so findet man vor allem im Deutschen Wörterbuch der Gebrüder Grimm interessante Anhaltspunkte. Nach deren Erkenntnissen hängt der Begriff Raum eng mit ‚räumen‘ und ‚roden‘ zusammen, damit, eine Fläche frei zu machen von Bewuchs und Gestrüpp. Durch die Tätigkeit des „frei machens einer wildnis“ (Grimm, 1999a/1893, S. 276) entsteht Raum für Siedlungen und Lagerplätze, aber auch für jede Form von Bewegung. Die Gebrüder Grimm fassen zusammen: „raum ist zunächst die gegebene stätte für eine ausbreitung oder ausdehnung“ (ebd.).

Der Begriff des Raumes ist allerdings „nicht auf das freie feld beschränkt geblieben, sondern hat sich auf jede stätte übertragen, die gelegenheit zur entfaltung einer tätigkeit für einen zweck bietet“ (ebd.).

Das Wort Raum in diesem Sinnzusammenhang kommt nur im Singular vor, es besitzt in diesem Kontext keinen Plural und bleibt ohne Artikel (Raum auf dem Felde, Raum zum Schreiben auf dem Papier usw.) (vgl. ebd.). Spricht man im Gegensatz dazu von einem Raum bzw. von Räumen, also von Raum *mit Artikel* und der Möglichkeit zum Plural, ist damit „eine von bestimmten festen gren-

zen umschlossene stätte“ gemeint (ebd., S. 281). Dieser Begriff des Raumes entspricht eher dem des Ortes oder Platzes, also dem einer örtlich festen und beschränkten Stätte, die im Raum (*ohne* Artikel und Plural) erst entsteht (vgl. ebd., S. 276).

Geht man in der Begriffsgeschichte des Raumes noch weiter zurück, zu deren vermeintlichen Anfängen, so landet man unweigerlich bei Aristoteles, der sich in seiner Physikvorlesung auch mit der Idee und dem Begriff von Raum auseinandergesetzt hat. Nach Gerhard Schwarz (1992) hat es zwar auch schon vor Aristoteles eine ausführliche Diskussion über Raum gegeben, allerdings sei diese mit z.T. unklaren Fragestellungen geführt worden und sie sei zudem hauptsächlich über Aristoteles der Nachwelt erhalten.

In der hier zugrunde liegenden Ausgabe der Aristotelischen Physikvorlesung, die von Hans Günther Zekl übersetzt und bearbeitet wurde, heißt es zum Thema Raum und Bewegung:

„die Bewegungen der natürlichen einfachen Körper (...) zeigen nicht nur an, daß ‚Ort‘ wirklich etwas bedeutet, sondern daß er sogar eine gewisse Kraft besitzt“ (Aristoteles, 1995/384-322 v. Chr., 208 b, S. 74). Setzt man Ort gleich mit Raum, was man im Kontext von Aristoteles' Betrachtungen tun muss, dann bedeutet die obige Aussage, dass Raum nicht nur vorhanden ist, sondern dass Raum auch eine Wirkung hat – nämlich die, Bewegung zu erzeugen. Gerhard Schwarz, der mit dieser Form der Übersetzung nicht einverstanden ist, begründet in recht ausführlicher und überzeugender Weise eine andere, seiner Meinung nach treffendere Übersetzungsmöglichkeit. Er legt dar, dass nach dem Verständnis von Aristoteles nicht Raum (oder Ort) eine Kraft oder Wirkung ausübt, sondern dass Bewegung vielmehr zur natürlichen Orientierung der Geschöpfe gehört (vgl. Schwarz, 1992, S. 82-83). Von daher liegt im Raum keine Kraft, die die Bewegung fordert, sondern im Raum liegt die *Möglichkeit* zum Ausleben der natürlichen Bewegungsorientierung der Lebewesen. Somit sollte Aristoteles' Aussage über Raum und Bewegung eher in folgender Weise übersetzt werden:

„Auch beweisen die Bewegungen ... , daß es nicht nur den Raum gibt, sondern daß er auch eine bestimmte Möglichkeit (der Veränderung nämlich) beinhaltet“ (Schwarz, 1992, S. 83).

Raum beinhaltet nach Aristoteles also die Möglichkeit zur Veränderung, zur Bewegung. Ohne Bewegung würde man niemals nach Raum suchen (vgl. Aristoteles, 1995/384-322 v. Chr., 211 a, S. 82; Schwarz, 1992, S. 90).

Dieser Aufweis der ursprünglichen Bedeutung von Raum als Möglichkeit zur Bewegung, der zwar auf anderem Weg aber mit gleichem Ergebnis beispielsweise auch von Peter Weinberg (2001, 2002) geteilt wird, ist nicht als linguistisches Glasperlenspiel zu verstehen, sondern soll vor allen Dingen verdeutlichen, welche Bedeutung Raum im Kontext menschlicher Entwicklung einnimmt. Raum ist in der naturhistorischen Entwicklung des Menschen erst in jüngerer Zeit zu einem Objekt ästhetischer Betrachtung, ökonomischer Ausbeutung, planerischer Problematiken oder Ähnlichem geworden. Bevor diese vergleichsweise modernen Zugangsweisen zu Raum aufkamen, war Raum vor allen Dingen eine Möglichkeit zur Bewegung. Diese (relativ) ursprüngliche Bedeutung lässt sich in heutiger Zeit, wie in den obigen Ausführungen deutlich geworden ist, vor allen Dingen an den Formen vergangenen Sprachgebrauchs nachvollziehen.

Wenn Raum vom Prinzip her eine Möglichkeit zur *freien offenen Bewegung und Beweglichkeit* darstellt, dann ist in dieser ursprünglichen Bedeutung aber auch eine ursprüngliche Gestaltung von Raum mit eingeschlossen. Unter ursprünglicher Gestaltung von Raum muss nun im Zusammenhang mit den naturhistorischen Gegebenheiten vor allen Dingen eine mehr oder weniger vom Menschen

unbeeinflusste Gestaltung verstanden werden. Dort wo menschliche Einflüsse in großem Maße erkennbar sind – wo aus Raum *der Raum* wird bzw. Räume, Orte, Plätze oder Stätten mit entsprechenden Grenzen entstehen – wird in prinzipieller Betrachtungsweise die freie offene Beweglichkeit in bestimmte Bahnen gelenkt und damit auch eingeschränkt (vgl. zum Verhältnis von freier offener Beweglichkeit und Formbestimmtheit z.B. Weinberg, 2000a, 2000b, 2001a, 2001b, 2002).³⁴

In welcher Weise sich Raum in heutiger Zeit präsentiert und wie es um seine Bedeutung als Möglichkeit zur Bewegung bestellt ist, soll im folgenden Abschnitt beleuchtet werden.

3.2.4 Raum in seiner heutigen Bedeutung

Sieht man sich in der neueren Literatur um, die sich mit dem Thema Raum in unserer heutigen Gesellschaft beschäftigt, dann ist in der Regel nicht von Raum als Möglichkeit zur Bewegung die Rede. Stattdessen ergeben sich im Zeitalter hochtechnischer Kommunikations- und Fortbewegungsmöglichkeiten Problematiken, die die Frage nach der Bedeutung von Raum aufkommen lassen. Einige Autoren sprechen und schreiben mittlerweile vom Verschwinden *des* Raumes und meinen damit vor allen Dingen das Verschwinden von Raum (als Möglichkeit zur Bewegung!). So fragt z.B. Jürgen Hasse (1996): „Verschwindet der Raum?“ Hasse gibt im Verlauf des Artikels die Antwort, dass Raum durch moderne Verkehrsmittel, wie z.B. Flugzeug oder ICE (Intercity Express), im Verschwinden begriffen ist oder aber zumindest in stark veränderter Weise wahrgenommen wird. So wird durch den hohen Komfort in vielen modernen Transportmitteln das sinnliche Gefühl für die Fortbewegung absorbiert, während der Eindruck, sich in einem sich bewegenden Raum zu befinden, stark in den Vordergrund gelangt (vgl. ebd.). Wenn Raum auch nicht ganz verschwindet, so spielt er nach Meinung von Saskia Sassen (1994, S. 71) in unserer globalisierten Welt jedenfalls keine Rolle mehr. Dies sei zumindest für die führenden Industriezweige der Fall, da moderne Formen der Datenfernverarbeitung eine Abhängigkeit von räumlichen Strukturen in gewisser Weise auflösen würden. Da sich die Möglichkeiten der Datenfernverarbeitung in den Jahren vom Erscheinen des Artikels 1994 bis heute in wahrscheinlich kaum vorauszuahnender Weise potenziert haben, müsste sich die Belanglosigkeit vom Raum eher verstärkt als abgeschwächt haben: Datenfernverarbeitung, telematische Informationsübertragung, Cyberspace. Mit diesen Schlagworten wird die Idee von verschwindendem oder zur Unkenntlichkeit deformiertem Raum (= Möglichkeit zur Bewegung!) beschworen oder in erstaunlichen Dimensionen ausgemalt (vgl. z.B. Virilio, 1989, 1996). Doch abseits dieser wie auch immer zu bewertenden Szenarien muss festgestellt werden, dass sich durch moderne Kommunikationsmedien und Transportmittel das Verhältnis der Menschen zu Raum in der Tat gewandelt hat (vgl. Meurer, 1994, S. 14-15). Da ist zum einen die extrem große (und für viele Menschen selbstverständliche) Mobilität im Personentransport, die

³⁴ Dass in Räumen eine Einschränkung der freien, offenen Bewegung und Beweglichkeit vorliegt, lässt sich sehr anschaulich an den unterschiedlichen baulichen Anlagen verdeutlichen, die für Sport und Bewegungsaktivitäten konstruiert und errichtet wurden. Kletterwände, Sporthallen, Tennisanlagen, Eishallen, Radstadien usw. werden in der Regel nicht für ‚Bewegung an sich‘ angelegt, sondern um bestimmten Bewegungsformen nachzugehen. Zwar lassen sich viele Anlagen auch zweckentfremdet nutzen, was man als Ausbruch und Aufbegehren der freien und offenen Beweglichkeit deuten kann, praktisch gesehen bleibt allerdings die Einschränkung der freien offenen Beweglichkeit in diesen Anlagen zumindest rudimentär erhalten.

sich in stetig steigender Verkehrsdichte sowohl auf der Straße als auch in der Luft niederschlägt, und zum anderen die ungeheure Mobilität von Waren. So ist heute ein Kurztrip nach London, Mallorca oder New York für große Teile der Bevölkerung genauso wenig ungewöhnlich wie der Wein aus Kalifornien oder Australien, der Orangensaft aus Florida oder die Kiwis aus Neuseeland (vgl. z.B. Holzapfel, 1999). Dass dieser „entfernungsintensive Lebensstil“ (ebd.) auch seine (vor allem ökologischen) Schattenseiten hat, liegt auf der Hand – allerdings soll an dieser Stelle der Fokus der Betrachtung weiterhin auf dem unmittelbaren Verhältnis zu Raum (als Möglichkeit zur Bewegung) liegen. Aspekte, die von diesem Kern weiter entfernt liegen – aber Raum vielleicht trotzdem sehr nachhaltig betreffen – werden in dieser Arbeit außen vor bleiben müssen.

Im Zuge der oben skizzierten Veränderungen im Transportwesen hat sich das Verhältnis zur Fortbewegung in Raum – oft als Raumüberwindung bezeichnet – und zu Raum selbst drastisch gewandelt. Von vielleicht nicht minderer Bedeutung sind die enormen Fortschritte in der Kommunikationstechnik, wobei das Wort Fortschritt hier in wertneutralem Sinne von Veränderung und Wegbewegen von einem vormaligen Zustand verstanden werden soll. Während dem Personentransport immer räumliche und zeitliche Begrenzungen anhaften werden, scheint dies für die moderne Kommunikation kaum noch zu gelten oder sich zumindest der menschlichen Wahrnehmung zu entziehen (vgl. Meurer, 1994, S. 14). Die Tatsachen, dass eine E-Mail heute an jeden Ort der Welt nur wenige Sekunden oder Minuten unterwegs ist oder man durch das Telefon sogar die Möglichkeit einer gleichzeitigen Kommunikation hat, war vor nicht allzu langer Zeit kaum vorstellbar. So brauchte um 1830 ein Brief von Europa nach Indien auf dem Seeweg zwischen fünf und acht Monaten, so dass bis zum Erhalt der Rückantwort leicht ein Jahr vergehen konnte (vgl. Schäfer, 1994, S. 154). Für damalige Menschen wären heutige Verhältnisse wahrscheinlich unvorstellbar gewesen, genauso wie für uns die Vorstellung einer dermaßen langsam verlaufenden Kommunikation. Ähnliches gilt für die Informationsbeschaffung über elektronische Medien wie das Internet: Wer sich noch vor einigen Jahren z.B. für eine Auskunft über eine bestimmte Bahnverbindung von zu Hause fortbewegen musste und in ‚zeitraubenden‘ Warteschlangen am Bahnschalter nach den gewünschten Informationen anstand, braucht heute nur ein paar Minuten Online-Zeit, um sich die benötigten – oder vielleicht treffender, gewünschten Informationen aus dem Internet zu beschaffen.

Ohne Frage verändern die Möglichkeiten der modernen Technik unser Verhältnis zu Raum, aber ob sie deshalb gleich zum Verschwinden von Raum führen, muss fraglich bleiben. Die oben angeführten Beispiele belegen lediglich, dass sich die Notwendigkeit für bestimmte Bewegungsaktivitäten vermindert. Von daher ließe sich vorsichtig behaupten, dass Raum als *Notwendigkeit zur Bewegung* in gewissen Bereichen vom Aussterben bedroht ist. Raum in seiner ursprünglichen Bedeutung als *Möglichkeit zur Bewegung* bleibt von diesen Veränderungen allerdings weitgehend unberührt.

Raum als Möglichkeit zur Bewegung tritt uns in konkreten lebensweltlichen Situationen in sehr unterschiedlicher Gestalt entgegen. Raum gestaltet sich oder ist von Menschen gestaltet worden, ist von natürlichen oder kulturellen Einflüssen geprägt und wirkt auf uns, indem er uns Möglichkeit zur – wie auch immer gearteter – Bewegung bietet.

Raum und Natur sind Konzepte, die im Kontext der Fragestellung dieser Arbeit in enger Verbindung stehen und deren Inhalte und Hintergründe auf den vorangegangenen Seiten in relativ

ausführlicher, wenn auch lange nicht umfassender Weise vorgestellt wurden. In den nächsten Abschnitten soll der Betrachtungsschwerpunkt nun auf den Verbindungsmöglichkeiten von Raum- und Naturvorstellungen liegen. Auch hier liegt wiederum eine Vielzahl von in der Regel alltagsnahen Konzepten vor, die sich der Idee von Natur in Raum oder Raum in der Natur annehmen.

3.3 Natur im Raum – Raum in der Natur

Im alltäglichen Diskurs zum Thema Raum geht es in der Regel nicht um Betrachtungen von Erlebnisräumen, gestimmten Räumen, Wahrnehmungsräumen, Sinnesräumen oder Leibräumen. Stattdessen dominieren meist andere Begriffe die Diskussion, von denen bislang nicht die Rede war und die im heutigen Raumdiskurs eine exponierte Stellung einnehmen: Oft ist die Rede von Umwelt, Umweltproblemen, Natur- und Kulturlandschaften, Natur- und Landschaftsschutzgebieten, von Landschaft im Allgemeinen, von Wildnis, Nationalparks, Städten und ähnlichen sowie anderen Begrifflichkeiten und Kategorisierungen für und von Raum. Alle hier ausgewählten Raum-Begriffe haben einen mehr oder minder stark ausgeprägten Bezug zu Natur, der im Zeichen der ökologischen Krise wiederum mehr oder minder problematisch erscheinen mag. Wie bereits weiter oben angekündigt sollen und müssen die ökologischen und naturschutzfachlichen Aspekte dieses umfassenden Themas in der vorliegenden Arbeit eher eine Randerscheinung bleiben. Auf den folgenden Seiten sollen jene Konzepte Beachtung finden, in denen der Bezug von Natur und Raum ein Möglichkeitsfeld für Bewegung und Beweglichkeit eröffnet.

Die Verbindung von Natur und Raum weckt schnell Assoziationen von lieblichen Naturidyllen wie beispielsweise einem sonnenbeschienenen Seeufer mit bunten Blumen und alten Bäumen, kargen Landschaften wie man sie beispielsweise im Alpenraum oder anderen alpinen Regionen vorfindet oder Ähnlichem. Aber die Verbindung von Natur und Raum muss im Kontext der hier zugrunde liegenden Fragestellung und Untersuchungsstrategie immer auch die gegenteiligen Ausprägungsformen mit einbeziehen. Somit stellt sich die Betrachtung der Verbindung von Natur und Raum als die Betrachtung eines Kontinuums dar, in dem Raum seine Gestalt auf der einen Seite durch die deutliche Anwesenheit von Natur erhält, während die andere Seite durch deutliche Naturabwesenheit und menschliche Gestaltetheit bzw. kulturelle Prägung gekennzeichnet ist. Dieses hier angemahnte Kontinuum spiegelt sich in verschiedenen Konzepten wider, von denen hier die der Umwelt, Mitwelt, Wildnis und Landschaft vorgestellt und diskutiert werden sollen. Auf diesem Wege entstehen weitere Bausteine, die hier zu einem Gesamtbild von Natur und Raum als Möglichkeitsfeld für Bewegung und Beweglichkeit im Bereich der Outdooraktivitäten verarbeitet werden sollen.

3.3.1 Umwelt

Von Umwelt ist im momentanen Sprachgebrauch häufig die Rede im Zusammenhang mit verschiedenen Problemen, die das betreffen, was wir Umwelt nennen. Umweltprobleme, Umweltverschmutzung, Umweltschutz, Umweltgefahren usw. sind Begriffe, die den Zugang

zur Umwelt prägen. Dabei wird Umwelt einerseits als wertvoll oder lebensnotwendig konnotiert, andererseits aber auch als problematisch/problembehaftet und tendenziell negativ. Auch wenn der Wortbestandteil Umwelt- heute quasi in aller Munde ist, so scheint sich doch die Frage, was mit diesem Begriff überhaupt gemeint ist, aus dem Bewusstsein zu verabschieden. So weist z.B. Verena Winiwarter (1994) anhand einer Recherche in verschiedensten Wörterbüchern darauf hin, dass Wortzusammensetzungen mit dem Bestandteil Umwelthäufig beschrieben werden, während der Begriff Umwelt selbst oftmals nicht abgehandelt wird.

Zieht man nun ein Nachschlagewerk zu Rate, das sich zu dem Begriff Umwelt äußert, findet man z.B. in der Encyclopædia Britannica (o.J.) folgende Definition:

„environment: the complex of physical, chemical, and biotic factors that act upon an organism or an ecological community and ultimately determine its form and survival“.

Das Online-Lexikon Encarta äußert sich etwas ausführlicher doch in ähnlicher Weise: Umwelt meint alle äußeren Faktoren, die einen Organismus betreffen, seien es biotische Faktoren (lebende Organismen) oder abiotische Faktoren (nichtlebende Variablen). Es wird an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass Organismen und Umwelt miteinander in Interaktion stehen und dass somit Organismen ihre Umwelt in gewisser Weise immer verändern (in welchen Dimensionen auch immer). Der Mensch spiele bei der Veränderung von Umwelt allerdings eine entscheidende Rolle, da er in extrem gravierender Weise in das System eingreife und damit viele Tier- und Pflanzenarten zum Aussterben verurteile (vgl. Encarta, o.J.).

Der Brockhaus beschreibt Umwelt in zwei verschiedenen Weisen: Zum einen in einem ‚engeren Sinne‘, der nicht wesentlich von der Definition der Encyclopædia Britannica abweicht, zum anderen aber auch in einem ‚weiteren Sinne‘, unter dem die „Zivilisationsumwelt“ und „Kulturumwelt“ des Menschen verstanden wird (vgl. Brockhaus, 2000). Zwar schließt die engere Definition des Brockhaus Zivilisations- und Kulturumwelt des Menschen eigentlich schon mit ein, doch hält man es an dieser Stelle offensichtlich für nötig, die menschliche Sonderstellung noch einmal hervorzuheben.

Die Umwelt des Menschen ist also in einfachen Worten die Welt, die uns umgibt und mit der wir interagieren. Aus räumlicher Perspektive lässt sich menschliche Umwelt in verschiedene Zonen unterteilen, die in verschiedenen Entfernungen und Bezügen zu den jeweiligen Individuen stehen. Winiwarter (1994, S. 156) schlägt von dieser Idee ausgehend folgende Zonierung von Umwelt vor:

- „I Kleidung
- II Wohnung, Arbeitsplatz, Verkehrsmittel
- III Gebäude, Wohnanlage
- IV Wohnviertel, Stadtviertel
- V Wohnort, Stadt
- VI Siedlungs- und Landschaftsraum
- VII Klimazone“.

Neben der hier vorgeschlagenen Zonierung von Umwelt lassen sich allerdings noch weitere Zergliederungsmöglichkeiten finden, die dann weniger über die räumliche Entfernung zum Individuum, sondern mehr über andere Eigenschaften von Umwelt aussagen. So stellen z.B. Marquardt, Mikelskis & Westhoff (1984, S. 272) in ihrem Jugendlexikon Umwelt eine Aufgliederung in biologische Umwelt, physikalische und technische Umwelt sowie soziale und kulturelle Umwelt vor. Unter den drei genannten Aspekten ist Folgendes zu verstehen:

Die *biologische Umwelt* (auch biotische Umwelt genannt) gibt dem Menschen die materiellen Voraussetzungen seiner Lebensvorgänge. Zur biologischen Umwelt gehören organismische Lebewesen.

Die *physikalische und technische Umwelt* umfasst die unbelebte Umwelt. Unter diesen Aspekt fallen z.B. Gesteine, Bodenarten, das Klima, Gewässer etc.

Die *soziale und kulturelle Umwelt* schließt die zwischenmenschlichen, sozialen und gesellschaftlichen Beziehungen mit ein. Auch wenn dieser Bereich von Umwelt in traditionell ökologischen Ansätzen in der Regel nicht mit berücksichtigt wird, so stellt er nach Meinung von Marquardt, Mikelskis & Westhoff doch einen wichtigen, politisch relevanten Bereich von Umwelt dar.

Diese hier von Marquardt, Mikelskis & Westhoff vorgenommenen Untergliederungen von Umwelt erweitern den distanz-räumlichen Aspekt von Winiwarter (1994) sowohl um biologisch-physikalische als auch um zwischenmenschliche, emotionale und kognitive Dimensionen. Somit stellt sich Umwelt als ein sehr weit gefasster Begriff dar, unter dem die den Menschen umgebende Welt mit ihren Eigenschaften und Bezügen subsumiert wird. Damit beinhaltet der Umweltbegriff sowohl die uns umgebende ‚reine Natur‘, kulturell überformte Natur sowie Artefakte. Außerdem können unter Umwelt soziale, zwischenmenschliche und allgemein kulturelle Phänomene gefasst werden. Umwelt steht nach den oben vorgestellten Aussagen aus Brockhaus (2000), Encarta (o.J.) und Encyclopædia Britannica (o.J.) in wechselseitiger Beziehung zu Organismen. Die Umwelt des Menschen wird also einerseits durch menschliche Aktivitäten beeinflusst, auf der anderen Seite wirkt aber auch die Umwelt auf den Menschen zurück. Wie der Mensch seine Umwelt beeinflusst ist bekanntermaßen seit längerem Gegenstand der Diskussionen um Umweltschutz, Naturschutz u.Ä. Wie aus den Berichten über Umweltprobleme schnell deutlich wird, ist das Wissen um die Konsequenzen menschlichen Handelns für die Umwelt trotz großer Anstrengungen in der ökologischen Forschung noch recht begrenzt (vgl. z.B. Gorke, 1999b, S. 23-55; Vollmer, 1986, 1989). Doch nicht nur das Wissen um die Wirkungen des Mensch in Richtung seiner Umwelt ist noch lückenhaft, auch die Wirkung, die die Umwelt auf den Menschen hat, ist bislang wenig erforscht. Zwar vermutet und kennt man im medizinischen Bereich einige Zusammenhänge zwischen Umweltfaktoren und bestimmten Krankheitsbildern (gerade der Bereich der Allergieforschung tritt hier hervor) und es gibt mit der Disziplin der Umweltpsychologie eine Fachrichtung, die sich der Umwelt – Mensch – Beziehung aus psychologischer Sicht annimmt, doch in Anbetracht der Vielfältigkeit der auf den Menschen einwirkenden Umweltfaktoren ist dieses Forschungsfeld noch lange nicht ausgelotet (vgl. z.B. Graumann, 1976; Hellpach, 1977; Ittelson et al., 1977; Kruse, 1983; Miller, 1986; Schmale, 1976).

3.3.2 Mitwelt

So wie der Begriff Umwelt – auch in Verbindung mit den allermeisten Wortzusammensetzungen – heute gebraucht wird, bezeichnet er das, was auf der Erde existiert aus *menschlicher Perspektive*. Umwelt ist eben das, was *um* denjenigen, der diesen Begriff benutzt, herum ist. Von daher legt es der Begriff Umwelt nahe, Welt in der Hauptsache oder sogar ausschließlich aus menschlicher Perspektive zu denken (vgl. Pfordten, 1996, S. 256 f). Anthropozentrische Moralvorstellungen gegenüber der Umwelt – man schützt und pflegt das, was dem Wohl der Menschen dient – sind mit großer Wahrscheinlichkeit das Resultat dieser Weltsicht. Dennoch muss die Welt um uns herum nicht als eine betrachtet werden, die zum vermeintlichen Wohle der Art *Homo sapiens* von eben dieser Art nach belieben verändert und ausgebeutet wird (bzw. ausgebeutet werden kann oder darf) – auf Kosten unbelebter Materie oder anderer Lebewesen.³⁵ Die Umwelt dient dem Menschen. Argumente für Umwelt- oder Naturschutzmaßnahmen resultieren in der Regel aus dieser Denkweise: Umweltschutz ist notwendig, um das Überleben der Menschen zu sichern und um den nachfolgenden Generationen eine Lebensgrundlage zu erhalten. Fast alle Umweltschutzargumente entstammen dieser anthropozentrischen Ethik. Um Formen des Anthropozentrismus zu umgehen oder jedenfalls abzuschwächen schlägt Meyer-Abich (1990) vor, anstatt von Umwelt von Mitwelt zu sprechen:

„Achten wir die anderen Umwelten (z.B. von anderen Tierarten, *Anmerkung G. L.*) nicht in ihrer Eigenständigkeit, so lassen wir andere Lebewesen ihren Lebensraum allenfalls noch in dem des Menschen finden. Wir sehen nicht ihren Eigensinn und Eigenwert im Ganzen der Natur, sondern verhalten uns so, als seien sie bloß für uns da. So mißverstanden wird sogar der Umweltbegriff selbst irreführend: Als unsere Umwelt erscheint alle Welt nur noch als das, was um *uns* ist. Um diesen Irrtum, der die bisherige Umweltpolitik prägt, zu entgehen, sollten wir die übrige Welt als unsere *natürliche Mitwelt* ansehen und behandeln“ (ebd., S. 11).

Mit dem Begriff Mitwelt wird also ein anderer Bewertungsmaßstab eingeführt. Umwelt erhält ihren Wert durch den Menschen und seine Wertzuschreibungen. Mitwelt hat einen Eigenwert, der allein in ihrer Existenz begründet liegt. Der Zugang zu Umwelt als Mitwelt ist von daher nicht (nur) geprägt durch menschliche Verwertungsinteressen, sondern durch Achtung vor der Existenz an sich, durch Anerkennung eines Eigenwertes.³⁶

³⁵ Ich spreche hier absichtlich nicht nur von Lebewesen, sondern auch von unbelebter Materie, die durch menschliches Handeln Schaden nimmt. Martin Gorke (1996, 1999a, 1999b) hat in seinen Arbeiten über die ethische Dimension des Artensterbens eindrucksvoll nachgewiesen, dass ein Schutz von Arten nur dann nachhaltig gewährleistet werden kann, wenn nicht nur lebende Organismen, sondern auch unbelebte Materie in die Gemeinschaft des Schützenswerten miteinbezogen wird.

³⁶ Der Eigenwert der Natur wird auch in der neusten Fassung des Bundesnaturschutzgesetzes mit berücksichtigt: „Natur und Landschaft sind auf Grund ihres eigenen Wertes und als Lebensgrundlagen des Menschen auch in Verantwortung für die künftigen Generationen im besiedelten und unbesiedelten Bereich so zu schützen, zu pflegen, zu entwickeln und, soweit erforderlich, wiederherzustellen, dass 1. die Leistungs- und Funktionsfähigkeit des Naturhaushalts, 2. die Regenerationsfähigkeit und nachhaltige Nutzungsfähigkeit der Naturgüter, 3. die Tier- und Pflanzenwelt einschließlich ihrer Lebensstätten und Lebensräume sowie 4. die Vielfalt, Eigenart und Schönheit sowie der Erholungswert von Natur und Landschaft auf Dauer gesichert sind“ (BNatSchG, 2002, § 1).

Um von der abstrakten Ebene der Konzepte Raum und Um- bzw. Mitwelt auf räumlich konkretere Ebenen zu kommen, soll im Folgenden eine Auseinandersetzung mit Konzepten stattfinden, die unsere Umwelt (als Raum gesehen) nach bestimmten Qualitätskriterien untergliedern. Im Kontext dieser Arbeit, die sich mit der Rolle von Natur für Outdooraktivitäten beschäftigt, ist das an dieser Stelle wichtige Qualitätskriterium die Natürlichkeit von Raum, bzw. der Grad, wie sehr Raum kulturell geprägt ist. Die Konzepte von Wildnis und Landschaft, beides alltagssprachlich geläufige Begriffe, spiegeln die Schwierigkeiten im Umgang mit dem Kriterium der Natürlichkeit wider.

3.3.2.1 Wildnis

Wildnis, das war die Welt, bevor die Menschen in ihr auftauchten und anfangen sie zu verändern, sie zu kultivieren, so Paul Shepheard (1997, S. VII). Nach dieser Auffassung korreliert die Idee von Wildnis sehr stark mit dem von Susanne Krebs vorgebrachten Naturverständnis: ‚reine Natur‘ ist frei von menschlicher Beeinflussung und höchstens noch in der Tiefsee oder einigen Hochgebirgsregionen zu finden (vgl. Krebs, 1997, S. 340). Wildnis ist somit in einem dicht besiedelten Land wie der Bundesrepublik Deutschland kaum zu finden; vielleicht kann man das Wattenmeer oder einige Regionen im Bayrischen Wald bzw. in den Alpen noch als solche bezeichnen. Die Grenzziehung, was als Wildnis gelten solle und was nicht, ist in Deutschland auf jeden Fall schwierig. Zudem spielt die Idee von Wildnis in Umweltpädagogik und Naturschutz hierzulande nur eine untergeordnete Rolle und ist dementsprechend wenig ausgearbeitet.

In den USA hingegen ist der Wildnisgedanke weit verbreitet und viele Naturschutzgebiete oder Nationalparks werden dort als Wildnis eingestuft. Nach den dortigen Bestimmungen müssen Gebiete fünf Kriterien erfüllen, um als Wildnis bezeichnet zu werden:

1. Die Erde und ihre Lebensgemeinschaften in einem Wildnisgebiet sind bislang von Menschen unbehindert; Menschen dürfen sich in diesen Gebieten nicht dauerhaft aufhalten, sondern sind dort nur Gäste.
2. Das Erscheinungsbild des Gebietes ist durch die Kräfte der Natur geprägt. Es soll ökologische, geologische oder andere Charakterzüge tragen, die von wissenschaftlichem, erzieherischem, szenischem oder historischem Wert sind.
3. In Wildnisgebieten dürfen keine technischen Installationen wie Straßen, Stromleitungen oder andere Bauwerke errichtet werden.
4. Gesetzlich verboten sind wirtschaftliche Unternehmungen, Motorfahrzeuge und Motorausrüstungen jeder Art, mechanische Transportmittel, wie Hanggleiter, Mountainbikes etc. Eine Durchquerung dieser Gebiete ist nur zu Fuß oder mit Packpferden erlaubt.

³⁷ Hubert Weinzierl (2000) stellt dieser von Gerhard Trommer vorgebrachten gängigen Idee von Wildnis eine kleinräumigere Alternative entgegen. Für Weinzierl manifestiert sich Wildnis nicht so sehr in den oben aufgeführten Kriterien, sondern stellt sich eher als Prinzip des Lebendigen an sich dar. Somit ist Wildnis nicht an bestimmte Flächengrößen gebunden, sondern kann bei entsprechendem Wahrnehmungsfokus auch im eigenen Garten entdeckt werden: „Da sehe ich zwei große Augen einer Gelbhalsmaus am Rande meines Rotweinglases auftauchen. Eine kleine Wildnis. Sie ist überall“ (ebd., S. 11).

5. Wildnisgebiete müssen eine Mindestgröße von ca. 5000 acres (ca. 2000 ha) aufweisen (vgl. Trommer, 1992, S. 82-83).³⁷

Wildnisgebiete in den USA werden wie oben angedeutet in der Regel den rechtlichen Status eines Naturschutzgebietes oder Nationalparks haben, in denen der Eigendynamik der Natur freier Lauf gelassen wird. So werden beispielsweise Waldbrände nicht durch Löscharbeiten bekämpft, sondern höchstens in ihrem Ausmaß eingeschränkt. Die Zerstörungen solch eines Brandes werden nicht als Schäden, sondern vielmehr als Chance für die Schaffens- und Entwicklungskraft der Natur begriffen. Bekannte und spektakuläre Beispiele für diese Verfahrensweise sind die Explosion des Vulkans Mount St. Helen im Jahre 1980 sowie ein großer Waldbrand im Yellowstone Nationalpark. In beiden Fällen wurden die verwüsteten Gebiete sich selbst überlassen, um den Prozessen der Natur freien Lauf zu lassen (vgl. Trommer, 1992, S. 90-91). Man versucht durch den Schutz und die Ausweisung von Wildnisgebieten also nicht Natur in einem bestimmten Status quo zu schützen und zu erhalten, sondern man schützt einen Raum, in dem die Prozesse der Natur ablaufen können: Es geht hier nicht um den Schutz von Orten, sondern um den Schutz von Prozessen (vgl. ebd., S. 96).

Diese Maßgabe, der Natur freien Lauf in der Dynamik der ihr eigenen Prozesse zu lassen, beinhaltet im Grunde das Prinzip von Raum als Möglichkeit zur Bewegung in vollendeter Form. Dort, wo sich alle Organismen nach den ihnen innewohnenden Mechanismen verhalten, sich ausbreiten und sich im Zusammenwirken mit anderen Organismen entwickeln, ist Wildnis als scheinbar unstrukturierter Raum vorhanden und das Prinzip von Raum als Möglichkeit zur Bewegung voll entfaltet.

Wildnis ist insofern auch für den Menschen Möglichkeit zur Bewegung, wobei die Bewegungsmöglichkeiten von Wildnis insofern als unbeschränkt anzusehen sind, als dass in Wildnis keine Artefakte oder sonstigen menschlichen Eingriffe strukturierend wirken und die Möglichkeit der Bewegung in eine bestimmte Richtung zwingen. Freilich lassen ein dicht bewachsener Dschungel oder eine karge Hochebene nicht alle Bewegungsformen zu – so kann man auf einer kargen Hochebenen beispielsweise nicht klettern und im Dschungeln nicht beliebig in alle Richtungen laufen – aber die jeweiligen Möglichkeiten zur Bewegung sind nicht durch bedeutungstragende, artifizielle Strukturen beschränkt.

Diese, der Wildnis eigene, fast unbeschränkte Möglichkeit zur Bewegung und freien Beweglichkeit, das Fehlen jeglicher kulturell bekannter Struktur wird von Menschen aber nicht unbedingt positiv erlebt, sondern kann auch Unbehagen auslösen, verängstigen oder zu völliger Gleichgültigkeit und Langeweile führen (vgl. Großklaus, 1982, S. 265). So beschreibt beispielsweise Claude Lévi-Strauss seinen Besuch in der tropischen Busch-Wildnis von Brasilien als Überforderung der Wahrnehmung. Er empfindet die Gegend als „so monoton, daß ihre Wildheit jeden bedeutsamen Wert verloren hat. Sie verschließt sich dem Menschen und erniedrigt sich vor seinem Blick, statt ihm eine Herausforderung entgegenzuschleudern“ (Lévi-Strauss, 1960, S. 228). Die unbekannte Wildnis kann somit eine lähmende Informationsüberforderung sein und zu einem so genannten ‚weißen Rauschen‘ führen, was bedeutet, dass die aufgenommenen Informationen nicht mehr sinnvoll in Bezug gesetzt werden können zur eigenen Person und zum eigenen Erfahrungshintergrund. In diesem Fall führt die totale Möglichkeit zur Bewegung zur totalen Lähmung.

3.3.2.2 Landschaft

Wenn Wildnis die Bezeichnung für ein Gebiet ist, in dem die Dynamik der Natur freien Lauf hat und frei von menschlichen Einflüssen ist, dann kann man unter dem Begriff Landschaft den ganzen Rest subsumieren – Landschaft als Gegensatz zur Wildnis (vgl. Shephard, 1997, S. VII). Diese etwas plump wirkende Aussage lässt sich zwar noch weiter differenzieren und präzisieren, sie trifft den Kern der Sache aber recht gut.

Im alltäglichen Sprachgebrauch meint man mit Landschaft meist etwas Idyllisches, Unverbautes, das man langläufig als Natur oder besser noch als überformte Natur bezeichnen würde. Landschaft ist in dieser Vorstellung in der Regel von Naturgegenständen dominiert, man denke vielleicht an die Lüneburger Heide, das Panorama der Alpen oder die Wiesen jenseits der Stadtgrenzen (vgl. Wormbs, 1976, S. 100). Landschaft enthält in unserer Vorstellung zwar viele Naturelemente, diese sind aber in der Regel ‚gezähmt‘ und nicht mit Wildnis zu vergleichen (vgl. Siefertle, 1997, S. 24)³⁸.

Doch der Landschaftsbegriff ist wesentlich facettenreicher als die oben angeführten Beispiele aus der Alltagsvorstellung vermuten lassen. Landschaft entsteht aus absolut unberührter Wildnis³⁹ durch menschliches Eingreifen – und zwar auf zweierlei Weise:

Zum Ersten entsteht Landschaft durch menschliches Handeln, das die Erdoberfläche mit vormaliger Wildnis in physischer Weise verändert: Wälder werden gerodet, Ackerland wird kultiviert, Wege und Straßen werden angelegt, Häuser und Städte werden gebaut usw. Als Landschaft erscheint aus dieser Perspektive all das, was unter menschlichen Einflüssen entstanden oder beeinflusst worden ist – und das ist in heutiger Zeit fast alles auf der Erde (vgl. Wormbs, 1976, S. 99; Siefertle, 1997, S. 19-26).

Zum Zweiten entsteht Landschaft durch strukturierende Wahrnehmung, die aus einer Wildnis oder ‚rohen Natur‘ für den Betrachter eine Landschaft formt (vgl. Großklaus, 1982, S. 265; Schama, 1996, S. 18).

Vom Ausmaß der physischen Veränderungen ist es abhängig, wie weit sich das, was man als Landschaft bezeichnet, vom ursprünglichen Zustand der Wildnis oder rohen bzw. reinen Natur entfernt hat. Sind in einer Landschaft keine oder nur wenig menschlichen Einflüsse erkennbar und wird diese quasi nur durch die menschlich strukturierende Wahrnehmung vom Status der rohen Natur ‚befreit‘, dann spricht man in der Regeln von einer Naturlandschaft (vgl. z.B. Mühlenberg & Slowik, 1997, S. 7; Riecken et al., 1998; Ruppert, 1990, S. 276-277; Siefertle, 1997, S. 26-27).

Ist der menschliche Einfluss allerdings von größerer Tragweite, muss man eher von Kulturlandschaft sprechen, die sich wiederum durch relativ wenig menschlichen Einfluss als naturnah darstellen kann oder aber wegen der starken Veränderungen im Vergleich zum ursprünglichen Zustand als naturfern bezeichnet werden muss (vgl. Ruppert, 1990, S. 277).

In einem dicht besiedelten Land wie der Bundesrepublik Deutschland sind nun Naturlandschaften – genauso die Wildnis – selten anzutreffen, allenfalls Teile des Bayrischen Walds, der

³⁸ Siefertle spricht in diesem Zusammenhang nicht von Wildnis, sondern von Natur und Naturlandschaften, die allerdings mit dem gleichzusetzen sind, was in dieser Arbeit weiter oben als Wildnis bezeichnet wurde.

³⁹ An dieser Stelle wird absichtlich eine tautologische Verstärkung des Konzeptes Wildnis benutzt, um damit sprachlich eine Abgrenzung zum Begriff der Naturlandschaft vorzubereiten, auf den etwas weiter unten eingegangen wird.

Alpen oder des Wattenmeers verdienen noch diesen Status. Kulturlandschaft ist die vorherrschende Landschaftsform, die im Laufe der menschlichen Kulturgeschichte in verschiedenen Ausprägungsformen entstanden ist.⁴⁰

Dass wir eine Umgebung als Landschaft wahrnehmen und wahrnehmen können, ist für Menschen der heutigen Zeit eine Normalität. Allerdings ist Landschaftswahrnehmung nicht so eine Selbstverständlichkeit, als die sie uns heute erscheint, sondern ein Produkt kultureller Entwicklung.

Joachim Ritter (1974) beschreibt in seinem viel zitierten Aufsatz über Landschaft die Bedingungen für Landschaftswahrnehmung folgendermaßen:

„Landschaft ist Natur, die im Augenblick für einen fühlenden und empfindenden Betrachter ästhetisch gegenwärtig ist: Nicht die Felder vor der Stadt, der Strom als ‚Grenze‘, ‚Handelsweg‘ und ‚Problem für Brückenbauer‘, nicht die Gebirge und die Steppen der Hirten und Karawanen (oder der Ölsucher) sind als solche schon ‚Landschaft‘. Sie werden dies erst, wenn sich der Mensch ihnen ohne praktischen Zweck in ‚freier‘ und genießender Anschauung zuwendet, um als er selbst in der Natur zu sein“ (Ritter, 1974, S. 150-151).

Damit sich Menschen Natur in freier und zweckfreier Anschauung zuwenden können, müssen sie nach Ansicht von Georg Simmel (1996/1913, S. 93), Joachim Ritter (1974, S. 162) sowie Ruth Groh & Dieter Groh (1991, S. 99) eine gewisse Distanz zur Natur haben. Strittig ist dabei allerdings zum Einen die Frage, wie groß diese Distanz sein muss – ob Menschen die unberührte Natur in eine beherrschte und ausgebeutete verwandelt haben müssen, so wie Ritter meint, oder ob die Bedingung eher ein Naturverständnis „in pythagoreisch-platonisch-christlicher Tradition“ war, das „die Welt als harmonisches Ganzes verstand“ so wie Groh & Groh (1991, S. 108) glauben.⁴¹ Zum anderen ist fraglich, wann diese Distanz kulturell ausgebildet war (vgl. zum zeitlichen Aspekt außerdem Ott, 1998, S. 222). Diese und ähnliche Fragen können hier nicht abschließend beurteilt werden; es bleibt jedoch festzuhalten, dass Wahrnehmung von Landschaft und ästhetische Naturerfahrung historische Produkte und keine Selbstverständlichkeiten sind.

Ein weiteres interessantes Kapitel in diesem Prozess sich verändernder Wahrnehmung und ästhetischer Natur- bzw. Raumerfahrung ist die Geschichte der Gärten. Seit der Antike werden Gärten in verschiedenen Kulturkreisen angelegt, wobei sich die der jeweiligen Gartengestaltung zugrunde liegenden Ideen und Konzepte z.T. diametral gegenüber stehen können. Man denke hier beispielsweise an die Gärten der Renaissance in Frankreich und England, die durch ihre Symmetrie der Gesamtanlage und die Beschneidung von Büschen und Bäumen in die Formen geometrischer Figuren eine eher ‚gezähmte‘ und beherrschte Natur darstellen (vgl. Thacker, 1979, S. 121 ff.), während beispielsweise die englischen Landschaftsgärten durch ihre aufwen-

⁴⁰ Durch die Vielzahl der unterschiedlichen Landschaftsformen sind in der Kulturlandschaft eine Menge verschiedener Lebensräume entstanden, die zu einem relativ großen Artenreichtum geführt haben; einer größeren Artenvielfalt als in einer flächenmäßig gleichgroßen Naturlandschaft möglich wäre (vgl. Siefert, 1997, S. 208). Somit ist es auch das Bestreben des hiesigen Naturschutzes die Kulturlandschaft durch verschiedene Maßnahmen des Biotopmanagements in einer gewissen Vielfalt zu erhalten. Würde man der Sukzession freien Lauf lassen, würden sich viele Regionen wieder in einen Mischwald verwandeln, was der Vielfalt an Pflanzen- und Tierarten entgegen wirken würde (vgl. Quasten, 1997).

⁴¹ Vgl. zu Ritters Ansatz die ausführliche Auseinandersetzung über Landschaft von Renate Fechner (1985).

dig geplante Gestaltung den Eindruck vermitteln wollen, man befindet sich in freier Natur. Der Garten „tut so, als sei er gewachsen, nicht geplant, als sei er gar nicht Kunst, sondern selbst Natur“ (Trohta, 2001, S. 31).⁴²

Gärten können und müssen offenbar als Objekte der Kunst betrachtet werden, denen eine vermittelnde Position zwischen reiner Natur und Artefakt zukommt. Gärten sind somit ihrem Anliegen nach notwendiger Weise ein Teil von Landschaft.

Landschaft als Produkt strukturierender Wahrnehmung und physischer Veränderungen menschlichen Ursprungs ist aus Sicht der Möglichkeit zur Bewegung als prinzipielle Einschränkung zu verstehen. Sowohl die in der strukturierenden Wahrnehmung als auch in den physischen Veränderungen enthaltenen Bedeutungszuschreibungen zwingen die Bewegungsmöglichkeiten auf ein formatiertes Maß ein und stehen einer freien und offenen Beweglichkeit eher im Wege.

Wie man allerdings an den oben angeführten Äußerungen von Lévi-Strauss ablesen kann, der sich durch die absolute Unstrukturiertheit der Umgebung eher gelähmt als herausgefordert fühlt, bedeutet eine prinzipielle Erweiterung der Bewegungsmöglichkeiten nicht unbedingt auch eine individuelle Erweiterung. Andersherum kann eine prinzipielle Einschränkung auch als individuelle Erweiterung von Bewegungsmöglichkeit empfunden werden, da das prinzipiell einschränkende Mehr an Strukturierung im Einzelfall erst eine individuell sinnvolle Bewegungsmöglichkeit schafft.

3.4 Zusammenfassung

Nachdem in diesem Kapitel der Komplex Natur-Raum aus den Perspektiven sowohl des Begriffs Natur als auch des Begriffs Raum beleuchtet wurde und darüber hinaus Konzepte vorgestellt wurden, die diese beiden Begrifflichkeiten verbindenden (Umwelt, Mitwelt, Wildnis und Landschaft), sollen an dieser Stelle Teile des bisher gesagten in ihrer Bedeutung für die hier zu bearbeitenden Fragestellungen noch einmal zusammengefasst und zugespitzt werden.

Der Ausgangspunkt für die bisher angestellten Betrachtungen war die Frage, warum Natur ein bevorzugter Raum für die Ausübung von Outdooraktivitäten ist. Diese aus Alltagszusammenhängen entstandene Fragestellung beinhaltet einerseits den Begriff der Natur und andererseits impliziert sie die Vorstellung, dass Natur in ihrer Bedeutung ein räumliches Phänomen sei. Nachdem was weiter oben zum Alltagsverständnis von Natur dargestellt wurde – und was im Rahmen der subjekt-orientierten Vorgehensweise als Ausgangspunkt einer Natur-Definition erhalten muss – zeigt sich, dass Natur nicht notwendiger Weise ein räumliches Phänomen sein muss, sondern vielmehr an Erscheinungen geknüpft ist, die sich durch eine relative Abwesenheit von menschlicher Einflussnahme auszeichnen und durch ein Vorhandensein von dynamischer Eigenmächtigkeit (Seel, 1996a, S. 20-21) oder Lebendigkeit (vgl. Weinberg, 1997a, S.

⁴² Die Geschichte von Gärten als Objekte der Kunst ist äußerst umfangreich und vielfältig an Aspekten. Als weiterführende Literatur zu diesem Thema sei hier z.B. verwiesen auf Brown, 1989; Carroll-Spillecke, 1992; Hearn, 1990; Laird, 1994; Mader, 1999; Mosser & Teyssot, 1993; Rainer, 1982; Sarkowicz, 2001; Thacker, 1979; Traub, 1999; Trohta, 2001.

57) gekennzeichnet sind. In diesem Sinne präsentiert sich Natur nicht als räumliches Phänomen an sich, sondern lediglich als ein Gestaltungsmerkmal von Raum. Natur als Gestaltungsmerkmal tritt dabei in unterschiedlichen Raumkonzepten mit unterschiedlicher Deutlichkeit zu Tage. So ist beispielsweise Wildnis gekennzeichnet durch eine Abwesenheit von menschlicher Einflussnahme und einem ausschließlichen Vorhandensein von Natur und natürlichen Prozessen, während das Konzept von Landschaft auf menschlicher Einflussnahme beruht. In einer Landschaft ist Natur lediglich ein Gestaltungsfaktor unter mehreren und je nach Ausprägung von naturnahen, Natur überformenden oder naturfernen Merkmalen lassen sich Landschaftstypen in verschiedene Kategorien einteilen. Wie Landschaften auch immer gestaltet sein mögen, sie werden in irgendeiner Form immer die Möglichkeit der Naturwahrnehmung bieten: Sei es in Form eines Luftzuges, eines Sonnenstrahls oder durch einen Blick in den Himmel – die völlige Abwesenheit von natürlichen Phänomenen erscheint in einer wie auch immer gearteten Landschaft schwer vorstellbar.

Mit Blick auf die vorgestellte Fragestellung verlangen die bisherigen Erkenntnisse über die Zusammenhänge von Natur und Raum nach einer Berichtigung des hier zugrunde liegenden Alltagsverständnisses. Bei der Frage nach der Bedeutung von Natur für den Bereich der Outdooraktivitäten kann es den bisherigen Darlegungen zur Folge nur in sekundärer Weise um eine Betrachtung von Raum gehen. Das primäre Augenmerk muss hingegen auf der Wahrnehmung von Natur als Phänomen mit Kennzeichen dynamischer Eigenmächtigkeit oder Lebendigkeit liegen. Dass sich in lebensweltlichen Zusammenhängen eine Wahrnehmung von Natur, die sich bei näherer Betrachtung mehr als *Widerfahrnis* entpuppt,⁴³ leichter in Landschaftsformen verwirklichen lässt, in denen Natur als hervorragendes Gestaltungselement vorhanden ist, erscheint dabei fast als Trivialität. Jenseits des Trivialen bleibt jedoch festzustellen, dass in naturdominierten Landschaftsformen neben der erhöhten Wahrscheinlichkeit auf Naturwahrnehmung und der daraus resultierenden quantitativen Erhöhung von Natureindrücken auch ein *längeres* Verweilen bei eben diesen Eindrücken möglich und auch wahrscheinlich ist. Natur lässt sich in diesen Landschaftsformen leichter in einer kontinuierlichen Weise als bestimmendes Merkmal erleben, ohne dass kulturelle Überformungen oder technische Anlagen die Aufmerksamkeit auf sich ziehen und den Faden der Naturwahrnehmung und der Natureindrücke unterbrechen. Zu beachten bleibt bei den hier gemachten Feststellungen, dass die je subjektiven Ansprüche an Quantität, Güte und Ausprägung von natürlichen Merkmalen durchaus stark variieren können und sowohl vom jeweiligen Wissens- und Erfahrungsstand als auch vom aktuellen Fokus der Wahrnehmung abhängig sind. Wird Natur im Raum wahrgenommen, so zeigt sich zumindest auf der theoretischen Ebene, dass Raum als uneingeschränkte Möglichkeit zur Bewegung kohärent ist mit den Bewegungs- und Entfaltungsmöglichkeiten von Natur.

⁴³ Wilhelm Kamlah (1973) legt in seiner sprachkritischen Grundlegung einer philosophischen Anthropologie dar, dass viele Prozesse, die den scheinbaren Charakter einer Handlung haben, bei näherer Betrachtung dieses eine Handlung auszeichnende aktive Element nicht aufweisen. Stattdessen müssten viele Prozesse richtigerweise als *Widerfahrnis* bezeichnet werden, also als etwas, das einem ohne eigene Einflussnahme geschieht. Für die Wahrnehmung – und hier vor allen Dingen für den Prozess der Auswahl von Wahrnehmungsobjekten – gilt in vielen Fällen, dass dem Betrachter ‚etwas ins Auge fällt‘, also ein Gegenstand ohne willkürliche Auswahl zum Gegenstand der Betrachtung werden kann.

Für die Auswertung der in der vorliegenden Untersuchung erhobenen Interviewdaten bedeutet das hier erweiterte Verständnis eines Zusammenhangs von Natur und Raum eine Verkomplizierung des Auswertungsmodus. Die ursprünglich geplante Zuordnung von Erlebnisdimensionen und -qualitäten zu bestimmten Raumeinheiten, die sich aufgrund ihrer Dichte an natürlichen bzw. menschlich geprägten Merkmalen unterscheiden, erscheint dem nun vorliegenden Verständnis nach nicht mehr durchzuhalten. Wenn Interviewpartnerinnen oder -partner von Situationen in einer Umgebung sprechen, die sie kognitiv als menschlich geprägte einstufen, so kann das Erleben in dieser Situation dennoch durch das Gewährwerden natürlicher Gegebenheiten beeinflusst sein. Diese Diskrepanz von kognitiver Bewertung und Erlebnisrealität kommt beispielsweise dann zustande, wenn ein Merkmal unter einem überblicksmäßigen Wahrnehmungsfokus eine Umgebung als menschlich geprägt dominiert, während eben dieses Merkmal beispielsweise bei einem kleinräumigeren Wahrnehmungsfokus völlig aus dem Blickfeld verschwindet und somit das Gewährwerden von reiner Natur möglich macht. Für die Auswertung bedeutet dieser Umstand, dass Zusammenhänge zwischen bestimmten Möglichkeiten des Erlebens und der Anwesenheit von Natur nicht einfach durch die von den Auskunftspersonen kognitiv getroffene Charakterisierung der jeweiligen Aktivitätsumgebung erfolgen kann, sondern die in den Interviewpassagen deutlich werdenden konkreten Gegebenheiten des Erlebens mit berücksichtigt werden müssen.

4 Dimensionen des Erlebens bei Outdooraktivitäten

Nachdem bis hierher in relativ umfassender Weise aufgearbeitet wurde, was in dieser Arbeit unter dem Begriff der Natur verstanden werden muss und welche methodologischen Implikationen sich aus diesem Naturverständnis für die Auswertung der Daten ergeben, soll nun dargelegt werden, wie sich Erlebnismöglichkeiten bei Outdooraktivitäten gestalten. Diese Darlegung muss im Sinne der eingangs vorgestellten Problematik erfolgen, und einen Beitrag zum Verständnis leisten, warum Natur ein besonderer Raum für die Ausübung von Outdooraktivitäten ist bzw. welche Bedeutung der Wahrnehmung von Natur im Bereich der Outdooraktivitäten zukommt. Diese Aufgabe impliziert neben einer rein deskriptiven Aufarbeitung verschiedenster Erlebnismöglichkeiten das Aufzeigen von Zusammenhängen zwischen bestimmten Erlebnisdimensionen, -komplexen oder -aspekten und wahrgenommener Umgebungsqualität im Sinne von Natur oder menschlicher Geprägtheit.

Um eine Darstellung von Erlebnismöglichkeiten bei Outdooraktivitäten geben zu können, gilt es den an sich ganzheitlichen Prozess des Erlebens zu analysieren, aufzubrechen und durch die Verwendung verschiedener Kategorien übersichtlich darzustellen. Die in diesem Zusammenhang Verwendung findenden Begrifflichkeiten der Erlebnisdimension, des Erlebniskomplexes und des Erlebnisaspektes stellen dabei eine hierarchische Einteilungsform dar, in der der Erlebnisaspekt auf der untersten Ebene anzusiedeln ist und eine erste zusammenfassende Stufe von Einzelerlebnissen beschreibt.⁴⁴ Die Zusammenfassung von Erlebnisaspekten soll hier unter dem Begriff des Erlebniskomplexes erfolgen, deren nochmalige Zusammenfassung unter den Begriff der Erlebnisdimension endet.

Die Analyse und Kategorisierung von Erlebnismöglichkeiten wurde – wie bereits in Kapitel 2.4 beschrieben – anhand von Daten durchgeführt, die aus Interviews oder Literaturquellen stammen. Da es sich bei diesen Daten notwendiger Weise um vom Subjekt bereits aufgearbeitete (und mehr oder weniger veränderte) Informationen handelt (Reflexionserlebnisse), soll hier in aller Kürze der mögliche methodologische Einwand erörtert werden, inwieweit sich die Abhängigkeit bestimmter Erlebnismöglichkeiten von der Umgebungsqualität anhand solcher bereits vom befragten Subjekt aufgearbeiteter Daten durchführen lässt. Es lässt sich fragen, ob statt einer Analyse von Reflexionserlebnissen nicht eher eine Analyse von Ursprungserlebnissen notwendig wäre.

Hierzu sei angemerkt, dass sich Ursprungserlebnisse einerseits prinzipiell einer (sprachlichen) Erfassung entziehen und andererseits eine Erfassung von Un- oder Vorbewusstem im Zuge der vorliegenden Fragestellung nicht sinnvoll erscheint: Wenn eine Antwort auf die Frage gegeben werden soll, inwieweit Natur ein besonderer Raum für Outdooraktivitäten ist und diese Besonderheit auf der Ebene des Erlebens aufgeklärt werden soll, dann kann sich diese Besonderheit im Erleben nur im Bereich bewusstseinsfähiger (und in großen Teilen auch bewusstseinspflichtiger) Prozesse abspielen (vgl. Bernstein, 1988, S. 130-132).

⁴⁴ Eine weitere Analyse und Aufspaltung von Einzelerlebnissen in Erlebnisqualitäten – als unterscheidbare Eigenschaften von Erlebnissen und Form von Gefühlen (vgl. Fröhlich, 1993, S. 330; Krueger, 1928, S. 204) soll hier nicht erfolgen.

Dementsprechend soll in den folgenden Kapiteln ein Überblick über die verschiedensten Erlebnismöglichkeiten bei Outdooraktivitäten gegeben werden, gekoppelt mit dem Versuch, die jeweils beschriebenen Erlebniskomplexe in einen Zusammenhang mit dem Gewährwerden von Natur zu bringen. Bevor allerdings die empirischen Daten in ihrer aufgebrochenen und neu strukturierten Form ausgebreitet werden, soll im anschließenden Abschnitt ein Überblick über bereits geleistete Forschungsarbeit im Zusammenhang mit (weitläufig) verwandten Fragestellungen gegeben werden.

4.1 Kategorisierung von Erlebnissen

Um die in den empirischen Daten enthaltenen Erlebnisse zu kategorisieren, erscheint es aus Gründen der Vergleichbarkeit sinnvoll, sich an bereits vorhandenen Categoriesystemen zu orientieren bzw. diese gegebenenfalls sogar zu übernehmen. Dieses Vorhaben erscheint allerdings mit einigen Schwierigkeiten behaftet, da bis zum jetzigen Zeitpunkt keine Untersuchung vorliegt, die sich in vergleichbarer Weise mit der Erfassung von Erlebnissen im Sport oder anderen bewegungskulturellen Bereichen beschäftigt hat. Stattdessen liegen einige Untersuchungen vor, die sich mit Motivationen oder Anreizen im Sport allgemein und auch im Outdoorsport im Speziellen beschäftigen. Einige der relevanten Untersuchungen seien in Tabelle 1 stellvertretend vorgestellt.

Dietrich Kurz stellte 1977 die so genannten sechs *Sinnrichtungen* des Sports vor. Mit diesen Sinnrichtungen wurden verschiedene, inhaltlich orientierte Motivkomplexe bezeichnet, „in denen der Sporttreibende selbst den Sinn seines Handelns sehen kann“ (Kurz, 1977, S. 88). Auch wenn die von Kurz eingeführten sechs Sinnrichtungen noch heute in sportpädagogischen Diskussionen aufgegriffen werden und ihre Aktualität bewahrt haben, so bewegen sie sich doch auf einer Ebene, die sich nur bedingt als Orientierung für eine *Erlebniskategorisierung* verwenden lässt. Motive spiegeln Begründungszusammenhänge wider, die für das Ausführen oder Unterlassen bestimmter Handlungen relevant sind. So könnte beispielsweise eine Sinnrichtung oder ein Motivkomplex im Sport aus dem Bereich um 'Fitness und Gesundheit' entspringen. Man begibt sich angenommener Weise auf eine Joggingrunde, um etwas für seine Fitness oder Gesundheit zu tun. Die Erlebnisse, die mit dieser Gesundheits-Joggingrunde in Verbindung stehen, werden allerdings nun in den seltensten Fällen mit dem Thema Gesundheit zu tun haben. Stattdessen handeln die verschiedenen Erlebnisepisoden vielleicht vom Wetter, vom nicht angeleiteten Hund, der einem direkt vor die Füße lief, von der freundlichen Autofahrerin, die anhielt, um einen über die Straße zu lassen und den Laufrhythmus nicht zu stören, von den Pfützen, die übersprungen werden mussten usw. Motive und Erlebnisse lassen sich zwar nicht direkt aufeinander beziehen, aber dennoch bietet die von Dietrich Kurz vorgeschlagene Einteilung erste Orientierungspunkte.

Ähnlich verhält es sich mit einer weiteren und neueren Arbeit aus dem deutsch-sprachigen Raum über ‚Anreizstrukturen im Outdoorsport‘ (vgl. Beier, 2001). Diese Untersuchung befasst sich mit Anreizen oder Motiven, aufgrund derer sich Menschen veranlasst sehen, in verschiedenen Outdoor-Sportarten aktiv zu werden. Auch wenn es hier nicht direkt um Erlebnisse geht, so

Motivationen /Anreize			Erlebnisse
Kurz (1977)	Beier (2001)	Aasetre et al. (1994)	Brackhane & Würz (1984)
Sinnrichtungen im Sport	Anreize im Outdoorsport	Motive für Outdooraktivitäten	Emotionales Erleben im Freizeitsport
Anschluss, Geselligkeit, Kommunikation, Beisammen-Sein	Soziale Erfahrungen	Soziales (Familie, Freunde)	Sozial-orientiertes Erleben
Eindruck, Exploration, Sensation, vertigo	Körper- und Bewegungserfahrungen		Passiv bewegungsorientiertes Erleben
Spiel, Spannung, Abenteuer, Risiko, Wettkampf	Spannung und Aktivierung	Meisterung von Schwierigkeiten	Abenteuer- oder Spannungserleben
Leistung, Präsentation, Selbstdarstellung, Selbstbewahrung	Leistung	Fitness	Aktiv bewegungsorientiertes Erleben
Gesundheit, Ausgleich, Kompensation, Fitness, Wohlbefinden	Gesundheit		Innengerichtetes, meditatives Erleben
	Entspannung und Stimmungsregulation	Frieden und Ruhe	
	Sensorische Erfahrungen		
Ausdruck, Ästhetik, Gestaltung, Darstellung, Expression	Ästhetische Erfahrungen	Natur erleben	Umgebungs-orientiertes Erleben
	Besondere Erlebnisqualität		
		Ernten (Jagen, Angeln, Sammeln)	

Tabelle 1:
Motive, Anreize
und Erlebnisse im
(Outdoor-) Sport

werden den neun inhaltlich orientierten Anreiz-Kategorien doch häufig Erlebnis-Items zugrunde gelegt, die für die befragten Personen als Motivationsmoment fungieren können. Da sich die Untersuchung direkt auf den Bereich von Outdooraktivitäten bezieht, lässt die vorgenommene Kategorisierung weitere Anlehnungsmöglichkeiten zu. Eine bloße Übernahme des Kategoriensystems erscheint aber auch in diesem Fall nicht hinlänglich zu sein.

Als dritte und letzte Untersuchung aus dem Bereich der Motivationsforschung sei an dieser Stelle noch eine norwegische Arbeit aus dem Jahr 1994 genannt (vgl. Aasetre, Kleiven & Kaltenborn, 1994). Da das Feld der sogenannten Friluftsliv-Forschung in Norwegen einen hohen Stellenwert besitzt und intensiv bearbeitet wird, sollen auch dort erzielte Ergebnisse hier mit einfließen. Welche Form der Kategorisierung Jørund Aasetre, Jo Kleiven & Bjørn Kaltenborn vorschlagen, kann der oben stehenden Tabelle entnommen werden. Da dieser Kategorisierungsvorschlag stark von den beiden bereits vorgestellten Systemen von Dietrich Kurz und Klaus Beier abweicht und außerdem deutliche Züge aufweist, die in der Tradition des norwegischen Friluftsliv begründet liegen, soll darauf hier nicht weiter eingegangen werden.

Neben den verschiedenen Untersuchungen zu Motivation, Anreiz oder Sinn von sportlichen Aktivitäten beschäftigt sich lediglich eine Untersuchung aus dem Jahre 1984 mit dem emotionalen *Erleben* im Freizeitsport, illustriert am Beispiel des Skilanglaufs (vgl. Brackhane & Würz, 1984). Von den hier vorgeschlagenen sechs Kategorien bewegen sich zwei (aktiv-bewegungsorientiertes Erleben sowie passiv-bewegungsorientiertes Erleben) auf einem Abstraktionsniveau, das die Subsumierung eines sehr großen Teils der einzuordnenden Erlebnisse verlangt und dadurch meiner Ansicht nach eher unübersichtlich wirkt.

Die bislang existierenden und oben vorgestellten Systeme einer Kategorisierung von Erlebnissen (bzw. Motiven und Anreizen) bieten aus meiner Sicht einige Orientierungspunkte, eignen sich aber nicht, um unverändert auf das hier vorliegende Untersuchungsvorhaben übertragen zu werden. Von daher scheint es sinnvoll, eine neue Form der Kategorisierung vorzunehmen, auch wenn dadurch die Vergleichbarkeit der Untersuchungen untereinander weiter erschwert wird. Die Erlebniskategorien, die in der nachfolgenden Tabelle kurz vorgestellt werden, lassen sich aus der Auswertung der Daten nach dem Verfahren der Grounded Theory ermitteln (vgl. dazu Kapitel 2.4.1). Die oben vorgestellten Kategoriensysteme stellen somit Anhaltspunkte dar, die für die von den Daten ausgehende Kategorienbildung hilfreich sein können. In einigen Fällen ergeben sich aus diesen Anhaltspunkten Kristallisationspunkte für Kategorien, wie z.B. im Fall des sozialen Erlebens oder des Leistungserlebens, in anderen Fällen stellen sich die von außen kommenden Anregungen aber auch als wenig hilfreich heraus, wie z.B. im Fall der Motive zu den Bereichen von Gesundheit, Fitness oder ästhetische Erfahrungen.

Nach Auswertung der vorliegenden Daten und unter weitest möglicher Einbeziehung der oben vorgestellten Kategoriensysteme, ergeben sich die in Tabelle 2 dargestellten Dimensionen des Erlebens, die mit Outdooraktivitäten in Verbindung stehen.

Diese hier vorgestellten Kategorien des Erlebens, die im weiteren Verlauf der Arbeit weiter ausgeführt werden sollen, unterscheiden sich nun in grundlegender Weise von Motiv-Kategorien mit ähnlicher Bezeichnung. Das Bestreben bei der Erfassung und Auswertung von Erlebnissen bestand – im Gegensatz zu den Herangehensweisen der oben aufgeführten Untersuchungen zur Motivation – in einer möglichst umfassenden Bestandsaufnahme von möglichen Erlebnisdimensionen, auch von solchen, die von den befragten Personen als negativ und damit nicht motivierend empfunden wurden. Als motivierend für die Ausübung einer Aktivität können Erlebnisse angesehen werden, die von den betreffenden Menschen als positiv empfunden oder im nachhinein ins Positive umgedeutet werden. Es besteht allerdings auch die Möglichkeit, dass Motivkomplexe aus dem Bereich der kognitiven Prozesse entstammen, die vom unmittelbaren Erleben abgekoppelt sind. Beispielhaft dafür seien hier noch einmal die Motivkomplexe Fitness oder Gesundheit genannt: Wie am Beispiel des Laufens weiter oben bereits verdeutlicht, hängen die Erlebnisse, die jemand sammelt, der sich aus gesundheitlichen Gründen zum Laufen begibt, meist nicht mit dem Themenbereich Gesundheit zusammen. Etwas für die eigene Gesundheit oder die eigene Fitness zu tun, ist in der Regel dem eigenen Erleben nicht unmittelbar zugänglich, auch wenn sich über einen längeren Zeitraum betrachtet Effekte einstellen, die durchaus erlebbar sind: Man fühlt sich mit der Zeit fitter, die Laufstrecken kann man besser und müheloser bewältigen, man kann schneller Laufen, bestimmte Beschwerden verschwinden

Dimension des Erlebens	Kennzeichen des Erlebens (Erlebniskomplexe)
Körper und Bewegung	<ul style="list-style-type: none"> • Bewegung <ul style="list-style-type: none"> • Bewegungsantrieb (Bewegungslust – Bewegungsunlust) • Belastung • Leichtigkeit (Leichtigkeit – Schwerfälligkeit) • Rhythmus (rhythmisch – unrythmisch) • Bewegungs-Können (Können – Nichtkönnen) • Körper <ul style="list-style-type: none"> • Besondere Körperempfindungen (Schmerz – Genuss) • Kreativität (Müdigkeit/Erschöpfung, Hunger/Durst, Sekretion/Exkretion, Wärme-/Kälteempfinden) • Atmung
Sozialität und Verbundenheit	<ul style="list-style-type: none"> • Mitmenschen • Menschliche Beziehungen <ul style="list-style-type: none"> • Kooperation – Konkurrenz • Allein-Sein • Selbsterleben <ul style="list-style-type: none"> • Selbstkonzept • Lifestyleorientierte Selbstbilder
Leistung	<ul style="list-style-type: none"> • Leistungsbereitschaft <ul style="list-style-type: none"> • Leisten wollen • Leisten müssen • Leistungsfähigkeit <ul style="list-style-type: none"> • Hohe Leistungsfähigkeit • Geringe Leistungsfähigkeit
Spannung	<ul style="list-style-type: none"> • Spannungsreiche Momente <ul style="list-style-type: none"> • Anspannung • Abenteuer • Angst • Spannungsarme Momente <ul style="list-style-type: none"> • Entspannung • Ruhe • Langeweile • Momente mit mittlerem Spannungspotential <ul style="list-style-type: none"> • Ausgeglichenheit • Unruhe
Zeit und Raum	<ul style="list-style-type: none"> • Zeit <ul style="list-style-type: none"> • Zeitlichkeit • Zeitlosigkeit • Raum: <ul style="list-style-type: none"> • Eindrucksdichte (Einförmigkeit – Vielförmigkeit) • Horizontale Ausgedehtheit (Weite – Enge) • Vertikale Ausgedehtheit (Höhe – Tiefe) • Ausgestaltetheit (Natürlichkeit – Gestaltetheit)
Natürlichkeit und Natur	<ul style="list-style-type: none"> • Landschaftliche und umgebungsgestaltende Natur <ul style="list-style-type: none"> • Belebte Natur • Unbelebte Natur • Naturkräfte und atmosphärische Natur
Kontext	<ul style="list-style-type: none"> • Eingebunden-Sein in ... <ul style="list-style-type: none"> • Natur • Gesellschaft • Situation • Freiheit • Klarheit • Intensität • Werte • Ästhetik • Stimmungen und Atmosphären

Tabelle 2:
Dimensionen des
Erlebens und ihre
Kennzeichen

oder sind gelindert usw. All diese Erfahrungen hängen meist nicht mit einer konkreten Bewegungssituation zusammen, sondern sind ‚Langzeiterfahrungen‘, die sich in einer Motivbildung kondensieren.

In dieser Arbeit soll aber nun eine möglichst umfassende Rekonstruktion des Erlebens bei Outdooraktivitäten vorgenommen werden, bei der die negativen, die Motivation hemmenden Erlebnisdimensionen nicht unterschlagen werden dürfen. Diese Rekonstruktion des Erlebens sollte eigentlich ohne weitere Berücksichtigung von Motivationsmomenten stattfinden, allerdings stellte sich im Laufe der Datenauswertung heraus, dass dies nicht möglich ist: Auch wenn sich Motive nicht unbedingt im unmittelbaren Erleben manifestieren, so können sie dies doch in gewisser Weise beeinflussen.

Bevor nun die in der Auswertung gebildeten Kategorien als Dimensionen des Erlebens bei Outdooraktivitäten entfaltet werden, um anschließend die jeweilige Bedeutung von Natur zu diskutieren, erscheint es im Vorwege angebracht, auf einige Grundsätzlichkeiten oder Grundhaltungen einzugehen, die aufgrund von unterschiedlichen Motivationen zustande kommen können, und die das Erleben in der einen oder anderen Richtung beeinflussen können.

4.2 Grundhaltungen im Erlebnisprozess

Als Grundhaltung sollen hier generelle Formen der Erwartung bezeichnet werden, die jemand in eine bestimmte Situation mit einbringt. Im Zuge der Codierung der vorliegenden Daten drängten sich dabei zwei Grundhaltungen auf, die für den Prozess des Erlebens von besonderer Bedeutung erscheinen und die zwar mit der vorherrschenden Motivlage in Verbindung stehen, sich aus dieser aber nicht in Form eines direkten Kausalzusammenhanges erschließen lassen. Die in den Grundhaltungen zum Ausdruck kommenden Erwartungen können sich dabei sowohl auf den vermeintlichen Endpunkt der Situation als auch auf den Situationsverlauf beziehen. Es lässt sich somit folgende Ordnung vornehmen:

1. Erwartungen in Bezug auf den vermeintlichen Endpunkt einer Situation:
 - a) Die Erwartungen können sich darauf beziehen, was man am Ende einer Situation oder einer Aktivität objektiv messbar erreicht haben möchte, z.B. die Lauf-Runde im Wald in einer bestimmten Zeit gelaufen zu sein.
 - b) Die Erwartungen können sich darauf beziehen, am Ende der Situation oder der Aktivität „etwas bestimmtes zu sein“ (Schulze, 1995, S. 42), d.h. sich selbst in einer bestimmten Weise zu sehen oder zu erleben, z.B. sich selbst als fitten und vitalen Menschen zu erleben, der gerade durch den Wald gelaufen ist.

In den folgenden Betrachtungen und Reflexionen wird in Anlehnung an Gerhard Schulze (1995, S. 39 ff.) davon ausgegangen, dass die unter b) formulierte Zielsetzung die Eigentliche und vorrangig Bedeutsame ist, dass es den Subjekten im Endeffekt darum geht, etwas oder jemand Bestimmtes zu sein. Um in den eigenen Augen diesem Ziel näher zu kommen, mag es in einigen Fällen wichtig sein, die unter a) formulierten objektiv messbaren Ziele zu erreichen. Aber nicht in allen Fällen ist dies zwingend notwendig, schließlich sind viele Handlungen oder Aktivitäten nicht mit einem Ziel belegt, das außerhalb des eigenen Erlebens zu suchen ist.

2. Erwartungen in Bezug auf den vermeintlichen Verlauf einer Situation:

- a) Die Erwartungen können sich auf Etappen beziehen, die auf dem Weg zu einem objektiven Handlungsziel zu absolvieren sind.
- b) Die Erwartungen können sich auf verschiedene Erlebnisepisoden beziehen, die sich während des Situationsverlaufs ereignen sollen.

Auch hier, bei den Erwartungen über den vermeintlichen Verlauf der Situation, wird in Anlehnung an Schulze davon ausgegangen, dass es den Akteuren am Ende darum geht, etwas oder jemand Bestimmtes zu sein. Die Erwartungen oder Hoffnungen in Bezug auf den Situationsverlauf stellen sich somit als Etappen auf dem Weg zu einer bestimmten Sicht von sich selbst dar.

Die beiden Grundhaltungen, die nun bei der Auswertung der vorliegenden Daten identifiziert wurden, lassen sich folgendermaßen beschreiben:

Erste Grundhaltung:

Die Akteure gehen mit den jeweiligen Erwartungen, die sie an den vermeintlichen Situationsverlauf und das vermeintliche Situationsende haben, *flexibel* um. Sie können sich auf die jeweilige Situation einlassen und auch bei Abweichungen von den Erwartungen noch positive Erlebnisse aus dem Unerwarteten gewinnen.

Diese hier formulierte Grundhaltung eines Sich-Einlassen-Könnens oder Offen-Seins zeigt sich in den ausgewerteten Daten, wenn Menschen beispielsweise beschreiben, dass sie bestimmte Herausforderungen *annehmen* (P 4, 745-755), mit ihrer Aktivität einer Sache oder Idee nachspüren wollen (P 7, 144-160) oder versuchen, ihre eigenen (körperlichen und psychischen) Grenzen *auszuloten* und dabei zu bewältigen, was die Situation von ihnen verlangt:

„ (...) auszutesten, wie weit kann ich in die Walze reinfahren oder wie steil kann ich den Berg hochfahren – bildlich gesprochen. Und beides war aber auch geprägt davon, sich den Widerständen zu stellen, also nicht jetzt nur als Herausforderung gesehen, sondern direkt diesen Widerstand zu spüren, Widerstand des fließenden Wassers und Widerstand der Steigung“ (P 2, 564-569).

Auch lässt sich diese Haltung dann erkennen, wenn Menschen beschreiben, wie sie sich willentlich in Situationen begeben, die sie im Normalfall meiden würden. So berichtet beispielsweise eine Befragte über eine Segelsituation und die Gefahr einer Kenterung:

„ (...) ich habe ihr (der Segelpartnerin, G.L.) extra vorher nicht gesagt, wie viel Wind die angesagt haben (– lacht –). Ich wusste schon, dass das aufregend ist. Aber ich meine, es ist ja nicht so, dass du denkst, es passiert was. Also klar, du weißt, dass du kenterst, dass du kentern kannst und dass du kentern wirst. Aber du hast einen Neo an und damit ist gut“ (P 4, 407-411).

Weitere Beispiele für so eine offene, sich einlassende Haltung finden sich in den verschiedenen Quellen zu Haufe. Dieser Eindruck soll hier vorerst genügen.

Zweite Grundhaltung:

Diese Grundhaltung stellt den Gegensatz zur ersten Grundhaltung dar: Die Akteure gehen mit den Erwartungen, die sie an den vermeintlichen Situationsverlauf oder das vermeintliche Situationsende haben, *nicht flexibel* um. Sie halten an ihren Erwartungen fest und beurteilen Erlebnisse und Situation nach dem Eintreffen ihrer Vorstellungen. So können Handlungen und Situationen beispielsweise als Erfolge oder Misserfolge bezeichnet und klassifiziert werden.

Hinweise auf diese zweite Grundhaltung eines Sich-Nicht-Einlassen-Könnens oder Nicht-Offen-Seins finden sich in den Daten nur in deutlich subtilerer Weise als bei der ersten Grundhaltung. So schilderten die Befragten ihr Offen-Sein oder Sich-Einlassen-Können in der Regeln in deutlicher Weise. Dies war für den umgekehrten Fall meist nicht so: Wer sich nicht auf eine (veränderte) Situation einlassen will oder kann, benennt dafür häufig diverse Gründe, die dieses Sich-Nicht-Einlassen-Können als logische Folge erscheinen lassen. Hier von Sich-Nicht-Einlassen-Können zu sprechen ist aus Sicht der Befragten erst einmal nicht nahe liegend, zumal hinter dieser Form der Interpretation leicht ein *Vorwurf* mangelnder Flexibilität versteckt sein könnte.

Doch soll es an dieser Stelle weder um Vorwürfe noch um Bewertungen gehen, es soll lediglich aufgezeigt werden, *dass* es zwei unterschiedliche Grundhaltungen einer Situation gegenüber gibt.

Wenn man die beiden Grundhaltungen in ihren Bezügen nun genauer betrachtet, so kann man einen Zusammenhang erkennen zwischen der ersten Grundhaltung des Sich-Einlassen-Könnens bzw. Offen-Seins und einer Erwartungshaltung, die sich eher auf die erlebnismäßigen Aspekte einer Situation bezieht. Diese waren in Anlehnung an Gerhard Schulze (1995, S. 39 ff.) weiter oben bestimmt worden als Aspekte, in denen das Subjekt versucht, etwas oder jemand Bestimmtes zu sein.

Die zweite Grundhaltung des Sich-Nicht-Einlassen-Könnens bzw. Nicht-Offen-Seins bezieht sich dagegen eher auf die scheinbar objektiven Aspekte einer Situation. Zwar stellen diese objektiven Aspekte nur eine Etappe auf dem Weg zu einem gewünschten Selbsterleben dar, aber diese Etappe ist aus subjektiver Sicht erst einmal von äußerster Wichtigkeit und darf darum nicht aus den Augen verloren werden (= zweite Grundhaltung).

Die beiden vorgestellten Grundhaltungen scheinen sich ihrem Wesen nach diametral gegenüber zu stehen: Sich-Einlassen-Können auf der einen Seite – Sich-Nicht-Einlassen-Können auf der anderen. Aber so groß dieser Gegensatz auch sein mag, so schnell kann sich doch der Übergang von der einen Grundhaltung zur anderen vollziehen. Genau wie die Erwartungshaltung gegenüber einer Situation sich der ändernden Lage anpassen kann und sich somit im Situationsverlauf evtl. immer weiter von der ursprünglichen Erwartung entfernt, so kann auch die Grundhaltung mit der veränderten Lage kippen.

Eine Situation kann beispielsweise ganz im Sinne der ersten Grundhaltung beginnen, keine objektiv messbaren Ziele haben, ganz auf das eigene Erleben ausgerichtet sein:

„(Die Situation beim Skaten hatte, G.L.) so was von einem netten Ausflug, ohne irgendein sportliches Ehrgeizmotiv irgendwas schaffen zu wollen, sondern zu starten, sich hintreiben zu lassen, zu gucken und nichts irgendwie wuppen zu müssen, sondern so sich des Lebens zu freuen. Da fällt mir ein, dass wir da noch eine Maus über die Straße getragen haben, die da am verenden war“ (P 5, 230-235).

Doch nachdem man so einige Zeit auf den Spuren des Erlebens unterwegs war, drängt sich eins der objektiv messbaren Ziele auf: Man will wieder nach Hause. Sobald nun beispielsweise die körperliche Fitness nachlässt und man langsam müder wird, um so schneller kann jetzt die erste Grundhaltung in die zweite umschlagen. Man will *nur* noch nach Hause, alle kleinen Hindernisse auf dem Weg – vorher noch spannende Abwechslung und Herausforderung – werden jetzt lästig. Ein Sich-Einlassen-Können verblasst hinter dem subjektiv erlebten Bedürfnis, möglichst schnell nach Hause zu kommen, sich möglichst schnell zur Ruhe zu begeben (vgl. z.B. P 1, 302-307; P 5, 488-496, 560-569).

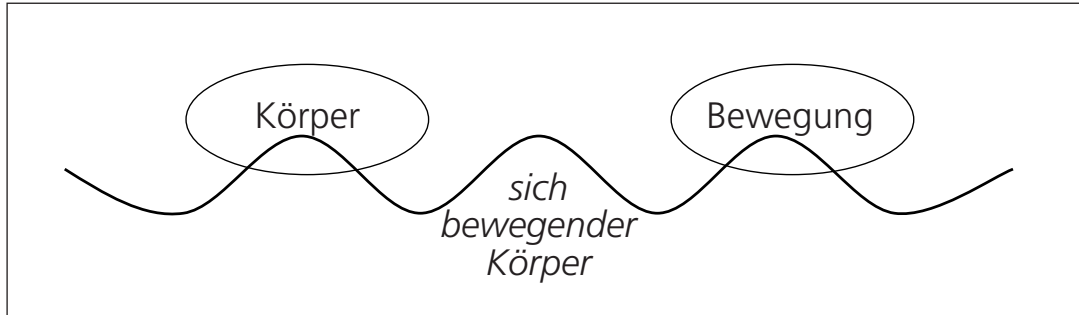
Dieses hier beschriebene Umkippen einer Grundhaltung gegenüber einer Situation kann natürlich auch in umgekehrter Richtung erfolgen. Der norwegische Philosoph Arne Næss beschreibt in seinen ‚Kletterphilosophischen Betrachtungen‘ einige Situationen dieser Art: Während einer mehrwöchigen Tour im Mittelmeerraum kletterte er anfangs nur, um möglichst viele Gipfel zu besteigen und diese Besteigungen auf einer Liste festzuhalten. Im Laufe der Wochen änderte sich aber seine Einstellung und er betrieb die Kletterei mit einer anderen Haltung: Er rastete dort wo der Ausblick schön war, verzichtete manchmal auf die Erklommung eines Gipfels, wenn er aus dem bisherigen Verlauf der Tour als uninteressant erschien, achtete mehr auf einen angenehmen Kletterrhythmus usw. (vgl. Næss, 1978b, S. 122-127).

Nachdem bis hierher gezeigt wurde, dass es zwei grundsätzliche Haltungen gegenüber einer Situation gibt, und dass diese Grundhaltungen auch trotz ihrer Verschiedenheit leicht ineinander übergehen können, soll an dieser Stelle in die Darstellung der verschiedenen Dimensionen des Erlebens übergeleitet werden. Innerhalb der verschiedenen Erlebnisdimensionen mit den dazugehörigen Erlebnisqualitäten wird neben der Bedeutung von Natur bei Bedarf auch die Bedeutung der beiden Grundhaltungen für die entsprechenden Erlebnisaspekte diskutiert werden.

4.3 Die Erlebnisdimension Körper und Bewegung

Bewegungsorientierte Freizeitaktivitäten können zu verschiedenen Dimensionen des Erlebens führen. Aus Sicht der Bewegungswissenschaft ist es nahe liegend allen voran jene Erlebnisse zu betrachten, die sich auf die Bewegung selbst oder – damit eng verbunden – auf das Erleben der eigenen Körperlichkeit beziehen. Die unter diesem Fokus bedeutsamen Erlebnisqualitäten sollen auf der Grundlage des vorliegenden empirischen Materials an dieser Stelle aufgearbeitet werden. Dabei erscheint die hier unterstellte enge Verbindung zwischen Bewegungs- und Körperlichkeitserleben insofern als sinnvoll und notwendig, als dass auf Basis erlebnismäßiger Differenzierungsfähigkeit in bestimmten Situationen Bewegungs- und Körperlichkeitserleben nicht voneinander zu trennen sind und ein *sich* bewogender Körper erscheint. Allerdings ist diese Art der Integration nicht zwangsläufig der Regelfall: Der Fokus des Erlebens kann durchaus eindeutig auf den eigenen Körper oder auf Aspekte der Bewegung gerichtet sein.

Abbildung 12:
Ineinandergreifen
von Körper-
und Bewegungs-
erleben



4.3.1 Bewegungsbezogenes Erleben

Im Rahmen einer bewegungswissenschaftlichen Arbeit ist es nahe liegend, sich bei einer Rekonstruktion von Erlebnisdimensionen und -qualitäten, die im Zusammenhang mit bewegungsorientierten Outdooraktivitäten auftreten, zuerst einmal mit jenem Spektrum zu befassen, das sich auf das Erleben von Bewegung selbst bezieht.

Dass bewegungsbezogene Erlebnisse im Bereich der Outdooraktivitäten von Bedeutung sind oder zumindest sein können, liegt auf der Hand. In welchem Maße sich diese Bedeutung allerdings ausgestaltet, hängt in entscheidender Weise vom jeweiligen Fokus der Aufmerksamkeit ab. Wer beispielsweise damit befasst ist, im Zuge eines Lernprozesses seine motorischen Fertigkeiten zu verbessern, wird seine Aufmerksamkeit in besonderer Weise auf die Bewegung richten, sich auf die Bewegung konzentrieren. Bewegung steht somit im Fokus der Aufmerksamkeit und ist damit auch bevorzugter Gegenstand des Erlebens. In gegenteiliger Weise kann es sich in Situationen verhalten, in denen die Bewegung selbst keine Aufmerksamkeit verlangt, wie dies z.B. beim Wandern auf einem breiten und gut befestigten Weg der Fall sein könnte. Die Aufmerksamkeit wird sich bei solchen Begebenheiten leicht von Bewegungsaspekten ab- und anderen Aspekten zuwenden.

Wenn wir an dieser Stelle der Betrachtung zunächst einmal bei den bewegungsbezogenen Erlebnisaspekten verweilen, so zeigen sich hier Abstufungen eines je unterschiedlichen Bewegungsantriebs. Auf der einen, Bewegung befördernden, Seite steht das Erleben eines Bewegungsbedürfnisses, dem Drang, sich bewegen zu wollen. Dieser Drang zur Bewegung kann, wie aus dem Wort ‚Bedürfnis‘ deutlich wird, aus einem inneren, emotionalen Antrieb heraus resultieren, entweder Freude an der Bewegung erleben und ausleben zu wollen, oder einer Unruhe beispielsweise durch längeres Sitzen entgegen zu wirken. Neben diesen als affektiv zu bezeichnenden Gründen zur Bewegung lassen sich auch eher rationale Antriebsmomente beobachten:

„Das Laufen (...) ist Mittel zum Zweck, also ich bin gelaufen, weil ich weiß, wenn ich mich ein paar Tage nicht bewege, dann werde ich innerlich unruhig und bin schnell genervt“ (P 4, 620-622).

Bewegungsaktivitäten können also sowohl durch eine unmittelbare Bedürfnislage oder durch rationale Überlegungen motiviert sein.

Im Falle der rational oder auch sozial orientierten Bewegungsmotivation ist es durchaus möglich, dass ein Gefühl der Bewegungs*unlust* erlebt wird. Diese akute emotionale Abneigung gegenüber Bewegung oder bestimmten Bewegungsaktivitäten kann durch Aufmerksamkeitsverlagerung oder Stimmungsumschwung zum Teil im Verlauf des Sich-Bewegens vergehen; sie kann aber auch bis zu deren Beendigung fortauern bzw. den Abbruch der Aktivität herbeiführen (vgl. z.B. P 4, 662-664; P 5, 565-569).

Neben den erlebbaren Rahmenfaktoren von Bewegung können Erlebnisse mit *unmittelbare*m Bewegungsbezug als wahrgenommene Qualitäten von Bewegung beschrieben werden. So können Bewegungen geprägt sein durch das Erleben von bewegungsbedingter Belastung, bei der die Leistungen der Muskulatur oder des Herzkreislaufsystems als außerhalb des üblichen Bereichs empfunden werden. Das Erleben von körperlicher, bewegungsbedingter Belastung oder Anstrengung kann von Menschen in unterschiedlicher Weise bewertet werden: Einerseits als etwas Unangenehmes, das man möglichst vermeiden möchte, andererseits als etwas Angenehmes, das einem ein gutes Körper- oder Leistungsgefühl verschafft (vgl. z.B. Aufmuth, 1984; Messner, 1996, S. 114; Monsen & Strømdahl, 1992, S. 35; P 7, 344-345; P 5, 560-569; P 18, 5-8).

Als weitere Qualität, die zwar nicht in zwingender Verbindung mit Belastungen der Muskulatur oder des Herzkreislaufsystems steht, sondern eher im Zusammenhang mit emotionaler Anstrengung zu sehen ist, wären Erlebnisse zu beschreiben, die unter dem Begriff Schwerfälligkeit gefasst werden können. Erleben von bewegungsbezogener Schwerfälligkeit äußert sich über Empfindungen des Mühevollen, und Beschwerlichen. Die angestrebten Bewegungen können nicht in gewohnter Weise ausgeführt, sondern müssen immer wieder neu erzwungen werden.

Ganz im Gegensatz dazu steht das Erleben von Leichtigkeit oder Mühelosigkeit. Eine Interviewpartnerin beschreibt diese Qualität anhand einer Situation beim Segeln folgendermaßen:

„Obwohl ich ja eben gesagt habe, das ist so eine Anstrengung, weil sich das auf einer Grenze des Könnens bewegt, würde ich sagen, dass das trotzdem auch mit einer Leichtigkeit verbunden ist, weil das so eine lang andauernde Anstrengung ist und das Segeln – selbst wenn einzelne Situationen dabei körperlich anstrengend waren – würde ich dem trotzdem so eine Leichtigkeit zuschreiben. Wenn mal zwischendurch eine Böe kommt, mit der man nicht gerechnet hat, dann geht man eben baden, aber man ist ja auch schnell wieder oben“ (P 4, 786-792).

Das Erleben von Leichtigkeit ist in diesem Sinne somit nicht unbedingt mit der Abwesenheit von körperlicher Anstrengung verbunden, sondern eher mit (emotionaler) Mühelosigkeit und Unbeschwertheit, mit der die anstehenden Aufgaben bewältigt werden können (vgl. z.B. auch Lutz, 2000; Schellhammer, 2000; Stuffer, 2000). Während Schwerfälligkeit in der Regel als negativ erlebt wird, erscheint das Erleben von Leichtigkeit durchweg positive Bewertungen zu erfahren.

Als weitere meist positiv belegte Erlebnisqualität im Rahmen bewegungsorientierter Aktivitäten erscheint das Erleben von Rhythmus. Dabei muss die Qualität Rhythmus als Gradient aufgefasst werden, der verschiedene Ausprägungen annehmen kann. Den einen Pol bildet das Erleben rhythmischer Bewegungen, während der andere Pol durch das Erleben von unrhythmi-

schen Bewegungsabläufen, das Fehlen von Rhythmus gekennzeichnet ist. Wird von Menschen das Vorhandensein von Rhythmus erlebt, werden mit diesen Erlebnissen oft positive Assoziationen verknüpft, wie dies beispielsweise in einer Interviewpassage zum Ausdruck kommt, in der ein Gesprächspartner vom Wandern in den Bergen berichtet:

„Und gleichzeitig hat das auch so was Meditatives, so was gleichmäßig Rhythmisches, dass man in eine ausgeglichene Haltung hineinkommt, bei der man über sich und das, was zu Hause geblieben ist, nachdenken kann“ (P 8, 419-421).

Rhythmische Bewegungsweisen werden hier mit meditativer und ausgeglichener Haltung in Verbindung gebracht. Da Wandern als technisch einfache Bewegungsform wenig Aufmerksamkeit im koordinativen Bereich verlangt, können die Gedanken leicht abschweifen und sich anderen Themenfeldern zuwenden. Einen anderen Fall des Erlebens von Rhythmus schildert eine Interviewpartnerin am Beispiel einer Ski alpin Abfahrt:

„Ich fand es klasse (...), dass man dann da runter fährt und am Ende das Gefühl hat, dass ich in so einen Bewegungsrhythmus gekommen bin und man dann unten ankommt und denkt: Ja, jetzt kann ich die Welt verändern“ (P 5, 95-98).

Das Erleben von Rhythmen im bewegungsorientierten Bereich erscheint in der Regel positiv bewertet zu werden. Im Gegensatz dazu wird das erlebte Fehlen von Rhythmus, d.h. das Erleben von Nicht-Rhythmus, eher negativ aufgefasst. Bei dieser Qualität des Erlebens liegt der Focus der Aufmerksamkeit zwar auf der Qualität Rhythmus, nur dass es den betreffenden Personen entweder nicht gelingt, einen Rhythmus herzustellen bzw. das Hergestellte als rhythmisch zu erleben. Diese Art des Erlebens von fehlendem Rhythmus ist häufig assoziiert mit dem Erleben von Schwerfälligkeit.

Ebenfalls in Beziehung zu Rhythmus sowie Leichtigkeit oder Schwerfälligkeit steht das Erleben des eigenen Bewegungs-Könnens oder Bewegungs-Nichtkönnens. Zu erleben wie Bewegungen in einer runden oder funktionsangepassten / fehlerfreien⁴⁵ Art und Weise ablaufen, sich selbst quasi als Könner oder Könnerin – auf welchem Niveau auch immer – wahrzunehmen, ist häufig assoziiert mit dem Erleben von Leichtigkeit und Rhythmus. Die beiden folgenden Beispiele aus Interviewpassagen können einen Eindruck vermitteln, wie sich das erlebte Können von Bewegungshandlungen ausdrücken lässt: So berichtet eine Interviewpartnerin von einer Situation beim Skifahren:

„Jetzt die Bögen enger fahren und dann klappt das auch, und man hat das Gefühl, man hat Kontrolle über seinen Körper und die Bewegungen, die dabei rauskommen sollen, man kann das bestimmen, man kann mal ausprobieren, man fühlt sich irgendwie frei, stimmig“ (P 5, 125-129).

⁴⁵ Bewegungen als falsch, richtig, fehlerfrei oder fehlerhaft zu bezeichnen, entspricht in vielen Fällen dem alltäglichen Sprachgebrauch. In diesem Kontext soll auch der Begriff ‚fehlerfrei‘ hier verstanden werden. Zur Diskussion um die sinnvolle und treffendere Betrachtung von Bewegungen unter dem Aspekt Funktionalität versus Unfunktionalität – im Gegensatz zu richtig versus falsch – vgl. z.B. Nagel (1990; 1997); Nagel & Wulkop (1992).

Eine andere Interviewpartnerin äußert sich über ein Erlebnis beim Segeln folgendermaßen:

„Wenn du denn merkst, das Boot läuft und du bist tierisch schnell, dann habe ich echt angefangen zu jubeln, so ganz laut zu schreien, weil das so geil war“ (P 4, 402-404).

Bewegungen gekonnt ausführen zu können bzw. sich selbst als Könnenin oder Könnner von Bewegungen zu fühlen, wird in vielen Situationen als positiv erlebt. Solche Erlebnisse beinhalten oft auch eine gewisse Leichtigkeit und innere Rhythmik, die allerdings nicht unbedingt auch Gegenstand des Erlebens werden müssen. Im vorliegenden Datenmaterial konnten zumindest keine Hinweise auf Erlebnissituationen gefunden werden, in denen *erlebtes* Bewegungskönnen mit *erlebter* Schwerfälligkeit oder *erlebter* Rhythmusabwesenheit zusammentrafen, auch wenn es natürlich häufig vorkommen mag, dass man sich bei gekonnten Bewegungsabläufen schwerfällig fühlt. In diesem Fall wird man sich aber eben kaum als Könnner *erleben*. Diese beiden letztgenannten, eher negativ bewerteten Erlebnisqualitäten des Schwerfälligen und Unrhythmischen, haben eher eine Affinität zum erlebten Bewegungs-Nichtkönnen. Aber auch hier lassen sich keine eindeutigen Aussagen treffen, die diese Zusammenhänge in bestimmter Weise zuordnen. In jedem Fall erscheint es möglich, sich als Nichtkönnner (und evtl. Lernender) von bestimmten Bewegungen zu erleben, ohne dass dies beispielsweise an Schwerfälligkeit gekoppelt sein muss.

Wie am Anfang der Betrachtungen der bewegungsbezogenen Erlebnisqualitäten bereits angemerkt, liegt im Focus der Wahrnehmung der entscheidende Faktor, ob das Erleben Aspekte der Bewegung zum Gegenstand hat oder nicht. Wenn die Wahrnehmung sich nicht durch Notwendigkeit, z.B. im Falle eines konzentrativen Anspruchs an aktuelle Bewegungen, durch Willkür, im Falle eines Interesses an aktuellen Bewegungen, oder durch Unwillkürlichkeit, im Falle eines zufälligen Befassens mit aktuellen Bewegungen, auf Aspekte der Bewegung richtet, ergibt sich die Gelegenheit, andere Aspekte in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu rücken. Durch dieses *Abschweifen* der Aufmerksamkeit weg von den Aspekten des Sich-Bewegens und der Bewegung hin zu anderen Themen, können alle weiteren Erlebnisdimensionen überhaupt erst erschlossen werden. Durch *Abschweifen* also werden Bewegungsaktivitäten für viele Menschen zu einem Feld der *Erlebnisvielfalt*.⁴⁶

Zur Bedeutung von Natur

Richtet man den Blick auf die oben beschriebenen Qualitäten des bewegungsbezogenen Erlebens, so deuten weder die vorliegenden Daten noch angestellte Plausibilitätsüberlegungen auf einen Zusammenhang hin zwischen dem Vorhandensein von Natur und dem Erleben der benannten bewegungsbezogenen Erlebnisqualitäten. Weder zum Erleben eines bestimmten Bewegungsantriebs noch zum Erleben von Belastung, Leichtigkeit, Rhythmus oder Bewegungskönnen scheint Natur in kausalem oder zumindest faktischem Zusammenhang zu stehen.

⁴⁶ Das so genannte Flow-Konzept des amerikanischen Psychologen Mihaly Csikszentmihalyi befasst sich in interessanter Weise mit der Problematik, inwieweit Menschen bei bestimmten Tätigkeiten mit ihrer Aufmerksamkeit auf ebendiese Tätigkeit gerichtet bleiben und damit in einen Zustand des Flow kommen können oder aber Abschweifen und sich anderen Erlebnisdimensionen und -qualitäten zuwenden (vgl. z.B. Csikszentmihalyi, 1992, 1993; Jackson & Csikszentmihalyi, 1999; Marlovits, 2000).

4.3.2 Erleben der eigenen Körperlichkeit

Sich zu bewegen, d.h. körperlich aktiv zu sein, ist per se mit vielen Gelegenheiten verbunden, bei denen Zustand, Ausdehnung und Möglichkeiten der eigenen Körperlichkeit zum Gegenstand des Erlebens werden können. Dies kann immer dann geschehen, wenn körperliche Prozesse oder Empfindungen ins Bewusstsein gelangen und durch Reflektion auf die Ebene eines Erlebnisses gehoben werden. Eine Bewusstwerdung der eigenen Körperlichkeit kann in bestimmten Fällen aus einer Außenperspektive⁴⁷ heraus erfolgen, bei der die Erlebenden das Gefühl haben, sich selbst von außen zu betrachten. Ein Interviewpartner beschreibt solch ein Erlebnis folgendermaßen:

„Man denkt man ist hier eigentlich wie im Film. Man hat auf einmal eine Sicht von außen auf sich selbst. Man sieht sich selbst an diesem Strand entlang laufen oder in dieser zugeschnittenen Umgebung wie ein Verlassener da rumirren“ (P 2, 101-103).

In der Regel handelt es sich beim Erleben der eigenen Körperlichkeit allerdings um eine Bewusstwerdung von körperbezogenen Empfindungen, „zu merken, was von innen raus kommt“ (P 2, 622-623).

Unabhängig von der Art wie sich das Erleben der eigenen Körperlichkeit vollzieht, lässt sich feststellen, dass jede Form von körperlicher Empfindung oder Wahrnehmung zum Gegenstand des Erlebens werden kann. Bevorzugt erscheinen allerdings Empfindungen, die in gewisser Weise auffällig d.h. außergewöhnlich oder intensiv sind. Besonders deutlich hervortretend sind in dieser Kategorie diejenigen Erfahrungen, die sich auf das Erleben von Schmerz beziehen. Schmerzen können im Bereich von Outdooraktivitäten auf vielfältige Weise entstehen, beispielsweise durch Unfälle, Stürze oder allgemeine Überlastungen bzw. Überbeanspruchungen (vgl. z.B. Aufmuth, 1984; Messner, 1996, S. 114). Dem Schmerz auf der einen Seite der auffälligen Körperwahrnehmungen tritt auf der anderen Seite der Genuss gegenüber, also das bewusste Erleben von angenehmen Empfindungen. Diese können beispielsweise durch das Spüren von Sonne auf der Haut oder einen warmen Tee bei kaltem Wetter hervorgebracht werden. Wie im weiteren Verlauf auch bei anderen Erlebnisqualitäten zu sehen sein wird, so zeigt sich auch hier, dass zwischen den Polen Schmerz (in hoher Intensität) und Genuss (in hoher Intensität) eine große Bandbreite von Abstufungen möglich ist, die an dieser Stelle nicht weiter beleuchtet werden kann.

Neben den oben ausgeführten Erlebnisqualitäten, die unter der Überschrift außergewöhnliche Körperempfindungen firmieren, lassen sich weitere Qualitäten des Körpererlebens identifizieren, die hier mit dem Begriff der Kreatürlichkeit gefasst werden sollen. Unter diesem Ausdruck sollen hier all jene Erlebnisse aufgegriffen werden, die sich auf die erlebbaren existentiellen menschlichen Bedürfnisse oder Lebensprozesse beziehen. Eine Interviewpartnerin charakterisiert in diesem Sinne eine Wandertour in den Bergen unter anderem mit folgenden Worten:

⁴⁷ Zu den Grundlagen sogenannter „out of body experiences“ (OBE) vgl. Blanke et al. (2002); Gabbard & Twemlow (1984).

„Dieses in den Bergen sein (...) und schwitzen und erschöpft sein und das T-Shirt vollstinken“ (P 5, 181-183).

Mit ‚schwitzen‘ und ‚erschöpft sein‘ werden die Bereiche von Sekretion / Exkretion (mit der Folgeerscheinung des Körpergeruchs) sowie von Erschöpfung / Müdigkeit benannt, die hier zusammen mit Hunger / Durst und Wärme / Kälte unter dem Begriff der Kreatürlichkeit gefasst werden sollen. Da Erlebnisaspekte aus dem Bereich der Kreatürlichkeit im Alltag vieler moderner Gesellschaften nur noch selten und in geringer Intensität aufzutreten scheinen (vgl. z.B. Aufmuth, 1988, 1996; Messner, 1996), können Outdooraktivitäten ein wichtiges Feld für Erlebnisse dieser Art sein. Besonders bei Aktivitäten mit längerer zeitlicher Ausdehnung wird häufig berichtet, wie das Erleben von Kreatürlichkeit an Bedeutung gewinnt, wie beispielsweise Hunger und Durst bei langen Wanderungen die Gedanken beanspruchen oder wie intensiv Müdigkeit und Erschöpfung am Ende solch eines Wandertages erlebt werden. Gerade bei Aktivitäten, die sich über mehrere Tage erstrecken, bekommen solche Erlebnisse einen sehr hohen Stellenwert, sowohl was die Quantität als auch die Intensität anbelangt (vgl. z.B. Aasheim, 1989; Aufmuth, 1988, 1996; Messner, 1993, 1996; Monsen & Strømdahl, 1992; Monsen, 1996, 1998, Ousland, 1994, 1997, 2001).

Als weiterer Aspekt des Erlebens von Körperlichkeit erscheint das Erleben der eigenen Atmung in den vorliegenden Interview-, Beobachtungs- und Literaturdaten als eine Facette, die eng mit dem Erleben von Kreatürlichkeit verbunden ist. Atmung als ‚normalster‘ und reflexgesteuerter Vorgang im Leben eines (gesunden) Menschen erhält durch besondere Umstände eine neue und intensivere Bedeutung, beispielsweise dann, wenn durch erhöhten Sauerstoffbedarf tief eingeatmet werden muss, wenn die Luftqualität als auffällig gut oder schlecht erfahren wird oder wenn das Atmen durch extreme Lufttemperaturen die Lunge in ihrer Größe spürbar werden lässt. In dieser Weise wird Atmung als Qualität des Erlebens vor allen Dingen auf die eigene Körperlichkeit gerichtet sein, allerdings lassen sich bestimmte Aspekte von Atmung wie das Einziehen der Luft, Heben und Senken von Brustkorb oder Bauchdecke auch dem Bewegungserleben zuordnen. Von daher erscheint das Phänomen von Atmung in der hier vorgenommenen Art der Klassifizierung im Übergang zwischen Körperlichkeits- und Bewegungserleben.

Zur Bedeutung von Natur

Für den Bereich des Erlebens ‚besonderer Körperempfindungen‘ lässt sich feststellen, dass das Erleben der beschriebenen Qualitäten aus dem Spektrum von Schmerz bis Genuss prinzipiell nicht von Natur abhängen muss, auch wenn einige dieser ‚besonderen Körperempfindungen‘ durch natürliche Phänomene ausgelöst werden können. Dies ist beispielsweise dann gegeben, wenn man die Sonne auf der Haut oder den Wind in den Haaren spürt, wenn man vom Regen durchnässt, von Mücken gestochen oder von Brennnesseln gereizt wird. In diesen hier angedeuteten Fällen führt die Wahrnehmung von Natur zur Wahrnehmung von auffälligen Körperempfindungen einerseits, während andererseits die auffälligen Körperempfindungen die Wahrnehmung von Natur bedingen – ein wechselseitiger Prozess.

Ähnliches wie für die ‚besonderen Körperempfindungen‘ gilt für die Qualitäten aus dem Bereich der Kreatürlichkeit. Hunger, Durst, Müdigkeit, Erschöpfung, Sekretion, Exkretion, Wärme oder Kälte als Qualitäten leiblichen Erlebens, die sich sowohl im Zusammenhang mit Natur als

auch innerhalb künstlicher Welten erschließen lassen. Allerdings erscheint auch hier das Erleben von Kreatürlichkeit unter bestimmten Bedingungen eine besondere Bedeutung oder Intensität zu bekommen und zwar vorzugsweise und vor allen Dingen dann, wenn die Lebensumstände besonders einfach sind. Solche Bedingungen eines materiell einfachen Lebens sind für viele Menschen der westlichen Zivilisation eher die Ausnahme, wobei die entsprechenden Ausnahmesituationen scheinbar häufiger in Zusammenhang mit längeren Aufenthalten in natürlicher Umgebung entstehen. Wer eine längere Wanderung von mehreren Stunden oder gar Tagen macht, wird nicht zu jeder Situation seine (vermeintlichen) leiblichen Bedürfnisse befriedigen können, wird Hunger oder Durst haben oder sich über ein übliches Maß hinaus anstrengen müssen. Solche Erlebnisse erhalten oft eine besondere Bedeutung, die zwar nicht ursächlich mit Natur zusammenhängen, faktisch allerdings häufig mit dem Vorhandensein von Natur zusammenfallen.

Das Erleben von Atmung ist – wie bei den vorhergehenden Qualitäten auch – nicht zwingend an das Vorhandensein von Natur gekoppelt, aber genau wie im Bereich der besonderen Körperempfindungen fallen Atemerleben und Naturwahrnehmungen teilweise zusammen und bedingen sich gegenseitig. Klare, frische Luft beispielsweise in den Bergen an der See oder bei bestimmten Wetterlagen einzuatmen wird von vielen Menschen immer wieder als etwas Besonderes und Schönes hervorgehoben. Besonders klare, frische oder auch kalte Luft macht das Atmen zu etwas auffälliger: Atmung wird genauso bewusst wie die Beschaffenheit der Luft. In dieser Perspektive erscheint das Erleben von Atmung als leibliches Phänomen, das unter bestimmten, häufig mit dem Vorhandensein von Natur zusammenfallenden Bedingungen augenfällig wird.

4.3.3 Die Bedeutung von Natur für die Erlebnisdimension Körper und Bewegung

In den obigen Ausführungen über die Bedeutung von Natur für das Erleben von bewegungs- oder körperbezogenen Eindrücken wurde bereits deutlich, dass Natur diffuse Effekte haben kann. Während für das bewegungsbezogene Erleben die Anwesenheit von Natur ohne relevante Auswirkungen zu sein scheint, zeigten sich beim Erleben der eigenen Körperlichkeit einige Effekte, die durch Natur begünstigt zu sein scheinen. Mit Hilfe der vorliegenden Daten aus Cluster- und Hauptkomponentenanalyse lassen sich diese bislang vorliegenden Ergebnisse zwar prinzipiell bestätigen, allerdings muss aus methodischen Gründen die Differenziertheit der möglichen Aussagen und Interpretationen stark eingeschränkt bleiben. Da sich im Rahmen der individualisierten Erhebungsmethode keine Supergrids bilden lassen, können zur Auswertung nur Einzelfallanalysen herangezogen werden, in denen notwendigerweise lediglich wenige themenbezogene Konstrukte vorliegen.

In den beiden folgenden Abbildungen (Abbildung 13: Dendrogramm einer Clusteranalyse und Abbildung 14: Biplot einer Hauptkomponentenanalyse), in denen die themenbezogene Analyse eines Einzelfalls dargestellt ist, zeigt sich zum einen – wie oben angedeutet – eine geringe Anzahl an Konstrukten, die sich der Erlebnisdimension Körper und Bewegung zuordnen lassen. Zum anderen wird deutlich, dass die Elemente (Aktivitätssituationen in natürlicher oder menschlich geprägter Umgebung) in ihrer ähnlichkeitsbezogenen Anordnung wenig Zusammenhänge erkennen lassen, die über die Variable ‚Natur‘ versus ‚menschlich geprägt‘ bestimmt sind.

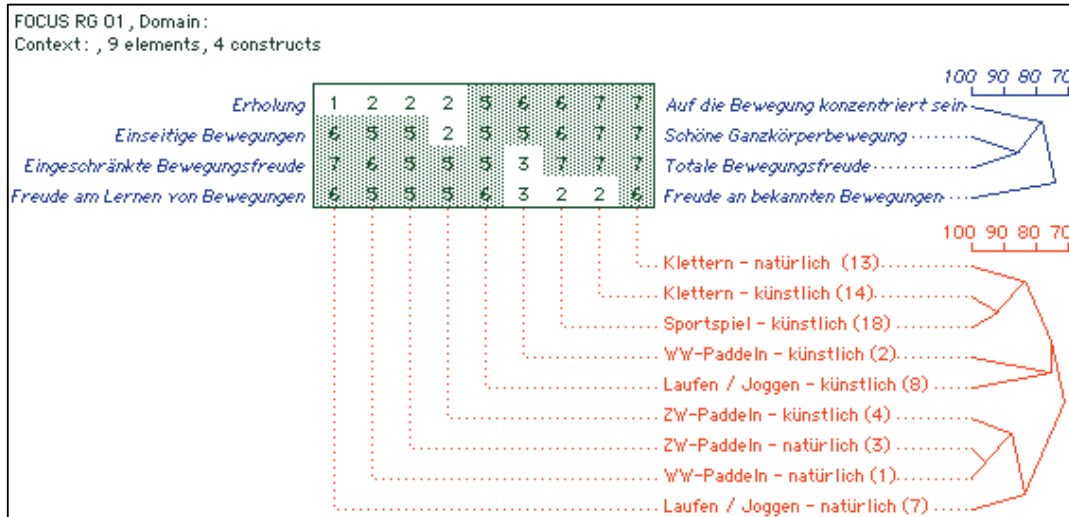


Abbildung 13: Naturbedeutung für die Erlebnisdimension Körper und Bewegung anhand einer dual hierarchischen Clusteralyse (FOCUS); Dendrogramm erzeugt durch WebGrid-III (vgl. Gaines & Shaw, 2003b).

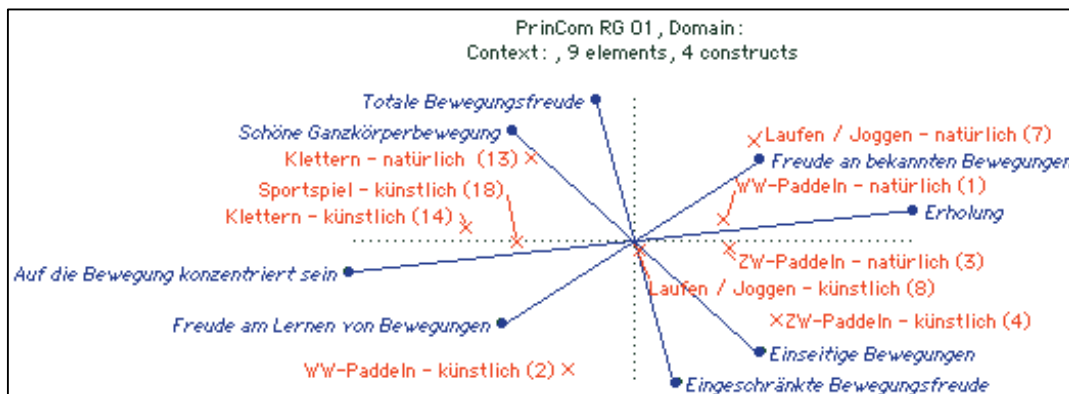


Abbildung 14: Naturbedeutung für die Erlebnisdimension Körper und Bewegung anhand einer Hauptkomponentenanalyse; Biplot erzeugt durch WebGrid-III (vgl. Gaines & Shaw, 2003b).

Auch wenn die Ergebnisse dieser Auswertungsmethode wenige echte Erkenntnisse hervorbringen, so lässt sich doch mit einer gewissen Vorsicht behaupten, dass sich die oben anhand von Interviewauswertungen getroffenen Aussagen über einen geringen ursächlichen Zusammenhang zwischen der Anwesenheit von Natur und bestimmten Erlebnisqualitäten oder -komplexen bestätigen lassen.

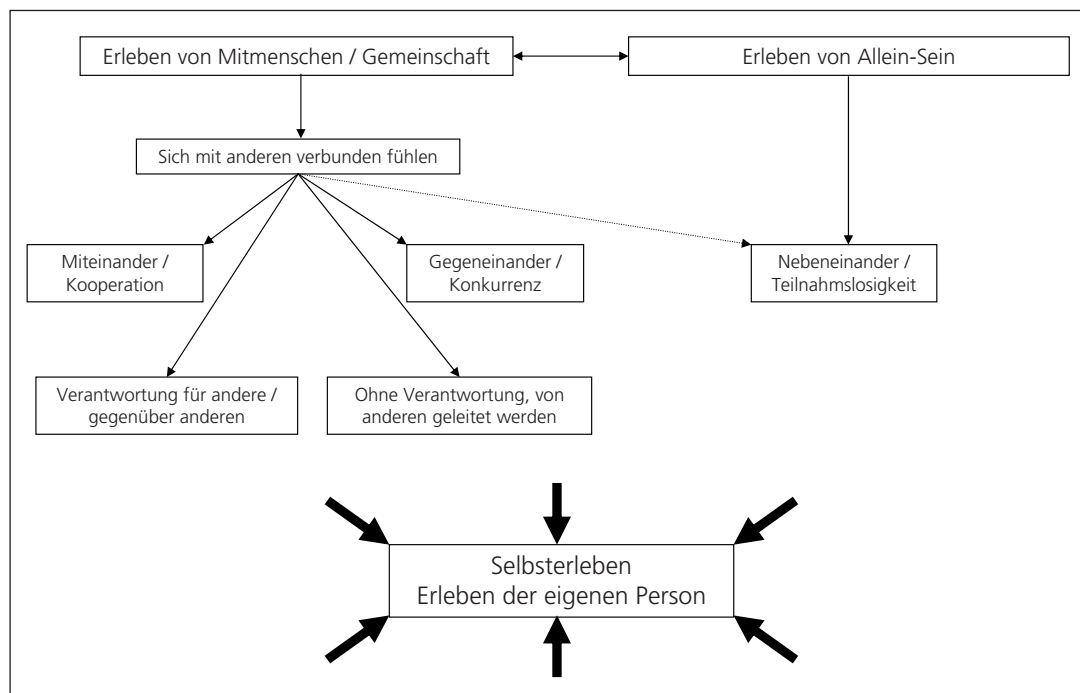
4.4 Die Erlebnisdimension Sozialität und Verbundenheit

In der Erlebnisdimension Sozialität und Verbundenheit sollen all jene Erlebniskomplexe und -qualitäten von Outdooraktivitäten gefasst werden, die sich auf das soziale Umfeld und die eigene Eingebundenheit in dieses soziale Umfeld beziehen. Somit sind in dieser Dimension sowohl solche Qualitäten eingeschlossen, die sich auf das Erleben von anderen Menschen beziehen, als auch jene Qualitäten, in denen es um das Vorhandensein, die Ausgestaltetheit oder das Fehlen von Beziehungen zu anderen Menschen geht. Weiterhin spielen in dieser Erlebnis-

dimension auch Formen des Selbsterlebens, d.h. des Erlebens der eigenen Person eine Rolle. In dieser Qualität des Selbsterlebens spiegelt sich die Verbundenheit und Eingebundenheit des erlebenden Subjekts in die Zusammenhänge von Welt wider.

Die folgende Abbildung soll den Zusammenhang der verschiedenen Erlebniskomplexe veranschaulichen:

Abbildung 15:
Die Erlebnisdimension
Sozialität und
Verbundenheit
mit ihren Erlebnis-
komplexen



4.4.1 Mitmenschen und menschliche Beziehungen

Mitmenschen und menschliche Beziehungen zu erleben, sind mögliche Erlebnisqualitäten in allen Situationen eines sozialen Miteinanders und somit potentiell auch von Outdooraktivitäten. Im Folgenden sollen diese Erlebnisqualitäten derart differenziert werden, dass zum einen das direkte Erleben von Mitmenschen und zum anderen die Beziehungen, die zu Mitmenschen bestehen und die ebenfalls Gegenstand des Erlebens sein können, behandelt werden sollen.

4.4.1.1 Mitmenschen

In den Erzählungen und Beschreibungen in Interviews oder Literatur wird in vielen Fällen auf andere Menschen Bezug genommen, die für die Konstruktion von Erlebnissen in irgendeiner Weise relevant erscheinen. So sagt beispielsweise ein Interviewpartner über eine Paddeltour mit zwei Kindern folgendes:

Der „Plöner See ist (...) eine andere Landschaft und ich habe mich da mit zwei Kindern – meiner Tochter und ihrem Freund – auseinander gesetzt und da ging es in der Hauptsache darum, dass wir uns miteinander beschäftigen wollten. Das war dadurch einen Tick intensiver als wenn man Tag täglich miteinander spielt oder Sonntag Nachmittag was gemeinsam macht“ (P 7, 430-434).

Über gemeinsame Aktivitäten mit Kindern in der Natur äußern sich in ähnlicher Weise beispielsweise auch Aasheim (1991) und Larson (1991). Personen, die man aus dem Alltag kennt, können bei Outdooraktivitäten intensiver erlebt werden als dies in anderen Situationen des alltäglichen Zusammenlebens möglich oder wahrscheinlich ist. Solche Art besonderen Erlebens wird vor allen Dingen in Literaturdaten hervorgehoben, die den Eindruck entstehen lassen, dass Menschen im Zuge von Outdooraktivitäten in einem anderen Licht erscheinen als dies im Alltag der Fall ist. Vor allen Dingen in alpinistischen Beiträgen klingt an, wie Mitmenschen bzw. ‚Kameraden‘ nicht vor einem bestimmten sozialen Hintergrund, sondern einzig im Licht ihres Handelns und Verhaltens erscheinen. Der Mensch zeigt sich unverstellt von seiner wahren Seite (vgl. z.B. Aufmuth, 1988, S. 32-37; Rubenson, 1978, S. 119).

Zur Bedeutung von Natur

Für den Bereich des Erlebens von Mitmenschen, die während verschiedener Outdooraktivitäten in außeralltäglichen Zusammenhängen und in intensiver Weise erlebt werden können, scheinen vor allen Dingen zeitliche Freiräume und die zumindest teilweise vorhandene Abwesenheit von üblichen Verpflichtungen verantwortlich zu sein. Allerdings erscheint hier die Bedingung von materiell einfachen Verhältnissen intensivierend auf die Wahrnehmungen zu wirken. Wie Menschen sind oder gegenüber anderen sein können zeigt sich in besonderer, das heißt nicht alltäglicher Weise, unter schwierigen Bedingungen, die bei materiell einfachen Bedingungen leichter entstehen und weniger leicht kaschiert werden können. Wie bereits für die Erlebnisdimension von Körper und Bewegung angesprochen, scheint auch hier Natur kein ursächlicher Faktor für bestimmte Erlebnisqualitäten zu sein. Stattdessen fällt die Anwesenheit von Natur und natürlicher Umgebung mit den Bedingungen von materiell einfachen Verhältnissen, die zur Entstehung bestimmter Qualitäten beitragen, häufig zusammen.

4.4.1.2 Menschliche Beziehungen

Neben dem Erleben der Menschen ‚an sich‘ treten in der Erlebnisdimension von Sozialität und Verbundenheit eher die Qualitäten des Erlebens von menschlichen Beziehungen in den Vordergrund. Outdooraktivitäten eignen sich offenbar nicht nur in den Vorstellungen von Pädagogen und Politikern zur Pflege sozialer Beziehungen (vgl. z.B. Amesberger, 1998; Miljøverndepartementet, 1985, 2001; Wilhelm, 1999), sondern auch motivationspsychologische Studien zeigen, dass das Zusammensein mit Freunden, Bekannten und der Familie ein wesentlicher Anreiz für die Ausübung von Outdooraktivitäten ist (vgl. z.B. Beier, 2001, S. 265-266; Aasetre, Kleiven & Kaltenborn, 1994, S. 22-23; Kleiven, 1994, S. 94). Als erlebnisimmanente Aspekte der Dimension menschlicher Beziehungen lassen sich ganz allgemein zwei Differenzierungen

benennen: auf der einen Seite sich mit anderen Menschen verbunden zu fühlen und auf diese bezogen zu sein; auf der anderen Seite alleine und in seinem Erleben gerade nicht auf andere Menschen, sondern auf die eigene Person bezogen zu sein. In der hier genannten Reihenfolge sollen die besagten Aspekte aufgearbeitet werden.

Sich mit anderen Menschen in irgendeiner Weise verbunden zu fühlen kann sich in unterschiedlichen Ausprägungsformen gestalten. Im Zuge eines gleichberechtigten Verhältnisses⁴⁸ können sich Erlebnisqualitäten ausbilden, die sich auf ein Miteinander (Kooperation) oder ein Gegeneinander (Konkurrenz, Erwartungsdruck) beziehen, wobei diese beiden vordergründig so gegensätzlichen Seiten im konkreten Erleben manchmal schwer von einander abzugrenzen sind bzw. ineinander übergehen.

Im Bereich des Miteinanders berichten InterviewpartnerInnen davon, wie sie es genießen, mit anderen, netten Menschen unterwegs zu sein und wie die Aktivität durch das Miteinander an Attraktivität gewinnt. Eine Interviewpartnerin sagt beispielsweise in diesem Zusammenhang über das Verbindende zwischen einer Situation beim Paddeln und einer Situation beim Inline-Skating:

„Spannend macht es, dass die Situationen mit netten Menschen zu tun haben, wo ich einfach auch das Zusammensein mit diesen Menschen genieße und wo das Schöne nicht daran liegt, dass man sagt, man hat sich bis zum Erschöpfungsgrad gepeitscht und gequält“ (P 5, 294-297).

Dass sich ein Miteinander auch in anderen Richtungen entwickeln kann wird aus einer anderen Interviewpassage deutlich, in der ein leistungsbetonter Aspekt von entscheidender Bedeutung ist.

„Wir sind da rausgefahren und haben den belgischen Kreisel geübt und sind ziemlich ehrgeizig über die Straßen gepest, das war ziemlich anstrengend“ (P 8, 321-323).

Das Miteinander, das sich hier als gemeinsames, kooperatives Training darstellt, lässt sich anhand der folgenden Aussage auch aus einer anderen Perspektive deuten. Das gemeinsame Training wird im weiteren folgendermaßen beschrieben:

„Damals war das interessant, weil es bedeutete, dass man in so einem Training drin ist, (...) wo man an eine Grenze ´rangeht, wo man auch gespannt ist, ob das für das Training etwas bringt, wenn man ab und zu diese intensiven Phasen eingeschoben hat. Dann auch in der Gruppe zu fahren. Ich habe alleine nie solche ehrgeizigen Situationen gehabt. Alleine bin ich nie so gefahren, bis ich an der Schmerzgrenze war. Das war so ein Gruppenerlebnis. Aber auch sich zu spüren auf eine andere Art und Weise. Es war interessant zu merken, dass man am nächsten Tag diesen Muskelkater hat“ (P 8, 342-349).

⁴⁷ Mit gleichberechtigtem Verhältnis ist hier ein erlebtes gleichberechtigtes Verhältnis gemeint. In diesem Sinne können Erwachsene Momente im Spiel mit Kindern in einer Weise erleben, in der eine prinzipielle Ungleichheit und Verantwortung gegenüber den Kindern nicht Gegenstand des Erlebens ist.

Das Miteinander und Gruppenerlebnis macht es nach der obigen Aussage möglich bis an die Leistungs- und Schmerzgrenze zu gehen. Angesichts dieser Situation drängt sich allerdings die Frage auf, inwieweit hier Kooperation oder Konkurrenz die treibenden Kräfte sind. Geht es darum, gemeinsam etwas zu vollbringen oder sich von den anderen nicht abhängen zu lassen, nicht als der Schwächere oder Schwächste dazustehen? Genauso wie sich die Interpretation dieser Textpassage nicht in Richtung eines eindeutigen Ergebnisses führen lässt, so wird auch das jeweilige Erleben eventuell diffus und zwischen dem Gefühl von Kooperation und Konkurrenz hin- und hergerissen bleiben.

Erlebnisqualitäten, die eindeutig keinem kooperativen Erleben zugerechnet werden können, lassen sich dort ausmachen, wo eindeutige Konkurrenzsituationen vorherrschen, beispielsweise

„wie beim Fahrradfahren in der Stadt (...): viele wollen den selben Weg benutzen und der Stärkere gewinnt sozusagen. Das habe ich bei Seglern auch schon erlebt, die mir dann alles mögliche an den Kopf geworfen haben. Autofahrer hupen dann dafür. Dass heißt: gereizt konkurrierend, Konkurrenzsituation einfach. So ein bisschen auch aggressiver Umgang“ (P 3, 350-354),

oder dort, wo Menschen aus einem Miteinander heraus das Gefühl haben, einem bestimmten Erwartungsdruck standhalten zu müssen. Je nach Verhältnis dieser von außen (vermeintlich) an einen herangetragenen Anforderungen und selbst eingeschätzten Bewältigungsmöglichkeiten werden Situationen als mehr oder weniger stressig oder belastend erlebt. So berichtet eine Interviewpartnerin von einem Erlebnis während einer Paddeltour:

„Einer bestimmten Bewegungsvorstellung, die ich hatte, entsprechen zu wollen und dann auch mit dem Partner, mit dem ich im Boot saß, zu harmonieren, das klappte genau nicht. Ich fühlte mich unter Druck und ich fühlte mich schlecht in der Bewegungssituation und hatte Kreuzschmerzen und hatte das Gefühl, dass ich das technisch nicht richtig mache und deshalb Kreuzschmerzen habe“ (P 5, 243-248).

Ein subjektiv dramatischeres Missverhältnis zwischen Anforderungen und erlebten Bewältigungsmöglichkeiten entlud sich in einem anderen Beispiel während einer Skitour, als eine Teilnehmerin in Tränen ausbrach. Sie fühlte sich von der Gruppe konditionell überfordert – eine Meinung die die Gruppe nicht nachvollziehen konnte, da die übrigen TeilnehmerInnen das Gefühl hatten, sehr rücksichtsvoll zu laufen – und äußerte sich zu ihrer Situation folgendermaßen:

„Es wäre schön, wenn man alleine oder mit weniger Menschen unterwegs wäre – man wäre mehr bei sich selbst, bräuchte nichts zu beweisen“ (P 12, 46-48).

Neben den hier aufgezeigten Erlebnisqualitäten im Zuge eines mehr oder weniger gleichberechtigten Verhältnisses, lassen sich auch Erlebnisqualitäten ausdifferenzieren, die aus einem aufeinander Bezogen-Sein resultieren, das durch Hierarchie bzw. das Fehlen von Gleichberechtigung gekennzeichnet ist. Solche Erlebnisqualitäten entstehen beispielsweise dann, wenn sich Menschen für andere verantwortlich fühlen, wenn man die Führungsposition innerhalb einer

Gruppe inne hat oder auch nur den Anstoß zu einer bestimmten Aktivität gegeben hat. Mit Bezug auf die oben bereits erwähnte Paddeltour mit Kindern sagte ein Interviewpartner:

„Das ist dann eine andere Auseinandersetzung als wenn man das mit Erwachsenen macht, das ist auch eine andere Anstrengung. Die Verantwortung ist auch für mich anders: (bei Ausflügen mit Erwachsenen; Einfügung: G.L.), da bin ich erst mal mir selber gegenüber verantwortlich und ich muss mich um nichts Anderes und keinen Anderen kümmern und kann von da aus Kontakte aufnehmen, kann mit Leuten, die mitfahren, reden, kann es aber auch sein lassen. Während in der Auseinandersetzung mit zwei 10 jährigen Kindern, da musste ich schon immer eine Lösung haben“ (P 7, 435-442).

Im Gegensatz zu Situationen, in denen die eigene Verantwortlichkeit erlebt wird, lassen sich auch Situationen denken, in denen gerade das Fehlen dieser Verantwortlichkeit Gegenstand des Erlebens wird, vor allen Dingen dann, wenn andere Menschen mit Führungsaufgaben betraut sind, und man im Vertrauen auf diese, die eigene Verantwortung zumindest in Teilen aufgibt.

Mit anderen Menschen gemeinsam aktiv zu sein, meint immer in einer gewissen Art und Weise mit diesen Menschen verbunden zu sein. Dass diese Verbundenheit nicht immer Gegenstand des Erlebens ist oder sein kann, lässt sich leicht nachvollziehen, schließlich können auch bei Gruppenaktivitäten andere Erlebnisdimensionen wie beispielsweise Raum, Natur, Leistung u. a. eine Rolle spielen. Mit anderen Menschen aktiv und prinzipiell verbunden zu sein, lässt aber auch eine ganz entgegengesetzte Erlebnisqualität zu: alleine zu sein, ohne Verbindung zu anderen. Diese Qualität des Erlebens wird in Bezug auf Situationen beschrieben, in denen zwar mehrere, prinzipiell miteinander verbundene Menschen zusammen aktiv sind, im Erleben aber das Allein-Sein und Nebeneinander-Sein in den Vordergrund tritt, während das Miteinander verschwindet. So berichtet ein Interviewpartner von einem trainingsorientierten Lauf:

„Wenn ich etwas fest als trainieren bezeichne, dann hat das auch was von dem, dass ich sage, ich möchte mich steigern können, ich beschäftige mich nur mit mir und meiner Person, in dem Moment, wo ich da trainiere. Das ist ein doch sehr enges, beschränktes Gefühl“ (P 2, 604-607).

Aber auch andere Aspekte außerhalb von Training und Leistung können das Erleben auf die eigene Person fokussieren. Eine Interviewpartnerin berichtet zum Beispiel davon, dass das Erleben von Natur mit aufkommenden starken Eindrücken das Gefühl von Allein-Sein hervorgerufen hat, auch wenn noch andere, prinzipiell mit ihr verbundene Menschen in der Nähe waren:

„Ich finde das Naturerlebnis in den Alpen, das berührt derartig stark meine Emotionen oder meinen Gefühlshaushalt, dass es auch von Bedeutung ist, ob ich das z.B. teilen kann oder nicht. Ich selber habe das als wichtig empfunden, dass ich schon mehrmals mit Leuten so was gemacht habe und dass ich das Erlebnis nicht teilen kann, weil das nicht die richtigen Leute waren. Vielleicht gibt es irgendjemand, mit dem ich das teilen könnte. Aber ein Teil dieses Erlebnisses ist im Grunde auch so ein auf sich alleine zurückgeworfen sein und irgendwie auf eine Art einsam sein – aber auf keine tragische, sondern auf eine kraftvolle Art“ (P 6, 138-145).

Das Erleben von Allein-Sein, nicht mit anderen Menschen verbunden sein, ist somit nicht nur eine Erlebnisqualität, die durch das Fehlen menschlicher Gesellschaft erlebbar wird, sondern die gleichwohl im Zusammensein mit anderen auftreten kann. Menschliche Beziehungen lassen sich in ihrem Vorhandensein, ihrer Ausgestaltung und ihrem Fehlen erlebnismäßig verarbeiten.

Zur Bedeutung von Natur

Zu diesem recht umfangreichen Bereich der erlebten Beziehung zu Mitmenschen lässt sich im Zusammenhang mit der Bedeutung von Natur für ebendiese Erlebnisse nur das wiederholen, was weiter oben (S. 85) zum Erleben von Mitmenschen gesagt wurde. Natur erscheint hier nicht als kausaler Faktor für bestimmte Erlebnisqualitäten, sondern es liegt eher ein faktisches Zusammentreffen von Natur und einfachen Verhältnissen vor, die die Beziehungen zu Mitmenschen deutlicher zu Tage treten lassen und das Erleben intensivieren können.

4.4.2 Selbsterleben

Die Erlebnisdimension Sozialität und Verbundenheit umfasst neben dem Erleben von Mitmenschen und menschlichen Beziehungen auch das Erleben der eigenen Person. Selbsterleben als Erlebnisqualität bedeutet einerseits, dass sich durch Erlebnisse die Möglichkeit der Selbstreflexion bietet und dass andererseits diese Selbstreflexion wiederum Gegenstand des Erlebens wird. Begreift man den Prozess der Selbstreflexion als ein ‚auf sich selbst zurückgeworfen sein‘, so zeigt sich in der Qualität des Selbsterlebens ein erlebnismäßiges auf sich selbst zurückgeworfen sein im Spiegel der Verbundenheit mit den äußeren Gegebenheiten von Welt (vgl. zum Begriff der Selbstbegegnung Weinberg, 1997a; Eggers, 2000, S. 100-101).

Im Zuge des Selbsterlebens haben Menschen Erlebnisse mit sich selbst: mit ihrem Können oder Nicht-Können, mit Vorlieben, Abneigungen oder sonstigen Eigenschaften bzw. Charakteristika ihrer Persönlichkeit. „Diese Erfahrungen und Wahrnehmungen eines Menschen über und mit sich selbst“ (Tausch & Tausch, 1979, S. 57) stehen in Wechselwirkung mit dem Bild, das Menschen von sich selbst haben: dem Selbstkonzept. Dies bedeutet einerseits, dass die Summe der Erfahrungen und Erlebnisse das momentan vorherrschende aber wandelbare Selbstkonzept eines Menschen ergeben⁴⁹ und andererseits, dass dieses momentan vorhandene Bild die Folie darstellt, vor deren Hintergrund Erlebnisse reflektiert werden (vgl. Jerusalem, 1997). Erleben und Selbstkonzept stehen somit in wechselseitiger Beeinflussung.

In Interview- und Literaturdaten gibt es auch für diesen Bereich unzählige Hinweise, die eine Interpretation in Bezug auf das Erleben der eigenen Person zulassen. Einige dieser Beispiele seien im Folgenden angeführt. So schildert beispielsweise eine Interviewpartnerin ihre Reflexionen über das Erleben von Anforderungen verschiedener Outdooraktivitäten folgendermaßen:

⁴⁹ „Das Konzept von der eigenen Person ist in den verschiedenen Bereichen der Person oft unterschiedlich bewußt und klar“ (Tausch & Tausch, 1979, S. 57).

„Ganz deutlich ein Gefühl von: Dafür bin ich ja gar nicht gemacht, kann ich das bewältigen? Da kommt so ein bisschen die Städterin durch, die sagt: Was wäre wenn? Das beengt dann das ganze wieder. Das beengt dann die ganze Situation sehr, wenn ich auf einmal denke: Was ist wenn ich jetzt kentere oder was ist, wenn ich jetzt einen Platten habe oder wenn mein Partner sich ein Bein bricht“ (P 6, 262-266)?

Das hier geschilderte, von Selbstzweifeln durchsetzte Erleben von Anforderungen zeigt, wie sich Erleben und Selbstkonzept beeinflussen können. Matthias Jerusalem (1997, S. 16-17) spricht in diesem Zusammenhang von einem sich selbst verstärkendem Kreislauf: Menschen mit einem hohen Selbstkonzept sehen Erfolge von Handlungen durch ihre eigenen Fähigkeiten verursacht, während Menschen mit niedrigem Selbstkonzept eher Misserfolge auf ihre mangelnden Fähigkeiten zurückführen und für Erfolge den Zufall verantwortlich machen.

In einem weiteren Beispiel kann gezeigt werden, wie eine andere Interviewpartnerin mit Anforderungen und der Einschätzung ihrer eigenen Leistung umgeht:

„Das war schon eine Herausforderung mal über die Alpen zu fahren. Schon auch mit dem Denken – also ich bin da auch schon viel Fahrrad gefahren – und da waren dann auch Berge. Ich bin also auch in der Zeit vorher gefahren, so dass ich dachte, das geht nicht über meine Fähigkeiten. Ich wollte schon auch wissen und das Gefühl haben: Das geht schon in Ordnung. Ich glaube zu viel und zu aufregend darf es für mich nicht sein. Aber es hat mich auch gereizt und es hat mich auch gereizt das alleine zu machen“ (P 4, 748-755).

Solche und ähnliche Textpassagen spiegeln verschiedene Reflexionen von Erlebnissen wider, anhand derer durch interpretative Rückschlüsse rekonstruiert werden kann, wie sich das Erleben der eigenen Person gestaltet und welche Facetten eines zugrunde liegenden Selbstkonzeptes dahinter liegen. Somit sind sie *Ausdruck* von Erlebnis und Selbstkonzept zugleich.

In anderer Weise erscheinen dagegen Äußerungen wie die folgende:

„Radtour heißt hier eine Tagestour ohne Gepäck, eine Tagestour, sportlich angezogen, schnell fahren und schwitzen und so“ (P 2, 182-184),

oder

„Wir sind da rausgefahren und haben den belgischen Kreisel geübt und sind ziemlich ehrgeizig über die Straßen gepest. Das war ziemlich anstrengend. Da war die Marsch wirklich reine Kulisse“ (P 8, 321-324).

In Passagen dieser Art lässt sich weniger ein *Ausdruck* von Erlebnis und Selbstkonzept erkennen, als dass die Vermutung nahe liegt, dass durch eine bestimmte Art der Reflexion *Bilder von Erlebnissen* produziert werden, die in bestimmte, positiv besetzte Lifestyle-Elemente passen. Erlebnisse bei Outdooraktivitäten können in diesem Verständnis dazu beitragen, eine Übertragung von beispielsweise durch Medien produzierte Bilder bestimmter Rollen oder Lifestyle-Ele-

mente auf die eigene Person möglich zu machen. Diese Vermutungen werden durch weitere Daten aus teilnehmender Beobachtung bestätigt, in denen beispielsweise von den Akteuren einer Off-Piste-Skifahrt bei relativ windigen Wetterverhältnissen in einer Weise berichtet wird, die Bezug nimmt auf Bilder und Rollenvorstellungen, die über verschiedene Medien von Arktisexpeditionen vermittelt werden. Outdooraktivitäten bieten hier eine Möglichkeit, sich in seinem Selbsterleben solchen als interessant empfundenen Bildern anzunähern.

Zur Bedeutung von Natur

Auch für den Bereich des Selbsterlebens gilt, dass das Erleben der eigenen Person in genereller Hinsicht selbstverständlich nicht an das Vorhandensein von Natur gekoppelt ist. Allerdings erscheint das Vorhandensein von Natur für die Generierung bestimmter Erlebnisse von entscheidender Bedeutung. Bei diesen Erlebnissen handelt es sich um eine Selbstbegegnung beispielsweise mit bestimmten Rollen oder Lifestyle-Bildern, die die betreffenden Menschen im Kopf haben und die sie vielleicht interessant finden. Naturerleben bzw. das Erleben von sich selbst in der Natur kann es insofern ermöglichen, sich Bildern anzunähern, die einem aus verschiedenen Zusammenhängen heraus im Bewusstsein sind und die den Vorstellungen eines interessanten Lebens oder zumindest interessanter Lebenselemente entsprechen. Hier kommen beispielsweise Bilder in Frage, die durch Werbung, Spielfilme oder sonstige mediale Aufbereitungen erzeugt werden (vgl. zu diesem Punkt auch die Ausführungen in Kapitel „4.9 Die Erlebnisdimension Kontext“ sowie die theoriegeleiteten Ausarbeitungen in Kapitel 5.2 ab Seite 151).

4.4.3 Die Bedeutung von Natur für die Erlebnisdimension Sozialität und Verbundenheit

Wie in den oben gemachten Darlegungen über die Bedeutung von Natur für die Erlebnisdimension Sozialität und Verbundenheit deutlich wurde, lassen sich ursächliche Zusammenhänge zwischen der Anwesenheit von Natur und bestimmten Erlebnisqualitäten vor allem für den Bereich des Erlebens von Mitmenschen und menschlichen Beziehungen nicht nachweisen. Allerdings scheint es plausibel, dass sich zumindest faktische Zusammenhänge zwischen Naturanwesenheit und einer Intensivierung des Erlebens von Menschen und deren Beziehung zu einem selbst bestehen. Dies trifft vor allem dann zu, wenn sich Natur nicht nur als vereinzelt wahrnehmbarer Phänomenbereich darstellt, sondern eher als landschaftlicher Umgebungsbereich, in dem zivilisatorische Ausweich- und Kompensationsmöglichkeiten zwischenmenschlicher Unzulänglichkeiten nicht so leicht kaschiert werden können.

Für den Bereich des Selbsterlebens, also den Erlebnismöglichkeiten in Bezug auf die eigene Person, zeigen neben den Interviewdaten vor allen Dingen auch die unten dargestellten Abbildungen (Abbildung 16 und Abbildung 17) eine Wahrscheinlichkeit von Zusammenhängen, die zwischen der Anwesenheit von Natur und einem positiven, relativierenden Selbsterleben bestehen. Diese Zusammenhänge werden gut im Dendrogramm (Abbildung 16) deutlich, dass einerseits die Elemente 19, 5 und 3 in deutlicher Nähe zueinander zeigt und

andererseits auch deren enge Beziehung zu den Konstrukten „Alltag ins richtige Licht rücken“, „sich selbst wertschätzen“ und „eigene Person verliert an Bedeutung“ demonstriert. Der darunter dargestellte Biplot (Abbildung 17) zeigt den gleichen Sachverhalt in anderer Darstellungsweise.

Abbildung 16: Naturbedeutung für die Erlebnisdimension Sozialität und Verbundenheit anhand einer dual hierarchischen Clusteranalyse (FOCUS); Dendrogramm erzeugt durch WebGrid-III (vgl. Gaines & Shaw, 2003b).

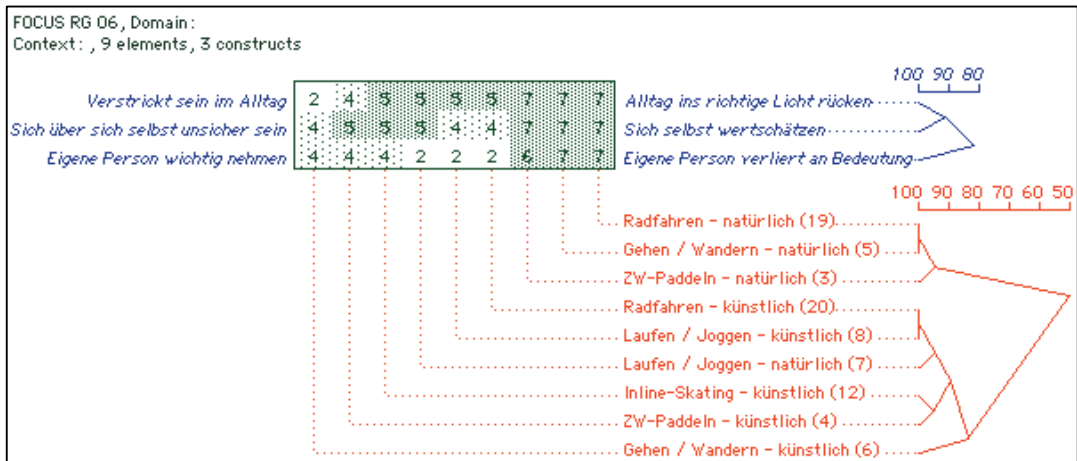
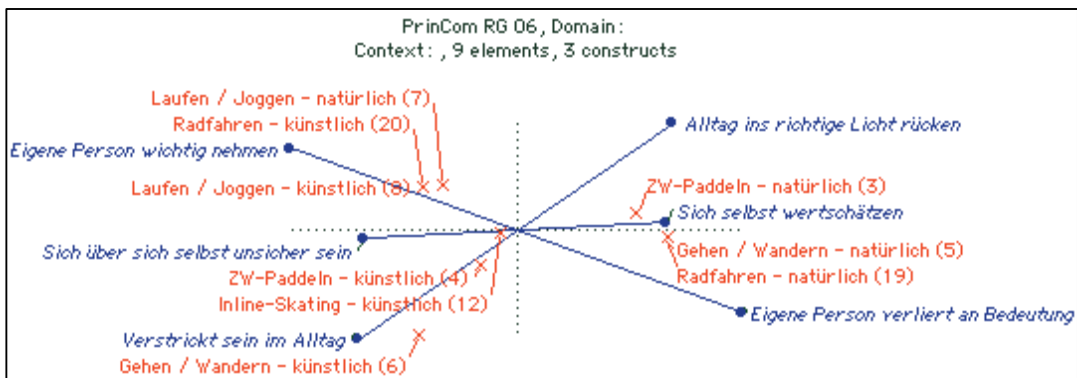


Abbildung 17: Naturbedeutung für die Erlebnisdimension Sozialität und Verbundenheit anhand einer Hauptkomponentenanalyse; Biplot erzeugt durch WebGrid-III (vgl. Gaines & Shaw, 2003b).



4.5 Die Erlebnisdimension Leistung

Eine weitere Dimension des Erlebens bei Outdooraktivitäten kann unter die Überschrift Leistungsvermögen gestellt werden. Diese Erlebnisdimension wird durch verschiedene Qualitäten näher bestimmt, die alle im Umfeld des Erlebens der eigenen Leistungsfähigkeit stehen. Die an dieser Stelle hervortretenden Qualitäten lassen sich zwei inhaltlichen Bereichen zuordnen: erstens dem Bereich des Erlebens von Leistungsbereitschaft und zweitens dem Bereich des Erlebens von Leistungsfähigkeit.

Das Erleben bei Outdooraktivitäten im Bereich dieser zwei Erlebnisqualitäten soll im Folgenden erläutert werden.

4.5.1 Erleben von Leistungsbereitschaft

Das Erleben der Qualität Leistungsbereitschaft kommt im Bereich der Outdooraktivitäten in unterschiedlichen Facetten vor. Wenn an dieser Stelle von Leistungsbereitschaft gesprochen wird, so ist dieser Begriff als Gradient zu verstehen, dessen einer Pol durch extreme hohe Leistungsbereitschaft gebildet wird, während sich der andere Pol durch extrem geringe Leistungsbereitschaft auszeichnet. Beide Qualitäten, sowohl die extrem hohe als auch die extrem geringe Leistungsbereitschaft stellen Gradienten ein und des selben Phänomens dar: Man erlebt sich in unterschiedlichem Maße dazu bereit, eine Leistung zu erbringen oder sich auf bestimmte Leistungsanforderungen einzulassen – wie auch immer diese Anforderungen an einen herangetragen worden sind.

Das Erleben von Leistungsbereitschaft wird in vielen Passagen der von mir durchgeführten Interviews deutlich. So lässt sich unschwer ein hohes Potential an Leistungsbereitschaft erkennen, wenn z.B. ein Interviewpartner vom Radfahren berichtet:

„Das (...) war gut auch mal an die Grenze ranzugehen, wo man merkt und man weiß, wenn man vom Rad absteigt, dann geht nichts mehr, dann tut alles weh und man freut sich auf die Badewanne. Man hat sich gequält“ (P 8, 337-339).

Solches durch Ehrgeiz oder andere Faktoren geprägtes Erleben von hoher bis extremer Leistungsbereitschaft findet sich zur Genüge auch in vielen Literaturstellen (vgl. z.B. Amundsen, 1912; Arnesen, 1946; Krakauer, 1998; Messner, 1978, 1979, 1993; Monsen, 1996; Ousland, 1994, 1997, 2001) aber auch in Daten, die aus Aufzeichnungen teilnehmender Beobachtungen stammen.

Solche Art von Leistungsbereitschaft ist häufig eng verbunden mit dem Willen zur Leistungssteigerung, der beispielsweise in folgender Passage zum Ausdruck kommt:

„Damals war das interessant, weil es bedeutete, dass man in so einem Training drin ist, das auch wirklich was bringt, wo man an eine Grenze rangeht, wo man auch gespannt ist, ob das für das Training etwas bringt“ (P 8, 342-344).

Doch Leistungsbereitschaft und der Wille zur Leistungssteigerung lassen sich auch auf einem niedrigeren Niveau erleben, auch wenn in der gängigen Literatur fast ausschließlich Beispiele aus den Extrembereichen geschildert werden. Dass der Wille zur Leistungssteigerung auch auf einem gemäßigeren Niveau erlebbar ist, belegt folgendes Beispiel:

„Ich hab immer so ein bisschen ans Skilaufen gedacht – also dass ich (...) mir vorgenommen habe längere Gleitphasen zu haben – auf jeden Fall bin ich mal ohne Stöcke gelaufen und hab' versucht mich ganz doll abzurücken“ (P 9, 76-78).

Ebenfalls in etwas gemäßigerer und nicht so stringenter Form äußert sich auch das Erleben von Leistungsbereitschaft in folgender Aussage eines anderen Interviewpartners über das Erleben bei einer Skilanglauftour:

„Ich (...) bin dann ja auch das letzte Stück geskatet und hatte Lust diesen Berg da hoch zu skaten und aufgrund der ungünstigen Bedingungen da nicht im Grätenschritt hochzugehen – also die Bedingungen haben mich auch angespornt, so, zum Schluss. Also zum Schluss – glaube ich – waren es hauptsächlich die Bedingungen, so dass ich dachte: ‚das kann jetzt nicht sein, ich will jetzt da hoch skaten‘ und zwischen drin war das eher so dass gleitet so weg, also das war so ein schönes Stück zwischen drin, das relativ eben war, wo ich weniger bei der Bewegung war und dann mehr die Landschaft angeguckt habe wo ich fand dass das relativ schön und gleitend war, aber da war das eben auch schon – wie ich sagte – Freude an der Bewegung“ (P 10, 61-70).

In dieser Passage zeigt sich nicht nur, dass sich die Leistungsbereitschaft auf einem anderen, nicht so extremen Niveau bewegt wie im ersten Beispiel, sondern es wird hier auch deutlich, dass die Leistungsbereitschaft im Verlauf einer mehrstündigen Bewegungsaktivität sehr unterschiedlich ausfallen und erlebt werden kann. In dem Erlebnis dieses Interviewpartners war die Leistungsbereitschaft am Anfang der Aktivität nicht so stark ausgeprägt und wurde dann im weiteren Verlauf immer größer.

Dass im Bereich von Outdooraktivitäten auch Momente vorkommen, in denen keine oder nur eine geringe Leistungsbereitschaft vorhanden ist, lässt sich z.B. an folgendem Beispiel erkennen, in dem eine Interviewpartnerin über ein Erlebnis beim Paddeln und ein Erlebnis beim Inline-Skating folgendes sagt:

„Die haben für mich beide so was von einem netten Ausflug ohne irgendein sportliches Ehrgeizmotiv, irgendwas schaffen zu wollen, sondern zu starten, sich hintreiben zu lassen, zu gucken und nichts irgendwie wuppen zu müssen, sondern so sich des Lebens zu freuen. (...) Es butscherte so dahin“ (P 5, 230-235).

Eine ähnliche Art des Erlebens wird auch im folgenden Beispiel deutlich, in dem die gleiche Interviewpartnerin über eine Paddeltour berichtet, bei der es darum geht

„mehr als Ziel zu haben, sich auf dem See zu bewegen und da rumzudümpeln und nicht man muss den See einmal umrundet haben, einmal am Ufer lang gewesen sein“ (P 5, 275-277).

Menschen betreiben auf der einen Seite also Outdooraktivitäten, bei denen das Sich-Bewegen ein wesentlicher Aspekt der Aktivität ist und damit im physikalischen Sinne Leistung erbracht wird (Leistung = Arbeit pro Zeiteinheit, wobei als Arbeit das Produkt aus Kraft x Weg gilt) (vgl. Brackhane & Würz, 1984) und trotzdem muss nicht unbedingt die Bereitschaft zum Erbringen erlebbarer Leistung vorhanden sein.

Leistungsbereitschaft muss sich jedoch nicht auf das Erbringen großer körperlicher Anstrengungen beziehen, sondern auch konzentrierte Leistungsbereitschaft ist ein hier aufzuführender Bereich. Diese Form von Leistungsbereitschaft (in geringer oder hoher Ausprägung) kann erlebt werden, wenn es beispielsweise darum geht, sich während einer Wanderung laufend mit Karte und Kompass im Gelände zu orientieren, Wetterveränderungen im Auge zu behalten, Baumwurzeln auf einem Fahrradweg ausweichen zu müssen oder wenn in anderen Bereichen

die Notwendigkeit besteht, seine Aufmerksamkeit auf bestimmte Aspekte der Außen- oder Innenwelt zu richten.

Doch auch wenn die eigene Leistungsbereitschaft als eher gering erlebt wird, so sind Menschen oft in der Lage, im Verlauf einer Aktivität hohe Leistung zu erbringen, sei es, weil sich ihre Leistungsbereitschaft mit der Zeit verändert (wie oben gesehen) oder sei es, weil die Betroffenen durch äußere Umstände zu einer bestimmten Leistung gezwungen werden bzw. sich zu dieser gezwungen fühlen. Wie dieser Zwang zustande kommt, kann die unterschiedlichsten Ursachen haben, z.B. kann er durch die soziale Komponente einer Situation befördert werden:

„Einer bestimmten Bewegungsvorstellung die ich hatte entsprechen zu wollen und dann auch mit dem Partner, mit dem ich im Boot saß zu harmonieren, das klappte genau nicht. Ich fühlte mich unter Druck und ich fühlte mich schlecht in der Bewegungssituation und hatte Kreuzschmerzen und hatte das Gefühl, dass ich das technisch nicht richtig mache und deshalb Kreuzschmerzen habe. Es spielte sicherlich auch noch eine Rolle, dass es mein Freund war, das hat die Sache sicher nicht erleichtert“ (P 5, 243-249).

Neben sozialen Komponenten können aber auch andere Aspekte der Situation zu einem gewissen Zwang führen, z.B. dass es die örtlichen Gegebenheiten notwendig machen durch eigene Anstrengung noch eine bestimmte Wegstrecke zurückzulegen, um eine Stelle zu erreichen, an der man Pause machen und sich erholen kann oder aber an der man überhaupt erst in Sicherheit ist. In der folgenden Passage muss beispielsweise die betreffende Interviewpartnerin noch irgendwie eine angefangene Skitour zu Ende bringen:

„Da haben wir so eine Skiwandertour über einen Tag gemacht. (...) Das war auch wieder so ein Gruppending, dass die Gruppe im Grunde für mich zu schnell vorangegangen ist und ich riesige Blasen an den Hacken hatte und ich zwischendurch ‚Scheiße‘ hätte schreien können und ich fand das alles zu steil und zu anstrengend und war genervt. Und ich hätte, wenn es gegangen wäre gesagt: So Freunde, ich steige jetzt aus. Aber es ging nicht, weil man irgendwo in der Pampa war und ich nicht wusste wo ich bin und ich musste irgendwie mit. Und da habe ich gedacht: Was für eine schöne Umgebung und was für eine Scheiße, die man sich hier antut“ (P 5, 560-569).

Ähnliches berichtet ein anderer Interviewpartner von zwei Aktivitätssituationen, in denen er einerseits auf einer Skiwanderung noch die nächste Übernachtungshütte erreichen muss und andererseits bei einem Radrennen einen Bergpass zu erklimmen hat. Diese beiden Situationen vergleicht er mit der Situation eines Wildwasserkurses und charakterisiert die Ski- und die Rad-situation folgendermaßen:

„Die (...) Situationen sind noch zwingender. Also eine zwingende, bestimmte Herausforderung. Eine Herausforderung in dem Sinne, dass ich die Situation selber beenden muss. Ich kann nicht sagen, ich höre auf, dann liege ich entweder im Schnee oder ich fahre den Berg rückwärts runter bzw. ich muss aussteigen. Insofern ist in beiden Situationen das Gefühl von so einem gewissen Zwang weiterzumachen in jedem Fall da“ (P 2, 671-676).

Es lässt sich an dieser Stelle festhalten, dass Menschen bei ihren Outdooraktivitäten durch verschiedene Situationskomponenten zum Erbringen bestimmter Leistungen gezwungen werden können. An dieser Stelle lässt sich nun darüber streiten, ob der Zwang zur Leistung auch die Leistungsbereitschaft erhöht: Gebührt dem Zwang also eine eigene Betrachtung, oder ist er lediglich ein zur Leistungsbereitschaft führender Aspekt unter anderen, so wie beispielsweise Bewegungswillen oder Ehrgeiz?

Diese Frage lässt sich einerseits wieder aus physikalisch-physiologischer Weise beantworten: Wenn Leistung Arbeit pro Zeiteinheit ist und man durch Zwangssituationen in die Lage versetzt wird eine höhere Leistung zu erbringen, dann erhöht Zwang die Bereitschaft (im Sinne von Möglichkeit) zu Leistungserbringung.

Andererseits muss diese Frage aus erlebnisorientierter Sicht sicherlich anders beantwortet werden – und dies zeigen einige der oberen Beispiele: Wenn die eigene Bereitschaft (im Sinne von ‚Leisten-Wollen‘) als gering erlebt wird, dann muss sich dieses Erleben durch den Einfluss einer Zwangssituation nicht unbedingt ändern. Die abgeforderte Leistung wird zwar erbracht (zwangsweise) aber das erlebte Leisten-Wollen bleibt dahinter zurück.

Zur Bedeutung von Natur

Das Erlebnis, etwas zu leisten, leisten zu wollen oder leisten zu müssen, kann von den unterschiedlichsten Faktoren beeinflusst sein, die mit der Anwesenheit von Natur oder natürlichen Phänomenen in keiner Weise in Verbindung stehen müssen – die aber durchaus mit Natur in Verbindung stehen können. In diesem Sinne lassen sich beispielsweise Situationen interpretieren, in denen man auf dem Fahrrad oder mit Ski gegen Wind und Kälte ankämpfen, sich im Boot mit ‚widrigen‘ Strömungsverhältnissen auseinandersetzen oder in entsprechenden Geländeformationen lang anhaltende Aufstiege bewältigen *muss*. In solchen und ähnlichen Situationen können natürliche Gegebenheiten in nicht unerheblicher Weise das Leisten-*Wollen* oder aber das Leisten-*Müssen* beeinflussen, indem Menschen der Notwendigkeit gewahr werden, sich in ihrer körperlichen Leistungsbereitschaft den vorherrschenden und nicht abänderbaren Gegebenheiten anzupassen. Dies kann wie in den eben angeführten Beispielen unmittelbar mit natürlichen Phänomenen wie Wind, Kälte, Strömung usw. zusammenhängen, es kann allerdings, wie auch bei den vorhergehenden Erlebnisdimensionen aufgezeigt, lediglich ein mittelbarer Zusammenhang vorliegen. Dieser besteht aus dem Zusammenfallen von Natur und natürlicher Umgebung mit den Gegebenheiten eines unmöglichen Zugriffs auf zivilisationsbedingte Handlungsalternativen. Wer sich fernab von Verkehrswegen auf einer Wanderung befindet, kann sich nicht zu jedem beliebigen Zeitpunkt aus der Situation verabschieden: Ob man will oder nicht, man muss zumindest die nächste Straße, Bushaltestelle oder sonstige Möglichkeit erreichen, von der aus man wieder nach Hause gelangen oder wo man zumindest verweilen und ausruhen kann. Müdigkeit, Erschöpfung oder Unlust bringen einem das Ziel nicht näher. Natur als unmittelbarer oder mittelbarer Faktor kann somit das Erleben der eigenen Leistungsbereitschaft in besonderer, konsequenzorientierter⁵⁰ Weise beeinflussen.

⁵⁰ Mit dem Begriff der Konsequenzorientierung soll hier darauf hingewiesen werden, dass abseits von zivilisatorischen Gegebenheiten die Konsequenzen von (eigenen) Entscheidungen und Handlungen oftmals in besonders deutlicher Weise zum Tragen kommen. Durch das Fehlen von technischen Hilfsmitteln und gesellschaftlich üblichen Hilfsstrukturen können aus Entscheidungen oder Handlungen entstehende Konsequenzen und Unbequemlichkeiten oft nur schwer auf andere übertragen und aus der eigenen Verantwortung abgegeben werden (vgl. z.B. Amesberger, 1998; Heckmair & Michl, 1994; Köck, 1990; Liedtke, 2001, 2003).

4.5.2 Erleben von Leistungsfähigkeit

Neben dem Erleben der Bereitschaft zu Leistung stellt das Erleben der eigenen *Leistungsfähigkeit* die zweite Erlebnisqualität in der Dimension Leistungsvermögen dar. Ähnlich wie im Bereich der Leistungsbereitschaft vollzieht sich auch das Erleben der eigenen Leistungsfähigkeit entlang eines Kontinuums zwischen den Polen extrem hohe und extrem geringe Leistungsfähigkeit. In gewissen Grenzen leistungsfähig zu sein, ist für die meisten Menschen eine Selbstverständlichkeit. Von daher verhält es sich mit dem Erleben von Leistungsfähigkeit ähnlich wie mit dem Erleben der eigenen Gesundheit: in der Regel ist man gesund. Das ist der normale Zustand, der nicht weiter auffällt und dementsprechend auch nicht über das Bewusstsein zum Erlebnis wird. Erst durch Abweichungen vom Normalen, durch ungewöhnliches Wohlbefinden oder vielleicht noch stärker durch Krankheit wird Gesundheit für die meisten Menschen eine erlebbare Qualität (vgl. z.B. Treutlein & Knörzer, 1988). Somit ist der Bereich der Leistungsfähigkeit im ‚Normalbereich‘ dem Erleben schwerer zugänglich, während das Erleben großer oder auffallend geringer Leistungsfähigkeit stärker in den Vordergrund drängt.

Das Erleben (verhältnismäßig) großer Leistungsfähigkeit kommt im Bereich von Outdooraktivitäten in allen möglichen Situationen vor, in denen Herausforderungen bewältigt oder Anstrengungen unternommen werden. Solche Anstrengungen können z.B. Zustände körperlicher Erschöpfung beinhalten, wie es in folgendem Beispiel zum Ausdruck kommt:

„Wir sind da rausgefahren und haben den belgischen Kreisel geübt und sind ziemlich ehrgeizig über die Straßen gepest. Das war ziemlich anstrengend“ (P 8, 321-323).

In einem weiteren Beispiel berichtet eine Interviewpartnerin darüber, wie durch Anstrengung ein Erlebnis zu etwas besonderem wird, sich aus dem Strom des Erlebens abhebt:

„das macht das Erlebnis dann auch noch ein bisschen wertvoller, (...) dass man sich das irgendwie erkämpft hat. Da gehört unter Umständen auch so eine angenehme positive Erschöpfung dazu, so ein Gefühl: Ich habe ganz schön viel gemacht und ich fühle mich echt groggy aber ich kriege dafür irgendwas geschenkt“ (P 6, 54-58).

Solche Erlebnisse großer Leistungsfähigkeit werden häufig als positiv bewertet, so dass sie auch mit Schlagworten wie Leistungsfreude, Funktionslust oder Ähnlichem belegt werden können, aber auch Konzepte wie Selbstvertrauen, Selbstwirksamkeitserfahrungen lassen sich auf diese Erlebnisqualitäten anwenden. In einer markanten Passage beschreibt ein Interviewpartner, in welcher positiver Weise er seine eigene Leistungsfähigkeit erlebt, wie für ihn zu merken ist,

„wie weit ich gehen kann und dass ich funktioniere. (...) Die Freude am Funktionieren kann auch sein, sich in der Situation des Bewegens wohl zu fühlen und einfach zu denken: schön, dass es gut läuft, dass der Ski gut läuft oder dass das Rad surrt auf der Straße oder so. Das hört sich technisch an, ist aber gar nicht nur technisch gemeint, sondern eben auch zu merken: Ich mache was mit meiner Muskelkraft und ich beschleunige. Das ist eben auch Freude am Funktionieren, neben dem

was ich eben gesagt habe: Zu merken, was ich kann, worauf ich mich einstellen kann, wie ich funktionieren kann“ (P 2, 398-406).

Diese Freude am Funktionieren, an der eigenen Leistung oder Selbstwirksamkeit – oder mit welchen Begriffen man diesen Erlebnisbereich auch belegen will – kommt durch meist ungewöhnliche Leistungen zustande, auf die, aufgrund der Ungewöhnlichkeit, der Fokus der Wahrnehmung fällt. In welcher Weise für das positive Erleben von Leistungsfähigkeit sehr starke Abweichungen vom ‚Normalen‘ notwendig sind oder inwieweit auch alltägliche Handlungen für das Erleben von Leistungsfähigkeit taugen, hängt sehr stark von den jeweiligen Charakteren ab. Der Psychologe Ulrich Aufmuth beschreibt für den Bereich des Bergsports in sehr plastischer Weise, wie Bergsteiger – und hier vor allem die Extrembergsteiger – Belastungen im Grenzbereich des individuell Möglichen aufsuchen, um ein zufrieden stellendes Leistungserleben zu erlangen (vgl. Aufmuth, 1984, 1988, 1996). Wer sich selbst als besonders leistungsfähig erleben will, braucht aussagekräftige Beweise für eben diese Leistungsfähigkeit.

„Wenn alle Knochen und Muskeln weh tun, die Lippen zerrissen sind, die Fingerspitzen bluten und der verdorrte Leib nach Flüssigkeit und nach Ruhe schreit, dann ist diese Symphonie der Leiden des gemarterten Leibes ein unüberbietbar eindeutiger Leistungsbeweis. Wo Leistung ein ganz starkes Bedürfnis ist, da werden ja auch ganz starke Beweise benötigt“ (Aufmuth, 1984, S. 101).

Erleben von großer Leistungsfähigkeit mit und durch die entsprechenden Leistungsbeweise kann als ein Pol des Kontinuums Leistungsfähigkeit angesehen werden, während der andere Pol im Erleben von geringer Leistungsfähigkeit zu sehen wäre. Im Bereich von Outdooraktivitäten kommen immer wieder auch solche Momente vor, in denen sich Menschen während ihrer Aktivität oder in Pausen als wenig leistungsfähig erleben. So berichtet beispielsweise eine Interviewpartnerin von einer Situation beim Skilauf:

„Und dann kam nachher so ´ne Phase, wo ich echt ziemlich schlaff war, also wo wir denn da das letzte Stück die kleine blaue Loipe runter gelaufen sind“ (P 9, 207-208),

oder

„Ich habe einfach irgendwie das Gefühl, dass meine Muskeln schlapp sind“ (P 9, 213-214).

Das Gefühl geringer Leistungsfähigkeit kann sich, wie oben gesehen, beispielsweise auf muskuläre Leistungen beziehen, es kann aber auch in Form von genereller Müdigkeit oder Erschöpfung auftreten.

Wenn nun das Erleben von großer und geringer Leistungsfähigkeit die beiden Extreme dieser Erlebnisqualität widerspiegeln, so liegen diese beiden Formen des Erlebens doch manchmal eng beieinander. Sei es, dass man sich in einer Situation erschöpft und wenig leistungsfähig fühlt, aber im Rückblick, in einer Phase der Erlebnisaneignung, seine Leistungsfähigkeit nicht als gering, sondern als groß nacherlebt. Solch ein Fall des Erlebens klingt z.B. in folgender Passage an:

„Ich habe beim Wandern auch teilweise so Grenzen gehabt, wo ich so erschöpft war und nur gedacht habe: Ich will hier gar nicht weiter gehen. Und abends konnte ich nur sagen: Das war klasse, das war toll, morgen möchte ich das wieder haben“ (P 5, 204-207).

Die Reihenfolge des Erlebens von geringer und großer Leistungsfähigkeit kann aber auch in umgekehrter Abfolge vonstatten gehen. So kann man sich in einer Situation als leistungsfähig erleben, aber im Verlauf der Aktivität immer mehr erschöpfen, um sich dann am Ende als völlig ausgelaugt und gar nicht mehr leistungsfähig zu erleben. So berichtet die gleiche Interviewpartnerin von einer Skitour in den Alpen:

„diese Skitour hatte einen ungefähr fünf stündigen Aufstieg, der tierisch anstrengend war und wo ich teilweise dachte, ich packe das hier nicht mehr. Und nachdem man den Aufstieg gemacht hatte und eine gewisse Pause gemacht hatte, ging es ja auf eine Abfahrt. Und da war auch eine Situation, dass ich zwischendurch echt Angst hatte, aber so, dass es nicht mehr positiv war. Dass ich auch nur noch dachte, ich muss hier irgendwie runter, aber ich bin dann auch gestürzt und fühlte mich auch so entkräftet“ (P 5, 653-659).

Mit dem Erleben von (extrem) geringer und (extrem) großer Leistungsfähigkeit sind nun die beiden Pole des Kontinuums gekennzeichnet. Doch nicht alle Erlebnisse, die sich auf die Qualität Leistungsfähigkeit beziehen, sind einem dieser Pole zuzuordnen. Es gibt auch ein Erleben im mittleren Bereich.

Wie oben bereits durch den Vergleich mit dem Erleben der eigenen Gesundheit angedeutet, finden Leistungen im Bereich des individuell Normalen oft keinen Eingang in die bewusste Reflexion und werden so nicht zu Erlebnissen. Dies muss allerdings nicht in jedem Fall so sein: Im Bereich von Outdooraktivitäten sind Menschen in der ein oder anderen Weise mit unterschiedlicher Intensität aktiv. Mit dieser Aktivität erbringen sie nicht nur Leistung im physikalischen Sinne, sondern sie erbringen oft auch Leistungen, die beispielsweise im Vergleich zu ihrem Berufsalltag als relativ hoch einzuschätzen sind. So kann es also vorkommen, dass die erbrachte Leistung einer Skilanglauf tour bei einem Tempo, das von dem Betreffenden als eher langsam und angenehm ruhig empfunden wird, während der Aktivität nicht im Erleben manifest wird (dafür aber Raum, Natur o. ä.). Wieder im (Berufs-) Alltag stehend, kann sich aber für genau diese Tour das Nacherleben mit der Leistungsfähigkeit befassen, die im Vergleich zur jetzigen, nun als normal erachteten Leistung, als eher hoch einzuschätzen ist.

Zur Bedeutung von Natur

Für den Bereich des Erlebens von Leistungsfähigkeit lässt sich feststellen, dass die hier vorgestellten Erlebnisqualitäten in ihrem Vorkommen ebenfalls wenig mit Natur oder natürlichen Gegebenheiten zusammenhängen. Das Spektrum zwischen hoher und geringer Leistungsfähigkeit lässt sich als Erlebnisgröße unabhängig von Natur beobachten, allerdings werden im Bereich der Outdooraktivitäten Natur und auftretende Naturkräfte häufig als Referenzmaßstab herangezogen. Die eigene Leistungsfähigkeit wird in vielen Fällen anhand von natürlichen Phänomenen, die bereits oben unter dem Aspekt der Leistungsbereitschaft beispielhaft angesprochen wur-

den, besonders deutlich: Wer sich *gegen* den Widerstand von Wind, Strömung oder starken Steigungen fortbewegt, bekommt nicht nur eine eindeutige Rückmeldung seiner eigenen Leistungsfähigkeit, sondern häufig erhalten diese Leistungen auch eine besondere Note, wird ihnen eine besondere Bedeutung beigemessen. Wie diese Besonderheiten einzuordnen sind, wird im Kapitel „4.9 Die Erlebnisdimension Kontext“ ab Seite 127 ausführlich behandelt.

4.5.3 Die Bedeutung von Natur für die Erlebnisdimension Leistung

Erlebnisse aus den Komplexen Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit sind prinzipiell nicht auf die Anwesenheit von Natur oder von menschlich geprägten Phänomenen zurückzuführen. Allerdings konnte sowohl für den Bereich der Leistungsbereitschaft als auch für den Bereich der Leistungsfähigkeit gezeigt werden, dass sich Erlebnisse in ihrer Qualität ändern können, wenn Natur als subjektiv relevante Erlebnisvariable mit ins Spiel kommt. Für den Bereich der Leistungsbereitschaft zeigte sich diese Qualitätsveränderung vor allen Dingen dann, wenn Natur als Leistungsanlass fungierte wie dies beispielsweise bei Gegenwind oder Steigungen beim Radfahren, bei widrigen Strömungsverhältnissen beim Paddeln, bei besonderer Kälte beim Skilaufen oder ähnlichem der Fall ist. Für den Bereich der Leistungsfähigkeit, der als Erleben von absolvierter Leistung eng mit dem Erleben von Leistungsfähigkeit zusammenhängt, scheint Natur ebenfalls bedeutungsvoll für die Qualität des Erlebens zu sein, beispielsweise dann, wenn die eigenen Leistungen anhand der natürlichen Gegebenheiten beurteilt werden. Wie oben bereits an den Beispielen von Gegenwind, Steigung, Strömung oder Kälte aufgezeigt, bieten diese natürlichen Gegebenheiten die Möglichkeit, die eigene Leistung in einem anderen Kontext zu erleben und zu beurteilen (vgl. zu diesem Punkt auch die Ausführungen in Kapitel „4.9 Die Erlebnisdimension Kontext“ sowie die theoriegeleiteten Ausarbeitungen in Kapitel 5).

Die unten dargestellten Abbildungen (Abbildung 18 und Abbildung 19) zeigen anhand des für die Erlebnisdimension Leistung ergiebigsten Einzelfalls die mathematisch abbildbaren Zusammenhänge zwischen Natur bzw. menschlich geprägter Umgebung und den leistungsbe-

Abbildung 18:
Naturbedeutung für die Erlebnisdimension Leistungsvermögen anhand einer dual hierarchischen Clusteralyse (FOCUS); Dendrogramm erzeugt durch WebGrid-III (vgl. Gaines & Shaw, 2003b).



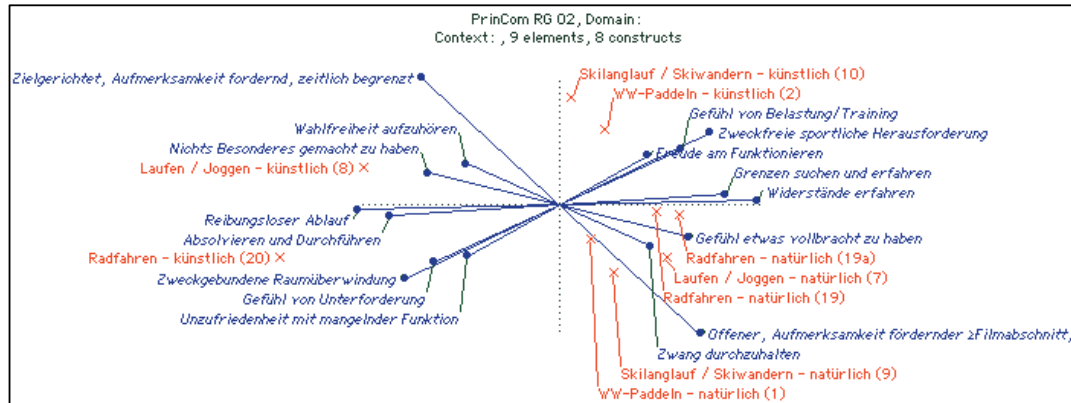


Abbildung 19: Naturbedeutung für die Erlebnisdimension Leistungsvermögen anhand einer Hauptkomponentenanalyse; Biplot erzeugt durch WebGrid-III (vgl. Gaines & Shaw, 2003b).

zogenen Erlebnisqualitäten. Vor allen Dingen im Biplot (Abbildung 19) wird deutlich, dass sich die Situationen mit Natur als Variabler in relativer Nähe zu einander im dritten Quadranten befinden. Die ebenfalls benachbarten Konstrukte „Grenzen suchen und erfahren“, „Widerstände erfahren“, „Gefühl etwas vollbracht zu haben“ oder der „Zwang durchzuhalten“ geben einige gute Anhaltspunkte, die die oben anhand der Interviewdaten getroffenen Aussagen stützen.

4.6 Die Erlebnisdimension Spannung

Die vierte hier vorzustellende Dimensionen des Erlebens soll mit dem Begriff Spannung betitelt werden. In dieser Dimension sollen verschiedene, für den Bereich Spannung kennzeichnende Erlebnisqualitäten zusammengefasst werden, die an unterschiedlichen Stellen dieses kategorialen Feldes zu verorten sind. Genau wie bei den bisher beschriebenen drei Dimensionen so wird auch hier bei der Verortung kennzeichnender Erlebnisqualitäten deutlich, dass der Begriff Spannung nicht lediglich im klassischen Sinne gebraucht wird, d.h. als Sammelbecken für Erlebnisse mit *hohem* Spannungspotential, sondern dass hier ebenso Erlebnisqualitäten zu verorten sind, die sich durch ein *geringes* Maß an Spannung auszeichnen. Aus diesem Verständnis heraus lässt sich hier von einem Gradient sprechen, der durch verschiedene Qualitäten des Erlebens abgesteckt wird: auf der einen Seite durch völlige Entspannung und auf der anderen durch totale Anspannung.

So verschieden die in der Dimension Spannung zusammengefassten Erlebnisqualitäten auch sein mögen, so ist ihnen allen gemeinsam, dass ein Gefühl innerer An- oder Aufregung das bestimmende Element ist. Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, dass bestimmend beim Erleben auch sein kann, eine An- oder Aufregung gerade nicht oder nur in sehr geringem Maße zu verspüren, was dann diejenigen Erlebnisqualitäten ausmacht, die in der Nähe des Pols der völligen *Entspannung* zu verorten wären.

Wie stark das Gefühl von Spannung bzw. innerer An- oder Aufregung auch sein mag, die Tatsache, dass dieses Gefühl in den Vordergrund tritt und das Erleben bestimmt, liegt vor allen Dingen in der Situation begründet. Es tritt beispielsweise dann auf, wenn man etwas leisten will oder muss:

„Segeln auf der Alster ist etwas, das mich von der Situation her sehr in Anspruch nimmt (...) weil es immer so auf der Grenze des Könnens ist, auf der Grenze des Im-Griff-Habens“ (P 4, 396-399).

Genauso gibt es gegenteilige Situationen, in denen erlebnismäßig das Nicht-Leisten wollen oder müssen und dementsprechend das Gefühl geringer Anspannung bestimmend ist:

„Ich konnte die Situationen genießen, weil ich nicht das Gefühl hatte, es wird von mir was Bestimmtes erwartet oder ich selber habe von mir was erwartet“ (P 5, 253-255).

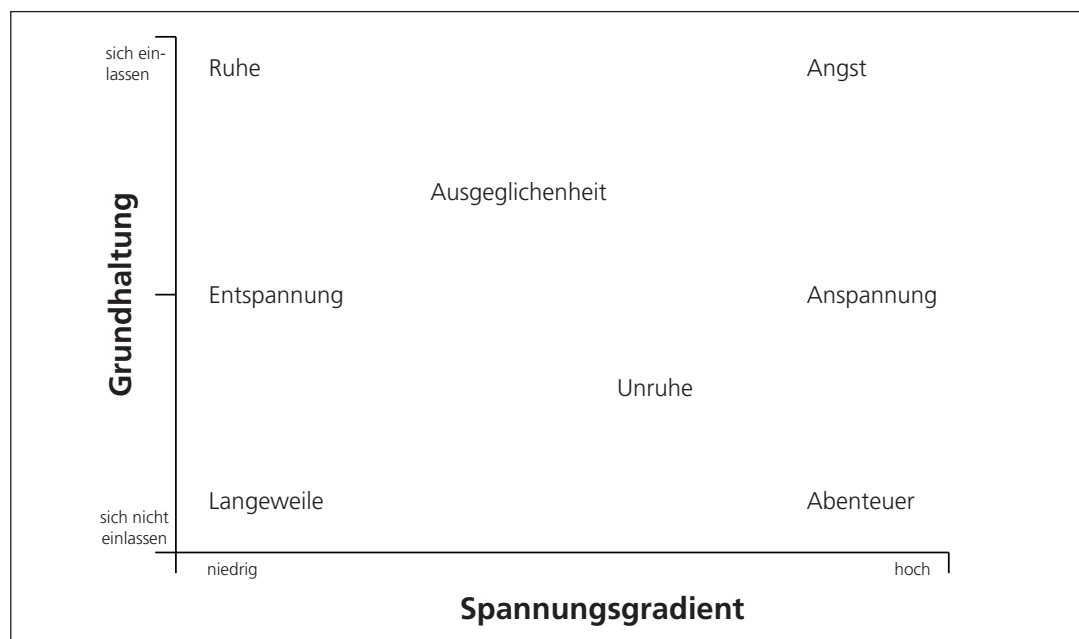
Abseits des Erfordernisses etwas leisten zu müssen (oder gerade nicht), kann Spannung auch durch einen Situationsverlauf entstehen, der von ungewöhnlichen, interessanten, neuen oder unvorhergesehenen Wahrnehmungsinhalten bestimmt ist:

Da war es auch dunkles Wasser. Da finde ich es auch spannend, weil das Wasser sonst glasklar und hellblau ist. Wo man ein ganz anderes Streckengefühl hat, wenn man nichts sieht – auch Unterwasser – das ist schon spannend (P 8, 197-200).

Auch wenn das Ungewöhnliche einer Situation manchmal bestimmte Leistungen verlangt, z.B. dass man aufpassen muss, im Dunklen nicht gegen ein Hindernis zu schwimmen, so gibt es auch Situationen, in denen dies nicht der Fall ist, beispielsweise wenn man Tiere in freier Wildbahn beobachtet oder nachts ungewöhnliche Geräusche hört.

Im nun Folgenden soll erörtert werden, wie und in welcher Weise sich Erleben in den verschiedenen Qualitäten der Dimension Spannung gestaltet. Es soll dabei um folgende Bereiche gehen: Anspannung, Abenteuer, Angst; Entspannung, Ruhe, Langeweile; Ausgeglichenheit und Unruhe.

Abbildung 20:
Die Erlebnisdimension Spannung und ihre Erlebniskomplexe



Wie das Schaubild (Abbildung 20) andeutet, sind die benannten Qualitäten von Spannung nicht nur vom Spannungsmaß abhängig, sondern noch von mindestens einer weiteren Variablen, die im Vorwege als Grundhaltung beschrieben wurden. Auch wenn sich aus den analysierten Daten die in Abbildung 20 dargestellten Zusammenhänge erschließen lassen, so darf dies allerdings nicht zu einer rein mechanischen Interpretationsweise verleiten, frei nach dem Motto: Bedingung ‚x‘ in Verbindung mit Bedingung ‚y‘ ergibt Qualität ‚z‘. Die hier vorgestellten Zusammenhänge geben erkennbare Tendenzen an, keine Gesetzmäßigkeiten. Des Weiteren können mit den verschiedenen hier vorzustellenden Erlebnisqualitäten nur Idealtypen des Möglichen vorgestellt werden, die quasi die markanten und kennzeichnenden Pfeiler im Feld der Erlebnismöglichkeiten darstellen und das jeweils besagte Feld dimensionieren.

4.6.1 Erleben von spannungsreichen Momenten

Wie weiter oben bereits dargestellt, erleben Menschen unter bestimmten Bedingungen das Vorhandensein einer inneren Spannung, z.B. durch gewahrt werden von ungewöhnlichen oder interessanten Dingen oder dadurch, dass ihnen eine Situation bestimmte Leistungen abverlangt. Das Erleben dieser Spannung kann von den betreffenden Personen in unterschiedlichster Weise empfunden oder bewertet werden: als positiv, negativ, erschreckend, unheimlich usw., je nachdem, mit welcher Grundhaltung man der Situation gegenüber tritt.

Unter der Prämisse einer offenen, sich einlassenden Grundhaltung können Leistungsanforderungen beispielsweise als positive Herausforderungen angesehen werden, die für die jeweiligen Personen zu bereichernden Erlebnissen führen. Sich herauszufordern oder durch bestimmte Situationen herausgefordert zu werden, kann einen wesentlichen Teil positiv erlebter Spannung ausmachen.

„Das gibt mir Rückmeldung über das was ich kann und das macht Spaß (...). Es macht Spaß sich damit auseinander zu setzen und zu merken, zu fühlen, dass ich das kann, dass ich das vielleicht auch nicht auf Anhieb kann, aber dass ich merke, da kann ich mich drauf einstellen und kann so funktionieren, dass ich die Situation bewältigen kann, beispielsweise in der Walze im Wildwasser“ (P 2, 390-395).

Durch die Wertung einer Leistungsanforderung als Herausforderung – im Gegensatz zum bloßen Absolvieren oder Erbringen einer ‚normalen‘ Leistung – bewegen wir uns von der Qualität der Anspannung in Richtung des Abenteuers. Doch wenn allein die Herausforderung, das Bewältigen-Wollen oder Bewältigen-Müssen einer bestimmten Schwierigkeit aus einer Anspannung noch kein Abenteuer macht, so ist das Herausgefordert-Sein, das Selber-Handeln-Müssen ein unabdingbarer Bestandteil. Erleben von Abenteuern durch bloßes Zuschauen erscheint als nicht vorstellbar.

Der Begriff des Abenteuers beinhaltet neben der Herausforderung immer auch ein Stück Ungewissheit über den Ausgang der Situation, immer ein Restrisiko des Scheiterns. Dieses Restrisiko ist zwar real vorhanden, aber gleichzeitig ist die Möglichkeit des Scheiterns auch *irgend-*

wie ausgeschlossen – Abenteuer haben immer einen positiven Ausgang. Dieser wird entweder während des Erlebens antizipierend vorweggenommen oder in der Nachbetrachtung ins Erleben hinein gedeutet. Abenteuer sind positiv bewertete Begebenheiten, die vorzugsweise in einer offenen, sich einlassenden Grundhaltung erlebt werden können. Diese Auffassung wird sowohl in einer Untersuchung von Christoph Köck (vgl. 1990, S. 13-16) zum Thema ‚Sehnsucht Abenteuer‘ als auch in verschiedenen Interviewpassagen deutlich:

„Es dürfte nicht alles vorhersehbar sein, was passiert. Deshalb ist es auch schön Wege noch nicht zu kennen, dann muss man auskundschaften, man weiß nicht genau in welche Richtung das geht. Ja und wenn das längere Touren sind finde ich auch nett, dass ich nicht weiß wo ich schlafe, sondern das wird sich alles irgendwie ergeben, aber das darf nicht so weit gehen, dass ich denke: ‚Äh, heute Nacht wird mir alles geklaut und ich komme nicht mehr nach Hause, weil ich keinen Reisepass mehr habe‘. Das finde ich dann nicht mehr abenteuerlich, sondern das finde ich Scheiße. Sozusagen einen Schritt zu weit“ (P 1, 154-161).

Was Situationen konkret beinhalten müssen, damit Menschen Abenteuerlichkeit erleben ist sehr unterschiedlich, schließlich bewegt sich das, was man in abenteuerlichen Situationen leisten *muss* zumindest teilweise im Grenzbereich dessen, was man leisten *kann*. Somit kann jemand beispielsweise eine Kajakfahrt auf einem Wildbach als großes Abenteuer erleben, weil er sich herausgefordert fühlt und sich in annehmbarer Weise an den Grenzregionen seines Könnens bewegt, während ein Anderer auf dem selben Flussabschnitt noch nicht einmal große Anspannung verspürt. Für diese zweite Person stellen die *Anforderungen* keine *Herausforderungen* dar, sein Können wird nicht ernsthaft auf die Probe gestellt.

Neben dem herausfordernden Moment spielen aber auch die Konsequenzen eines möglichen Scheiterns eine Rolle für das Erleben von Abenteuer. Wie groß die Tragweite der Konsequenzen sein muss, damit Menschen eben nicht nur Herausforderung, sondern auch Abenteuer erleben, lässt sich auch hier konkret schwer beschreiben. Die Konsequenzen müssen etwas Unangenehmes an sich haben, wobei sich dieses Unangenehme von einer Blamage vor Freunden über einen harmlosen Sturz beim Skilauf bis hin zur Lebensbedrohung erstrecken kann. Die erforderliche Tragweite eines möglichen Scheiterns für das Erleben von Abenteuer variiert nicht nur von Person zu Person (wie am obigen Kajakbeispiel verdeutlicht), sondern stellt sich auch in unterschiedlichen Lebens- oder Aktivitätsbereichen in Bezug auf ein und dieselbe Person verschieden dar. So kann der abgebrühte und erfahrene Kajakfahrer aus dem oberen Beispiel beim Inline-Skating Situationen als Abenteuer erleben, die andere wiederum für ganz alltäglich halten, z.B. beim Befahren einer Kopfsteinpflaster-Strecke oder eines abschüssigen engen Weges. Genau dieser enge und abschüssige Weg ist für eine dritte Person aber weder abenteuerlich noch alltäglich: Diese dritte Person hat Angst.

Angst als dritte Dimension spannungsreichen Erlebens wird häufig als negativ empfunden und dementsprechend versuchen viele Menschen, Angst erzeugenden Situationen aus dem Wege zu gehen. Allerdings wird das Erleben von Angst nicht immer als schlecht empfunden, sondern kann in bestimmten Fällen auch einen besonderen Reiz haben. Dieser Umstand wird in der Literatur beispielsweise unter dem Stichwort ‚Angstlust‘ behandelt (vgl. z.B. Balint, 1972;

Beier, 2001; Fabry, 1990) oder kommt in Interviewdaten in Beschreibungen des „Kitzels von Angst“ o. ä. zum Ausdruck.

Wie grenzt sich nun Angst vom Abenteuer ab? Wann wird aus Anspannung Angst?

Für das Erleben von Abenteuer war entscheidend, dass die zu bestehende Situation den Charakter einer herausfordernden aber lösbaren Aufgabe hat. Es besteht zwar ein gewisses Risiko des Scheiterns, aber im Grunde wird die Situation als relativ kontrolliert erlebt. Diese Parameter sind beim Erleben von Angst meist nicht mehr gegeben: Die Situation erscheint durch verschiedene Umstände nicht mehr kontrollierbar. Somit kann die zu lösende Aufgabe auch nicht mehr als echte Herausforderung betrachtet werden, da zu viele Parameter scheinbar außerhalb des eigenen Könnens liegen. Statt von Herausforderung muss beim Erleben von Angst aus subjektiver Sicht eher von Überforderung oder sogar Teilnahme an einem Vabanquespiel gesprochen werden. In diesem Zusammenhang berichtet z.B. eine Befragte von einer Radtour in den Bergen:

„Als es da geschneit hat, wurde es ja auch glatt und beim Runterfahren hatte ich auch Schiss“ (P 4, 352-353).

Die glatte Straße lässt die Abfahrt zu einem schwer kontrollierbaren Unterfangen werden, wobei ein Verlust von Kontrolle noch nicht unbedingt zu Angst führen muss, schließlich kann es auch von Menschen als angenehm empfunden werden, durch Naturereignisse einen gewissen Kontrollverlust zu erleiden und beispielsweise durch ein hereinbrechendes Unwetter für mehrere Tage in einer Berghütte festzusitzen und die geplante Wanderung nicht fortsetzen zu können. Angst setzt in der Regel erst dann ein, wenn der scheinbare Verlust von Kontrolle mit persönlich schwerwiegenden Konsequenzen verbunden ist. Im Fall der Radfahlerin kann ein Sturz bei einer Abfahrt auf schneeglatter Straße schwere Verletzungen nach sich ziehen, während die Wanderer in der Berghütte lediglich nicht an ihrem Plan festhalten können und stattdessen eine Portion Ruhe verordnet bekommen. Die Radfahlerin verspürt Angst, die Wanderer sind von jeglicher Angst weit entfernt.

Überforderung und Kontrollverlust mit gleichzeitigen schwerwiegenden Konsequenzen bei einem möglichen Scheitern an der zu bewältigenden Situation gehen einher mit einer Grundhaltung, die im Bereich des Nicht-Einlassen-Könnens anzusiedeln ist. Angst erzeugt also auf der einen Seite diese Grundhaltung, auf der anderen Seite kann aber auch eine Grundhaltung des Nicht-Einlassen-Könnens zur Entstehung von Angst beitragen. Kann ich mich auf die Anforderungen einer Situation nicht einlassen, kann ich die sich stellende Aufgabe nicht als Herausforderung begreifen, fühle ich mich leicht überfordert und verspüre im Zusammenhang mit den lauernden Gefahren Angst. Die gleiche Begebenheit bei veränderter Grundhaltung würde wahrscheinlich eher als Abenteuer erlebt werden. Angst und nichteinlassende Grundhaltung bedingen sich gegenseitig.

Zur Bedeutung von Natur

Das Erleben von spannungsreichen Momenten wie beispielsweise im Erleben von allgemeiner Anspannung ist in den hier zu beobachtenden Erlebnisse nicht notwendiger Weise abhängig vom Vorhandensein von Natur, auch wenn Natur – wie weiter oben bereits am Fall der

Leistungsbereitschaft ausgeführt – ein Ausgangspunkt für das Erleben von Anspannung sein kann. Eine besonders interessante Rolle spielt in diesem Zusammenhang das Abenteuer, für dessen Bestimmung das Vorhandensein von Natur zwar ebenfalls nicht notwendig ist, so wie es beispielsweise von Pascal Bruckner und Alain Finkielkraut in ihrem Buch „Das Abenteuer gleich um die Ecke“ (Bruckner & Finkielkraut, 1981) in Teilen dargestellt wird. Allerdings scheint im Bereich der Outdooraktivitäten eine besondere Affinität zwischen dem Erlebniskomplex Abenteuer und Natur zu bestehen. Diese Affinität scheint vor allen Dingen in der Tatsache begründet zu liegen, dass Natur bzw. natürliche Phänomene nicht in der Weise berechenbar oder voraussehbar erscheinen, wie dies für viele Gegebenheiten in menschlich geprägten Räumen tatsächlich oder scheinbar der Fall ist. So birgt beispielsweise ein Lauf oder Spaziergang in einem unbekanntem Wald mit schmalen, nicht befestigten und verschlungenen Pfaden durch die hervorgehobeneren Möglichkeiten des Verlaufs oder Umknickens mehr Abenteuerpotential als ein Lauf oder Spaziergang von gleicher Länge auf gut befestigten und ausgeschilderten Wegen, wie sie in verschiedenen deutschen Innenstädten existieren. In diesem Sinne erscheint Natur bzw. das Fehlen menschlicher Beeinflussung als ein bevorzugter Faktor an der Entstehung von abenteuerlichen Situationen mit beteiligt zu sein. Die hier skizzierte relative Unkalkulierbarkeit von natürlichen Phänomenen und die naturbedingte oft mangelnde Möglichkeit, die auf diese Weise entstehenden Risiken und Gefahren abzusichern, kann Natur zu einem Raum bestimmen, in dem Erlebnisqualitäten aus dem Bereich Anspannung in eine andere Dimension der Ernsthaftigkeit überführt werden, die beispielsweise in künstlich geschaffenen Bewegungswelten in dieser Weise kaum auftritt. In den letztgenannten Fällen wäre jedes Nichtbeseitigen von potentiellen Gefahren eine Fahrlässigkeit, die im Schadensfalle Regressansprüche nach sich ziehen könnte. Betreiber von entsprechenden Anlagen haben also für eine relative Gefahrenlosigkeit zu sorgen, die den Besuchern in der Regel bewusst ist. Naturräume dagegen sind nicht in der entsprechenden Weise von Gefahren und Risiken befreit, so dass durchaus die Möglichkeit zu ernsthaften Verletzungen auch ohne eigenes Verschulden besteht. Im Einfluss- und Dominanzbereich natürlicher Phänomene liegt der Übergang vom Erleben abenteuerlicher zum Erleben angstbesetzter Situationen weitaus näher, als dies in stark menschlich geprägten Räumen regelhaft der Fall ist.⁵¹ Wetterumstürze, Gewitter, Nebel, Steinschlag, Eisregen usw. können im Bereich von Outdooraktivitäten leicht zu unkontrollierbaren Situationen führen, die das Erleben von Angst begünstigen.

4.6.2 Erleben von spannungsarmen Momenten

Im Erleben bei Outdooraktivitäten sind für die Erlebnisdimension Spannung neben den verschiedenen Aspekten eines spannungsreichen Erlebens auch Erlebnisaspekte von Bedeutung, die sich durch ein geringes Spannungspotential auszeichnen. Entspannung, Ruhe und Langeweile sind die für diesen Pol kennzeichnenden Qualitäten.

⁵¹ Als Gegenbeispiel können hier all jene Situationen herangezogen werden, in denen Gefahren von anderen Menschen selbst ausgehen – beispielsweise die Angst vor einem Überfall o.Ä.

Wenn Menschen bei Outdooraktivitäten Entspannung erleben, so umfasst diese Erlebnisqualität sowohl den Abbau von noch vorhandenen Spannungen, also das Bewusstwerden, wie Anspannungen nachlassen, als auch das Erleben eines spannungsarmen Zustands an sich, ohne den Prozess der Spannungsreduktion. Das Erleben von Entspannung und das Erleben von Ruhe – beide Begriffe liegen semantisch eng beieinander – scheint im Bereich der Outdooraktivitäten kaum voneinander unterscheidbar zu sein. Aus diesem Grunde werden im Folgenden diese beiden Erlebnisqualitäten auch im Zusammenhang behandelt.

Die durch ein geringes Spannungspotential gekennzeichneten Erlebnisqualitäten von Entspannung und Ruhe lassen sich auf zwei verschiedenen Ebenen beobachten: zum einen auf einer vordergründig physischen Ebene und zum anderen auf einer geistig-mentalener Ebene. Auf der vordergründig physischen Ebene steht die körperliche Entspannung und Ruhe im Mittelpunkt des Erlebens, die Muskeln entspannen sich oder sind merklich entspannt, man fühlt einen Zustand angenehmer Schwere oder Müdigkeit usw. (vgl. z.B. Aasheim, 1989, S. 91; 129). Zustände von Entspannung und Ruhe dieser Ausprägung werden in der Regel nicht während der körperlichen Aktivität erlebt, sondern erst *nach* den Aktivitätsphasen, d.h. in Pausen oder am Ende der Bewegungseinheit, wenn man wieder zu Hause ist, im Zelt liegt o. ä. Diese Phasen von Entspannung und Ruhe werden hier als *vordergründig* bezeichnet, weil das Erleben eines geringen körperlichen Spannungspotentials meist mit Ruhe und Entspannung auf geistig-mentaler Ebene einher geht. Geistig-mentale Ruhe und Entspannung ist allerdings nicht unbedingt an körperliche Ruhe gekoppelt. Oft beschreiben Menschen, wie gerade die Bewegungsphasen als Quelle für Ruhe und Entspannung erlebt und häufig auch intentional genutzt werden:

„Wenn Andere sich jetzt wundern oder fragen, wie kann das angehen, dass du 20 km läufst, wo ich froh drum bin, (...) dass ich das Laufen nutzen kann, um mich in Situationen zu bringen in denen ich (...) durch das Laufen auch körperlich in eine ruhige, meditative Situation reinkommen, wo ich über etwas nachdenken kann oder einfach entspanne beim Laufen“ (P 8, 350-354).

Laufen erscheint hier als Möglichkeit für das Erleben von innerer Ruhe und Entspannung, als „eine ganz bewusste Kurzflucht aus dem Alltag“ (P 6, 160-161). Solche Erlebnisse werden oft im Zusammenhang mit rhythmischen Ausdauersportarten wie Radfahren, Zahmwasser-Paddeln, Skilanglauf oder Inline-Skating erwähnt, tauchen aber ebenso bei augenscheinlich nicht so rhythmischen Bewegungsformen wie beispielsweise beim Klettern oder Wildwasser-Paddeln auf. Der von außen nicht erkennbare Rhythmus wird hier durch einen inneren Rhythmus ersetzt (vgl. z.B. Stuffer, 2000, S. 87).

Geistig-mentale Ruhe und Entspannung als Erlebnisqualität bei Outdooraktivitäten kann sich auf unterschiedliche Weise äußern. In den von mir ausgewerteten Interviews und Erlebnisberichten weisen Momente von Ruhe und Entspannung immer einen gewissen Grad an innerer Freiheit auf. Diese erlebte innere Freiheit ist in den aller meisten Fällen nicht grenzenlos, sondern beschränkt sich auf einzelne Aspekte des Daseins, z.B. die beschränkte zeitliche Freiheit, in den nächsten zwei Stunden keine Termine zu haben, Freiheit vom Druck etwas leisten zu müssen, sich an eine Gruppe anpassen zu müssen, sich treiben lassen zu können usw. Diese Formen von Freiheit erlauben es den Betreffenden, sich der Situation, z.B. dem Laufen, Skaten, Paddeln o.Ä.

hinzugeben (vgl. z.B. P 4, , 582-592; P 5, 230-233; 253-256). Häufig sind Erlebnisse von Ruhe und Entspannung verknüpft mit einem Gefühl „so einer gewissen Leichtigkeit“ (vgl. P 7, 234), die aus dem Abstand von alltäglichen Gedanken und Sorgen resultiert (vgl. z.B. P 7, 230-237; P 6, 160-168). Neben dem Abstand zum Alltäglichen erschien das Element eines »freien Gedankenflusses« ebenfalls als wichtiger Aspekt von Ruhe und Entspannung:

„Man (...) merkt, dass man wirklich ruhiger wird vom Körper her und dass man den Blick schweifen lassen kann, dass man sich nicht mehr auf einen Gedanken konzentriert, sondern die Gedanken kommen halt. Und bei solchen Situationen wie diesem Lauf merke ich auch, dass mir plötzlich Sachen einfallen, die mich irgendwie beschäftigen und die ich gar nicht zulasse und plötzlich kann man darüber nachdenken. Oder aber dass man nichts empfindet, außer das, was man sieht und sich drin wohl fühlt“ (P 8, 140-148).

Solche Art des Erlebens, die manchmal auch als »meditatives Erleben« bezeichnet wird, erscheint häufig in den Aussagen der Befragten und wird durchweg als positive Qualität beschrieben.⁵² In diesem Sinne wird das Erleben von Ruhe und Entspannung in anderen Untersuchungen auch als Anreiz oder Motivation für die Ausübung von Outdooraktivitäten herausgearbeitet (vgl. z.B. Aasetre, Kleiven & Kaltenborn, 1994, S. 22; Beier, 2001, S. 253).

Die Erlebnisqualitäten von Ruhe und Entspannung mit den hier genannten Aspekten weisen alle darauf hin, dass die Grundhaltung des Sich-Einlassen-Könnens vorherrscht, was zu einer positiven Reflektion der situativen Gegebenheiten führt. Ähnliche oder sogar gleiche situative Gegebenheiten können mit veränderter Grundhaltung zu völlig anderen Erlebnissen führen, beispielsweise zu solchen, die im Bereich der Langeweile anzusiedeln sind.

Langeweile entsteht bei Outdooraktivitäten vor allem in Situationen mit geringem Spannungspotential, wenn Menschen bestimmte Reize erwarten, diese erwarteten Reize aber ausbleiben und sich die Betroffenen nicht auf die unerwartete Lage einstellen können oder wollen. Dies kann z.B. der Fall sein, wenn immer die ‚gleichen‘ Reize auf jemanden einwirken, während der Wunsch nach Abwechslung besteht, oder wenn jemand eine Herausforderung sucht, diese aber in der vorherrschenden Situation nicht zu finden ist (vgl. P 2, 377-380).

Zur Bedeutung von Natur

Für den Bereich der spannungsarmen Erlebnismomente mit den Aspekten Ruhe und Entspannung scheint Natur ein nicht unbedeutender Faktor zu sein. Auch wenn sich Ruhe und Entspannung prinzipiell überall finden lassen, so ist mit der Wahrnehmung von Natur und natürlichen Phänomenen offenbar erst einmal wenig verbunden, was an Hektik oder Alltagsproble-

⁵² Meinen bisherigen Beobachtungen und Erfahrungen zur Folge liegt der Verdacht nahe, dass der hier beschriebene meditative Gedankenfluss, also eine Art gedanklichen Erlebens, in der die Gedanken ungehindert dahinfließen, ohne an bestimmten Punkten anzuhaften, oft mit dem übereinstimmt bzw. mit dem verwechselt werden, was Mihaly Csikszentmihalyi (1992, 1993) als Flow-Erlebnis beschreibt. Durch den ungehinderten Gedankenfluss kommt es über größere Zeiträume zu keiner Aneignung der gedanklichen Tätigkeit: Die Gedanken kommen und verschwinden wieder. Aus der Tatsache, dass Gedanken nicht mehr erinnert werden können, wird oft der fälschliche Schluss gezogen, dass entweder keine Gedanken da waren (gedankliche Leere) oder man mit allen Gedanken »ganz bei der Sache war« (Flow). Beide Interpretationen entsprechen wahrscheinlich in vielen Fällen nicht den Tatsachen.

matiken erinnert. In dieser Weise erscheint Natur als bevorzugter Ort, an dem Erlebniskomplexe aus dem spannungsarmen Bereich wie Ruhe und Entspannung zum Zuge kommen können. Für den Bereich der Langeweile ist die Bedeutung von Natur hingegen wenig eindeutig. Aktivitäten wie Laufen oder Spaziergehen werden von einigen Menschen immer wieder als relativ langweilig empfunden, wobei sich diese Langeweile scheinbar vor allen Dingen auf die Aktivität an sich bezieht und hauptsächlich dann aufzutreten scheint, wenn sie mit einer fremdbestimmten, sich wenig einlassenden Haltung betrieben werden. Die Umgebung – sei sie nun natürlich oder künstlich gestaltet – kann diese Langeweile im Zuge einer Aufmerksamkeitsverlagerung zwar beseitigen, allerdings erscheint hier keine Umgebungsform bestimmte und erkennbare Vorzüge zu haben.

4.6.3 Erleben von Momenten mit mittlerem Spannungspotential

Zwischen dem Erleben von Momenten mit hohem und Momenten mit geringem Spannungspotential kommen bei Outdooraktivitäten auch Erlebnisqualitäten vor, die zwischen den beiden äußeren Polen des hier beschriebenen Spannungsgradienten anzusiedeln sind. Mit dem Erleben von innerer Ausgeglichenheit und innerer Unruhe sind die beiden Qualitäten angesprochen, die an dieser Stelle relevant erscheinen.

Das Erleben innerer Unruhe erscheint nach Aussagen in Literatur und Interviews hauptsächlich als eine Wirkung alltäglicher Geschäftigkeit, die sich in den Bereich der Outdooraktivitäten hineinerstreckt. Termine, die wahrgenommen werden müssen, Dinge, die zu erledigen sind, Probleme, die es zu lösen gilt – solche Gedanken werden mit in Outdooraktivitäten hineingenommen und können das Gefühl innerer Unruhe erzeugen (vgl. z.B. Aufmuth, 1996, S. 189-190; P 4, 551-555). Wie oben dargestellt, werden Outdooraktivitäten ja oftmals gerade deshalb betrieben, um sich von solchen, innere Unruhe erzeugenden Gedanken zu befreien. Der Zustand einer inneren Ausgeglichenheit, eng verbunden mit Ruhe und Entspannung, wird angestrebt. Allerdings umfasst die Erlebnisqualität innerer Ausgeglichenheit mehr als nur das Gefühl von Ruhe oder Entspannung.

Innere Ausgeglichenheit wurde von Befragten beschrieben als etwas, „was so eine gleichmäßige Schwingung hat“ (P 4, 448-449) und „dann wohnst du irgendwie ganz schön doll in deiner Mitte und bist mit dir so einig“ (P 6, 461-462); das Verhältnis zwischen Körper und Seele wird als angenehm und ausgewogen erlebt (vgl. Rubenson, 1978/1914, S. 117), man fühlt sich „ruhig und rund“ (Aufmuth, 1996, S. 189).

Solche Beschreibungen der Erlebnisqualität einer inneren Ausgeglichenheit mögen einem mehr oder weniger diffus erscheinen, nichts desto trotz spiegeln sie einen realen Erlebniszustand wider: Resultat aus innerer Ruhe und einem ausgewogenen Körper-Seele Verhältnis. Gerade für ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Körper und Seele ist Bewegung von offensichtlicher Bedeutung. Dabei erscheinen rhythmische Bewegungsformen eine positive Rolle zu spielen, wobei es hier wiederum auf einen erlebbaren und für Außenstehende nicht sichtbaren Rhythmus ankommt. Laufen, Radfahren, Skaten, Zahmwasser-Paddeln u. ä. machen allerdings das Erleben eines Bewegungsrhythmus leichter und offenkundiger als Bewegungsformen wie

beispielsweise Klettern, Segeln oder Wildwasserpaddeln. Doch nicht nur Rhythmus kann für ein inneres Gleichgewicht förderlich sein, sondern auch Bewegung an sich und die damit verbundenen Anstrengungen können einen bedeutenden Beitrag leisten:

Also manchmal ist es auch so, wenn man schlecht drauf ist und dann was macht, was einen voll in Anspruch nimmt, dann ist das auch gut, weil einen das dann beruhigt. Und dieses Auspowern ist ja auch ein angenehmes Gefühl. Wenn du dann völlig k.o. bist und merkst, du bist endlich k.o. und kannst schön schlafen. Das Gleichgewicht ist sicherlich in allen Situationen etwas, das ich suche. Egal ob ich eine anstrengende Situation nehme oder eine nicht so anstrengende“ (P 4, 462-468).

Zur Bedeutung von Natur

Das Erleben von Momenten mit mittlerem Spannungspotential, die mit den Qualitäten Ausgeglichenheit und Unruhe beispielhaft beschrieben wurden, scheint in geteilter Weise durch Natur beeinflusst. Während Ausgeglichenheit ähnlich wie Entspannung und Ruhe durch Natur gefördert zu werden scheint, liegt das Erleben von innerer Unruhe eher weniger im direkten Einflussbereich einer natürlichen Umgebung. Das Erleben innerer Unruhe und Naturwahrnehmung scheinen sich mehr entgegensetzen als sich zu begünstigen.

4.6.4 Die Bedeutung von Natur für die Erlebnisdimension Spannung

Was das Erleben von spannungsarmen Momenten und Momenten mit mittlerem Spannungspotential betrifft, so scheint – den oben gemachten Ausführungen entsprechend – die Bedeutung von Natur kaum eindeutig identifiziert werden zu können. Dieser auf empirischer Basis nicht herzustellende Zusammenhang zwischen Natur und bestimmten Erlebniskomplexen oder -qualitäten lässt sich durch theoretische Überlegungen für den Erlebniskomplex der spannungsarmen Momente etwas differenzieren, da hier die besonderen Eigenschaften von Natur als Anlass für das Erleben von Ruhe und Entspannung herangezogen werden können (vgl. dazu auch die Ausführungen in Kapitel 5.2 und 5.3).

Was das Erleben von spannungsreichen Momenten und hier vor allen Dingen von Abenteuer angeht, so konnte oben auf Basis der Interviewdaten gezeigt werden, dass das Erleben von Abenteuerlichkeit durch Natur deutlich befördert zu werden scheint. Diese erste Analyse lässt sich durch die Auswertung der Grids anhand der unten dargestellten Abbildungen (Abbildung 21 und Abbildung 22) vorsichtig bestätigen. Besonders der Biplot (Abbildung 22) zeigt in anschaulicher Weise, dass die Aktivitätssituationen mit Natur als Variable deutlich konzentriert im ersten und vierten Quadranten abgebildet werden, während in relativ großem räumlichen Abstand diejenigen Aktivitätssituationen angeordnet sind, die eine menschlich geprägte Umgebung als Variable aufweisen. An Konstrukten sind den Situationen mit Natur als Variable diejenigen besonders nahe, die mit Unsicherheit und Abenteuer in Verbindung gebracht werden können, als da sind „mit sich alleine (unheimliches Gefühl)“, „Unsicherheit, Risiko, Offenheit“ sowie „Horizont und Unendlichkeitserleben“. Auch wenn die Aussagekraft der Ergebnisse von

Cluster- und Hauptkomponentenanalyse aufgrund der geringen Anzahl thematisch in die Erlebnisdimension Spannung passender Konstrukte als eingeschränkt zu bezeichnen ist, so lassen sich die über Interview- und Literatúrauswertung gewonnenen Aussagen doch zumindest in Teilen bestätigen.

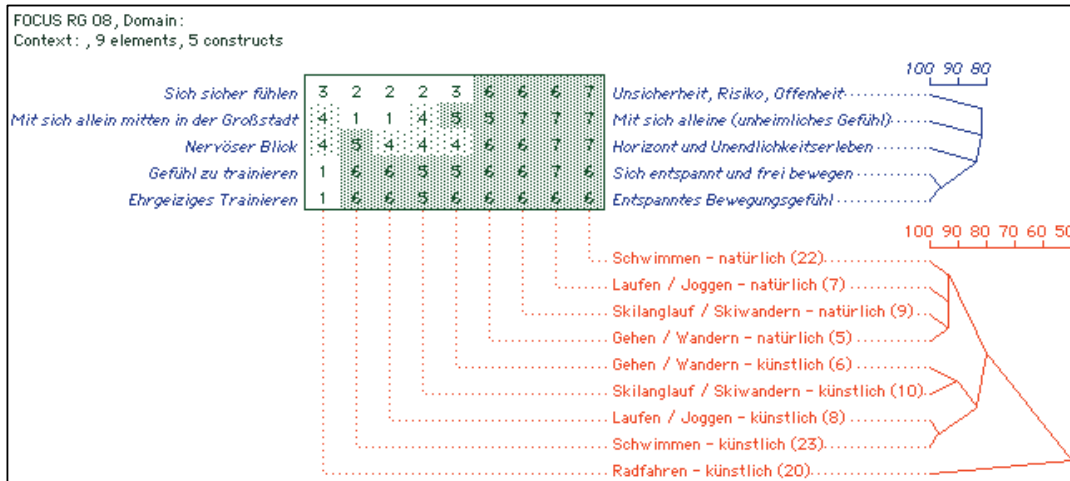


Abbildung 21: Naturbedeutung für die Erlebnisdimension Spannung anhand einer dual hierarchischen Clusteranalyse (FOCUS); Dendrogramm erzeugt durch WebGrid-III (vgl. Gaines & Shaw, 2003b).

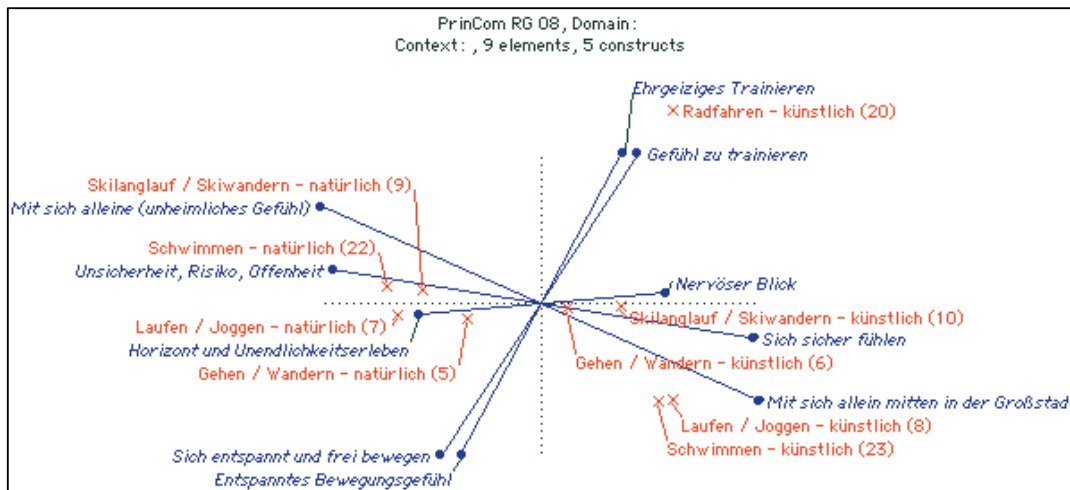


Abbildung 22: Naturbedeutung für die Erlebnisdimension Spannung anhand einer Hauptkomponentenanalyse; Biplot erzeugt durch WebGrid-III (vgl. Gaines & Shaw, 2003b).

4.7 Die Erlebnisdimension Zeit und Raum

Eine weitere Dimension des Erlebens bei Outdooraktivitäten ist das Erleben von Zeit und Raum. Diese beiden Dimensionen werden hier aufgrund ihrer Gemeinsamkeit im Abstrakten in einem Kapitel zusammengefasst, auch wenn das Erleben von Zeit und Raum aus subjektiver Sicht nicht unbedingt eng beieinander zu liegen scheint.

4.7.1 Zeit

Zeitliche Phänomene spielen als Erlebnisqualitäten im Rahmen unterschiedlicher Outdooraktivitäten eine Rolle – und zwar zum einen im Erleben und Erkennen von zeitlichen Dimensionen, die in Bezug auf Wahrgenommenes von Bedeutung erscheinen und zum anderen im Erleben von Zeitlosigkeit, also der scheinbaren Bedeutungslosigkeit von zeitlichen Aspekten.

4.7.1.1 Zeitlichkeit

Der Aspekt des bedeutungsvollen Erlebens von Zeit kommt sicher am vordergründigsten zum Vorschein, wenn der chronometrischen Zeit bei der Ausübung von Aktivitäten eine besondere Bedeutung beigemessen wird. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn für das Absolvieren einer bestimmten Strecke die Zeit gestoppt wird oder man nach einer Aktivität einen Termin hat, der einen ständig auf die Uhr schauen lässt. Neben diesem sehr vordergründigen Aspekt kann ein Erleben von Zeitlichkeit aber auch dann entstehen, wenn der Fokus der Wahrnehmung auf Dinge fällt, die ein gewisses Alter aufweisen, so wie beispielsweise alte Bäume, Felsen oder ähnliches. In diesem Zusammenhang sagt eine Interviewpartnerin folgendes:

„Das finde ich beeindruckend, wenn da so eine Eiche 120 Jahre lang steht, kann man ihr so ansehen, was sie so mitgemacht hat. (...) Also dieser Eiche sieht man an wo sie stand, ob sie immer auf einem freien Feld stand und sich immer zu allen Seiten hin auswachsen konnte oder nicht. Das ist so ehrfurchtsvoll, so ein bisschen, so beeindruckend auch von der Länge der Zeit, die dieser Baum mitgemacht hat“ (P 1, 322-327).

In ganz ähnlicher Weise äußert sich eine andere Gesprächspartnerin:

„In der Natur sieht man Sachen die schon uralt sind und schon immer so waren – bei einem Fels sind vielleicht die obersten 1-2 cm verwittert, aber sonst ist er schon seit langer Zeit genau so“ (P 12, 27-29).

Anhand von (Natur-) Gegenständen mit hohem Alter und langer Geschichte kommt in den oberen Beispielen der Aspekt der Zeitlichkeit in den Mittelpunkt des Erlebens, oftmals gepaart mit einer anderen Erlebnisqualität, die im oberen Zitat mit dem Begriff ‚ehrfurchtsvoll‘ angerissen wird (vgl. hierzu den Abschnitt Werte, ab S. 139).

Als weiterer Aspekt im Zusammenhang mit Zeitlichkeit ist das Erleben von Geschwindigkeit zu sehen. Geschwindigkeit ist nicht nur aufgrund der Bestimmung als Strecke pro Zeiteinheit in diesen Kontext einzuordnen, sondern auch und vor allen Dingen als Erleben der eigenen Bewegung am Maßstab der Dimension Zeit. In den analysierten Textpassagen aus dem Bereich der Outdooraktivitäten spielt Geschwindigkeit vor allen Dingen im Erleben der eigenen Langsamkeit eine Rolle, die beispielsweise bei Wanderungen in offenen Landschaften stark zum Tragen kommt. Doch nicht nur Langsamkeit, sondern auch hohe Geschwindigkeiten, wie sie

beim Radfahren, Inline-Skaten oder Skifahren auftreten, können bevorzugt zum Gegenstand des Erlebens werden.

Zur Bedeutung von Natur

Für das *bedeutungsvolle* Erleben von zeitlichen Aspekten müssen für die vorgestellten Qualitäten einzelne Betrachtungen angestellt werden. Während für das bedeutungsvolle Erleben der chronometrischen Zeit beispielsweise beim Lauf auf einer festgelegten Strecke ‚gegen die Uhr‘ die Anwesenheit von Natur völlig bedeutungslos erscheint, so können andere Aspekte des Erlebens von Zeitlichkeit sehr wohl mit dem Vorhandensein von Natur zusammentreffen oder gar von diesem abhängig sein. Als Beispiel für solch eine Erlebniskonstellation wurde weiter oben das Gewahrwerden von alten Naturerscheinungen genannt, anhand derer die Dimension und der Bedeutungsgehalt von Zeit zum Gegenstand des Erlebens werden kann. Zwar ist diese Art von bedeutungsvollem Zeiterleben auch anhand von alten Bauwerken denkbar, doch erscheint Natur als Anstoß dieser Erlebnisqualität *im Bereich der Outdooraktivitäten* als durchaus nahe liegender.

Für das Erleben von Geschwindigkeit lässt sich feststellen, dass ein Geschwindigkeitserleben im Verlauf von Outdooraktivitäten zwar prinzipiell auch ohne Naturanwesenheit leicht denkbar ist, in der praktischen Anwendung allerdings ein Bezug zwischen zeitlicher Bedeutung in Form von Geschwindigkeit und Natur häufig als gegeben erscheint. In natürlichen Faktoren wie beispielsweise Rücken- oder Gegenwind, abfallendes oder ansteigendes Gelände, Strömung von hinten oder von vorne zeigen sich in Bezug auf das Erleben von Geschwindigkeit häufig vorhandene Naturbezüge. Durch die Gegenwart dieser natürlichen Faktoren bzw. durch die aus den Faktoren resultierenden („unnormale“) hohen oder geringen Geschwindigkeiten gerät ein entsprechendes Erleben oftmals in den Fokus der Aufmerksamkeit. Für das Erleben von Zeitlichkeit in Form von Geschwindigkeitserleben scheint Natur somit ein durchaus bedeutungsvoller Faktor zu sein.

4.7.1.2 Zeitlosigkeit

Neben dem bedeutungsvollen Erleben von Zeitlichkeit in den oben ausgeführten Aspekten, spielt im Bereich der Outdooraktivitäten auch das Erleben von Zeitlosigkeit eine nicht unerhebliche Rolle. In diesem Zusammenhang berichtet z.B. eine Interviewpartnerin über eine Situation beim Paddeln auf der Nordsee, die für sie gekennzeichnet war durch

„ein Gefühl von Zeitlosigkeit. Also irgendwas tun, und sagen: Ach so, das mache ich jetzt scheinbar gerade. Und nicht: Wie lange mache ich das schon, wie lange werde ich das noch machen? (...) Beim Paddeln – gerade auf Großgewässern – ist das extrem, dass da nichts passiert. Dass man sich drauf einlassen muss auf ein: Ist ja auch egal, man paddelt jetzt eben und ob es 14:00 oder 16:00 Uhr ist bekommt eine Bedeutung darüber, ob man eben mit der Tide oder gegen die Tide paddeln muss und ob man es rechtzeitig bis da und dahin schafft. Aber das ist eine andere Bedeutsamkeit, finde ich, die einem vielleicht auch nur dann bewusst ist, wenn man selber die Verantwortung dafür hat. Ich erinnere auch solche Sachen, dass ich dachte: Das weiß jetzt irgendjemand anders, welche Bedeutung die Zeit hat und ich brauche das nicht wissen“ (P 6, 223-236).

Die hier geschilderte Bedeutungslosigkeit der chronometrischen Zeit und das Aufgehen einerseits in der Bewegungsaktivität und andererseits in den Reizen und der Weite der Landschaft spiegelt eine Möglichkeit des Erlebens wieder, die im üblichen Alltagsleben zumindest von dieser Interviewpartnerin kaum vorhanden zu sein scheint.

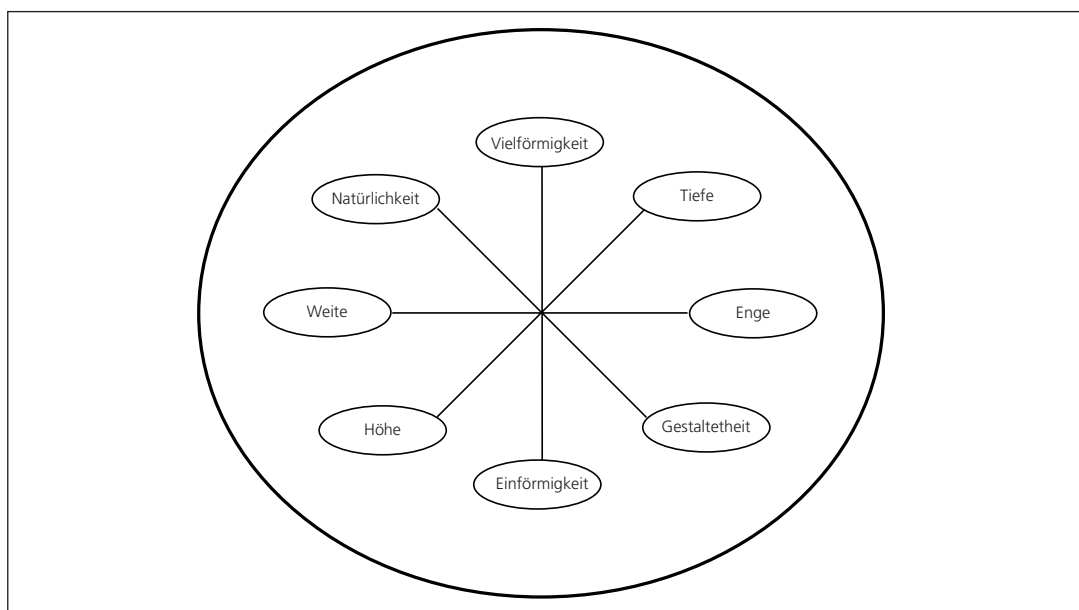
Zur Bedeutung von Natur

Die Bedeutung für das Erleben von Zeitlosigkeit scheint für das obige Beispiel auf den ersten Blick nicht unerheblich zu sein. Analysiert man allerdings die Bedingungen für die dargestellte Erlebnisweise genauer, so kann man feststellen, dass das Erleben von Zeitlosigkeit häufig dann auftritt, wenn Menschen entweder sehr auf eine Sache oder Tätigkeit konzentriert sind, beispielsweise bei anspruchsvollen Bewegungen, oder aber ganz in ‚Gedanken verloren‘ einer Bewegungsaktivität nachgehen, die von Seiten der Bewegungssteuerung keine Aufmerksamkeit verlangt wie dies beispielsweise beim Joggen oder Paddeln auf einem ruhigen Gewässer der Fall sein könnte. Für diese Erlebnisse der Zeitlosigkeit scheint die Anwesenheit von Natur vorerst prinzipiell von keiner besonderen Bedeutung zu sein. Auch wenn es Situationen gibt, in denen Natur als Gegenstand der gedanklichen Beschäftigung der Anlass für das Erleben von Zeitlosigkeit ist, so könnten auch andere Gegenstände diese Aufgabe in ähnlicher Weise erfüllen (vgl. zur Bedeutung von Natur für das Erleben von Zeitlosigkeit die theoriegeleiteten Ausführungen in Kapitel 5.2.1).

4.7.2 Raum

Raum in seinen unterschiedlich ausgeprägten Erscheinungsformen spielt bei der Ausübung von Outdooraktivitäten eine entscheidende Rolle, schließlich bereiten gerade die räumlichen

Abbildung 23:
Die Erlebnisdimension Raum und ihre Qualitäten



Bedingungen den Boden für verschiedene Aktivitätsformen, die sich in einer bestimmten Gegend ausüben lassen oder eben nicht: Durch Höhenunterschiede im Raum (die Raumqualität vertikale Ausdehnung) werden Aktivitäten wie beispielsweise Wildwasserpaddeln oder Klettern erst möglich, genauso wie erst durch asphaltierte Straßen (Raumqualität Gestaltetheit) das Fahren mit empfindlichen Rennrädern angenehm wird. Doch auch wenn Raum in seinen unterschiedlichen Qualitäten von großer Bedeutung für entsprechende Outdooraktivitäten ist, so müssen diese Qualitäten deshalb nicht unbedingt Bestandteil des Erlebens sein.

Diejenigen Qualitäten von Raum, die als Inhalt des Erlebens die Erlebnisdimension Raum ausformen oder ausformen können, sollen auf den nächsten Seiten vorgestellt werden. Es handelt sich dabei folgende Qualitäten:

Eindrucksdichte (Einförmigkeit und Vielförmigkeit), horizontale Ausgedehnthet (Enge und Weite), vertikale Ausgedehnthet (Tiefe und Höhe) sowie Ausgestaltetheit (Natürlichkeit und Gestaltetheit).

4.7.2.1 Eindrucksdichte (Einförmigkeit und Vielförmigkeit)

Unter der Überschrift Eindrucksdichte sind in diesem Abschnitt all jene Erlebnisse zusammengefasst, die auf dem Kontinuum zwischen den Polen Einförmigkeit und Vielförmigkeit zu verorten sind.

Unter dem Pol der Einförmigkeit ist dabei dasjenige Erleben zu subsumieren, in dem Raum in einer stark gleich bleibenden Weise, ohne offensichtlich wechselnde Eindrücke wahrgenommen wird. Ein Interviewpartner drückte sein Erleben von Einförmigkeit an einer künstlichen Kletterwand und in einem Wildwasserkanal folgendermaßen aus:

„In beiden Situationen habe ich diesen Beton, dieses Graue vor Augen. Der Kletterturm war auch total grau bis auf die bunten Griffe und dieser Kanal ist eben auch von allen Seiten grau. Ich weiß nicht wie man das beschreiben kann: So ein ‚Betongefühl‘. Im Grunde an sich erst mal recht uninteressant. Also fürs Auge und auch sonst“ (P 3, 77-81).

Solche Erlebnisse von Einförmigkeit sind aber nicht zwangsläufig mit künstlichen Anlagen verbunden, sondern können auch in natürlichen Umgebungen auftauchen. So berichtet beispielsweise eine Interviewpartnerin von erlebter Einförmigkeit beim Laufen im Wald, wo die Bäume als immer gleiche Eindrücke gewertet werden (P 6, 103) oder vom Paddeln auf der Nordsee, wo durch eine Weite des Blicks in die Totale ebenfalls kaum räumliche Veränderungen wahrgenommen werden (P 6, 248-257).

Das Erleben von Vielförmigkeit stellt den zweiten, gegenüberliegenden Pol der Erlebnisqualität Eindrucksdichte dar. Hier wird Raum im Gegensatz zu Einförmigkeit als etwas erlebt, das viele verschiedene bzw. wechselnde Eindrücke bietet.

Die verschiedenen Erlebnisqualitäten aus dem Bereich der Eindrucksdichte, die zwischen den Polen Einförmigkeit und Vielförmigkeit liegen, werden von einigen Befragten gleichgesetzt mit Eigenschaften wie ‚reizlos‘ oder ‚reizvoll‘. Bei genauerer Betrachtung kann Einförmigkeit in

bestimmten Fällen nicht reizlos, sondern gerade reizvoll und interessant erscheinen (wie z.B. Freunde der Wüste beteuern würden) oder Vielförmigkeit gerade reizlos und uninteressant (wenn z.B. der Urwald nichts sagend bleibt).

Ob etwas als reizlos oder reizvoll empfunden wird, ist nach dem Kategorienverständnis dieser Arbeit somit weniger eine Frage der Eindrucksdichte, sondern eher eine Frage der Eindrucks-Einbindung. Erlebnisfacetten dieser Art werden unter der Erlebnisdimension Kontext (ab S. 127) abgehandelt.

Zur Bedeutung von Natur

Für die Bedeutung von Natur für die Erlebnisqualitäten zwischen den Polen der Einförmigkeit und Vielförmigkeit lassen sich nur schwer eindeutige Aussagen treffen. Zum einen kann man feststellen, dass Natur von ihren *Möglichkeiten* her generell mehr Eindrücke bereit hält, als dies in den allermeisten künstlichen Umgebungen der Fall ist. Zum anderen muss aber auch erkannt werden, dass das Erleben von Vielförmigkeit keinesfalls in vielförmiger Natur gesichert ist und stattdessen die vorhandene Vielgestaltigkeit sogar als Einförmigkeit erlebt werden kann (vgl. die obige Aussage zum nichtssagenden Urwald, hierzu auch Lévi-Strauss, 1960).⁵³

Auch wenn in Bezug auf das Erleben von Einförmigkeit oder Vielförmigkeit der Anwesenheit von Natur in genereller Betrachtung keine eindeutige Wirkung zugeschrieben werden kann, so ergeben sich im Bereich der Outdooraktivitäten für einige Aktivitätsformen doch empirische Wahrscheinlichkeiten. Für den Bereich des Kletterns oder Wildwasserpaddelns liegt das Erleben von Einförmigkeit an einer künstlichen Anlage deutlich näher als unter natürlichen Gegebenheiten. Anlagen dieser Art sind in der Regel unter bestimmten bewegungsfunktionellen Gesichtspunkten entstanden. Sie lassen zwar vielfältige Bewegungsmöglichkeiten zu, fordern den Betrachter aber nicht unbedingt dazu heraus, die eventuell vorhandene Vielförmigkeit ihrer Gestaltung zu entdecken. Das Erleben von Einförmigkeit scheint unter diesen Gesichtspunkten für einige Aktivitätsformen (z.B. Klettern, Paddeln im Wildwasser) eher mit künstlichen Anlagen in Verbindung zu stehen, während Vielförmigkeit eher durch Natur erlebt werden kann. Für andere Aktivitätsformen (z.B. Skilauf, Paddeln auf Großgewässern) ließe sich allerdings zeigen, dass auch in gegenteiliger Weise das Erleben von Einförmigkeit durchaus mit natürlichen Gegebenheiten zusammentreffen kann.

4.7.2.2 Horizontale Ausgedehntheit (Enge und Weite)

Die erlebbare horizontale Ausgedehntheit von Raum mit den Polen Enge und Weite spielt als Erlebnisqualität eine nicht unerhebliche Rolle. Das Erleben des Pols der räumlichen Enge ist mit dem Vorhandensein von Begrenzungen verbunden, die vor allen Dingen die visuelle Wahrnehmung auf einen eingegrenzten Bereich beschränken:

⁵³ Vgl. auch die Ausführungen in Kapitel 3.1.2 zu den Bedingungen von Naturwahrnehmung bzw. Naturerleben. Die dort dargelegten Faktoren von Wahrnehmungsfokus, Wissen und Erfahrung (vgl. S. 41 ff.) zeigen auch für den hier angesprochenen Bereich des Erlebens eine erhebliche Wirkung.

„Wenn man sonst durch die Häuserschluchten geht oder durch ein enges Alpental, dann sieht man einfach auch die Grenzen und was als nächstes kommt. Und hinter der Grenze sieht man halt nichts mehr: Dann kommt die nächste Stadt, die nächste Felswand, was auch immer“ (P 8, 122-125).

Wie diese Interviewpassage zeigt, kann Enge nicht nur mit der Unklarheit verbunden sein, nicht zu wissen, was hinter den Grenzen des Sichtbaren kommen mag, sondern sie kann sich auch in unterschiedlichen Relationen abspielen. So erlebt etwa ein Interviewpartner räumliche Enge beim Wildwasser fahren durch Ausrüstungsgegenstände, die seinen Körper mehr oder weniger eng umgeben:

„Das ist dann eher so: Helm, Neopren, Schuhe, Weste, dann noch das Boot um einen herum, irgendwie so richtig körperlich eingeschränkt – eigentlich. Also auch von den Empfindungen eingeschränkt“ (P 3, 410-412).

Diese Art des Erlebens zeigt, dass Enge nicht nur im Zusammenhang mit visuellen Begrenzungen zu sehen ist, sondern dass auch taktile Wahrnehmungen das Erleben von Enge befördern können. Ein anderes Niveau erlebter relativer räumlicher Enge wird beispielsweise bei Bewegungsaktivitäten in der Stadt, wie beim Inline-Skaten auf dem Bürgersteig erreicht:

„Und das war eine Situation wo ich von zu Hause losgefahren war und zu einer Freundin wollte und bin eine Straße gefahren, die ein bisschen abschüssig war, wo man ohne viel Zutun relativ viel Speed drauf bekam. So auch einen grenzwertigen Speed für in der Stadt und für meine Fahrkünste. Und dann kamen zwei Leute aus einem Hauseingang und trugen ein Sofa. Und ich fand die Situation geil aufregend, komisch bis zum Abwinken, weil ich mich schon auf diesem Sofa habe sitzen sehen. Ich sah diesen offenen LKW und die kamen auch relativ flugs aus diesem Treppenhause, weil das Sofa wahrscheinlich auch tierisch schwer war und ich kam mit relativ viel Schmackes da angenagelt. Das war die erste Situation, wo ich das Skaten empfunden habe als: Jetzt wird es spaßig. Das löste sich dann auf, dass die mit dem Sofa da raus kamen und zum LKW gingen und ich bin mit den Skates dann in den Hauseingang reingefahren, aus dem sie raus kamen“ (P 5, 165-167);

oder beim Radfahren im dichten Straßenverkehr.

„Das Fahrradfahren in der Stadt, das ist so Anspannung, ständig reagieren können, müssen, optimalen Weg finden, wo es möglichst schnell geht und wo man möglichst gefahrlos auch fahren kann“ (P 3, 278-281).

Ähnliche Erlebnisse von Enge lassen sich auch in Beschreibungen von Wanderungen in Bergtälern, Paddeltouren auf schmalen Bächen und vielem mehr finden.

Wie das Erleben von Enge von unterschiedlichen Menschen in unterschiedlichen Situationen bewertet wird, lässt sich anhand der mir vorliegenden Daten nicht generalisieren. In jedem Fall

lassen sich keine eindeutigen Zuschreibungen machen, wann Enge als beengend, das heißt als negativ einschränkend empfunden wird und wann als positiv im Sinne von überschaubar oder gemütlich.

Der andere Pol des Erlebens horizontaler Ausdehnung, das Erleben von Weite, scheint im Gegensatz zur Enge ausschließlich über visuelle Wahrnehmungen stattzufinden. Mit den Augen große Entfernungen überblicken zu können, ist das entscheidende Kriterium für diese Qualität des Erlebens:

„Ja, vielleicht erst mal dieser optische Eindruck. So ein Gefühl von Weite, von unendlicher Landschaft, wo man irgendwie kein richtiges Ende sieht und irgendwie begrenzungslos“ (P 3, 124-126).

In allen zur Verfügung stehenden Daten steht Weite in enger Verbindung mit dem Erleben einer gewissen Ruhe. Durch den Fokus in die Ferne, auf die Totale der Umgebung, werden Bewegungen oder Veränderungen kaum oder nur sehr langsam wahrgenommen, wodurch dieser Eindruck von Ruhe (im nicht-akustischen Sinne) entsteht:

„Also Weite macht für mich auch immer so einen stillen Eindruck, also still fürs Auge. Also wenn Wellen lauter werden oder der Wind, dann ist es nicht wirklich still. Also Stille und Ruhe haben mit dieser Weite schon was zu tun, weil sich irgendwie auch nichts so richtig bewegt“ (P 3, 153-157).

Zwischen den Beiden Polen von Enge und Weite sind jede Menge Schattierungen möglich, in denen Raum in der Erlebnisqualität der horizontalen Ausdehnung erfahren werden kann. Dieser Zwischenbereich soll und kann an dieser Stelle nicht aufgearbeitet werden. Lediglich ein Beispiel aus dem Interviewmaterial soll der exemplarischen Verdeutlichung dienen:

„Beim Paddeln auf der Alster sehe ich genau wo das zu Ende ist. Der ist zwar auch nicht so klein dieser See oder Teich und von daher ist das auch immer noch so ein klein bisschen dieses Gefühl von Weite, aber ansonsten, wenn das noch kleiner wird oder man an den Rand kommt so ein Gefühl von Begrenzung und Enge, ja nicht unbedingt. Enge ist nicht das richtige Wort, sondern Begrenzung, also hier ist es zu Ende“ (P 3, 137-142).

Zur Bedeutung von Natur

Während sich für das Erleben von Enge im Bereich der Outdooraktivitäten keine Bevorzungen durch Natur oder künstliche Gegebenheiten erkennen lassen, so scheint für das Erleben von Weite ein Zusammenhang mit der Anwesenheit von Natur gegeben zu sein. Dabei handelt es sich auch hier scheinbar weniger um einen kausalen als um einen faktischen Zusammenhang, der in der Gestaltung von Landschaft und der menschlichen Wahrnehmungsweise begründet liegt.

Zum einen ergibt sich die Möglichkeit große Flächen zu überblicken in der Hauptsache in offenen Landschaftsbereichen, in denen menschliche Einflüsse zwar gegenwärtig und auch leicht sichtbar sein mögen, in denen aber der Eindruck von natürlichen Phänomenen nicht von der

Hand zu weisen sein wird. Zum anderen beinhaltet der Eindruck der Weite in seiner großen Überschaubarkeit auch immer eine Einbeziehung des Himmels. Das Erleben von Weite ist somit kaum von der Wahrnehmung natürlicher Phänomene zu trennen – und sei es nur in Form von Himmelsblau, Wolken oder Sternen.

4.7.2.3 Vertikale Ausgedehntheit (Höhe und Tiefe)

Neben dem Erleben von horizontaler Ausdehnung mit den Polen Enge und Weite wird im Bereich der Outdooraktivitäten auch die vertikale Ausdehnung von Raum erlebbar. Die Begriffe Höhe und Tiefe können als vertikale Abweichungen vom gedachten Ausgangsniveau oder vom gegenwärtigen Aufenthaltsort des Erlebenden verstanden werden. Wer auf dem Gipfel eines Berges steht und ins Tal blickt, kann seinen Standpunkt als in der Höhe erleben oder aber in den abfallenden Hängen die Tiefe erkennen. Vom Talniveau aus gedacht, befindet sich der Gipfelbesucher in der Höhe, vom Gipfelniveau aus, liegt das Tal in der Tiefe. Beide Begriffe bezeichnen eine vertikale Ausdehnung vom Ausgangsniveau aus: Höhe orientiert sich nach oben, Tiefe nach unten.

Vertikale Ausdehnung wird im Bereich von Outdooraktivitäten einerseits erfahrbar über das bloße Schauen: Der Blick in die Berge, in die Bäume oder in den Himmel kann diese Erlebnisqualität erzeugen. Andererseits wird die vertikale Ausdehnung von Raum auch direkt im Bewegen beim Überwinden von Höhenunterschieden erlebbar, beispielsweise beim Radfahren, Klettern, Wandern, Skifahren oder -laufen, Wildwasserpaddeln usw.

Zur Bedeutung von Natur

Vertikale Ausgedehntheit in den Ausprägungen von Höhe und Tiefe ist prinzipiell genauso im Zusammenhang mit Natur wie im Zusammenhang mit künstlichen Gegebenheiten zu erleben. Doch auch wenn hier wiederum keine kausalen Zusammenhänge vorliegen, so fallen Höhen- und Tiefenerleben faktisch häufig mit der Anwesenheit von Natur zusammen. Dies mag zum einen darin begründet liegen, dass Naturräume in der Regel größere Dimensionen und dementsprechend auch größere Höhenunterschiede aufweisen als künstliche Erlebnislandschaften und damit die Qualitäten von Höhe und Tiefe eindeutiger erfahrbar werden. Zum anderen deutet aber auch einiges darauf hin, dass Höhe und Tiefe selbst als Natur bzw. als natürliches Phänomen erlebt werden. In diesem Sinne wäre das Erleben von vertikaler Ausgedehntheit gleichbedeutend mit dem Erleben einer Facette von Natur.

4.7.2.4 Ausgestaltetheit (Natürlichkeit und Gestaltetheit)

Der letzte Aspekt des Raumerlebens, das Erleben von räumlicher Ausgestaltetheit mit den dazugehörigen Polen Natürlichkeit und Gestaltetheit, bringt auf einen Schlag all die Schwierigkeiten wieder hervor, die in Kapitel 3 (Natur-Raum) so ausführlich behandelt wurden: Was ist eigentlich Natürlichkeit oder Natur und was ist Gestaltetheit oder Kultur?

Diese Überlegungen über das Kontinuum Natur-Kultur sollen und brauchen an dieser Stelle nicht wiederholt werden; stattdessen soll hier noch einmal deutlich werden, dass sich Raum nicht nur aufgrund von *Überlegungen* in natürliche und menschlich gestaltete Bereiche einteilen lässt, sondern dass Raum auch in diesen unterschiedlichen Qualitäten *erlebt* wird oder zumindest erlebt werden kann. Wie das Erleben von Natürlichkeit oder Gestaltetheit durch verschiedene Faktoren (Naturverständnis / Naturerfahrungen, Wahrnehmung, Wissen über Natur) beeinflusst wird, wurde ebenfalls in Kapitel 3.1.2 (ab Seite 40) eingehend dargelegt.

Dass sich das Erleben von den Prinzipien Natürlichkeit / Natur und Gestaltetheit / Kultur in der Erlebnisdimension Raum wieder finden lässt, kann man an verschiedenen Textpassagen nachvollziehen. So berichtet beispielsweise eine Interviewpartnerin über eine Tour mit Schneeschuhen:

„Ich finde schon, dass das wieder ein anderes Erlebnis ist mit Schneeschuhen zu gehen – also erst Mal insofern, als dass man ja wirklich ab von diesen gespurten Loipen ist (...), also im Grunde gehst du ja die ganze Zeit durch diesen neuen, unberührten Schnee“ (P 9, 97-100).

Von Menschen (wie peripher auch immer) gestalteter Raum wird im Erleben in Kontrast gesetzt zu unberührtem Raum, der für Natürlichkeit / Natur steht. Diese Art von erlebnismäßiger Abgrenzung findet sich in anderen Ausprägungen in vielen Beispielen, so auch in folgendem:

„Ich empfinde das schon als Gegensatz zur Stadt und empfinde das als ein in der Natur sein, wenn man rechts und links von sich Pflanzen hat und keine Häuser und so“ (P 5, 15-17).

Natürlichkeit / Natur und Gestaltetheit / Kultur werden in Abgrenzung zueinander als Qualitäten (auch) von Raum erlebt (vgl. dazu die Ausführungen in den nächsten Abschnitten des 5. Kapitels).

Der an dieser Stelle übliche Einschub zur Bedeutung von Natur für den gerade vorgestellten Erlebniskomplex der Ausgestaltetheit anhand der Merkmale Natürlichkeit / Natur auf der einen Seite und Gestaltetheit / Kultur auf der anderen soll in diesem Fall übergangen werden. Da bereits in der Konstruktion des Erlebniskomplexes der Begriff der Natur von konstituierender Bedeutung ist, braucht die Bedeutung von Natur lediglich dann diskutiert werden, wenn dieses Erleben von Natürlichkeit / Natur auch ohne Natur möglich wäre. Dieser Gedanke ist zwar nicht gänzlich von der Hand zu weisen, allerdings soll auf die Frage der Notwendigkeit lebensweltlicher Anwesenheit von Natur für die Beeinflussung entsprechender Erlebnisse an dieser Stelle auf die theoriegeleiteten Ausführungen (ab Seite 149) verwiesen werden.

4.7.3 Die Bedeutung von Natur für die Erlebnisdimension Zeit und Raum

Die Bedeutung von Natur als Anlass für das Erleben von zeitlichen Dimensionen und auch für das Erleben von Zeitlosigkeit wurde in den entsprechenden Abschnitte weiter oben

in unterschiedlicher Weise bewertet. Während sich das Erleben zeitlicher Dimensionen im Bereich der Outdooraktivitäten gerne an alten Naturgegenständen (alte Bäume, verwitterte Felsen u.Ä.) entzündet und Natur somit als ein bevorzugter – wenn auch nicht ausschließlicher – Anlass angesehen werden kann, so ließen sich ähnlich lautende Vermutungen für das Erleben von Zeitlosigkeit auf der hier vorliegenden empirischen Ebene nicht bestätigen. Weitere theoretisch hergeleitete Aufklärungen hierzu können im Kapitel 5 (Natur – Ästhetik – Lebendigkeit ab Seite 148), zwar ohne expliziten Bezug auf den Bereich des Erlebens von zeitlichen Aspekten und dafür allgemeiner gehalten, nachgelesen werden. Für eine Grid-Auswertung zeitlicher Aspekte lagen zu wenige themenbezogene Konstrukte vor, so dass hier keine über die oben vorgestellten Befunde hinausgehenden Erkenntnisse gewonnen werden können.

Für das Erleben von Raum mit den hier vorgestellten Erlebniskomplexen der Eindrucksdichte, horizontalen Ausgedehnthet, vertikalen Ausgedehnthet und Ausgestaltetheit können neben den oben bereits getroffenen Aussagen anhand der unten stehenden beiden Abbildungen (Abbildung 24 und Abbildung 25) zumindest Teile bestätigt werden. So wie oben bereits ausgeführt, kann sowohl für das Erleben von Weite als auch für das Erleben von Vielfältigkeit auch anhand des Dendrogramms (Abbildung 24) bzw. Biplots (Abbildung 25) eine gewisse Bedeutung von Natur für das Zustandekommen dieser Erlebnisqualitäten angenommen werden. In stärkerer Weise als in den Interviewdaten kommen hier auch die Beziehungen zwischen menschlich geprägten Wahrnehmungsgegenständen und dem Erleben von Begrenzung zum Vorschein, die als ebenso interessant erscheinen müssen wie die subjektive Gegenüberstellung der Konstruktpole ‚abwechslungsreich, unberechenbar‘ auf der einen Seite und ‚künstlich‘ auf der anderen. Eine Bedeutung von Natur für das Erleben von bestimmten raumbezogenen Erlebnisqualitäten scheint den bisherigen Ergebnissen nach als durchaus wahrscheinlich.

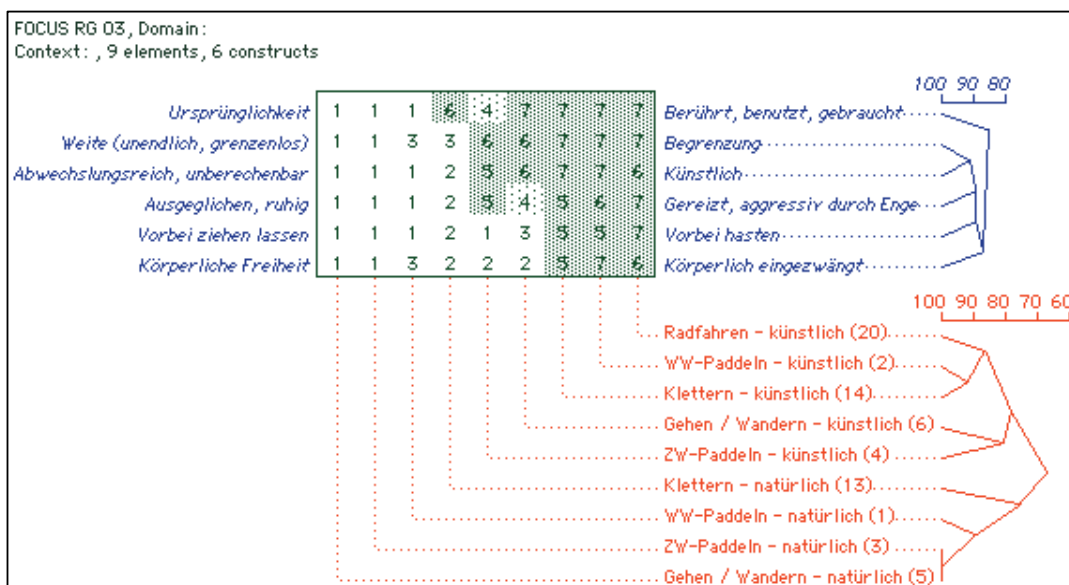
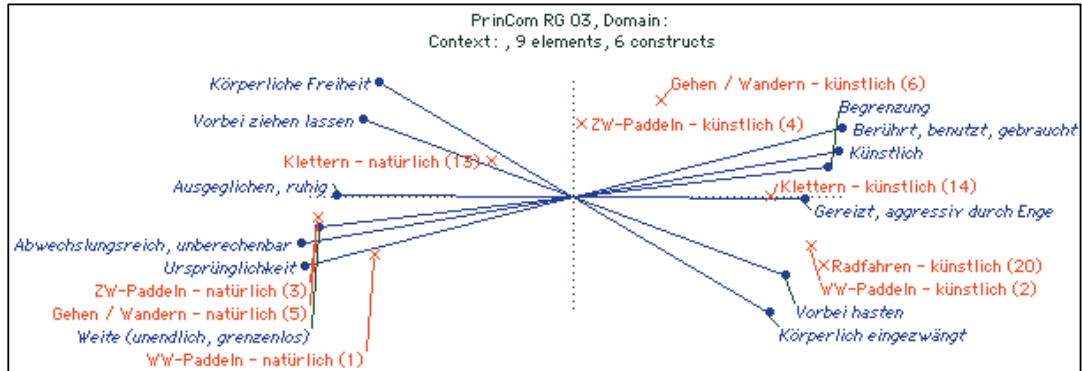


Abbildung 24: Naturbedeutung für die Erlebnisdimension Zeit und Raum anhand einer dual hierarchischen Clusteranalyse (FOCUS); Dendrogramm erzeugt durch WebGrid-III (vgl. Gaines & Shaw, 2003b).

Abbildung 25:
Naturbedeutung
für die Erlebnisdimension
Zeit und
Raum anhand
einer Hauptkomponentenanalyse;
Biplot erzeugt
durch WebGrid-
III (vgl. Gaines &
Shaw, 2003b).



4.8 Die Erlebnisdimension Natur und Natürlichkeit

Nach Aussagen einiger Untersuchungen ist ein häufig genanntes Motiv für die Ausübung von Outdooraktivitäten das Erleben von Natürlichkeit und Natur (vgl. z.B. Aas, 1994; Aasetre, Kleiven & Kaltenborn, 1994; Beier, 2001; Driver, 1994; Kjøde, Marek & Bennet, 1979; Opaschowski, 1994). Wie in vorherigen Abschnitten am Beispiel des Motivs Gesundheit bereits gezeigt wurde (vgl. z.B. S. 68 ff.), bedeutet die Motivation Naturerleben nicht notwendiger Weise, dass Natur im Zusammenhang mit Outdooraktivitäten auch wirklich erlebbar wird. Je nachdem wie stark andere Erlebnisdimensionen im Vordergrund stehen, kann auch in der ursprünglichsten Wildnis das Erleben von Natur ausgeblendet sein.

In diesem Abschnitt sollen nun diejenigen Erlebnisqualitäten aus dem Bereich der Outdooraktivitäten herausgearbeitet werden, die sich direkt auf das Erleben von Natürlichkeit bzw. Natur beziehen. Es soll aufgezeigt werden, inwieweit natürliche Phänomene, Natürlichkeit bzw. Natur selbst Gegenstand des Erlebens werden, wohingegen nicht aufgezeigt werden soll, wie sich dieses Erleben gestaltet, ob Natur als schön oder langweilig, spannend, faszinierend, bewunderungswürdig oder abstoßend erlebt wird. Diese zuletzt aufgeworfenen Aspekte sind aus Gründen einer möglichst stringenten Analyse Betrachtungsgegenstand anderer Erlebnisdimensionen.

Mit Natur bzw. Natürlichkeit sollen hier – im Sinne der in Kapitel 3 gegebenen Erläuterungen – diejenigen Phänomene mit einer gewissen dynamischen Eigenmächtigkeit gemeint sein, die von den erlebenden Menschen durch ihren jeweiligen Wahrnehmungsfokus auch als solche aufgefasst werden.

Die in dieser Dimension auftretenden Erlebnisqualitäten sollen hier in folgender Weise klassifiziert werden:

- Erleben von landschaftlicher bzw. umgebungsgestaltender Natur,
- Erleben von Naturkräften und atmosphärischer Natur.

4.8.1 Erleben von landschaftlicher bzw. umgebungsgestaltender Natur

Unter dieser Überschrift der landschaftlichen bzw. landschaftsgestaltenden Natur sollen all jene Erlebnisqualitäten subsumiert werden, die mit dem Erleben von Natur im alltagsprachli-

chen Sinne zusammenhängen. In diesem Sinne kann es sich beim Inhalt der hier zu beschreibenden Erlebnisqualitäten um Erscheinungen der belebten oder unbelebten Natur handeln, beispielsweise um Felsen, Pflanzen, Tiere, Landschaftsteile bzw. ganze Landschaften usw.

Das Erleben von landschaftlicher Natur bzw. von Landschaft im Allgemeinen stellt vom entsprechenden Wahrnehmungsfokus in diesem Zusammenhang die umfassendste Erlebnisweise dar. Wie im Kapitel 3.3.2 bereits deutlich wurde, ist unter Landschaft aus Sicht eines Betrachters in der Regel flächig sich ausdehnende Natur zu verstehen, die durch menschliche Eingriffe mehr oder weniger überformt sein kann. Gegenstand des Erlebens von Landschaft wird eben dieser großflächige Bereich, der verschiedenste Landschaftsformen zum Inhalt haben kann, sei es eine Berg-, Küsten-, Lava-, Wüsten- oder Agrarlandschaft, die in ihren Gestaltungsweisen als stimmig bzw. harmonisch oder unharmonisch erlebt werden, je nachdem ob Objekte vorhanden sind, die sich in ein erwartetes Gesamtbild einfügen oder aber in diesem Gesamtbild als störend empfunden werden:

„Ich finde auch, wenn man in den Bergen wandert und man auf eine Holzhütte stößt, dann finde ich das eher anheimelnd. Also wenn man den ganzen Tag immer nur von Bergmassiven umgeben war und dann mal eine Holzhütte kommt, dann finde ich das keinen Störfaktor. Wenn da plötzlich ein ekelhaftes Betonhaus stehen würde, würde mich das wahrscheinlich schon irritieren in meiner Naturwahrnehmung“ (P 5, 24-29).

Neben dem überblicksmäßigen Erleben von landschaftlicher Natur durch einen weiträumigen Wahrnehmungsfokus spielt auch das Erleben von so genannter umgebungsgestaltender Natur bei den verschiedensten Outdooraktivitäten eine Rolle. Unter umgebungsgestaltender Natur sollen hier all jene natürlichen Phänomene verstanden werden, die sich zum entsprechenden Gesamtbild einer Landschaft aufaddieren. An dieser Stelle lassen sich Erscheinungen der belebten Natur und der unbelebten Natur unterscheiden, die gegenüber dem Landschaftserleben durch einen entsprechend kleinräumigeren Wahrnehmungsfokus Gegenstand des Erlebens werden können.

Im Rahmen des Erlebens belebter Natur nehmen von der Quantität der Erlebensmöglichkeiten Pflanzen zweifellos die wichtigste Position ein, da sie als Bereiter einer grünen Welt in vielen Fällen das Anzeichen für Natur schlechthin verstanden werden, so wie z.B. Meyer-Abich (1979, S. 242) schreibt oder wie es auch eine Interviewpartnerin in folgender Äußerung darstellt:

„Und ich empfinde das schon als Gegensatz zur Stadt und empfinde das als ein in der Natur sein, wenn man rechts und links von sich Pflanzen hat und keine Häuser und so“ (P 5, 15-17).

Pflanzen werden in vielen Fällen als Merkmal von landschaftlicher Natur erlebt, als hervortretendes landschaftsgestaltendes Phänomen. Das Wiegen der Bäume im Wind, Heideflächen, Kornfelder oder Blumenwiesen: In all diesen Fällen wird Landschaft durch pflanzliche Lebewesen geprägt, wobei sich der Fokus der Wahrnehmung wiederum überblicksmäßig verhält. Doch in dieser landschaftsgestaltenden Weise erschöpft sich die Funktion pflanzlicher Lebewesen im Naturerleben nicht. Bei kleinräumigerem Wahrnehmungsfokus kann die einzelne Pflanze selbst als Wunderwerk der Natur und gleichzeitig als Inbegriff von Natur erlebt werden.

Mit dem Erleben von Tieren verhält es sich in gewisser Weise ähnlich wie mit dem Erleben von Pflanzen: Auch (wilde) Tiere sind eindeutige Anzeichen von Natur. Allerdings sind Erlebnisse mit wilden Tieren – zumindest unter den Bedingungen einer ausgeräumten Landschaft – quantitativ relativ selten und gehen kaum über das Erblicken oder Beobachten von verschiedenen Vogelarten hinaus. Wenn es allerdings einmal zu Begegnungen mit wilden Tieren kommt, werden diese Momente mit einer besonderen Intensität erlebt und bleiben lange im Gedächtnis haften (vgl. z.B. Schmeling, 2000).

Auch wenn die grüne und belebte Natur auf den ersten Blick derjenige Phänomenbereich ist, der Natürlichkeit und Natur am besten repräsentiert, so gibt es in der unbelebten Natur ebenfalls viele Erscheinungen, die ohne Zutun des Menschen entstanden sind und in den Erlebnisbereich von Natürlichkeit und Natur fallen. Hier sind vor allen Dingen Fels-, Sand- oder Bodenformationen zu nennen, ebenso wie verschiedene, nicht menschlich hergestellte Untergründe (Waldboden, Schneeflächen, Steine und Wasserflächen).⁵⁴

Erleben von landschaftlicher und umgebungsgestaltender Natur erscheint nach dem bisher Vorgestellten ausschließlich als ein Produkt visueller Wahrnehmung. Dieses so entstandene Bild bedarf bei aller zugestandenen Dominanz visueller Wahrnehmungsweisen der Korrektur, schließlich erfolgt Wahrnehmung auch über taktile, auditive oder chemorezeptive Reize. Vor allem die beiden letztgenannten Wahrnehmungsweisen der auditiven und chemorezeptiven Informationsaufnahme spielen beim Erleben von landschaftlicher und umgebungsgestaltender Natur auch eine Rolle. So werden nicht nur Teile der belebten Natur durch auditive Reize erlebbar wie beispielsweise im Rauschen der Blätter oder im Gesang der Vögel, sondern auch die unbelebte Natur kann in Teilen auditiv erlebt werden. Eingehende Beispiele für diese Tatsache finden sich im Plätschern des Wassers, beim Rauschen eines Baches, bei den durch Gehen auf kalten Schnee entstehenden Knirschgeräuschen oder im Tosen der Brandung oder eines Wasserfalls.

Naturerleben im Zeichen auditiver Wahrnehmung kann sich aber auch oder sogar gerade durch das Fehlen von Geräuschen auszeichnen. In einer Welt, in der überall Geräuschquellen vorhanden sind, wird das Erleben von Ruhe oder gar Geräuschlosigkeit zu etwas Besonderem. Während Ruhe und gedämpfte, leise Geräusche in vielen Situationen bei Outdooraktivitäten zu erleben sind, beispielsweise beim Paddeln auf zahmen Gewässern oder beim Wandern, stellt das Erleben von Geräuschlosigkeit oder Stille offenbar eine echte Besonderheit dar. Solche Momente von Geräuschlosigkeit lassen sich vorzugsweise in winterlichen Schneelandschaften erleben, in denen die dämpfenden Eigenschaften einer Schneedecke dazu beitragen, aufkommende Geräusche quasi zu ‚verschlucken‘ (vgl. Børli, 1978; Gundersen, 2000).

Landschaftliche und umgebungsgestaltende Natur wird des Weiteren in Teilen auch über chemorezeptive Wahrnehmungen erlebt. Auch wenn chemorezeptive Informationen beim Menschen einen starken Eindruck im Gehirn hinterlassen sollen (vgl. Fischbach, Couet & Hof-

⁵⁴ Was in diesem Bereich als nicht von Menschen hergestellt, natürlich oder als artifiziell und künstlich erlebt wird, lässt sich in einer Absolutheit nicht beschreiben. So weisen beispielsweise präparierte Schneeflächen (Skipisten u. ä.) eindeutige Zeichen menschlichen Einflusses auf, werden aber aufgrund der Natürlichkeit des Phänomens Schnee (auch wenn dieser aus der Schneekanone stammt und sich die Natürlichkeit auf den Prozess des Gefrierens beschränkt) scheinbar leichter als Natur erlebt als Kopfsteinpflaster-Straßen, deren Grundmaterial je ebenfalls aus natürlichen Prozessen stammt. Dementsprechend hat bewusstes Naturerleben in unserer Gesellschaft evtl. auch etwas mit dem Erleben von etwas Besonderem zu tun.

bauer, o.J.), scheinen Erlebnisse aufgrund dieser Wahrnehmungsweise keine große Rolle bei Outdooraktivitäten zu spielen. Auch wenn interessante Gerüche in vielen Teilen der Natur vorkommen (duftende Blumen, stinkende Sumpflöcher usw.), gibt es lediglich vereinzelte Hinweise auf solche Erlebnisqualitäten (vgl. Höfler, 2000).

Neben den bisher dargestellten Zugangsmöglichkeiten zur landschaftlichen und umgebungsgestaltenden Natur soll hier noch der taktile Zugang erwähnt werden. Natur mit den Händen zu begreifen, Pflanzen, Tiere oder Steine anzufassen ermöglicht für viele Menschen einen angenehmen und direkten Zugang und Kontakt zur Natur und zur sie umgebenden Umwelt. In ähnlicher Weise verhält es sich mit dem Barfußlaufen: über die nackten Füße können natürliche Gegebenheiten und die Ein- und Abdrücke der Umgebung in einer sehr sinnlichen Weise aufgenommen werden (vgl. z.B. Liedtke, 2002).

4.8.2 Erleben von Naturkräften und atmosphärischer Natur

Das Erleben von Naturkräften stellt eine Qualität im Bereich der Outdooraktivitäten dar, die sich prinzipiell an allen natürlichen Phänomenen manifestieren kann. Diese umfassende Erlebnismöglichkeit kommt allerdings nur dann zu Geltung, wenn man unter dem Begriff Naturkraft ganz allgemein das Wirken einer natürlichen, das heißt nicht menschlich verursachten Dynamik versteht. Solche Prozesse natürlicher Dynamik lassen sich bei entsprechender Vorbildung sowohl im Vorhandensein von Steinen (geologische Entstehungsprozesse), Pflanzen, Tieren (biologische Evolutionsprozesse) oder auch in sinnlich konkret erfahrbaren Ereignissen erkennen, wie dem Wirken von Wasser-, Wind- und Gravitationskraft. In diesem Zusammenhang können Naturkräfte im Wahrnehmen jeglicher natürlicher Phänomene erlebbar werden. An dieser Stelle soll das Erleben von Naturkräften allerdings nicht in dieser allgemeinen Form aufgearbeitet werden, sondern hier soll lediglich aufgezeigt werden, wie die letztgenannten für den Menschen sinnlich und leiblich erfahrbaren Naturkräfte ins Erleben bei Outdooraktivitäten Einzug halten.⁵⁵

Solche Art von Erlebnissen mit Naturkräften stehen – wie oben bereits erwähnt – vor allen Dingen im Zusammenhang mit Wasser-, Gravitations- und Windkraft. Sie können bei stärkerer Ausprägung dazu führen, dass sich Menschen in der Fortsetzung ihrer Aktivität stärker gefordert sehen bzw. in extremen Fällen der Natur ausgeliefert fühlen. Eine Interviewpartnerin benutzte in diesem Zusammenhang auch den Begriff *Naturgewalt* um deutlicher auszudrücken,

„dass ich so eine Gewalt empfinde, so eine Größe und so eine Macht und so ein eigenes „ich bin klein und das Andere ist mächtig“, dass ich das ein bisschen bedrohlich finde, ein bisschen fühle ich mich verloren und denke, ich könnte ja verloren gehen und (...) als könnten der Berg und die Natur mich ganz schön schnell scheitern lassen“ (P 6, 383-388).

⁵⁵ Für Erlebnisse, die auf die umfassende Bedeutung von Naturkräften Bezug nehmen, verweise ich auf die Ausführungen zur Erlebnisdimension Kontext (ab S. 127).

Auch wenn solch starke Erlebnisse in Verbindung mit Naturkräften sicher nicht den Regelfall darstellen, so zeigt dieses Beispiel doch ganz anschaulich einen prinzipiellen Mechanismus: Die Dynamiken der Natur wirken in unterschiedlicher Weise auf den Menschen ein und beeinflussen sein Handeln, indem sie zum Beispiel einen bestimmten Widerstand setzen. Je nach Stärke der wirkenden Kräfte erfordert dieser Widerstand das Aufbringen eines erhöhten Maßes an menschlicher Energie oder aber die eigentlich geplante Handlung wird gar unmöglich. Naturkräfte sind in diesem Sinne scheinbar leichter erlebbar, wenn sie den geplanten Handlungen einen Widerstand entgegensetzen, wohingegen sie weniger leicht zu erleben sind, wenn sie die geplanten Handlungen begünstigen. Eine Erleichterung fällt offenbar weniger auf als eine Behinderung.

Diese Qualitäten des Erlebens können bei den unterschiedlichsten Aktivitätsformen für die Ausübenden erlebbar werden, so wie beispielsweise die Kräfte des Wassers beim Paddeln auf strömendem Gewässer. Je nach Stärke der Strömung lässt sich ein Boot nur noch schwer oder auch gar nicht mehr *gegen* die Wasserkräfte bewegen. Ähnliches gilt auf dem Meer, wo die Kräfte von Wellenbewegung oder Brandung schnell die Grenzen des Menschenmöglichen sichtbar machen. Genauso werden Gravitationskräfte beispielsweise beim Radfahren an Steigungen oder beim Klettern zu einer sinnlich erlebbaren Qualität aus dem Bereich Naturkraft: Die Gravitation zieht ins Tal und je nach Bewegungsrichtung wird ein bremsender Widerstand oder eine Bewegungsbeschleunigung erlebt.

Neben den Kräften durch Wasser und Gravitation sind ebenso atmosphärische Phänomene eindrucksvoll als Naturkräfte zu erleben, beispielsweise starker Wind, Niederschlag oder Gewitter. Auch bei diesen Phänomenen gilt das oben bereits gesagte: Die auftretenden Kräfte sind für die Menschen spürbar und beeinflussen seine Handlungen: Aufziehende Gewitter zwingen zum Abbruch einer Tour; starker Wind von vorn wird als nur mühsam zu überwindender Widerstand erlebt, während der gleiche Wind von hinten einige Bewegungen wie von selbst laufen lässt.

Atmosphärische Phänomene werden durch ihre handlungsbeeinflussende Komponente als Naturkräfte erlebt, doch es gibt auch atmosphärische Phänomene, die nicht in diese Kategorie fallen, die aber dem Erleben der Dimension Natürlichkeit / Natur zugerechnet werden müssen. In diesen Bereich fallen beispielsweise die frische Luft, Sonne, Wärme, Kälte, Wind, Wolken am Himmel bzw. der Himmel an sich oder sonstige Phänomene, die man allgemein als Wettergeschehen bezeichnen könnte. Ebenso lassen sich dieser Qualität tageszeitliche Erscheinungen wie Morgen- und Abendrot sowie die mit einem veränderten Sonneneinfallswinkel einhergehenden ‚weicheren‘ Lichtverhältnisse fassen. All diese Phänomene können der Dimension von Natürlichkeit / Natur zugerechnet werden und werden bei entsprechendem Wahrnehmungsfokus auch als solche erlebbar.

4.8.3 Die Bedeutung von Natur für die Erlebnisdimension Natur und Natürlichkeit

Wie bereits auf Seite 120 im Zusammenhang mit der Frage nach einer Bedeutung von Natur für den naturbezogenen Erlebniskomplex Ausgestaltetheit als Aspekt des Raumerlebens

deutlich wurde, ist die Notwendigkeit einer Anwesenheit von Natur für diese hier aufgearbeiteten Erlebnisqualitäten nicht von der Hand zu weisen. Diese Feststellung trifft für die in dieser gerade aufgearbeiteten Erlebnisdimension Natur und Natürlichkeit in noch stärkerem Maße zu, als dies schon bei dem raumbezogenen Erlebniskomplex der Fall war. Gerade im Erleben von atmosphärischer Natur lässt sich für den Bereich der Outdooraktivitäten die Notwendigkeit einer lebensweltlichen Anwesenheit von eben jener Natur, die als Erlebnisgegenstand gegenwärtig wird, kaum abstreiten. Trotz oder vielleicht auch gerade wegen dieser Evidenz einer Naturbedeutung liegen für die Erlebnisdimension Natürlichkeit / Natur nur sehr wenige themenbezogene Konstrukte vor, so dass eine Grid-Auswertung für diese Dimension unterbleiben muss.

4.9 Die Erlebnisdimension Kontext

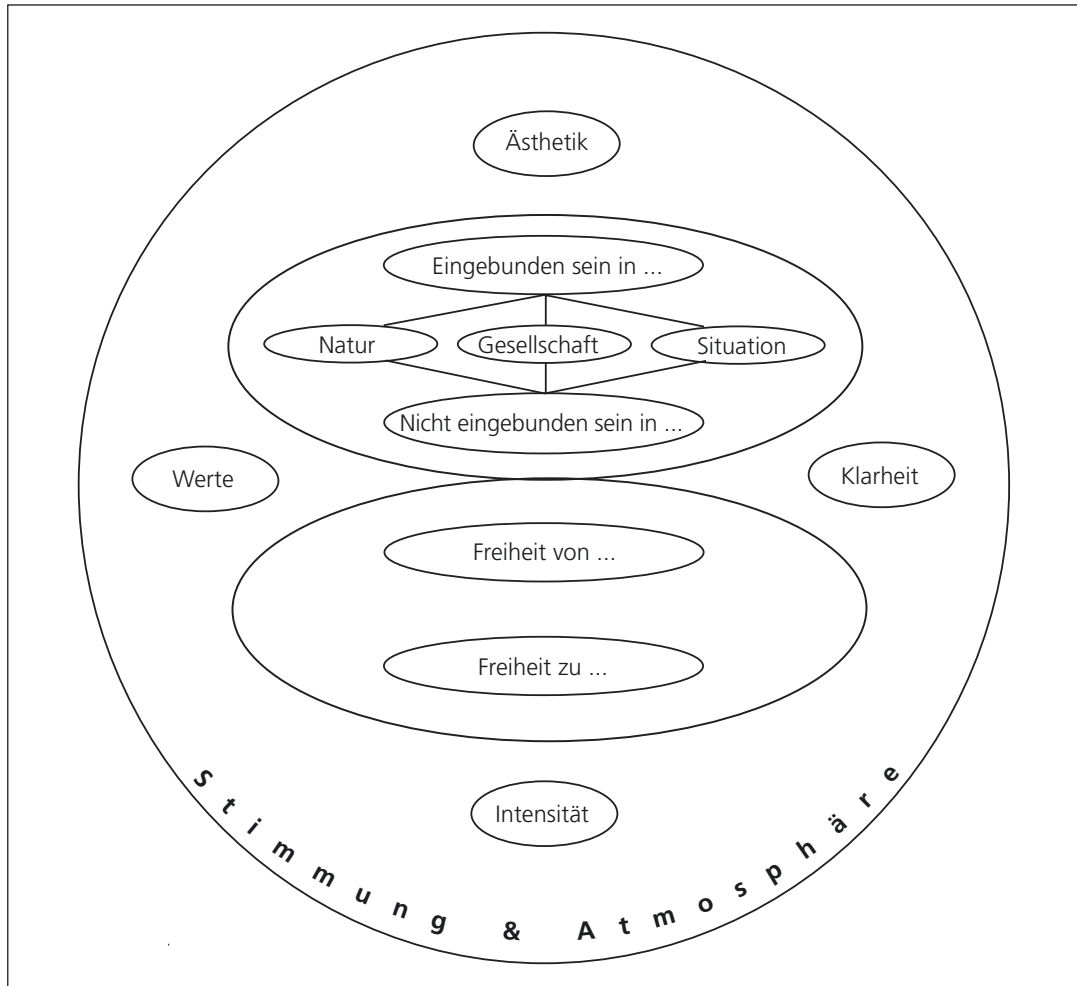
Der Begriff Kontext bedeutet laut Duden (1996, S. 426) soviel wie „umgebender Text; Zusammenhang“. In diesem Sinne sollen die in der Dimension Kontext zusammengefassten Erlebnisaspekte auf eine Art des Erlebens verweisen, in der Zusammenhänge zwischen der eigenen Person und Welt in besonderer Weise zu Tage treten. Während in den bisher vorgestellten Erlebnisdimensionen das Erleben auf einer eher vordergründigen Ebene skizziert wurde, so verweisen die unter der Dimension Kontext gefassten Erlebnisaspekte und -komplexe auf etwas Grundlegenderes und Hintergründigeres: auf das Sein der eigenen Person in den Zusammenhängen von Welt. Aus dieser Perspektive betrachtet, wird im Erleben von Eingebundenheit in verschiedene Zusammenhänge, durch das Gefühl von Freiheit, gedanklicher Klarheit oder Ästhetik genauso auf eine tiefere Bedeutungsebene verwiesen wie beim Erleben von bestimmten Atmosphären oder dem Empfinden von Intensität. Von einer tieferen Bedeutungsebene soll hier insofern die Rede sein, als in all den gerade genannten Erlebnisqualitäten grundlegende Empfindungen berührt werden, die sich für den erlebenden Menschen zwar in oft diffuser aber dennoch bedeutungsvoller Weise einstellen und auf weltimmanente Qualität⁵⁶ verweisen. In Übereinstimmung mit Bjørn Kaltenborn (1993, S. 12), der „in unserem Suchen nach Sinn und Inhalt in verschiedenen Bereichen des Lebens, (...) das Erleben von ‚Qualität‘ an zentraler Stelle“⁵⁷ sieht, kann gerade in diesem Verweis auf das Erleben von Qualität und Zusammenhang mit Welt das Bedeutungsvolle und Grundlegende der Erlebnisdimension Kontext erkannt werden.

Bevor im weiteren Verlauf dieses Kapitels die hier zusammengefassten Erlebnisqualitäten beschrieben werden, soll mit der folgenden Abbildung 26 der Versuch unternommen werden, diese in eine Topologie einzuordnen.

⁵⁶ Durch die Einführung des Begriffs ‚Qualität‘ soll deutlich gemacht werden, dass die hier zusammengefassten Erlebnisse in irgendeiner (diffusen) Weise grundlegende menschliche Wertvorstellungen von ‚gut‘ oder ‚schlecht‘ tangiert werden (vgl. z.B. Pirsig, 1994).

⁵⁷ Originaltext: „I vår søken etter mening og innhold på ulike felter i livet står opplevelsen av ‚kvalitet‘ sentralt“ (Kaltenborn, 1993, S. 12).

Abbildung 26:
Die Erlebnisdimension Kontext mit ihren Erlebniskomplexen.



4.9.1 Eingebundenheit

Das *Erleben* von Eingebundenheit in die Zusammenhänge von Welt kann sich – wie in Abbildung 26 dargestellt – an verschiedenen Gegenstandsbereichen manifestieren. So kann sich das Gefühl der Eingebundenheit beispielsweise auf ein Eingebundensein in Natur oder natürliche Zusammenhänge, in gesellschaftliche Prozesse oder auf die Eingebundenheit in die Dynamik einer Situation beziehen. Darüber hinaus lassen sich aus den vorliegenden Interviewdaten auch eher allgemeine und in diesem Zusammenhang dementsprechend diffuse Gefühlserlebnisse eines Eingebundenseins identifizieren. Solche diffusen und übergreifenden Gefühle des Eingebundenseins kommen beispielsweise in folgender Passage zum Ausdruck, in der eine Interviewpartnerin von einem Erlebnis während einer Fahrradtour in den Alpen berichtet:

„Es gibt so eine Gewissheit, dass es ganz viel und ganz Wichtiges gibt außerhalb von mir oder über mir und ich darf daran teilhaben und ich fühle mich klein und finde meine Probleme darin so ein

bisschen unbedeutend und fühle mich in so ein großes Weltensystem eingebettet, in dem ich irgendwie, obwohl nicht an Gott glaubend, meinen Platz habe, dort wirklich hingehöre und behütet bin und irgendeinen Sinn erfülle“ (P 6, 146-151).

Das hier wiedergegebene Beispiel beschreibt eine allgemeine und sehr weitgehende Erfahrung von Eingebundenheit in Welt, die – z.B. im Sinne von William James – eindeutige religiöse Elemente⁵⁸ aufweist (vgl. Joas, 1999, S. 73-74). Andere, nicht so weitgehende Aussagen in diesem Zusammenhang verweisen auf ein unbestimmtes Gefühl von Vertrauen oder Glück, das sich in verschiedenen Bewegungssituationen einstellt. So etwa bei einer Situation beim Baden:

„Wenn ich so ins Wasser springe, (...) und irgendwie mich nur treiben lasse, dann merke ich, ich schwappe so vor mich hin und das Wasser trägt mich. Also ich fühle so ein Vertrauen, irgendwie“ (P 4, 263-266).

Neben den hier vorgestellten allgemeinen Erlebnissen von Eingebundenheit in die Zusammenhänge von Welt, gibt es eine ganze Reihe weiterer Erlebnisberichte, die sich einem der oben angedeuteten Gegenstandsbereiche zuordnen lassen: Eingebunden sein in die Zusammenhänge von Natur, Gesellschaft und Situationen.

4.9.1.1 Eingebundenheit in Natur

Die hier vorgestellten Erlebnisqualitäten aus dem Bereich der eigenen Eingebundenheit in Natur beschreiben nicht das Erleben *von* Natur, sondern das Erleben der eigenen Person oder der eigenen Rolle *in* Natur bzw. in natürlichen Zusammenhängen. In diesem Sinne lassen sich mehrere Abstufungen erkennen, in denen Menschen ihre Eingebundenheit erleben:

Zum Ersten besteht die Möglichkeit, sich mit Natur verbunden zu fühlen. Sich verbunden zu fühlen heißt in diesem Zusammenhang, dass man sich gerne in der Natur oder bestimmten Teilen von Natur und Landschaft aufhält, sie genießt, sich erholt, Natur wertschätzt oder ‚einfach‘ als positiv empfindet. So bestimmt ist Verbundenheit *mit* Natur ein einseitiges, vom Menschen dominiertes Verhältnis.

Zum Zweiten können Menschen erleben, wie es ihnen gelingt, sich in die Natur einzufügen oder einzupassen. Durch bestimmte, evtl. bewusst vollzogene Verhaltensweisen entsteht dabei das Gefühl, in der Natur nicht zu stören oder aufzufallen und ein Teil von ihr zu werden bzw. im weiteren Verlauf ein Teil von ihr zu sein. In diesem Zusammenhang äußert sich ein Interviewpartner in folgender Weise über eine Bewegungssituation in der Natur:

„Ich (...) empfinde und merke, dass ich mich darin bewegen kann, mich darin einpassen könnte – eventuell, wenn ich mich richtig verhalte, also richtig in dem Sinne, dass ich mich angepasst

⁵⁸ James versteht unter Religion all jene Gefühle, Handlungen oder Erfahrungen von einzelnen Menschen, die nach eigenem Dafürhalten einen Bezug zum Göttlichen haben. Als göttlich werden dabei all jene ursprünglichen Wahrheiten angesehen, die Menschen zu feierlichen und ernsthaften Antworten drängen (vgl. Joas, 1999, S. 73).

verhalte, nicht Störungen verursache (...). Ich muss aufpassen, dass ich nichts zerstöre, aber trotzdem würde ich mich auch als Teil der Natur fühlen (...). Wenn ich hier bin und mich entsprechend angepasst verhalte, dann kann es ein Sinn für beide haben. Für die Natur vielleicht nicht direkt aber indirekt so, dass ich mich daran freuen kann und den Schutz oder so weitertreibe und das weiter vermitteln kann“ (P 2, 758-769).

Auch wenn der erste Satz dieser Interviewpassage im Konjunktiv gehalten ist, wird deutlich, dass es durch entsprechendes Verhalten gelingen kann, sich – aus der Perspektive der eigenen Wahrnehmung – in die Natur zu integrieren und in gewisser Weise ein Teil von ihr zu werden. Im Gegensatz zur Verbundenheit mit Natur ist diese Einpassung in die Natur zwar immer noch ein aktiver Schritt, der auf ein menschlich dominiertes Verhältnis hinweist, allerdings erfordert die Idee der Einpassung auch ein Mitwirken, zumindest in Form einer Duldung, von Seiten der Natur. Zu erleben wie man durch aktives Verhalten zumindest teilweise in Natur (als Zuschauer) integriert werden kann, ist immer auch von natürlichen Zufällen abhängig und nicht allein vom Menschen steuerbar.

Die dritte und zugleich weitest reichende Erlebnisweise dieser Art entsteht durch das Gefühl der Eingebundenheit: Man erlebt sich nicht als Zuschauer, sondern als beziehungsreichen Teil von Natur. Eine Interviewpartnerin beschreibt ein diesbezügliches Erlebnis auf einer Radtour in den Alpen in folgender Weise:

„Das soll einfach heißen, dass ich dicht an einer Macht bin, die noch mal ganz woanders ist, als Menschen sind. Ich fühle mich dann selber ganz schön unbedeutend gegenüber solchen Mächten. Also die Natur kann ganz doll so ein Gefühl hervorrufen, dass das schon ganz lange da ist und ich kleines Würmchen bin, gerade mal eine Nanosekunde auf der Welt im Vergleich zu diesen Bergen, die es immer schon gab und die schon ungefähr immer so aussahen“ (P 6, 27.33).

Solche quasi-religiösen Erlebnisse (vgl. Joas, 1999, S. 73-74) vermitteln in tiefgehender Weise ein Gefühl davon, mittendrin in der Natur zu sein und dieser anzugehören. Ähnlich tief greifende Erlebnisse des Eingebundenseins lassen sich des Weiteren oft dort ausmachen, wo Menschen auf ungewöhnlich intensive Weise mit Natur in Berührung kommen: Sei es auf langen und einsamen Wanderungen (vgl. z.B. Aasheim, 1989, S. 129; Aasheim, 1996, S. 41; Gundersen, 2000, S. 63) oder bei Begegnungen mit Tieren in freier Wildbahn (vgl. z.B. Schmelting, 2000).

Allem Anschein nach sind diese Erlebnisse der Eingebundenheit in dem hier skizzierten weitgehenden Sinne einerseits abhängig von äußeren Gegebenheiten und Eindrücken, andererseits aber auch von der jeweiligen Stimmung des erlebenden Menschen. Folgende Interviewpassage kann als aufschlussreicher Beleg herangezogen werden, in dem vom Gefühl der Verbundenheit mit einer bestimmten Landschaft berichtet wird:

„Im Wald fühle ich mich verbundener mit der Landschaft, also ich bin eher ein Teil davon und Fjell⁵⁹ hat eher etwas von Überblick – hatte ich auch schon gesagt – und stehe irgendwo oben drauf und bin eher Beobachter, bin eher distanziert. Und – ja das trifft das irgendwie ganz gut also ich könnte

⁵⁹ Fjell ist die norwegische Bezeichnung für Berg oder Gebirge.

mich – vielleicht um ein Bild zu benutzen – im Wald eher so als ein Baum irgendwo hinstellen und am Berg komme ich mir nicht so vor, als ob ich da so der Teil bin und da hingehöre. Ja und Wald ist für mich lebendiger, da ist auch mehr Leben, und so – selbst im Schnee, finde ich“ (P 9, 138-145).

Hier wird das Erleben von Eingebundenheit in Natur und Landschaft in Abhängigkeit mit der Landschaftsform gebracht, während in anderen Darstellungen z.B. die Wetterbedingungen eine Rolle spielen. Aber nicht nur das Gefühl der Eingebundenheit kommt in der obigen Passage zum Ausdruck, sondern auch das Gefühl des Nicht-Eingebundenseins. Somit müssen auch in diesem Fall die Erlebnismöglichkeiten im Qualitätsspektrum „Eingebundenheit in Natur“ als graduell begriffen werden: In der Eingebundenheit, im Sich-Einpassen-Können und Verbunden-Sein werden graduell abgestufte Erlebnismöglichkeiten angesprochen, die auch in ihrem jeweiligen Gegenteil Gegenstand des Erlebens sein können.

Zur Bedeutung von Natur

Eingebundenheit in Natur und die Zusammenhänge des Natürlichen kann am einfachsten und vor allen Dingen dann Gegenstand des Erlebens werden, wenn Natur auch Objekt der aktuellen und unmittelbaren Wahrnehmung ist. Prinzipiell ist das Erleben von Eingebundenheit in Natur zwar auch ohne aktuelle Naturwahrnehmung möglich, da eine gedankliche Beschäftigung mit diesen Aspekten beispielsweise auch in einer extrem menschlich geprägten Umgebung erfolgen kann, wobei der Anlass dafür in der Regel eine Erinnerung, d.h. gedankliche Aufbereitung eines vergangenen Aufenthaltes in der Natur darstellt. In diesem Sinne bleibt das Erleben von Eingebundenheit in Natur zwar an Naturwahrnehmung gebunden, allerdings verliert es den unmittelbaren Wahrnehmungsbezug. Im Bereich der Outdooraktivitäten scheint allerdings der Aspekt der unmittelbaren Naturwahrnehmung für das Erleben von Eingebundenheit in Natur von weitaus größerer Bedeutung zu sein.

4.9.1.2 Eingebundenheit in Gesellschaft

Die eigene Eingebundenheit in gesellschaftliche Zusammenhänge kann auch im Verlauf von bewegungsorientierten Outdooraktivitäten zum Gegenstand des Erlebens werden. Die hier anzuführenden Erlebnisse von Verbundenheit und Eingebundenheit werden in der Regel durch gedankliche Beschäftigung mit den verschiedenen Thematiken hervorgebracht, ohne dass hierfür ein von außen (oder innen) erkennbarer Anlass gegeben sein muss. Die Gedanken zu den verschiedenen Gegenstandsbereichen kommen und gehen während der Bewegungsaktivitäten und gelangen dabei nur in Teilen auf die Ebene eines (Reflexions-) Erlebnisses (Aneignung durch Reflexion): Große Teile dieser Gedankenströme sind im Nachhinein nur noch schwer oder überhaupt nicht mehr rekonstruierbar.⁶⁰

⁶⁰ Es liegt in diesem Zusammenhang der Verdacht nahe, dass ein Großteil der Berichte über Flow-Erleben (ganz bei einer bestimmten Tätigkeit sein, ohne mit den Gedanken abzuschweifen) eher von solchen im Nachhinein nicht mehr rekonstruierbaren Gedankenströmen handeln als von wirklicher und ausschließlicher Konzentration auf eine bestimmte Sache (vgl. auch Fußnote 52).

Die Thematiken der hier vorkommenden Erlebnisqualitäten können sich auf die verschiedensten Gegenstandsbereiche beziehen, die im gesellschaftlichen und alltäglichen Leben anzutreffen sind, sei es das gedankliche Erleben und Reflektieren von übergreifenden gesellschaftlichen Strukturen (z.B. beim Anblick einer artifiziellen Erscheinung in natürlicher Umgebung oder einer Industrieanlage), die Beschäftigung mit dem nächsten Termin, mit Problematiken sozialer Beziehungen, mit Entscheidungen oder Projekten, die man in naher Zukunft angehen bzw. verwirklichen möchte usw. Die Reihe der hier aufzuführenden Beispiele ließe sich nach Belieben fortsetzen.

Nach Interviewpassagen und Literaturquellen werden Probleme des Alltags und Formen der gesellschaftlichen Eingebundenheit im Verlauf von Outdooraktivitäten in einer oftmals veränderten Weise wahrgenommen. Demnach erscheinen besonders bei Aufenthalten in einer natürlichen Umgebung Alltagsprobleme durch die Größe und Eindringlichkeit der Natur in ihrer Bedeutung relativiert (vgl. z.B. Ryvarden, 1988, S. 17; Höfler, 2000, S. 39).

Zur Bedeutung von Natur

Eine Eingebundenheit in gesellschaftliche Zusammenhänge zu erleben, d.h. sich gedanklich mit diesen Aspekten zu beschäftigen, scheint auf Grundlage der vorliegenden Daten prinzipiell wenig mit der Anwesenheit sowohl von Natur als auch von menschlich geprägter Umgebung zu tun zu haben. Wie häufig sich den erlebenden Menschen diese Aspekte einer gesellschaftlichen Eingebundenheit ‚aufzwingen‘, scheint weniger mit der Gestaltetheit der Umgebung zusammenzuhängen, als mit der zeitlichen Ausgedehntheit und vor allem den konzentrativen Anforderungen der Aktivität selbst.

Auch wenn gesellschaftliche Eingebundenheit in jeder Art von Umgebung als Gegenstand des Erlebens auftreten kann, so scheinen sich doch aus dieser gesellschaftlichen Eingebundenheit ergebende Problematiken in einer naturgeprägten Umgebung stärker zu relativieren. Es hat den Anschein, als ob das Gefühl einer Eingebundenheit in Natur und die Zusammenhänge des Natürlichen einen erheblichen Teil dazu beiträgt, die Problematik einer gesellschaftlichen Eingebundenheit aufzulösen.

4.9.1.3 Eingebundenheit in Situation

Neben dem Erleben von Eingebundenheit in Natur und Gesellschaft treten im Verlauf von bewegungsorientierten Outdooraktivitäten auch Erlebnisqualitäten auf, die sich auf eine Eingebundenheit in gegenwärtige Situationen beziehen. Diese Form des Erlebens wird am augenscheinlichsten, wenn Situationen Handlungszwänge oder Ernsthaftigkeiten auferlegen, aus denen die jeweiligen Personen ausbrechen wollen, dieses aber in der vorliegenden Situation nicht möglich erscheint. So wird beispielsweise in verschiedenen Interviewpassagen berichtet, wie den betreffenden Personen im Verlauf einer Wildwasserbefahrung oder einer Skitour immer deutlicher wird, dass es zum momentanen Zeitpunkt keine Möglichkeit gibt, sich der Situation zu entziehen: Auch wenn man sich von den Bedingungen überfordert fühlt, man muss die Sache in irgendeiner Form zu Ende bringen. Es gibt keine Möglichkeit einfach auszusteigen und

den durch die Situation gegebenen Anforderungen zu entgehen (vgl. z.B. P 2, 667-676; P 5, 562-569).

Auch wenn das Erleben von Eingebundenheit in eine bestimmte Situation im Verlauf eben beschriebener Zwangssituationen am augenscheinlichsten und eindringlichsten zu Tage tritt, so lässt sich auch in anderen – aber auch hier ungewöhnlichen und besonders hervortretenden – Fällen das Gefühl von Eingebundenheit erleben. Dies lässt sich vor allen Dingen dann beobachten, wenn mit den jeweiligen Situationen das Erleben von Glück, Freude oder besonderem Genuss verbunden ist, wie es beispielsweise durch sonnige Momente im Schnee (vgl. P 5, 91-98), durch das Gewahrwerden besonderer Stille (vgl. Børli, 1978, S. 43) oder durch andere besondere oder intensive Situationsgegebenheiten hervorgebracht werden kann.

Zur Bedeutung von Natur

Erleben von Eingebundenheit in Situationen scheint vor allen Dingen dann aufzutreten, wenn Situationen als besonders empfunden werden. Da im heutigen Alltag der meisten Bewohner Mitteleuropas Natur kein bestimmendes Element mehr darstellt, können im Bereich der Outdooraktivitäten Situationen mit großem Naturanteil leicht als etwas Besonderes empfunden werden. In diesen Fällen kann Natur als *ein* Faktor für das Zustandekommen von Erlebnissen einer Eingebundenheit in Situationen verstanden werden. Neben Natur können allerdings auch andere Faktoren zu ähnlichen Erlebnissen führen, die aufgrund von Genuss, Glück oder Freude als besonders empfunden werden und das Gefühl einer Eingebundenheit in Situation entstehen lassen.

Anders ist die Sache beim Erleben von Handlungszwängen gelagert. Wie am oben ausgeführten Beispiel deutlich wird, bieten Situationen in einer weitgehend natürlichen Umgebung nicht die Sicherheiten oder Möglichkeiten aus einer Situation heraus zu kommen, wie dies beispielsweise in einer stark menschlich geprägten Umgebung der Fall wäre (vgl. auch weiter oben). In diesem Fall wäre Natur als Phänomen kein kausaler Faktor, auch wenn die Anwesenheit von Natur auf der einen Seite und Abwesenheit von zivilisatorischen Annehmlichkeiten und Möglichkeiten auf der anderen Seite häufig zusammen fallen.

4.9.2 Freiheit

Das Gefühl von Freiheit kann im Verlauf von Outdooraktivitäten anhand verschiedener Gegenstandsbereiche eine erlebbare Größe werden. In den hier eingeflossenen Dokumenten äußert sich das Erleben von Freiheit vor allen Dingen im Bewusstsein einer Nicht-Eingebundenheit in jene Zusammenhänge, auf die sich das Freiheitserleben bezieht. Dabei ist allerdings – so wie auch bei anderen Erlebnisqualitäten – zu bemerken, dass diese Zusammenhänge in einigen Fällen sehr diffus bleiben müssen, während sie sich in anderen Fällen genauer explizieren lassen.

Diffus und allgemein bleiben Freiheitserlebnisse vor allen Dingen dann, wenn sie sich auf keinen konkreten Gegenstandsbereich richten, wie es beispielsweise zum Ausdruck kommt, wenn von einem allgemeinen Gefühl der Freiheit beim Aufenthalt in den Bergen (vgl. z.B. Aufmuth, 1988, S. 56; Næss, 1978a) oder beim Blick in die Weite bzw. auf den Horizont (vgl. z.B. P 7, 260-265; P 8, 140-149) die Rede ist. Den befragten Personen ist es bei dieser Art von Erlebnis-

sen kaum möglich, ihre Gefühle von Freiheit näher einzugrenzen oder genauer zu beschreiben: Das Gefühl von Freiheit bleibt diffus, ist aber nichts desto trotz vorhanden und für die einzelnen Fälle in unterschiedlichem Maße bedeutsam und intensiv.

Ein Großteil der Erlebnisse von Freiheit, die nicht dem allgemeinen und diffusen Bereich zuzuordnen sind, beziehen sich auf die Eingebundenheit bzw. Nicht-Eingebundenheit in gesellschaftliche Zusammenhänge. Während der verschiedenen Outdooraktivitäten kommen immer wieder Momente vor, in denen einerseits durch die Aktivität und andererseits durch die räumliche Veränderung ein Abstand zu den alltäglichen Zusammenhängen hergestellt wird. Man sieht sich keinem Handlungsdruck ausgesetzt und ist der Meinung, nach seinem eigenen Befinden und den Gegebenheiten der Situation gemäß entscheiden zu können.⁶¹ Diese erlebte Freiheit, außerhalb eines alltäglichen und vielleicht oft zwanghaft empfundenen gesellschaftlichen Rahmens entscheiden und handeln zu können, fließt ebenso in die hier skizzierte Form des Freiheitserlebens mit ein, wie ein rein gedanklicher Abstand vom Alltag. Über diesen berichtet beispielsweise ein Interviewpartner anhand eines Erlebnisses beim Laufen:

„Also witziger Weise ist es so, dass es oft ganz gut ist und gut funktioniert laufen zu gehen und dabei echt über irgendwas nachzudenken, was man z.B. gerade schreibt oder welchen Text man gelesen hat oder über ein Gespräch nachzudenken, was vielleicht problematisch war. Aber es funktioniert nicht loszulaufen mit dem Vorhaben: Ich denke jetzt darüber nach, wie ich das Problem löse oder wie ich die Einleitung schreibe. Oder ich denke darüber nach, was ich gestern mit Tim diskutiert habe. Das geht komischer Weise nicht. Meistens kommen irgendwelche Tagträume oder ich denke erst mal gar nichts oder ich höre der Musik zu oder gucke einfach nur, was da gerade ist“ (P 8, 506-514).

Outdooraktivitäten (hier am Beispiel Laufen) können in der oben beschriebenen Art also zu einer nicht planbaren oder vorhersehbaren gedanklichen Tätigkeit führen, die sich beispielsweise mit Problemen des Alltags oder auch mit so genannten Tagträumen befassen kann. Während im ersten Fall der Abstand zum Alltag nur mittelbar dadurch gegeben ist, dass sich durch die gedankliche und oftmals klärende Beschäftigung mit Alltagsproblemen eine gewisse Auflösung und Befreiung ergibt, so bleiben eben diese Alltagsfragen in den oben angedeuteten Tagträumen meistens von vornherein außen vor bzw. verschwinden im Strom der Gedanken.

Die weitergehenden Erlebnisse von Entscheidungs- und Handlungsfreiheit beziehen sich in der Regel auf zeitliche Aspekte der gesellschaftlichen Eingebundenheit. So beschreibt beispielsweise eine Interviewpartnerin ihr Erleben einer Situation beim Skifahren:

„dass ich (...) da stehe und die Schönheit der Landschaft als unheimliches Glück empfinde und mich freue, dass ich da jetzt an der Stelle stehen und das wahrnehmen kann und dass ich da bin und dass ich nicht unter Zeitdruck bin, sondern dass ich das hier genießen kann“ (P 5, 608-610).

⁶¹ Da es hier um subjektive Erlebnisse geht, spielt es keine Rolle, inwieweit die vorliegenden Bedingungen objektiv oder aus Sicht eines Außenstehenden die Bedingungen der Entscheidungs- und Handlungsfreiheit erfüllen. An dieser Stelle geht es ausschließlich um das subjektiv wahrgenommene Maß an Freiheit.

In etwas anderer Weise aber im gleichen Kontext äußert sich ein Interviewpartner über eine Situation beim Wildwasserpaddeln:

„Dieses Gefühl von zeitlicher Freiheit. Also dass ich nicht (...) das und das solange mache und dann ist Schluss. Ich muss nicht auf die Minute genau fertig sein, sondern ich bin so frei in dem Moment“
(P 2, 507-511).

Das Betreiben von Outdooraktivitäten eröffnet in gewissem Umfang offenbar das Erleben von zeitlicher Freiheit in der Form, nicht bestimmten Zeitabläufen folgen oder bestimmte Termine einhalten zu müssen. Besonders bei länger andauernden Aktivitäten wie beispielsweise mehrtägigen Wanderungen oder Radtouren lassen sich Freiheitserlebnisse in der beschriebenen Weise ausmachen, da zeitliche Determinierungen hier nur in sehr reduzierter Zahl vorliegen. Diejenigen Determinierungen, die vorhanden sind, werden oft als eher *natürlich* und damit nicht dem klassisch stressenden und Druck aufbauenden Bereich zugeschrieben.

Erleben von Freiheit als Nicht-Eingebundensein in Zusammenhänge meint weniger, sich in keine Zusammenhänge eingebunden zu fühlen. In vielen der untersuchten Fälle entstand das Gefühl von Freiheit oft gerade durch eine Einbindung in Zusammenhänge, hier vor allem in Zusammenhänge des Natürlichen. Dadurch dass Menschen sich in natürliche Zusammenhänge eingebunden fühlen, verblasst in vielen Fällen die augenblicklich erlebte Einbindung in jene Zusammenhänge, die hier als gesellschaftlich bezeichnet wurden.

Zur Bedeutung von Natur

Das Erleben von Qualitäten, die den unterschiedlichen Aspekten von Freiheit zuzuordnen sind, scheint in sehr unterschiedlicher Weise mit der Anwesenheit von Natur zusammenzuhängen.

So ist das Erleben eines Abstands vom Alltag eher mit Bewegung und zeitlichen Freiräumen in Verbindung zu bringen, wobei die zeitlichen Freiräume vor allem einer terminlichen Entkopplung von den alltäglichen Pflichten geschuldet zu sein scheinen. Die Rolle von Natur ist auf der hier zugrunde liegenden empirischen Basis nicht zu bestimmen.

Neben dem Aspekt der zeitlichen Freiräume, in dem Natur nicht als bedeutungsvoll erachtet werden kann, scheint die Bewusstheit über eine Eingebundenheit in gesellschaftliche Zusammenhänge durch das Gefühl der Einbindung in Zusammenhänge der Natur in gewisser Weise zu verblasen. Für diese Qualitäten des Erlebens spielt somit Natur in ihrer Existenz und Anwesenheit eine entscheidende Rolle. Doch auch wenn Naturanwesenheit und aktuelle Naturwahrnehmung von großer Bedeutung zu sein scheinen, so muss diese Naturanwesenheit prinzipiell nicht unbedingt notwendig sein. Eine gedankliche Beschäftigung mit Natur und den entsprechenden Reflexionserlebnissen kann sich auch aus Wahrnehmungen und Erlebnissen längst vergangener Situationen speisen.

4.9.3 Klarheit

Outdooraktivitäten sind für nicht wenige Menschen Mittel und Anlass, durch einen gewissen Abstand zum Alltag eine neue Sicht und Haltung gegenüber ihren alltäglichen Problemen

und Fragen einzunehmen, Gedanken zu ordnen und zu neuen Orientierungen zu kommen. Reinhold Messner als einer der bekanntesten und extremen Enthusiasten im Bereich der Outdooraktivitäten beschreibt in einem Interview mit Michael Albus sein Erleben von Klarheit während des Unterwegsseins draußen folgendermaßen:

„In diesen Stunden des Tuns, Schritt für Schritt, in den Minuten der Gefahr vor allem, bin ich die lebendige Antwort auf alle Fragen. Mindestens bei mir ist das so. Beim Unterwegssein bin ich also der Mensch, der mit fliegenden Lungen philosophiert. Ich weiß dann alles. Als ob ich erleuchtet wäre“ (Messner, 1996, S. 63).

Auch wenn Messners Äußerungen hier in einem extremen und auf Gefahrensituationen bezogenen Zusammenhang stehen, können allem Anschein nach ähnliche, in die gleiche Richtung gehende Erlebnisse von Klarheit auch in weniger extremen und gefährlichen Situationen entstehen. So berichtet ein Interviewpartner über Erlebnisse während einer Situation beim Laufen mit den folgenden Worten:

„Ich kann mich da neu ordnen, mich sortieren, ich merke was mir gerade wirklich wichtig ist. Ich schmeiße die Sachen über Bord, mit denen ich mich beschäftige, die aber im Grunde gar nicht so wichtig sind, die so trivial sind oder Alltagsgeschichten“ (P 8, 154-157).

Aber nicht nur solche grundlegenden Orientierungen stellen sich im Verlauf von Outdooraktivitäten ein, sondern auch die eher kleinen Probleme und Fragen des Alltags finden zuweilen Auflösungen:

„Ich bin auch vor gewissen Referaten manchmal Laufen gegangen und dann hat man auch so was, dass man im Geiste eine Art Situation durchspielt wie das ablaufen könnte und wie man was spannend in dem Referat erzählt. Aber das geht auch nur solange, wie es wirklich gerade interessant für einen ist. Man kann das nicht künstlich festhalten. Sobald das Thema durch ist, ist es halt durch und dann verschwindet der Gedanke auch wieder. Dann ist man wieder in der Situation und denkt über was anderes nach oder gar nichts oder dass man die Oma anrufen will“ (P 8, 584-590).

Zum gleichen Aspekt sagt eine andere Interviewpartnerin im Zusammenhang mit einer Situation beim Wandern folgendes:

„Und dann irgendwann fließen die Gedanken, dann denkst du, ohne zu denken und vieles, was einem vorher kompliziert erschien rutscht sich so zurecht, ohne dass du ganz genau darüber nachdenken musst. Und dann wohnst du irgendwie ganz schön doll in deiner Mitte und bist mit dir so einig und das fühlt sich irgendwie gut an und du denkst: Das wird schon alles und das passt schon“ (P 6, 458-463).

An den obigen Erlebnisbeschreibungen fällt auf, dass Klarheit *sich* einstellt, Gedanken *sich* ordnen, Orientierungen *sich* ergeben. Ähnlich wie in den affinitiven Phasen von Lernprozessen

sen⁶² entstehen gerade durch Nichtbeschäftigung oder zumindest nicht gesteuerte und steuerbare Beschäftigung mit bedeutsamen Themen Einsichten und Erkenntnisgewinne, die sich mit willentlicher Anstrengung und expliziter Auseinandersetzung nicht in dieser Form erreichen lassen.

Die bislang aufgezeigten Ausprägungen von Klarheit lassen sich als erlebte gedankliche Klarheit näher eingrenzen. Als Ergänzung zu diesem Aspekt und gleichzeitig in Unterscheidung dazu beschreibt beispielsweise der Psychologe und Alpinist Ulrich Aufmuth, wie sich für ihn im Rahmen von alpinen Touren eine Form von Klarheit gestaltet, die sich auf einfache und eindeutige Strukturen bezieht:

„Auf den Gipfel zugehen: ein Ziel haben.

Ein großes Ziel.

Ein klares Ziel.

Ein erreichbares Ziel.

Ein Ziel, das ganz von selber da ist.

Sich endlich einmal nicht um Ziele kümmern müssen“ (Aufmuth, 1996, S. 200).

Die klaren Ziele, die Aufmuth hier anführt, lassen sich als so genannte äußere Ziele, oder vielleicht besser als äußere Strukturen auffassen, die klare Orientierungen bieten. Der Berg als klares und eindeutiges Ziel veranschaulicht diesen Aspekt in sowohl plastischer als auch symbolischer Weise. Aber auch wenn klare äußere Ziele wie ein Berg, der bestiegen oder eine bestimmte Strecke, die per Rad oder per Pedes zurückgelegt werden soll, vorhanden sind, so stellt sich die Frage, ob diese äußere Klarheit auch Gegenstand des Erlebens werden kann. So wie sich die in diese Richtung zielenden Berichte und Erzählungen ausnehmen, liegt die Interpretation nahe, dass klare äußere Ziele und Strukturen an sich nicht Gegenstand des Erlebens werden, sondern eher katalysierende Wirkungen haben und eine innere gedankliche Klarheit erleichtern oder fördern. Diese kann sich dann wie oben beschrieben in entsprechenden Erlebnissen niederschlagen.

Zur Bedeutung von Natur

Das Erleben von gedanklicher Klarheit und Prozessen, in denen sich Alltagsproblematiken auf der gedanklichen Ebene aufzulösen oder zu klären scheinen, muss den vorliegenden Daten zur Folge nicht unbedingt mit Natur und natürlicher Umgebung zusammen hängen. Stattdessen zeichnet sich hier eher ein Bedingungsgefüge ab, in dessen Verlauf über die Durchführung von einförmigen Aktivitäten, deren Bewegungssteuerung wenig Aufmerksamkeit verlangt, diese klärenden Prozesse in Gang kommen.

Wie auch schon in Verbindung mit anderen Erlebnisaspekten festgestellt wurde, scheint der Zusammenhang zwischen dem Erleben von Klarheit bzw. klärenden gedanklichen Prozessen weniger auf einer kausalen Beziehung zu beruhen, als dass Klarheit und Naturanwesenheit fak-

⁶² Klaus Holzkamp bezeichnet in seiner subjektorientierten Lerntheorie diejenigen Lernphasen als affinitiv, in denen sich das lernende Subjekt nicht intendiert mit dem Lerngegenstand auseinandersetzt und sich stattdessen in seinen Lernbemühungen zurücknimmt, sich auf anderes konzentriert – quasi im Lernprozess eine Pause einlegt (vgl. Holzkamp, 1993, S. 326-337).

tisch häufig zusammen fallen. Anhand der vorliegenden Daten lassen sich allerdings auch hier keine weiteren empirisch begründeten Aussagen treffen (vgl. theoriegeleitete Ausführungen in Kapitel 5).

4.9.4 Intensität

Intensität als Merkmal und Qualität des Erlebens tritt – vielen Berichten zur Folge – im Verlauf von Outdooraktivitäten häufig in den Fokus der Wahrnehmung. Mit Intensität bzw. intensivem Erleben soll in diesem Zusammenhang gemeint sein, dass Eindrücke oder Emotionen in einer (besonders) starken Weise wahrgenommen werden. Diese *starke* Wahrnehmung von äußeren oder inneren Zuständen lässt sich durch verschiedene Umstände begründen: Zum einen kann sie durch eine besondere Ausprägung oder Stärke der Eindrücke zustande kommen, zum anderen durch deren ungewöhnlichen bzw. außerordentlichen Charakter oder zum Dritten durch eine Kombination der ersten beiden Möglichkeiten.

Intensität als Merkmal und Qualität kann prinzipiell an allen denkbaren Gegenstandsbe-
reichen des Erlebens ansetzen. Dementsprechend vielfältig sind die Berichte über intensives Erleben bzw. über das Erleben von Intensität im Verlauf aller möglicher Outdooraktivitäten. So berichtet beispielsweise Horst Höfler (2000, S. 40-41) über die von ihm erlebte intensive Wahrnehmung bei Bergwanderungen, Reinhold Messner (1996, S. 115-116) über intensive Hungergefühle und den anschließenden Essensgenuss auf Expeditionen, Ulrich Aufmuth (1988) über „ungebremstes Leben“ (ebd., S. 52) oder das Erleben „intensiver Lebendigkeit“ (ebd., S. 45) beim Bergsteigen, ein Interviewpartner über intensive Erlebnisse der Unsicherheit beim Schwimmen im Meer (vgl. P 8, 204-208), eine Interviewpartnerin über intensives Wettererleben beim Radfahren (vgl. P 4, 358) oder eine weitere Interviewpartnerin über intensive Freude beim Skilaufen (vgl. P 5, 579-585). Die Liste der Beispiele ließe sich hier in nahezu beliebiger Länge fortführen.

Das hier von Autoren und Interviewpartnern und -partnerinnen beschriebene intensive Erleben verschiedener Erlebnisqualitäten lässt sich in seiner Entstehung den oben beschriebenen Parametern von starken oder ungewöhnlichen Eindrücken zuordnen, wobei es sich bei Intensität in der bislang skizzierten Form nicht um eine eigene Erlebnis*qualität*, sondern lediglich um eine Erlebnis*eigenschaft* von anderen Qualitäten handelt. Zur eigenen Erlebnis*qualität* wird Intensität erst dann, wenn sich der Fokus der Reflektion vom eigentlichen Erleben auf die Eigenschaft des Erlebens richtet. In der Sprache von Gerhard Schulze (vgl. 1995, S. 45) lässt sich dieser Sachverhalt folgendermaßen ausdrücken: Ein Ursprungserlebnis, das durch Reflektion ins Bewusstsein gelangt und dadurch zum angeeigneten Reflektionserlebnis wird, kann im weiteren Verlauf wiederum beliebig oft Gegenstand von Reflektionen werden.⁶³ Auf diese Weise können spezielle Bereiche oder Themen eines Reflektionserlebnisses (ersten Grades) Gegen-

⁶³ Zur Zeitspanne, in der weitere Reflexionen ablaufen, macht Schulze keine Angaben. Es erscheint hier als möglich, dass sich die Zeitspanne weiterer Reflexionen vom Zeitpunkt direkt nach dem Ursprungserlebnis bis hin zu vielen Jahren nach dem Ursprungs- bzw. Reflexionserlebnis ersten Grades erstreckt.

stand eines Reflektionserlebnisses zweiten Grades werden und damit in den Rang einer Erlebnisqualität gelangen.⁶⁴

Dass Intensität nicht nur Merkmal, sondern auch eigene Erlebnisqualität ist, zeigen Daten aus Gesprächen, Interviews und Textpassagen, in denen in dieser Richtung reflektiert und berichtet wird. In dieser Richtung zu deuten sind beispielsweise die Aussagen von Marit Holm, die im Zuge ihrer Outdooraktivitäten von intensiven Wahrnehmungen berichtet und dazu schreibt, dass ihrem Empfinden nach das Leben und Erleben in der Natur in größeren Amplituden verläuft als im Alltag, wo die Intensität in einer flacheren Kurve verlaufe (vgl. Monsen, 1996, S. 231).

Das Erleben von Intensität scheint aufgrund der vorliegenden Datengrundlage eine Erlebnis-eigenschaft und -qualität zu sein, der viele Menschen eine große Bedeutung zumessen.

Zur Bedeutung von Natur

Auch für den Erlebnisaspekt der Intensität lassen sich hier auf empirischer Basis keine kausalen Zusammenhänge zwischen dem Vorhandensein von Natur und entsprechenden Intensitätserlebnissen ausmachen. Besondere oder ungewöhnlich starke Empfindungen können bei den unterschiedlichsten Gegebenheiten auftreten, bei denen Naturanwesenheit gegeben ist oder auch nicht. Wenn die auftretenden intensiven Empfindungen allerdings durch weitere Reflexionen in der Erlebnisqualität der Intensität münden, scheint dieses verstärkt dann möglich zu sein, wenn nur wenig Ablenkungen vom eigentlichen Erlebnisgegenstand vorliegen. Dies kann z.B. in den weiter oben genannten Zwangssituationen (siehe S. 132) der Fall sein, wenn es keine oder kaum Möglichkeiten gibt, sich der momentanen Lage zu entziehen und man Anstrengung, Erschöpfung, Hunger oder Durst nicht entgegen wirken kann, sondern diese Empfindungen ausgehalten werden müssen, auch wenn sie sich im weiteren Verlauf der Aktivität noch verstärken. Auch wenn diese Erlebnisqualitäten nicht kausal mit Natur zusammenhängen, so fallen auch hier Naturanwesenheit und das Erleben von Intensität im Bereich der Outdooraktivitäten faktisch häufig zusammen.

4.9.5 Werte

Outdooraktivitäten bieten mit ihren unterschiedlichen Eindrucksmöglichkeiten eine Vielzahl von Anlässen, sich mit dem Thema Werte zu beschäftigen. Dabei sollen mit dieser hier beschriebenen Kategorie all jene Erlebnisqualitäten gefasst werden, bei denen die emotionale oder gedankliche Beschäftigung mit Werten, Wertorientierungen, Werthaltungen oder ähnlichem der Erlebnis konstituierende Gegenstand ist.

⁶⁴ Über die Entstehung von Erlebnissen schreibt Schulze (1995, S. 44): „Erlebnisse werden nicht vom Subjekt empfangen, sondern von ihm gemacht.“ Dementsprechend kann „Reflexion (...) Ursprungserlebnisse nicht wiederholen; vielmehr besteht sie gerade darin, Ursprungserlebnisse auf eine Weise zu betrachten, die etwas neues entstehen läßt“ (ebd., S. 52).

Der Umstand, dass Eigenschaften von Erlebnisqualitäten im Zuge weiterer Reflexionen zu eigenen Erlebnisqualitäten werden, ist sicher nicht nur für die Kategorie ‚Intensität‘ möglich. Hier wird allerdings auf andere Fälle nicht weiter eingegangen, da diese im Bereich von Outdooraktivitäten anhand des vorliegenden Datenmaterials nicht augenscheinlich wurden.

In den Darstellungen aus Literatur oder Interviewdaten finden sich Hinweise auf das Erleben von Werten, wenn beispielsweise beim Anblick eines alten Baumes oder anderer beeindruckender Naturgegebenheiten ein Gefühl von Bewunderung oder Ehrfurcht beschrieben wird. Naturgegenständen oder -gegebenheiten wird in diesen Fällen mit Ehre begegnet; sie erscheinen den Betrachtern als etwas Großes und Wertvolles. Dabei ist mit der Einschätzung des Großen und Wertvollen oftmals eine Relativierung der eigenen Maßstäbe verbunden: Ein Baum, der mehrere hundert Jahre alt ist und aufgrund seines Alters auf eine wesentlich längere Zeitspanne ‚zurückblicken‘⁶⁵ kann als jeder menschliche Betrachter (vgl. P 1, 315-320) oder die ungeheure Größe einer Landschaft, die den einzelnen Menschen als vergleichsweise klein und unwichtig erscheinen lässt (vgl. z.B. Aasheim, 1989, S. 129) können einen Betrachter nicht nur beeindrucken, sondern im Gefühl von Ehrfurcht eigene Maßstäbe zumindest für den Moment in ungewohnte Relationen stellen.⁶⁶

Neben diesem Aspekt der starken und vergleichsweise eher weniger häufigen Ehrfürchtigkeit lassen sich im Zusammenhang mit Outdooraktivitäten weitere Erlebnisse ausmachen, die sich dem Bereich der Werte zuordnen lassen. Hier können z.B. Situationen angeführt werden, in denen Menschen anhand von genussvollen Erlebnissen bewusst wird, was sie im Leben eigentlich wertschätzen. An dieser Stelle müssen nun nicht die großen, lebensweisenden Wertorientierungen gemeint sein, sondern die Wertschätzungen im ‚Kleinen‘ wie beispielsweise das Genießen von Ruhe beim Schwimmen an einem wenig frequentierten Ort nach einer anstrengenden Arbeitsphase (vgl. P 8, 635-640).

Die hier exemplarisch angeführten Beispiele zeigen, dass im Verlauf von Outdooraktivitäten offensichtlich Situationen entstehen können, in denen Menschen Anlass finden, sich mit dem Themenbereich der Werte auseinander zu setzen. Dabei entsteht in unterschiedlich ausgeprägter Form eine Vorstellung, was von einer jeweiligen Person als wertvoll oder schätzenswert angesehen wird. Die in den ausgewerteten Daten enthaltenen Beispiele bezogen sich dabei interessanterweise ausschließlich auf Wertmaßstäbe, die an einem ‚menschlichen Maß‘ orientiert scheinen, so wie beispielsweise, Ruhe, Freundschaft, Liebe, Sinn, Eingebundenheit usw. Materielle Wertorientierungen wie z.B. Status, Ausrüstung o.Ä. konnten hier im Zusammenhang mit Outdooraktivitäten nicht identifiziert werden.

Zur Bedeutung von Natur

Die gedankliche Beschäftigung mit Werten, also mit dem, was einzelnen Menschen als wertvoll und orientierungsgebend erscheint, entzündet sich häufig an Gegenständen oder Gegebenheiten, die alltägliche Verhaltensweisen oder Denkmuster in Frage stellen. Der Gegenstandsbereich der Natur bietet dazu – wie in den obigen Beispielen deutlich wurde – unterschiedliche Anhaltspunkte. Einerseits können Naturgegenstände selbst Anlass für das Erleben von Werthal-

⁶⁵ Die Verwendung von Anthropomorphismen scheint für die Herstellung von Bezügen zwischen menschlichen Maßstäben und natürlichen Phänomenen eine verbreitete Umgehensweise zu sein (vgl. z.B. Crist, 2000).

⁶⁶ Das Relativieren von eigenen Maßstäben und Lebensmustern oder -gewohnheiten ist dabei nicht an das Gefühl von Ehrfurcht gebunden. Die gedankliche Auseinandersetzung mit diesen Themen der Wertorientierung können auch durch andere Anlässe in Gang gebracht werden, beispielsweise durch die Begegnung mit anderen Menschen oder anderen Kulturen (vgl. P 7, 126-131; Messner, 1996).

tungen sein, wie am Beispiel der oben zitierten alten Eiche deutlich wurde, andererseits können aber auch andere Erlebnisdimensionen oder -qualitäten in weiterer Reflexion zu einer Art von Werteerleben führen. Somit scheint für den Aspekt des Erlebens von Werten ähnliches zu gelten, was auch schon für viele vorhergehende Aspekte deutlich wurde: Natur kann Ansatzpunkt für das Erleben sein, es sind neben Natur aber auch andere Gegenstandsbereiche als Ansatzpunkte für ein Werteerleben denkbar und möglich.

4.9.6 Ästhetik

Gegenstand des ästhetischen Erlebens bei Outdooraktivitäten ist der „sinnlich wahrnehmbare Bereich der lebensweltlichen Wirklichkeit des Menschen“ (Seel, 1996a, S. 20), dessen Würdigung sich mit den Kategorien schön, hässlich oder erhaben fassen lässt. Mit dem sinnlich wahrnehmbaren Bereich der lebensweltlichen Wirklichkeit sind hier vor allen Dingen Raum bzw. Umgebung als Ganzes oder einzelne, durch die Wahrnehmung herausgehobene Objekte gemeint, die im Falle der vorliegenden Untersuchung vornehmlich aus dem Gegenstandsbereich der Natur stammen. Beispielhaft sei hier eine Textpassage angeführt, in der eine Interviewpartnerin von einer Paddeltour auf einem norwegischen Fjord berichtet:

„Die Sonne war schon ein bisschen weiter unter und es war ein ganz warmes Licht und das Wasser war glatt und es war sehr Ruhe verbreitend und die Felder waren irgendwie so rot und es war total schön“ (P 4, 245-247).

Das Erleben von Schönheit als ästhetischer Qualität bezieht sich in den vorliegenden Dokumenten zwar vorwiegend auf natürliche Phänomene, allerdings finden sich auch Erlebnisbeschreibungen, bei denen sich Schönheit anhand von künstlichen Objekten erleben lässt. So erzählt eine Interviewpartnerin von einem Spaziergang in einem vornehmlich durch Jugendstilbauten geprägten Stadtteil von Hamburg,

„dass ich eben auch gerne hier durch die Gegend gehe, in der wir hier so wohnen und ich mir auch gerne beim Spazieren gehen Häuser angucke. Ich finde es einfach schön zu gucken, wie andere Häuserfassaden aussehen und wenn die Sonne dabei scheint, finde ich das auch ziemlich klasse“ (P 5, 101-104).

Aber nicht nur an größeren, raumgestaltenden Objekten der Umgebung kann ästhetisches Erleben anknüpfen. Auch Alltagsgegenstände, wie ein Rucksack können zum Ansatzpunkt ästhetischer Wahrnehmung werden:

„Ich fand es total klasse, dass so grausiges Wetter war, dass es total kalt war, ich einen warmen Tee mit hatte und der Rucksack, den ich mit hatte, so toll aussah, weil da so Raureif drauf war. Ganz weiß war der Rucksack – dieses Bild habe ich in Erinnerung“ (P 8, 232-235).

Natürliche und künstliche, vom Menschen geschaffene Gegenstandsbereiche eignen sich scheinbar gleichermaßen für ästhetisches Erleben im Bereich von Outdooraktivitäten. Allerdings scheinen qualitative Unterschiede zu bestehen, wie bestimmte Wahrnehmungen als schön empfunden werden:

„Dieses in den Bergen zu stehen, das macht mich schon noch sprachloser und ich kann an Häusern vorbeigehen und das ist für mich eine Selbstverständlichkeit, weil Häuser sehe ich jeden Tag und ich kann mal so einen Spaziergag genießen in einem bestimmten Licht und ein Haus besonders schön finden, aber diese Bergwelt ist längst nicht so selbstverständlich, da stehe ich noch vielmehr und staune und ich bin auch viel erschlagener von so einer Schönheit. Ein Haus ist schön oder ist weniger schön oder ist ganz schön. In diesen Bergen, das ergreift mich schon viel mehr mit dem ganzen Körper. Bei einem Haus guckt man eher so nüchtern und sachlich: Ja das ist ganz schön und überlegt vielleicht noch, warum man das schön findet, aber in der Bergwelt, da ist das gar nicht so ein analytisches gucken, sondern mehr so ein ergriffen sein“ (P 5, 361-371).

In der hier wiedergegebenen Schilderung kommt zum Ausdruck, dass Natur scheinbar in besonderer Weise wirkt, ästhetisches Naturerleben nicht so klassifizierbar erscheint, wie das Erleben von künstlichen Gegenstandsbereichen. Auch wenn in den vorliegenden Dokumenten keine sprachlich ausgebreiteten Darlegungen dieses Unterschieds vorliegen, so gibt der oben beispielhaft aufgeführte Hinweis doch Anlass, diesen Aspekt im Kapitel 5 näher zu hinterfragen.

Ästhetisches Erleben, das im Alltagssprachlichen Diskurs und in den oben gegebenen Beispielen vor allem mit dem Begriff des Schönen verbunden wird, kann sich aber auch in Erleben von Hässlichkeit äußern. Das, was für den Einen als schön erscheint, kann von einem Anderen prinzipiell auch als hässlich erfahren werden. Das Schöne und das Hässliche sind die klassischen Gegensätze des ästhetischen Erlebens.

Wie oben bereits angedeutet, erschöpft sich ästhetische Erfahrung allerdings nicht im klassischen Gegensatz von schön und hässlich, sondern hält als weitere Erlebnisqualität die Erhabenheit bereit. In dieser Qualität des Erhabenen werden all jene ästhetischen Erlebnisse gefasst, die jenseits der Zuordnungen von schön und hässlich liegen und bei denen das Erleben durch Attribute wie Bewunderung, Staunen, Ergriffenheit, Schrecken oder Überwältigung bestimmt ist. In diesem Sinne äußert sich beispielsweise eine Interviewpartnerin, wenn sie über ihr Empfinden beim Anblick eines alten Baumes bei einem Lauf im heimischen Wald berichtet:

„Das finde ich beeindruckend, wenn da so eine Eiche 120 Jahre lang steht. Das kann man ihr so ansehen, was sie so mitgemacht hat. (...) Also dieser Eiche sieht man an wo sie stand, ob sie immer auf einem freien Feld stand und sich immer zu allen Seiten hin auswachsen konnte oder nicht. Das ist so ehrfurchtsvoll, so ein bisschen, so beeindruckend auch von der Länge der Zeit, die dieser Baum mitgemacht hat“ (P 1, 322-327).

Die hier ob des Alters und der Lebensgeschichte der betrachteten Eiche zum Ausdruck kommende Ergriffenheit liegt jenseits der Begriffe schön oder hässlich und damit auch jenseits des alltäglich Profanen. Erhabenheit als ästhetische Qualität stand lange – so wie im obigen Beispiel – ausschließlich im Zusammenhang mit einer ästhetischen Wahrnehmung von *Natur*, was sich im Zuge einer weiteren Ausarbeitung der ästhetischen Theorie allerdings als nicht tragfähig erwies (vgl. Adorno, 1980, S. 292-296).

Zur Bedeutung von Natur

Für ästhetische Erlebnisse aus dem Spektrum des klassischen Gegensatzpaares schön und hässlich lässt sich feststellen, dass sich diese Erlebnisaspekte prinzipiell sowohl an natürlichen als auch an künstlichen Gegebenheiten entzünden können. Im Bereich der Outdooraktivitäten können keine generalisierbaren Aussagen über die Kausalität von oben genannten Erlebnisqualitäten und der Bedeutung von Natur oder menschlich geprägter Umgebung gemacht werden.

Was das Erleben von Erhabenheit angeht, so kann zwar auch hier der Anlass sowohl in Natur- als auch in Kunstgegenständen erkannt werden, allerdings scheinen für den Bereich der Outdooraktivitäten Erlebnisse, die sich mit Begriffen wie Bewunderung, Staunen, Ergriffenheit, Schrecken oder Überwältigung umschreiben lassen, deutlich häufiger in Verbindung mit natürlichen Phänomenen aufzutreten. Menschlich geprägte und gestaltete Gegenstandsbereiche bieten für das Erleben von Erhabenheit augenscheinlich weniger Anlass.

4.9.7 Stimmung und Atmosphäre

Das Erleben von Atmosphäre oder bestimmten Stimmungen kann im Rahmen von Outdooraktivitäten in all den Situationen möglich werden, in denen die Erlebenden nicht durch intensive konzentrierte oder leibliche Vorgänge von Gefühlen für das Umgebende abgehalten werden (vgl. Schmitz, 1998, S. 178). Der Begriff der Atmosphäre bezieht sich dabei „nicht so sehr auf einzelne Dinge, sondern mehr auf ein Dazwischen, auf einen Gesamteindruck oder ein Gesamtbild, neben dem es nichts anderes gibt und das sich von der eigenen Situation nicht trennen läßt“ (Bockemühl, 1997, S. 181). In diesem Zusammenhang erscheint es Jochen Bockemühl schwierig zu sein auszumachen, inwieweit Atmosphäre „dem menschlichen Inneren angehört und wie weit sie im Schauen mit einer sinnlichen Wahrnehmung zusammenfällt“ (ebd.; vgl. auch Böhme, 1995, S. 22; Hauskeller, 1998, S. 163). An dieser Stelle können die weiterführenden Unterscheidungen von Martin Seel zur Hilfe genommen werden, die im Erleben von Atmosphäre vorwiegend ein Erleben der eigenen augenblicklichen Situation sehen (vgl. Seel, 1996a, S. 101). Allerdings gibt es neben diesem ‚reinen‘ Erleben von Atmosphäre noch eine weitere Möglichkeit, bei der nicht so sehr die Atmosphäre selbst im Vordergrund steht, sondern der Charakter einer Umgebung oder Landschaft, wie er sich in der jeweiligen Atmosphäre ergibt. In diesem Falle wird eine Landschaft oder Umgebung als „anschaulich eröffnete Form möglichen Lebens“ (ebd.) wahrgenommen. Landschaft oder Umgebung erscheint dann „als Gestalt eines in ihr möglichen Lebens, nicht so sehr als Gestalt *meines* tatsächlichen Aufenthalts in ihr“ (ebd.).

In diesem Sinne lassen sich nun Interview- und Literaturpassagen, die in Zusammenhang mit dem Erleben von Atmosphäre stehen, in den beiden von Martin Seel gewiesenen Richtungen interpretieren. Die Beschreibung von Situationen mit schönem Abendlicht und Charakterisierungen, die beispielsweise mit dem Wort ‚romantisch‘ umschrieben werden können, meinen, dass man selbst in einer schönen bzw. romantischen Stimmung ist, oder aber dass die Umgebung in einer Art und Weise wahrgenommen wird, die schöne bzw. romantische Gefühle zulässt. In einem weiteren Beispiel beschreibt ein Interviewpartner eine Skitour in folgender Weise:

„Diese Tour um Weihnachten habe ich in Erinnerung, weil ich weiß, da war ganz schlechtes Wetter. Es war nur eine ganz kurze Tour und es war ziemlich mühselig. Ich fand es total klasse, dass so grausiges Wetter war, dass es total kalt war, ich einen warmen Tee mit hatte und der Rucksack, den ich mit hatte so toll aussah, weil da so Raureif drauf war. Ganz weiß war der Rucksack – dieses Bild habe ich in Erinnerung“ (P 8, 230-235).

Die Atmosphäre, die sich mit der Beschreibung und positiven Wertung der schlechten Wetterverhältnisse andeutet, lässt sich auch hier in verschiedenen Weisen interpretieren: Zum einen kann hier eine persönliche Stimmung gemeint sein, die sich z.B. auf das freudige Erfahren der eigenen Leistungsfähigkeit auch bei sehr schlechten Wetterverhältnissen bezieht, zum anderen kann aber auch im schlechten Wetter und dessen deutlichem Beweis anhand des bereiften Rucksacks die Vorstellung einer interessanten (Er-) Lebensmöglichkeit oder Lebensinszenierung entstehen.

Die beiden Beispiele verdeutlichen, dass das Erleben von Atmosphäre im Bereich der Outdooraktivitäten für den Außenstehenden in mindestens zwei Weisen interpretierbar ist. Für denjenigen, der sich in der jeweiligen Situation befindet, stellt sich das Erleben von Atmosphäre allerdings eher als ein nicht sezierbares Phänomen dar, bei dem zwischen äußeren und inneren Eindrücken kaum unterschieden werden kann.

Zur Bedeutung von Natur

Stimmung und Atmosphäre erscheinen nach den oben gemachten Ausführungen als Erlebniskomplex, der in den unterschiedlichsten Situationen entstehen und der sich auf die verschiedensten Gegenstandsbereiche beziehen kann. Auch wenn sich die oben genannten Beispiele vorwiegend auf Naturgegebenheiten beziehen, so können Stimmung und Atmosphäre beispielsweise auch innerhalb einer sozialen Gruppe, in einem bebauten Areal oder in einem Industriegebiet Gegenstand des Erlebens werden. Prinzipiell erscheint das Erleben von Stimmung und Atmosphäre also sowohl im Zusammenhang mit Natur und natürlicher Umgebung als auch in künstlicher und menschlich geprägter Umgebung möglich zu sein.

Abseits dieser prinzipiellen Feststellung muss allerdings konstatiert werden, dass es im großen Spektrum der Stimmungen und Atmosphären durchaus Aspekte und Qualitäten gibt, bei denen Natur- oder Kunstwahrnehmung sehr wohl von Bedeutung sind. Dies trifft z.B. für all

jene Bereiche zu, deren Zustandekommen durch natur- oder kunstbezogene Erlebnisse bedingt ist bzw. bei denen Natur oder Kunst als Anlass für Vorstellungen eines „möglichen Lebens“ (Seel, 1996a, S. 101) dienen.

In Bezug auf Outdooraktivitäten können solche Stimmungen beim Anblick einer Industriefläche beispielsweise aufgrund der Hässlichkeit oder der scheinbar nicht vorhandenen persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten einen depressiven Charakter annehmen, während beim Betrachten einer Waldlichtung eine eher freudige Stimmung aufkommt, in der die Möglichkeit des Genusses einer lauen Sommernacht, eines ausgelassenen Spiels oder eines geselligen Beisammenseins widergespiegelt werden.

Dass Stimmung und Atmosphäre im Verlauf von Outdooraktivitäten erlebt werden, erscheint den bisherigen Ausführungen zur Folge von der Art der Umgebung unabhängig zu sein. *Welcher* Art diese Stimmung oder Atmosphäre allerdings ist, kann in hohem Maß von den Umgebungsqualitäten Natürlichkeit oder menschlicher Gestaltetheit abhängig sein.

4.9.8 Die Bedeutung von Natur für die Erlebnisdimension Kontext

Wie die Ausführungen zur Bedeutung von Natur für die verschiedenen Erlebniskomplexe (Eingebundenheit, Freiheit, Klarheit, Werte, Intensität, Ästhetik sowie Stimmung und Atmosphäre) der hier behandelten Erlebnisdimension Kontext deutlich gemacht haben, lässt sich auf einer empirischen Basis zwar rekonstruieren, welche Erlebniskomplexe und -qualitäten im Bereich der Outdooraktivitäten auftreten, eine Zuweisung von bestimmten Erlebniskomplexen oder -qualitäten zu einer notwendigen Naturanwesenheit fällt allerdings schwer. Auch wenn sich in den obigen Ausführungen wiederholt Hinweise fanden, dass Natur ein wichtiger Anlass für das Zustandekommen einiger Erlebniskomplexe bzw. deren Erlebnisqualitäten sein könnte, so ließen sich diese Vermutungen auf der vorliegenden empirischen Basis der Interview- und Literaturdaten nicht weiter verifizieren.

Bei der themenbezogenen Auswertung der erhobenen Grids (vgl. Abbildung 27 und Abbildung 28) zeigt sich in der Anordnung der Elemente (Situationen, rot dargestellt), dass es eine deutliche Trennung zwischen Situationen gibt, bei denen Natur als Variable vorhanden ist und Situationen, bei denen menschlich geprägte Wahrnehmungsobjekte als Variable fungieren. Aus dieser Tatsache lässt sich schließen, dass Natur bzw. menschliche Geprägtheit im themenbezogenen Erlebnisfeld der Dimension Kontext eine strukturierende Funktion einnimmt.

Versucht man nun für die einzelnen Erlebniskomplexe Aussagen zu treffen, so muss die Aussagekraft der hier angestellten Interpretationen aufgrund der geringen themenbezogenen Konstrukte als äußerst gering angesehen werden. Dementsprechend sei hier auch auf eine weitere Diskussion der Grid-Auswertungen verzichtet und stattdessen auf die Ausführungen des nächsten Kapitels (5 Natur – Ästhetik – Lebendigkeit) verwiesen, in dem auf einer theoriegeleiteten Ebene versucht werden soll, die eventuell vorhandenen Besonderheiten von Natur als Anlass für das Erleben von Aspekten aus der Erlebnisdimension Kontext aufzuarbeiten.

Abbildung 27:
Naturbedeutung für die Erlebnisdimension Kontext anhand einer dual hierarchischen Clusteranalyse (FOCUS); Dendrogramm erzeugt durch WebGrid-III (vgl. Gaines & Shaw, 2003b).

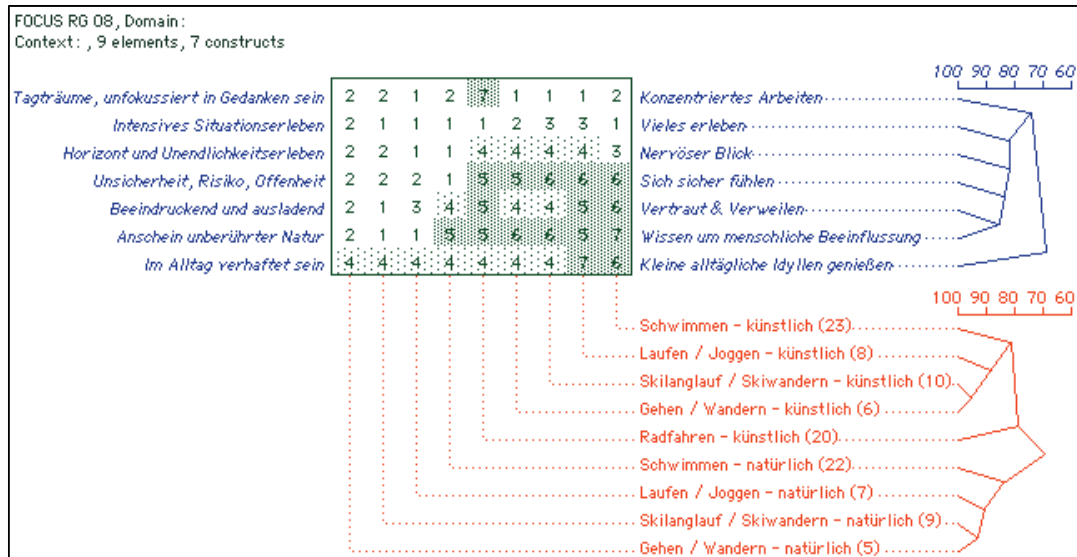
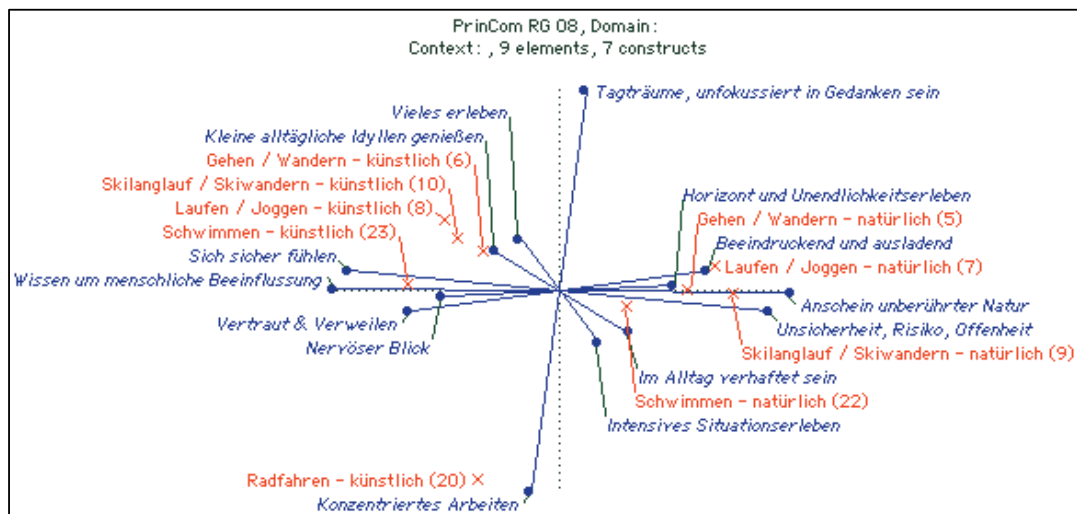


Abbildung 28:
Naturbedeutung für die Erlebnisdimension Kontext anhand einer Hauptkomponentenanalyse; Biplot erzeugt durch WebGrid-III (vgl. Gaines & Shaw, 2003b).



4.10 Zusammenfassung: Dimensionen des Erlebens bei Outdooraktivitäten

Nachdem in diesem Hauptkapitel der Arbeit eine recht ausführliche Rekonstruktion der Dimensionen des Erlebens bei Outdooraktivitäten vorgenommen wurde, sollen an dieser Stelle im Rahmen einer kurzen Zusammenfassung die wesentlichen Ergebnisse noch einmal vergegenwärtigt werden.

In den vorgestellten sieben Erlebnisdimensionen, die da waren *Körper und Bewegung*, *Sozialität und Verbundenheit*, *Leistung*, *Spannung*, *Zeit und Raum*, *Natürlichkeit und Natur* sowie *Kontext*, wurde deutlich, dass im Zuge der hier angelegten explorativen Untersu-

chungsmethodik keine zwingenden oder signifikanten Kausalitäten zwischen dem Zustandekommen bestimmter Erlebniskomplexe und dem Vorhandensein von Natur herzustellen sind. Dennoch konnte mit Hilfe der empirischen Daten aufgezeigt werden, dass es in verschiedenen Fällen zwar keine streng kausalen aber zumindest faktischen Zusammenhänge und Tendenzen zwischen bestimmten Ausprägungen des Erlebens und dem Vorhandensein von Natur zu geben scheint. Diese Zusammenhänge werden besonders deutlich in der Dimension Natürlichkeit und Natur – was allerdings als trivial erscheinen kann und deshalb hier auch nicht weiter diskutiert werden soll – sowie in den Dimensionen *Spannung* und *Kontext*. Für diese beiden Dimensionen scheint das Vorhandensein von Natur ein Erlebnis bestimmender Faktor zu sein, der im Fall des Spannungserlebens einerseits durch das Unbestimmbare und Unvorhersehbare (Erleben von spannungsreichen Momenten, vgl. ab Seite 103), andererseits durch die Abwesenheit von menschlicher Zweckbestimmtheit (Erleben von spannungsarmen Momenten, vgl. ab Seite 106) gekennzeichnet ist. Im Fall der Erlebnisdimension Kontext scheint Natur ebenfalls von besonderer Bedeutung für das Erleben der hier zusammengefassten Erlebniskomplexe zu sein. Dies ist nicht verwunderlich, da in der Anlage der hier vorgenommenen Rekonstruktion der Möglichkeiten des Erlebens bei Outdooraktivitäten all jene Erlebniskomplexe und -aspekte mit tiefgründigerer Bedeutung in der Dimension Kontext konzentriert wurden. Im Erleben von Eingebundenheit in Natur oder Situation, im Erleben von Freiheit, Klarheit oder Intensität sowie im Erleben von Werten, Ästhetik oder bestimmten Stimmungen kommen jene Erlebniskomplexe und -aspekte zum Vorschein, die mit ihrem Auftreten andere Erlebniskomplexe um eine persönlich oft wichtige Dimension bereichern. So wird beispielsweise eine Radtour mit starkem Gegenwind durch den Aspekt der Eingebundenheit in Natur zu einem anderen Erlebnis, als wenn nur der Komplex des Erlebens der eigenen Leistungsfähigkeit zum Vorschein käme. Somit ist durch das Aufbrechen von Daten und die hier angewendete Art der Rekonstruktion eine verstärkte Wahrscheinlichkeit der Naturbedeutung für die Erlebnisdimension Kontext schon aufgrund des Vorverständnisses und des Analyseanliegens wahrscheinlich. Die Dimension Kontext tritt als konzentrierte Kategorie potentiell naturbedingter Erlebnismöglichkeiten auf.

Die Aufgabe des nun folgenden Kapitels besteht in einer theoretisch fundierten Aufbereitung der empirisch aufgezeigten Zusammenhänge und Tendenzen zwischen den verschiedenen Möglichkeiten des Erlebens bei Outdooraktivitäten und dem Vorhandensein von wahrgenommener bzw. gewahr gewordener Natur. Um diesem Anliegen gerecht zu werden, sollen verschiedene theoretische Ansätze auf die dieser Arbeit zugrunde liegende Fragestellung bezogen werden.

5 Natur – Ästhetik – Lebendigkeit

Nachdem im vorausgegangenen Kapitel eine empirisch fundierte Rekonstruktion der verschiedenen Möglichkeiten menschlichen Erlebens bei Outdooraktivitäten geleistet wurde, soll an dieser Stelle eine theoriegeleitete Aufarbeitung folgen, anhand derer ein erweitertes Verständnis der empirisch gewonnenen Ergebnisse möglich werden soll. Wenn von einer hier angekündigten Verständniserweiterung die Rede ist, so ist es hilfreich, im Vorwege einen Erwartungshorizont abzustecken, durch den die Ebene dieser Verständniserweiterung deutlich wird: In den folgenden Ausführungen soll das Verständnis bestimmter Erlebnisweisen bei Outdooraktivitäten in Abhängigkeit von Naturan- oder -abwesenheit auf der Ebene phänomenologischer Theoriebildung erweitert werden. Dabei wird vor allen Dingen auf naturästhetische und lebendigkeitstheoretische Annahmen zurückgegriffen, die sich im Kontext der bestehenden Fragestellung zu einem Theoriekonstrukt verbinden lassen, das die empirisch abgebildeten Sachverhalte angemessen widerspiegeln kann und die Besonderheiten von Erleben in Natur in einem erweiterten Zusammenhang verstehbar werden lässt. Das Ziel der folgenden Ausführungen kann *nicht* darin bestehen, Erklärungsversuche und Theoriebausteine zu liefern, die die Besonderheiten des Erlebens bei Outdooraktivitäten auf einer molekularen oder neurophysiologischen Ebene erklären. Eine derartige Aufgabenstellung würde nicht nur die apparativen und methodischen Möglichkeiten dieser Arbeit überschreiten, sondern auch methodologisch an den hier vorliegenden Absichten vorbeigehen (vgl. zur Kritik neurophysiologischen Reduktionismus z.B. Mausfeld, 1997).

Um die Bausteine des angekündigten Theoriekonstrukts zusammenzutragen, werden zunächst noch einmal die Besonderheiten von Natur herausgestellt. Diese kurze Darstellung soll nicht in ausgedehnter Weise die Erläuterungen aus Kapitel 3 (Natur-Raum) wiederholen, sondern in zusammenfassender und pointierter Form die wesentlichen Merkmale herausarbeiten, die Natur als Phänomenbereich interessant und besonders erscheinen lassen. Wenn diese Besonderheiten von Natur vergegenwärtigt sind, werden aus dem Bereich der naturästhetischen Theorie – und hier vor allem aus den fundierten Arbeiten von Martin Seel – drei ästhetische Perspektiven vorgestellt, unter denen Natur in verschiedenen Weisen erlebbar wird.

In der Perspektive ästhetischer Kontemplation, ästhetischer Imagination und ästhetischer Korrespondenz entsteht eine Ahnung, in welcher Weise Natur Erlebnisqualitäten im Bereich der Outdooraktivitäten verändern und bereichern kann. Allerdings – und hier wird aus bewegungswissenschaftlicher Sicht eine Erweiterung ästhetischer Betrachtung notwendig – verbleibt die ästhetische Perspektive allzu sehr im Betrachten. Auch wenn die Naturästhetik ein neben der Kunstästhetik – zumindest bei einigen Autoren – eigenständiger Bereich der Philosophie geworden ist (vgl. z.B. Hepburn, 1993; Seel, 1996a; Vietta, 1995; Zimmermann, 1996), so ist sie doch aus der Kunstästhetik entstanden und scheint in großen Teilen Wahrnehmungs- und Verhaltensmuster anzunehmen, die für das Betrachten von Kunstwerken in Museen angemessener erscheinen als für die Wahrnehmungs- und Verhaltensweisen, die im Zusammenhang mit Outdooraktivitäten anzunehmen sind. Auch wenn dieser hier geäußerten Kritik keine pauschale Gültigkeit zukommt, so bedarf die ästhetische Betrachtungswei-

se (für den Bereich der Outdooraktivitäten) einer Erweiterung um lebendigkeitstheoretische Aspekte, die unter der Überschrift Lebendigkeit bzw. lebendige Korrespondenz eingeführt werden.

Nachdem die Erarbeitung der skizzierten Theoriebausteine abgeschlossen ist, wird in einem anschließenden Teil noch einmal auf die empirischen Ergebnisse eingegangen, die vor dem entstandenen theoretischen Hintergrund beleuchtet und reinterpretiert werden sollen. Hier werden vor allen Dingen die Erlebniskomplexe aus der Erlebnisdimension Kontext Beachtung finden, in denen sich schon vom methodischen Vorgehen am ehesten die Besonderheiten und Wirkungen von Natur und natürlicher Umgebung widerspiegeln.

5.1 Phänomenbereich Natur

Natur ist das, was nicht vom Menschen gemacht ist. Diese Aussage spiegelt nicht nur die Meinung von Aristoteles (1995/384-322 v. Chr.) wieder, sondern bringt auch das Alltagsverständnis der meisten Menschen auf den Punkt. Natur lässt sich dementsprechend als ein Phänomen beschreiben, das – da nicht vom Menschen gemacht – eine gewisse dynamische Eigenmächtigkeit (vgl. Seel, 1996a, S. 20) besitzt. Diese dynamische Eigenmächtigkeit kann nun in ihrer konkreten Erscheinung in unterschiedlicher Weise ausgeprägt sein, so wie sie in den oben dargestellten Konzepten von Wildnis und Landschaft exemplarisch verdeutlicht wurde (vgl. S. 60-64): Wildnis stellte diesem Verständnis zur Folge den Bereich der Natur dar, in dem die dynamische Eigenmächtigkeit aufgrund der Abwesenheit menschlicher Einflüsse uneingeschränkt walten kann, während im Konzept der Landschaft eine menschliche Einflussnahme mitgedacht wird. In Landschaften findet man dementsprechend Natur, d.h. Phänomene dynamischer Eigenmächtigkeit in einer vom Menschen beeinflussten Weise. Die meisten Landschaften Deutschlands sind gemäß der hohen Besiedlungsdichte typische Beispiele für mehr oder minder stark ausgeprägte Beeinflussung, Organisation oder Überformung: Äcker, Wiesen, Wälder (die in der Regel Forste sind), Grünanlagen, Parks, ja selbst die meisten Naturschutzgebiete sind Landschaften, die ihre Erscheinung der menschlichen Einflussnahme verdanken (vgl. z.B. Fechner, 1985; Mühlenberg & Slowik, 1997; Wegener, 1998; Wormbs, 1976). Doch auch wenn menschliche Einflüsse in den verschiedenen Räumen nicht zu verkennen und vielleicht sogar von konstituierender Bedeutung sind, so wie in einem gepflegten Park, so lässt sich doch nicht verkennen, dass die dynamische Eigenmächtigkeit von einzelnen Bereichen erheblich ist. Auch wenn in einem Park der Rasen täglich gemäht und die umstehenden Bäume und Hecken nach dem Vorbild französischer Renaissance-Gärten geschnitten werden, so behalten sowohl Rasen als auch Bäume und Sträucher eine Komponente, die vom Menschen nicht (vollständig) zu beeinflussen und zu steuern ist. Wachstumszeiten, Wachstumsgeschwindigkeit, Blattfarbe usw. haben und werden auch in absehbarer Zeit weiterhin eine dynamische Eigenmächtigkeit behalten, die diese Phänomene als Natur auszeichnet.

Doch Natur als Phänomen dynamischer Eigenmächtigkeit zeigt sich nicht nur in räumlichen Strukturen – auch wenn dieser Aspekt der nahe liegendste zu sein scheint – sondern ebenso

in atmosphärischen Phänomenen. Wind, Kälte, Regen, Schnee, ein zugefrorener See, ziehende Wolken, Sonnenwärme oder ein vom Rauch der Schornsteine dunstiger Himmel weisen ebenso eine dynamische Eigenmächtigkeit und menschliche Unverfügbarkeit auf wie der Baum im tropischen Regenwald oder der Heckenstrauch im Renaissance-Garten (vgl. Kemper, 2000). Phänomene mit dynamischer Eigenmächtigkeit lassen sich ‚outdoors‘ in vielfältigster Weise entdecken.

Dieser hier noch einmal dargestellte Bereich von Phänomenen mit dynamischer Eigenmächtigkeit außerhalb der (im strengen Sinne) kontrollierenden Möglichkeiten menschlicher Einflussnahme umfasst den *Phänomenbereich* Natur. In dieser Lesart ist Natur also mehr als ein räumliches Strukturierungsmuster, das bestimmte Flächen mit dem Prädikat Natur (im Gegensatz zu Kultur) versieht. Natur in diesem Sinne ist in der Tat ein Bereich von Phänomenen, die sich in der oben dargestellten Weise auszeichnen. Natur zu erleben oder durch Natur in seinem Erleben beeinflusst zu werden, benötigt dementsprechend nur minimale räumliche Voraussetzungen: Ein Ort im Industriegebiet mit Blick in den grauen Himmel ist im Prinzip schon genug. Doch abseits solch einer Minimalanforderung an die Voraussetzungen für das Erleben von Natur ergeben sich unter veränderten räumlichen Bedingungen auch anders strukturierte Erlebnismöglichkeiten: In einer Umgebung, die aus ökologischer Sicht das Prädikat Natur verdient und nur wenig menschliche Einflüsse erkennen lässt (beispielsweise eine Fläche im Bayrischen Wald oder Wattenmeer) lassen sich Phänomene mit eindeutig dynamischer Eigenmächtigkeit aller Orten wahrnehmen. Ist Natur allgegenwärtig, so wird auch ein Naturerleben bzw. eine Beeinflussung von Erlebnissen durch Natur – zumindest mit höherer Wahrscheinlichkeit – kontinuierlicher, zeitlich ausgedehnter und intensiver stattfinden können als im oben angenommenen Industriegebiet. Diese Beispiele zeigen nicht nur, dass räumliche Strukturen für das Erleben von Natur von Bedeutung sind, sondern sie implizieren auch, dass Natur nur dann erlebt werden kann, wenn sie auch wahrgenommen wird, bzw. dass zum Erleben von Natur auch ihre „lebensweltliche Anwesenheit“ (Seel, 1996a, S. 21) gehört. Sowohl die Forderung an Wahrnehmbarkeit als auch an die lebensweltliche Anwesenheit erscheinen auf den ersten Blick als trivial; beide Aspekte werden im weiteren Verlauf der theoretischen Ausführungen allerdings noch eine Rolle spielen.

Auch wenn bis hierher die eigentliche Aufgabe erfüllt scheint und die relevanten Besonderheiten von Natur im Wesentlichen herausgearbeitet und vergegenwärtigt sind, so muss an dieser Stelle noch einmal auf menschliche Natur eingegangen werden. Der „Leib als die Natur, die wir selbst sind“ (Böhme, 1997, S. 135), wird den Menschen in der Regel als Phänomen mit dynamischer Eigenmächtigkeit kaum bewusst. Erlebbar wird diese dynamische Eigenmächtigkeit vor allen Dingen in der Krankheit, dann wenn physische oder psychische Vorgänge nicht wie *normal* ablaufen und sich eine Korrektur des Abnormen als außerhalb unserer Steuerungsmöglichkeiten erweist. Der Leib ist in diesem Sinne ein Stück Natur und ist dementsprechend auch als Natur erfahrbar. Da aus bewegungswissenschaftlicher Sicht der Leib als wichtiges ‚Erlebnisorgan‘ gelten kann und leibliches Erleben (das Erleben von innerer Natur) in vielen Fällen – besonders im Bereich der Outdooraktivitäten – eng verbunden ist mit dem Erleben von äußerer Natur, kann Leiblichkeit nicht unbeachtet bleiben. Im Abschnitt Lebendigkeit (ab S. 160) wird auf diesen Aspekt wieder zurückgegriffen werden.

5.2 Ästhetik

Um die Besonderheiten von Erlebnissen und der Natur und hier vor allem der Erlebniskomplexe aus der Dimension Kontext verstehen zu können, soll ein Blick auf die Theorie ästhetischer Wahrnehmung geworfen werden. Während sich die Aisthetik mit Fragen und Problemen der allgemeinen Wahrnehmung beschäftigt, handelt die Ästhetik von den Eigen- und Besonderheiten einer Wahrnehmung des Schönen und Erhabenen (vgl. Seel, 1996b). Das was ästhetische Wahrnehmung auszeichnet, beschreibt Martin Seel (2003, S. 38-39) folgendermaßen:

„In der ästhetischen Wahrnehmung, das ist der rote Faden der ästhetischen Theorie von Baumgarten bis zu Adorno (und darüber hinaus), ereignet sich eine Affirmation des begrifflich und praktisch Unbestimmbaren, sie leistet, wie man mit Valéry sagen könnte eine sensitive Beachtung dessen, was in den Dingen unbestimmbar ist. Sie ist darauf aus, ihre Gegenstände so zu belassen, nicht wie sie unter diesem oder jenem Aspekt sind, sondern wie sie unseren Sinnen jeweils, hier und jetzt erscheinen. Diese Konzentration auf das momentane Erscheinen der Dinge aber ist stets zugleich eine Aufmerksamkeit für die Situation der Wahrnehmung ihres Erscheinens – und damit eine Rückbesinnung auf die unmittelbare Gegenwart, in der sie sich vollzieht. Die ästhetische Aufmerksamkeit für ein Geschehen der äußeren Welt ist so zugleich eine Aufmerksamkeit für uns selbst: für den Augenblick hier und jetzt.“

Ästhetische Wahrnehmung ist der obigen Aussage gemäß vor allen Dingen eine Frage der *Art* der Anschauung und weniger eine Frage der Anschauungsobjekte. Dementsprechend kann sich ästhetische Wahrnehmung prinzipiell an allen Gegenständen oder Zuständen lebensweltlicher Wirklichkeit entzünden, wobei es sicherlich Orte gibt, an denen sich eine ästhetische Anschauung leichter realisiert als an anderen. Martin Seel bringt es auf den Punkt:

„Wir können auf alles und jedes, das irgendwie sinnlich gegenwärtig ist, ästhetisch reagieren – oder auch nicht. Es gibt Orte, an denen es schwerfällt, sich nicht ästhetisch zu verhalten (je nach Neigung eher im Wald oder im Garten, im Autosalon oder im Museum, in der Konzerthalle oder in der Sportarena), ebenso wie es Orte gibt, an denen das eher schwerfällt (beim Behördengang, in Parkhäusern, während einer Prüfung, beim Zahnarzt oder bei Aldi)“ (Seel, 2003, S. 64).

In dieser erweiterbaren Aufzählung von Orten, an denen ästhetische Wahrnehmung – je nach persönlichen Vorlieben – leichter oder weniger leicht gelingen kann, spielt Natur eine besondere Rolle. Ob von Natur nun als Ort die Rede ist, oder man – wie weiter oben vorgeschlagen – besser von Natur als Phänomenbereich spricht (der sich an bestimmten Orten manifestieren kann), ändert nichts an der grundsätzlichen Aussage, dass sich ästhetische Wahrnehmung und ästhetisches Erleben an einigen lebensweltlichen Gegenständen oder Zuständen leichter entzündet als an anderen und dass Natur in der Reihe dieser lebensweltlichen Bereiche eine besondere Rolle spielen kann. Zu dieser wie auch immer gearteten Natur, die wir als solche in ästhetischer Weise wahrnehmen, haben wir kein objektiviertes, sondern ein lebensweltlich praktisches Verhältnis (vgl. Berleant, 1993; Seel, 1996a).

Innerhalb der ästhetischen Theoriebildung kommt der Natur seit einiger Zeit dementsprechend auch eine besondere Bedeutung zu, die von der Richtung der Naturästhetik explizit aufgegriffen und bearbeitet wird. Inwieweit Natur ästhetisches Erleben beeinflussen kann und welche Perspektiven sich aus der wahrgenommenen Anwesenheit von Natur für die ästhetische Wahrnehmung ergeben können, hat vor allen Dingen Martin Seel (1996a) in seiner Arbeit über die „Ästhetik der Natur“ fundiert aufgearbeitet. In dieser Arbeit werden drei grundsätzliche Perspektiven ästhetischer Wahrnehmungs- und Erlebnisweisen aufgezeigt, die mit den Begriffen der ästhetischen Kontemplation, der ästhetischen Imagination und der ästhetischen Korrespondenz beschrieben werden. Auf den folgenden Seiten sollen nun die für die hier vorliegende Fragestellung nach einer Bedeutung von Natur im Bereich der Outdooraktivitäten relevanten Aspekte herausgearbeitet werden.

5.2.1 Natur als Anlass ästhetischer Kontemplation

Wenn Dinge im Allgemeinen oder Natur im Besonderen unter der Perspektive ästhetischer Kontemplation wahrgenommen werden, so meint dies vor allem eine *Art* der Wahrnehmung, die von Interessellosigkeit bestimmt ist. Mit Interessellosigkeit ist nun nicht gemeint, dass man sich für die wahrgenommenen Dinge prinzipiell nicht interessieren würde, sondern dass im Prozess der Wahrnehmung Interessen, Sinnzuschreibungen, Gebrauchsüberlegungen, Bewertungen und anderes mehr nicht enthalten sind. Diese Art der Wahrnehmung kommt dann zustande, „sobald von jeder Wichtigkeit und Wertigkeit der Dinge für das Erkennen oder Handeln abgesehen wird; die Dinge erscheinen als sinnfremd, weil ihnen keinerlei Lebensbedeutung beigemessen oder zugemutet wird“ (Seel, 1996a, S. 39). Da in dieser Form der ästhetischen Wahrnehmung nichts von besonderer Bedeutung ist, hat alles Wichtigkeit und die Dinge werden in ihrem „Gerade-so-sein“ (ebd., S. 42) aufgegriffen. „Der in diesem Sinn schöne Naturgegenstand weist jede Sinnzuweisung ab“ (ebd., S. 40). In dieser kontemplativen Form ästhetischer Wahrnehmung spielt sprachlich artikulierte Reflexion des Wahrgenommenen im Sinne einer Reflexion und Aneignung von Ursprungerlebnissen keine Rolle (vgl. Schulze, 1995; Seel, 1997). Sobald sprachliche Artikulation und Reflexion zur Wahrnehmung des Gerade-so-seins hinzukommen, verliert sich der Kontakt zum phänomenalen Geschehen der kontemplativ wahrgenommenen Gegenstände (vgl. Seel, 1996a, S. 41). Während die theoretische Kontemplation das Ziel hat, ein Erkenntnis von den „Ideen, der Allmacht Gottes, des Wesens der Dinge, des Seins im Ganzen“ (ebd., S. 70) zu erlangen, geht es in der ästhetischen Kontemplation um anderes bzw. um nichts – und gerade diese Erfahrung, den Dingen des Lebens ohne die Interessen dieses Lebens zu begegnen ist das Interessante und Besondere der ästhetisch kontemplativen Betrachtungsweise (vgl. ebd., S. 58). Wenn bislang von Betrachtung, Anschauung und Wahrnehmung die Rede war, so spielt im Falle der ästhetischen Kontemplation nicht nur das Sehen eine Rolle. Allerdings ist hervorzuheben, dass das Sehen der Sinn ist, „der alle kontemplativen Wahrnehmungstugenden vereinigen kann. Distanz, Neutralität, Simultaneität und Sukzession: jede dieser Bedingungen kommt der Wahrnehmung des Auges in hohem Maße zu. Und nur ihr kommen sie alle zu“ (ebd., S. 49). Doch auch wenn das Sehen für die kontemplative Wahrneh-

mung von zentraler Bedeutung erscheint und als ihr Anstifter gelten muss, so ist das Auge nicht das einzige beteiligte Organ. „Hören, Tasten und Geruch (aber nicht Geschmack) können die Kontemplation begleiten oder in bestimmten Phasen ohne das Sehen tätig sein“ (Seel, 1996a, S. 50).

Prinzipiell kann sich die kontemplative Wahrnehmung an allen Objekten entzünden – jedenfalls dann, wenn es möglich ist, die nötige Distanz zu diesen Objekten einzunehmen und die Sinne nicht durch Gespräche, Wunschfantasien, übermäßige Reize wie beispielsweise übermäßige Wärme oder Kälte, übermäßiges Licht, Gestank oder ähnliches in Anspruch genommen werden (vgl. Heath, 1988; Seel, 1996a, S. 63). Ästhetische Kontemplation kann entweder auf einzelne Dinge gerichtet sein, so wie man beispielsweise einen Baum kontemplativ betrachten kann, sie kann sich aber auch auf den ganzen Raum richten. Nach Martin Seels Auffassung kommt eine Raumkontemplation vor allen Dingen dann zustande, wenn sich neben dem Sehen noch weitere Sinne an der Wahrnehmung beteiligen und so ein offener Raum in kontemplativer Weise in seiner Bedeutungsleere aufgenommen wird. Dingkontemplation und Raumkontemplation sind im praktischen Vollzug Wahrnehmungsweisen, die sich häufig abwechseln und ineinander übergehen können. Die reine Ding- und reine Raumkontemplation sind Extreme eines Kontinuums, die in ihrer Reinform in der Regel selten über längere Zeiträume aufrecht erhalten werden. Auch wenn sicherlich fraglich erscheinen muss, ob für die Sichtweise der Raumkontemplation mehrere Sinne zusammenspielen müssen, so erscheint allerdings die Quintessenz ästhetischer Kontemplation umso einleuchtender: „Kontemplation ist immer Kontemplation des Schönen oder Erhabenen“ (Seel, 1996a, S. 62).⁶⁷ Dabei sind allerdings weniger die Eigenschaften der wahrgenommenen Objekte mit den Begriffen schön oder erhaben zu belegen, sondern allein die Tätigkeit ihrer kontemplativen Betrachtung. Es wird somit der Wert hervorgehoben, den Objekte und Umgebungen für die kontemplative Betrachtung haben (vgl. ebd., S. 84).

Nachdem im oben gesagten immer wieder hervorgehoben wurde, dass sich ästhetische Kontemplation an den allermeisten Gegenständen, Zuständen oder Umgebungen entzünden kann, stellt sich die Frage, worin der besondere Wert von Natur für diese Art der ästhetischen Erfahrung begründet sein könnte. Dazu lässt sich feststellen, dass bei Natur eine kontemplative Betrachtung weitaus näher liegt, als bei Gegenständen oder Räumen, die von Menschen in bestimmter Absicht oder zur Erfüllung einer bestimmten Funktion hergestellt oder gestaltet worden sind. Der wahrnehmbare Naturgegenstand, der ohne Sinn und Zweck von selbst entstanden und geworden ist, macht es verhältnismäßig leicht, ihn ohne Interessen des Lebens zu betrachten. Bei menschlich hergestellten Objekten, bei denen von der zugewiesenen Funktion erst einmal abgesehen werden muss, ist solch eine interesselose Betrachtung zwar durchaus möglich, aber eben von mehr Voraussetzungen abhängig als bei Objekten der Natur (vgl. Seel, 1996a, S. 66).

„Mehr als jeder andere Gegenstand kommt uns der Naturgegenstand in der freien Natur, der zu nichts Bestimmten da ist, dabei entgegen, ihn so wahrzunehmen, als sei er für nichts anderes da, als in seinem momentanen Dasein zur Erscheinung zu kommen“ (ebd., S. 67).

⁶⁷ Vgl. zur Erläuterung der Erfahrung des Erhabenen die entsprechenden Erläuterungen in dieser Arbeit auf S. 147.

5.2.2 Natur als Anlass ästhetischer Korrespondenz

Als zweite Erlebens- oder Anschauungsweise von Natur ist neben der Kontemplation die ästhetische Korrespondenz von besonderem Interesse. In der Korrespondenz beruht die Schönheit von Natur oder einer Landschaft nicht auf Teilnahmslosigkeit oder Interessellosigkeit, sondern ganz im Gegenteil an einer Teilnahme an den Dingen des Lebens. In der schönen Korrespondenz wird in und anhand von Natur das existentielle Gutsein von Formen möglichen Lebens in eben dieser Natur erlebt, oder wie Martin Seel (1996a, S. 90) sagt:

„ich erlebe die Landschaft als Gegenwart aussichtsreicher, die sonstigen Nachteile überbietender Existenzweisen. Sie in korrespondierender Hinsicht schön finden heißt, die als Ausdruck und Teil der durch sie eröffneten Möglichkeiten guten Lebens erfahren.“

Im Gegensatz zur kontemplativen Erfahrung, in der Natur immer schön oder erhaben war, kann die korrespondierende Natur durchaus auch hässlich sein. Dass Natur in korrespondierender Perspektive überhaupt als hässlich erfahren werden kann, liegt an der Möglichkeit von durchaus gegensätzlichen Gefühlszuständen. War die korrespondierende *schöne* Natur Anschauungsort für die Möglichkeiten eines guten und gelingenden Lebens, so lässt die korrespondierende *hässliche* Natur gegenteilige Emotionen aufkommen. Natur ist in diesem Fall ein Ort, an dem kein gutes Leben möglich erscheint oder nur mit Anstrengung und Gewalt gegen die natürlichen Bedingungen errungen werden kann. „Diese Natur zeigt die Form einer Einschränkung, Not, Einsamkeit, Leere, Verzweiflung, Sinnlosigkeit bedrohten Lebens“ (Seel, 1996a, S. 94).

In dem hier vorgestellten Zusammenhang lässt sich die positiv korrespondierende Natur als einschließende Natur bezeichnen, während die negativ korrespondierende Natur ausschließenden Charakter hat. So gibt es in der Regel in einer hässlichen Natur, in der sich die Interessen des eigenen Lebens scheinbar nicht mit den Bedingungen der Umgebung vereinbaren lassen, keine motivierenden Gründe, in dieser Natur länger als nötig zu verweilen. Dies ist bei der korrespondierenden schönen Natur gänzlich anders: sie wahrzunehmen und in ihr zu verweilen hat Selbstzweckcharakter (vgl. ebd., S. 95). Dieser Selbstzweckcharakter liegt im Genuss der Anschauung von Möglichkeiten eines guten Lebens, die sich atmosphärisch niederschlagen. War der kontemplative Raum notwendiger Weise ganz ohne Atmosphäre, besteht der korrespondierende fast ausschließlich aus atmosphärischen Eindrücken (vgl. ebd., S. 100; Böhme, 1985, S. 192-207). Dabei macht es einen Unterschied aus, ob in einer Gegend vorwiegend die Atmosphäre erlebt wird, oder ob man vorwiegend den Charakter dieser Gegend oder Landschaft wahrnimmt. Während im Fall des atmosphärischen Erlebens vorwiegend die eigene Situation in eben dieser Gegend wahrgenommen wird (so wie sie sich in der jeweiligen Atmosphäre widerspiegelt), so nimmt man im zweiten Fall „vor allem die von dieser Landschaft anschaulich eröffnete Form möglichen Lebens wahr; beredt ist die Gegend dann als Gestalt *eines* in ihr möglichen Lebens, nicht so sehr als Gestalt *meines* tatsächlichen Aufenthalts in ihr“ (Seel, 1996a, S. 101). Diese beiden Aspekte der Wahrnehmung der eigenen Situation und der Gestalt eines möglichen Lebens fallen in der Praxis oft zusammen, so dass einem eine schöne Landschaft auch aufgrund der eigenen Befindlichkeit als schön erscheint. Allerdings muss dies nicht immer der Fall sein.

Man kann sich in einer korrespondierend schönen Landschaft, in der man die Möglichkeiten eines guten Lebens erkennt durchaus äußerst schlecht fühlen, genauso wie es einem in einer hässlichen Gegend ganz hervorragend gehen kann (vgl. ebd.).

Natur in einer bestimmten Weise korrespondierend wahrzunehmen, ist, wie oben gezeigt wurde, kein bloßes Produkt menschlicher Stimmungen. „Vielmehr ist das Gestimmtsein ein Organ unserer Empfänglichkeit für die korrespondierende Beredtheit der Natur“ (Seel, 1996a, S. 102) und zwar auch dann, wenn es keine Übereinstimmung zwischen unserer Stimmung und dem ästhetischen Charakter der Landschaft gibt. Das, was man in der Natur wahrnehmen und empfinden kann, das, wovon die Natur ‚spricht‘ und was in ihrer Gestalt wird, „ist etwas, was die Menschen von *ihrer* Natur aus bewegt: das äußere Erscheinen der Aussichten ihres Entwurfs, ihrer Idee vom Leben. Nur wer solche Entwürfe hat, kann die Natur als positive oder negative, überraschende oder erschreckende *Antwort* Möglichkeiten der eigenen Existenz erfahren“ (ebd., S. 102-103). Die Qualität korrespondierender Erfahrung, ob etwas als schön, hässlich oder erhaben wahrgenommen wird, hängt nicht unbedingt mit momentanen subjektiven Stimmungen zusammen, sondern eher mit einer nicht-subjektiven Lage und mit intersubjektiven Konzeptionen des Guten. Hier liegen die Wertgesichtspunkte der korrespondierenden Erfahrung: „Konzeptionen, von denen wir, obwohl es die unseren sind, viel weniger und manchmal so gut wie gar nichts wüßten, wäre da nicht die Natur der ästhetischen Korrespondenz, die uns zeigt, welche Idee vom Leben wir haben oder doch haben könnten“ (ebd., S. 103-104). Dementsprechend transportieren offensichtlich idyllische Seenlandschaften, Sonnen beschienene Lichtungen in einem alten Buchenwald oder abgelegene Almhütten andere Lebensentwürfe, als beispielsweise Baustoffhandlungen, Autobahnraststätten, frisch abgeerntete Maisfelder oder vom sauren Regen geschädigte Tannenforste. Natur, die in dieser korrespondierenden Hinsicht als schön erfahren wird, ist „mindestens eine Zugabe, im Extremfall die Offenbarung. Die häßliche mindestens eine Beeinträchtigung, im Extremfall die Vernichtung einer freien und sinnvollen Gestaltung des Lebens“ (ebd., S. 106). Korrespondierend erhabene Natur gewinnt dagegen die „Bedeutung einer Lebenssphäre, der die eigene Lebensführung noch nicht und vielleicht niemals zu entsprechen vermag – und vielleicht besser nicht zu entsprechen versucht. Der Augenblick in dieser Natur ist einer der ebenso bedrohlichen wie begeisternden Selbstüberschreitung“ (ebd., S. 109).

Ästhetische Korrespondenz ist im hier beschriebenen Sinn Ausdruck von Möglichkeiten menschlichen Lebens. Diese anhand von Raum oder Dingen im Raum antizipierten Lebensmöglichkeiten können den Erfahrenden willkommen oder unwillkommen, angenehm oder unangenehm erscheinen, in jedem Fall manifestieren sie sich an äußeren Gegebenheiten – nicht unbedingt an Natur. Nicht nur Landschaften oder Dinge aus dem Phänomenbereich der Natur, sondern auch Bauwerke, Städte, Kunstgegenstände oder Konsumwaren können dementsprechend in korrespondierender Weise erfahren werden. Im Bereich der Konsumwaren beschäftigt sich beispielsweise der ganze Wirtschaftszweig der Werbeindustrie damit, Dinge so in Szene zu setzen, dass sie unter anderem als korrespondierend schön erlebt werden. Dass diese Dinge wirklich einen Beitrag zu einem existentiell guten Leben leisten oder moralisch, in Bezug auf andere Menschen wirklich etwas Gutes sind, spielt hier im Grunde keine Rolle – Hauptsache die Dinge werden für etwas Gutes gehalten: „Das Korrespondenzgefallen kann mit Lebenslügen aller Art leben – solange sie nicht durchschaut sind“ (Seel, 1996a, S. 113). Doch nicht nur die Echtheit

des Guten ist für die Erfahrung des korrespondierend Schönen nicht zwingend erforderlich – auch die persönliche Verfügbarkeit muss nicht unbedingt gegeben sein. So kann man beispielsweise eine Stadt oder Landschaft korrespondierend herrlich finden, ohne jemals dort gewesen zu sein (vgl. ebd., S. 114). Korrespondierende Schönheit z.B. von Natur lässt sich auch in Bildbänden oder Zeitschriftenartikeln erleben. Allerdings reicht den meisten Menschen dieser Genuss aus zweiter Hand in der Regel nicht auf Dauer: „Dieses Schöne möchten wir nicht allein – sehen, da möchten wir immer oder immer wieder – sein“ (ebd., S. 90).

Während in der kontemplativen Betrachtung von den sinnhaften Ordnungen des Lebens abgesehen wurde, nimmt die existentielle, korrespondierende Naturerfahrung ihre Umgebung als lebensweltlichen Ereignisraum wahr. „Diese ästhetische Distanz ist bei der korrespondierenden Wahrnehmung keine Affektdistanz wie im Fall der Kontemplation, sie ist ein affektives Angezogenensein oder Abgestoßensein, Einbezogenensein oder Ausgeschlossenensein durch die naturgegebene Situation“ (ebd., S. 98). Diese hier beschriebenen korrespondierenden Erfahrungen mit der Natur betreffen in der heutigen Gesellschaft alle Menschen, auch solche, die sich von Berufs wegen in der Natur aufhalten und diese für den Verdienst ihres Lebensunterhalts nutzen. Als Mensch einer heutigen modernen Gesellschaft kann man nicht so eng mit der Natur verbunden sein, dass dieses korrespondierende Verhältnis mit seinen affektiven Anziehungen und Abstoßungen, Einschließungen und Ausschließungen nicht bestünde. „Unkontemplativ kann man leben, unkorrespondierend dagegen nicht“ (Seel, 1996a, S. 116-117). Doch Natur ist nicht nur ein Ort, der implizit Auskunft über eigene Lebensentwürfe und -vorstellungen gibt, sondern auch ein hervorragender Ort, um sich über genau diese Sachverhalte mit anderen Menschen auszutauschen und das „miteinander zur Anschauung bringen können, wofür es sonst wenig Anschauung gibt.“ (ebd., S. 134).

5.2.3 Natur als Anlass ästhetischer Imagination

Als dritte Möglichkeit die Natur zu sehen, bringt Martin Seel die Wahrnehmungsweise der ästhetischen Imagination ins Spiel. In dieser Form der Betrachtung korrespondiert die Natur nicht mit den Möglichkeiten des Lebens, sondern mit der Kunst. In diesem Sinne erscheint eine Seelandschaft schöner als eine Autobahnraststätte oder Baustoffhandlung, weil beispielsweise in der Malerei mehr Seelandschaften verarbeitet werden und es dem Betrachter dadurch leichter fällt, diese aus dem Blickwinkel der Kunst wahrzunehmen. Wenn hier von Kunst die Rede ist, so sind in diesem Zusammenhang all jene Werke menschlichen Schaffens gemeint, die in ästhetischer Weise rezipiert werden können. Dies sind nicht nur Werke der Malerei, sondern auch solche aus Architektur, Musik, Literatur, Theater, Film, Fotografie oder ähnlichem. Natur erscheint in diesem Sinne als künstlerisches Zeichen, da ihre Objekte und Szenerien wie Kunstwerke erscheinen, auch wenn sie gar nicht künstlich sind. Nur im ästhetischen Verhältnis der Imagination entspringt die Schönheit der Natur ihrem ästhetischen Schein. In dieser Form der Wahrnehmung wird Natur nicht als pures Spiel der Erscheinungen aufgefasst, sondern als Projektion von künstlerischen Stilen und Gestalten (vgl. Seel, 1996a, S. 135-136). „Der Ausdruck, den die Natur dadurch gewinnt, ist nicht – wie bei der Korrespondenz – gestaltender Ausdruck

der durch sie eröffneten Wirklichkeit des Lebens, er ist distanzierender Ausdruck künstlerisch dargestellter Verhältnisse des Lebens. Dieser Ausdruck kommt den Phänomenen der Natur nicht im Sinn expressiver Qualitäten tatsächlich zu, er ist ihr im Bewußtsein der Uneigentlichkeit dieses Sehens eingesehen. Schön ist diese Natur nicht als vorzüglicher Existenzraum, schön ist sie als unvergleichlicher Bildraum der Welt“ (ebd., S. 136).

Auch wenn die imaginative Naturwahrnehmung mit ihrem Anschein der Kunst und den entsprechenden Projektionen durchaus sich selbst genügt, so besteht doch die Tendenz, den Anschein der Kunst mit dem Anschein des Lebens zu vermischen. Diese Tendenz liegt einerseits darin begründet, dass „imaginative Naturwahrnehmung nie reine, sondern stets anschauliche, also objektbezogene Einbildung ist“ (Seel, 1996a, S. 140) und andererseits weil eine künstlerische Darstellung von Natur „fast unausweichlich übergeht in eine Darstellung korrespondierend erfahrener Wirklichkeit“ (ebd.). Dies gilt nicht nur für die Darstellungen in Malerei oder Literatur, sondern auch – und das sogar in extremer Form – für die vor allen Dingen bildlichen Darstellungen in der Werbung. Hier wird versucht über Kunst oder zumindest Künstliches eine Imagination zu erzeugen, die neben den künstlichen Gegebenheiten auf eine Korrespondenz zu den Möglichkeiten guten Lebens abzielt. Dass in diesem durch Imagination erzeugten Anschaulichsein eines guten Lebens die Produkte der Werbeindustrie eine plausible Rolle einnehmen (müssen), ist der Auftrag der Werbung. Für den hier interessanten Zusammenhang braucht allerdings die Frage der Produktverankerung keine weitere Bedeutung beigemessen werden, vielmehr ist es wichtig festzuhalten, dass die in der Werbung erzeugten Bilder in vielen Fällen auf Vorstellungen eines guten Lebens abzielen und dass Natur in diesen Vorstellungen oftmals eine exponierte Stellung einnimmt. Dass diese exponierte Stellung nicht zufällig ist, liegt an der Tatsache, dass die projektive Naturbegegnung zwar dem Interesse an oder zumindest der Wahrnehmung von Kunst entspringt, dass aber eben diese Kunst nicht in der Lage ist, die hiermit verbundenen Korrespondenzen abzudecken – dieses Bedürfnis kann allein von der Natur befriedigt werden (vgl. ebd., S. 145). „Wo das gelingt, zeigt sich Natur als eine von keiner Kunst erreichbare Möglichkeit der Kunst“ (ebd., S. 141).

Wie schon in den beiden vorher beschriebenen ästhetischen Betrachtungsweisen der Kontemplation und Korrespondenz stellt sich auch für die ästhetische Imagination die Frage, wie sich eine schöne Imagination ausnimmt und von anderen imaginativen Betrachtungsweisen abhebt. Martin Seel schreibt hierzu, dass die imaginative Natur im engeren Sinne als schön empfunden wird, „wenn sie unserer Idee der Kunst und ihrer Werke *überraschend entspricht*, in spezifischer Bedeutung *erhaben* ist sie, wenn sie dieses Verhältnis *irritierend übersteigt*“ (ebd., S. 170). Im Gegensatz zur ästhetischen Korrespondenz, die neben dem Schönen und Erhabenen auch das Hässliche kennt, fehlt der ästhetischen Imagination diese letzte Kategorie der Bewertung. „Der Gegenbegriff zum Naturschönen (einschließlich des Erhabenen) ist unter diesem Aspekt weniger das Häßliche, das Belanglose oder das allzu Schöne, vielmehr das, was für kunstästhetische Anmutungen *unempfänglich* ist“ (Seel, 1996a, S. 183). Aus dieser Aussage lässt sich jetzt auch ableiten, dass sich eine im ästhetischen Sinne imaginative Anschauungsweise grundsätzlich an allem entzünden kann, jedenfalls dann, wenn Natur oder andere Gegenstände der Wahrnehmung dazu führen, sich an Kunst – welcher Art auch immer – zu erinnern. Eine Natur allerdings, die sichtbar als verwüstet, zerstört, verseucht oder ihres sinnfälligen

Lebens beraubt erscheint, „hätte die Kraft zur improvisierenden Antwort verloren; sie bliebe stumpf gegenüber der ästhetischen Imagination“ (ebd., S. 171). Wenn also eine Bewertung von Natur an die Erinnerungsmöglichkeiten von Kunst gekoppelt ist, so besteht im Rahmen der Imagination auch die Möglichkeit, Natur als kitschig zu empfinden. Der Kitsch beispielsweise in einem Sonnenuntergang ist dabei allerdings nicht dem Sonnenuntergang an sich anzulasten, sondern eher den Schemata der Wahrnehmung bzw. den Formen der Kunst, die diese Assoziation hervorrufen. Wer in seinem Leben noch keine schlechten Postkarten oder ähnlich gearteten Darstellungen von Sonnenuntergängen gesehen hat, wird das Untergehen der Sonne in natura nicht als kitschig empfinden können (vgl. Groh & Groh, 1996a; Seel, 1996a, S. 183; Smuda, 1986). Diesem Umstand der Abhängigkeit beurteilender Wahrnehmung verleiht Jean Paul folgendermaßen Ausdruck: „Man genießt an der Natur nicht, was man sieht (sonst genösse der Förster und Dichter draußen einerlei), sondern was man ans Gesehene andichtet, und das Gefühl für Natur ist im Grunde die Phantasie für dieselbe“ (Paul, 1960/1793, S. 396, zitiert nach Seel, 1996a, S. 173).⁶⁸

Aus formaler Sicht lässt sich die hier vorgestellte ästhetische Imagination mit ihren verschiedenen Urteilen über Natur zwischen der Kontemplation und der Korrespondenz ansiedeln. Im Unterschied zur Kontemplation kennt das Imaginative abwertende Urteile, im Gegensatz zur Korrespondenz fehlt ihr der Begriff des Hässlichen (vgl. Seel, 1996a, S. 182).

5.2.4 Konklusion ästhetischer Betrachtungsweisen

Die drei bis hierher unter den Begriffen der ästhetischen Kontemplation, der ästhetischen Korrespondenz und der ästhetischen Imagination beschriebenen Betrachtungs- oder Erlebnisweisen stellen drei unterschiedliche Perspektiven dar, unter denen (natürliche) Objekte und Räume wahrgenommen werden können. Dabei herrscht in der kontemplativen Naturbegegnung „die größte, in der korrespondierenden die geringste und in der imaginativen eine mittlere Distanz zur lebensweltlichen Praxis“ (Seel, 1996a, S. 191). Die sonst so viel beschworene Einheit der Natur scheint sich unter diesen sezierenden Perspektiven aufzulösen und nach einer übergreifenden Betrachtungsweise zu verlangen. Doch dieser Forderung nach einem umfassenden Betrachtungsansatz lässt sich entgegenstellen, wenn der sezierende Charakter des bisher vorgestellten entschärft und stattdessen hervorgehoben wird, dass die drei vorgestellten Betrachtungsweisen vor allen Dingen als zeitliche Bestimmung der Naturwahrnehmung gedeutet werden müssen. Die Interaktion, nicht die Umfassung, von ästhetischer Kontemplation, Korrespondenz und Ima-

⁶⁸ An diesem Punkt sei auf den prinzipiellen Streitpunkt verwiesen, der sich an der Frage entzündet, ob es die Natur ist, die als Vorbild für die Formen der Kunst dient, oder ob eher andersherum die Kunst Vorbild steht für die Wahrnehmungsschemata und Imaginationen der Natur. Hier wurde bislang die Auffassung vertreten, dass die Natur als Vorbild der Kunst dient und sich die Imaginationen der Kunst dementsprechend an der Natur entzünden können lassen – doch es gibt auch gegenteilige Auffassungen: So vertritt beispielsweise Oscar Wilde den Standpunkt, dass sich dieses eben beschriebene Verhältnis genau andersherum gestaltet. Es sind die Formen der Kunst, die den Fixpunkt angeben. Eine Wahrnehmung von Natur orientiert sich dementsprechend an dem, was durch künstlerische Darstellungen in sie hineingetragen und hineininterpretiert werden kann. Ohne Vorbilder aus Malerei oder Literatur bliebe eine Wahrnehmung von Natur einfältig (vgl. z.B. Seel, 1996a, S. 173-174; Wilde, 1997/1891; Wilde, 2000/1889).

gination bereitet in ihrer allgegenwärtigen Ambivalenz dem tiefgehenden Charakter des Naturschönen den Boden. „Nur eine Natur, die so frei ist, nicht schön oder erhaben zu sein, kann Schauplatz ihrer schönen / erhabenen Gegenwart sein“ (ebd., S. 185).

In der ästhetischen Kontemplation, Korrespondenz oder Imagination sieht die naturästhetische Theorie spezifische Wahrnehmungsweisen des Naturschönen (einschließlich des Erhabenen), die eine besondere Betrachtungsweise der Welt, und letztlich auch der eigenen Person, mit sich bringen. Diese besonderen Betrachtungsweisen lassen sich zwar prinzipiell überall verwirklichen, allerdings scheint die Natur – und hier vor allem das Naturschöne – als Gegenstandsbereich, der keiner Intention entsprungen ist, in herausragender Weise zu dieser besonderen Betrachtung einzuladen. Das Naturschöne definiert Martin Seel als *„diejenige lebensweltliche Wirklichkeit, die zugleich anschauliche Intensivierung, anschauliche Präsentation und anschauliche Suspension unserer Sicht der Dinge, unseres Entwurfs vom Leben ist“* (Seel, 1996a, S. 197). In diesem Sinne ist in einer ästhetischen Wahrnehmung von Natur auch eine – je unterschiedlich stark ausgeprägte – Wahrnehmung von Freiheit mit enthalten.

„In der Koexistenz der drei Dimensionen haben wir es mir einem dreifachen Zustand der Freiheit von etwas zu tun, die zugleich Freiheit *für* und Freiheit *in* etwas ist. Das, wovon die Wahrnehmung des Naturschönen befreit, sind Zwänge des Denkens und Handelns; das wofür sie befreit, ist ein vollzugsorientiertes Tätigsein jenseits dieser Zwänge. In der positiv korrespondierenden Natur sind wir frei von der Widrigkeit einer unseren physischen und psychischen Bedürfnissen entgegenstehenden äußeren Wirklichkeit des Lebens; sie eröffnet die Freiheit eines Lebensvollzugs in wahrgenommener Bereicherung der eigenen Vorstellung vom Leben. In der imaginativ anziehenden Natur sind wir frei vom Gebundensein an eine bestimmte Sicht des eigenen Lebens, der historischen Welt und auch der imaginierten Kunstwerke selbst; sie eröffnet die Freiheit der Abwandlung und Überschreitung der Ausdrucksmuster sinnhaft erlebter Wirklichkeit. In der kontemplativ betrachteten Natur sind wir frei von allem Zwang der verstehenden Orientierung – sie befreit die Sinne vom Erfassen eines Sinns und eröffnet damit die Freiheit eines gänzlich vollzugsorientierten, weil vollkommen ziellosen Seins“ (ebd.).

In diesem Sinne erweist sich schöne Natur als Raum und Möglichkeit einer im freien Tätigsein erfüllten Zeit (vgl. ebd., S. 198).

Doch Natur und das Naturschöne eröffnen Menschen nicht nur die Möglichkeiten des Erlebens der oben beschriebenen Freiheiten, sondern sie geben auch Anlass zu existentiellen Erfahrungen, „in denen uns Situationen des Handelns als gute oder schlechte, aussichtsreiche oder aussichtslose Möglichkeiten des eigenen Lebens bekannt werden“ (ebd., S. 302). Hier handelt es sich um eine Form der Erfahrung, in der der subjektive Wert von Situationen, in denen man sich befindet oder befunden hat, deutlich wird. Was dabei als gut oder wichtig empfunden wird und ob ‚gut‘ die Bedeutung von ‚erfreulich‘ oder eher von ‚erfahrungsmäßig wichtig‘ erhält, hängt von den jeweiligen persönlichen Kontexten ab, in denen sich die Erlebenden befinden und aus denen heraus sie die entsprechende Bewertung vornehmen (vgl. ebd., S. 302-303). Die existentielle Erfahrung „ist das Bekanntwerden mit dem unmittelbaren Wert von Handlungssituationen in ihrem mittelbaren Wert für die Ausrichtung des eigenen Lebens. Die Gegenwart

des Naturschönen ist in diesem Sinn unmittelbar und mittelbar gut, ihre Erfahrung also eine positive existentielle Erfahrung“ (Seel, 1996a, S. 303). Doch auch wenn das Naturschöne mit seinen existentiellen Erfahrungen von subjektiven Bewertungen abhängig ist, so ist Martin Seel doch der Meinung, dass das Naturschöne eine irrelative Größe ist, die weder auf bestimmte Personen noch auf bestimmte Kulturen beschränkt ist (vgl. ebd.). Zwar lässt sich nicht leugnen, dass es durchaus menschliche Lebensentwürfe gibt, in denen eine Selbstdistanz nicht vorgesehen ist, und in denen die ästhetische Erfahrung von Natur verschlossen bleibt, aber abseits dieser Gruppe ist der am Beispiel der Natur gewonnene ästhetische Begriff eines guten Lebens neutral gegenüber allen Konzeptionen des Lebens – auch wenn der ästhetische Begriff selbst keine solche Konzeption als Voraussetzung hat (vgl. ebd., S. 307).

Wenn die naturästhetische Theorie bis hierher in sehr anschaulicher Weise verständlich machen kann, wie bestimmte Erlebniskomplexe im Zusammenhang mit Natur zu erklären sind, so verbleibt die Naturästhetik jedoch besonders im Bereich der Korrespondenz und Imagination sehr stark auf einer kognitiv zugänglichen Ebene: Natur als Anschauungsraum der Kunst oder eines guten Lebens, Vereinbarkeit mit den eigenen Lebensentwürfen, über die Natur erfahren, welche bis dahin unbewussten Lebensentwürfe vorliegen, Erfahrungen der Freiheit usw. All diese Erlebnis- und Erfahrungswerte liegen nicht nur auf einer bewusstseinspflichtigen Ebene, es macht auch den Anschein, als ob diese Erlebnisinhalte zumindest in Teilen nur über ein relativ hohes Reflexionsniveau zugänglich werden, das für naturästhetische Erfahrungen notwendig zu sein scheint. Doch auch wenn diese Kritik zu einem späteren Zeitpunkt noch relativiert werden wird, so ist doch interessant, dass Martin Seel in seinen Texten auch Annäherungen an unmittelbarere, d.h. nicht so stark kognitiv gefilterte Zugänge macht. Diese Zugänge deuten sich an, wenn beispielsweise im Zusammenhang mit imaginativen Erfahrungen von einer „Verlebendigung“ (ebd., S. 141) die Rede ist oder die Erfahrung des Naturschönen als Intensivierung des Lebens begriffen wird (vgl. ebd., z.B. S. 89, 197, 332). In einer ähnlichen Weise hebt auch Allen Carlson (1997) in Verbindung mit naturästhetischen Betrachtungen das Erleben von Qualitäten heraus, die über rein ästhetisches Empfinden hinausgehen und die von Anne Kemper (2000) als Erleben einer unbestimmten Lebendigkeit gedeutet werden. Diese hier angedeutete, von der Naturästhetik gelegte Spur soll in den folgenden Abschnitten weiter verfolgt werden, um auch aus diesem Bereich weitere Bausteine für ein Verständnis der Bedeutung von Natur im Bereich der Outdooraktivitäten zugänglich zu machen.

5.3 Lebendigkeit

Wie bereits angedeutet, finden sich in den Veröffentlichungen aus dem Bereich der Ästhetik und Naturästhetik vereinzelt Hinweise auf Erklärungsansätze, die über die gängigen oder traditionellen Formen ästhetischen Erlebens hinaus weisen (vgl. z.B. Böhme, 1995; Carlson, 1997; Caroll, 1993; Cramer & Kaempfer, 1992; Johnson, 2002; Kemper, 2000; Lippe, 2000a, 2000b; Seel, 1996a; Tuan, 1993). Das, was in diesen Ansätzen vorsichtig zum Vorschein kommt, ist ein Verweis auf eine von der Natur ausgehende Lebendigkeit, die sich auf Menschen überträgt, von Menschen wahrgenommen, erlebt, gespürt oder antizipiert wird. Da schon der Begriff des

Lebens in wissenschaftlicher Weise schwer zu fassen ist (vgl. z.B. Rizzotti, 1996; Schrödinger, 1999/1944), tun sich Wissenschaftler der verschiedensten Disziplinen beim Begriff – und der dahinter stehenden Idee – der Lebendigkeit nicht leichter. Dementsprechend verläuft sich die von der ästhetischen Theorie ausgehende Spur ‚lebendigkeitstheoretischer‘ Überlegungen im Sande, ohne auf der Basis ästhetischer Theorie weiter ausgearbeitete Überlegungen zu hinterlassen.

Wenn es um Fragen von Lebendigkeit – also von elementaren, auch körperlichen Vorgängen und Erfahrungen – geht, bietet es sich aus Sicht der Bewegungswissenschaft an, von den ästhetischen Perspektiven zurückzukehren zu den Elementen der Betrachtung, die auch schon für die traditionelle Bewegungsforschung relevant sind: Sich-Bewegen, Bewegung, Körperlichkeit und Leiblichkeit. Mit der Rückkehr zu diesen ureigensten ‚Objekten‘ bewegungswissenschaftlicher Forschung, geht auch eine Rückkehr zu den elementaren und natürlichsten Bausteinen menschlicher Existenz vonstatten, deren Betrachtung im Zusammenhang und in Wechselwirkung mit Natur die bisher gewonnenen ästhetischen Erkenntnisse auf einer basaleren Ebene ergänzen oder erweitern können. Hinter in diesem Zusammenhang auftauchenden Stichworten wie „Weisheit des Körpers“ (vgl. Weinberg, 1995, 2001b) oder „menschliches Lebendigkeitsfeld“ (vgl. Weinberg, 2001a, 2002) verbergen sich Theoriebausteine, die von einem bewegungswissenschaftlichen Fundament ausgehen und versuchen das Phänomen des menschlichen Sich-Bewegens aus einer ganzheitlichen Perspektive aufzuarbeiten und verstehbar werden zu lassen. Von diesen Ansätzen ausgehend soll im folgenden Abschnitt eine Auf- und Ausarbeitung lebendigkeitstheoretischer Überlegungen stattfinden, die sich begrifflich-strukturell an die oben gewählte Vorgehensweise ästhetischer Betrachtungsweisen anlehnt. So werden unter der Überschrift „Natur als Anlass lebendiger Korrespondenz“ – analog zur ästhetischen Korrespondenz – grundlegende Aspekte lebendigkeitstheoretischer Überlegungen vorgestellt und in Bezug auf die hier vorliegende Problematik ausgearbeitet, um im Anschluss daran diese ‚neuen‘ Aspekte zusammen mit den oben vorgestellten Perspektiven der naturästhetischen Theorie unter der Überschrift „Natur als Anlass lebendiger Selbstbegegnung“ zu einem umfassenden Ganzen zu vereinigen.

5.3.1 Natur als Anlass lebendiger Korrespondenz

Um die Vorstellung von Natur als einem Anlass lebendiger Korrespondenz auszubreiten, ist es zuerst einmal notwendig, einige grundsätzliche Klärungen in Bezug auf einen lebendigkeitstheoretischen Ansatz vorzunehmen. Um dieses Unterfangen zu beginnen, werden im Folgenden vor allen Dingen Theoriebausteine aus den Arbeiten von Peter Weinberg vorgestellt, in denen sich der gegenwärtige Stand lebendigkeitstheoretischer Auseinandersetzungen im Bereich der Bewegungswissenschaft widerspiegelt.

Lebendigkeit lässt sich grundsätzlich als ein natürliches Phänomen begreifen, das seine anschauliche Manifestation vor allen Dingen in individuellen Lebewesen bzw. im Leben im Allgemeinen findet. Um Lebendigkeit zu charakterisieren ist es unumgänglich auf das Phänomen der Bewegung und deren allgemeinere Form der (freien, offenen) Beweglichkeit zu verweisen.

Das was hier durch den allgemeinen Begriff der Beweglichkeit ausgedrückt werden soll, ist die dem Lebendigen innewohnende universelle Bewege-Möglichkeit (vgl. Weinberg, 2001a). Der Begriff der Bewegung impliziert in seiner heutigen Verwendung dagegen eine Einschränkung der universellen (freien, offenen) Beweglichkeit (die sich z.B. im Laufen und Springen wieder findet) auf festgelegte Bewegungsformen (wie z.B. dem Flop, der eine spezielle Bewegungsform des Springens beschreibt)⁶⁹, die sich unter anderem in den verschiedenen Sportarten und anderen gesellschaftlich tradierten Bewegungsformen und -normen wieder finden (vgl. z.B. Tiwald, 2000; Weinberg, 1999, 2001a, 2002). Wenn nun Beweglichkeit und in deren Ausgestaltung auch die Bewegung als Kennzeichen von Lebendigkeit gelten sollen, so stellt vor allen Dingen das Prinzip der Pulsation deren tiefgründigste Manifestation dar: „Expansion und Kontraktion machen das Wesentliche von Lebendigkeit aus“ (vgl. Weinberg, 2001a, S. 3). Das, was hier im Zusammenhang mit (erlebter) Lebendigkeit als Pulsation bzw. als pulsatorische Bewegung und Beweglichkeit – mit den Komponenten der Expansion und Kontraktion – bezeichnet wird, lässt sich phänomenal auf unterschiedlichsten Ebenen beobachten: auf mikroskopischer Ebene als pulsatorische Bewegungen der Zellorganellen, als pulsatorische Bewegungen von Zellverbänden bzw. Organen, Herzschlag, Peristaltik, Atem, Nahrung aufnehmen und Verdauen, sich für die Welt öffnen und in Ruhephasen zurückziehen, das Ausschlagen von Knospen, deren Erblühen, Fruchtentwicklung und winterliche Ruhephase (bzw. in den Tropen die Aufteilung der Vegetationsperiode in Regen- und Trockenzeit), der Wechsel der Jahreszeiten usw. All diese Prozesse der Pulsation mit ihren Phasen der Expansion und Kontraktion – im engeren wie im weiteren Sinne – zeigen sich auf unterschiedlichen Ebenen als Kennzeichen von Leben und als Prozesse, die Leben mit seiner inhärenten Lebendigkeit aufrechterhalten.

Lebendigkeit und Leben bilden im hier beschriebenen Kontext einen engen Zusammenhang: Leben kennzeichnet sich durch Prozesse von Lebendigkeit und diese sind wiederum charakterisiert durch pulsatorische Elemente der Bewegung mit den dazugehörigen Phasen der Expansion und Kontraktion. Doch es lassen sich über diese *Lebendigkeit im engeren Sinne* hinaus auch weitere Phänomene als Kennzeichen einer *Lebendigkeit im weiteren Sinne* interpretieren. Für diese Kennzeichen ist – wie für die Kennzeichen der *Lebendigkeit im engeren Sinne* auch – Beweglichkeit und Bewegung das zentrale Charakteristikum, allerdings in einer weiteren Begriffsauslegung. War in den oben genannten Beispielen für Pulsation schon der Wechsel der Jahreszeiten im Zusammenhang mit pflanzlichen Wachstumsphasen aufgeführt, so sollen an dieser Stelle Phänomene wie der angesprochene Jahreszeitenwechsel, atmosphärische Kräfte (Wind – Flaute, Regen – Trockenheit, Wärme – Kälte usw.) vulkanische Tätigkeiten u.a.m. als echte Bewegungsphänomene verstanden werden. Auch im Wirken dieser Naturkräfte lassen sich Expansion (sich weiten, Bewegungen mit ausgreifender Wirkung) und Kontraktion (sich zusammenziehen, Bewegungen mit einnehmender bzw. umgreifender Bewegungsrichtung) als Elemente pulsatorischer Bewegungen erkennen, die im Zusammenhang der Gaia-Hypothese als Bewegungen eines Superorganismus aufgefasst werden können (vgl. Clark, 1997; Jantsch,

⁶⁹ Auf die vielfältigen Auswirkungen der Reduzierung von freier offener Beweglichkeit auf festgelegte Bewegungsformen mit den darin enthaltenen, sozial und gesellschaftlich transportierten Normen der Bewegungsausführung, Ästhetik, (Geschlechter-) Rollenzuschreibung, Leistungserwartung usw. sei hier nur verwiesen. Zur weiteren Übersicht siehe z.B. Aas & Bjerke, 1993; Blanke, 1991, 1995, 1996; Klein, 1983; Kugelmann, 1996; Scraton & Flintoff, 2002.

1992; Lovelock, 1992a, 1992b; Margulis & Lovelock, 1974).⁷⁰ Doch auch ohne der besagten Gaia-Hypothese in ihrer gesamten Tragweite zuzustimmen, gibt es seit geraumer Zeit verschiedene Theoriebildungen, in denen Naturkräfte und natürliche Beweglichkeit als Teile selbstorganisierender Prozesse der Natur bzw. des ganzen Universums angenommen werden (vgl. z.B. Jantsch, 1992; Margulis & Lovelock, 1974; Prigogine & Stengers, 1981; Recki, 1996; Weinberg, 1997b). Bewegungen und Geschehen in der Natur lassen sich in diesem Sinne als Ausdruck einer umfassenden Lebendigkeit – einer *Lebendigkeit im weiteren Sinne* – begreifen.

Soweit der Einfluss der oben angedeuteten Theorien über Selbstorganisation, Gaia und *Lebendigkeit im weiteren Sinne* in der wissenschaftlichen Diskussion auch reichen mag, so spielen all diese Theorien für das alltägliche Erleben (bei Outdooraktivitäten) nur dann eine Rolle, wenn sie den einzelnen Menschen im Prozess des Erlebens auch präsent sind – Theorie ohne lebensweltlichen Bezug bleibt im hier zu betrachtenden Problemzusammenhang ‚grau‘. Dementsprechend wäre es an dieser Stelle interessant Erkenntnisse über den Bekanntheitsgrad der oben angerissenen Theorien in Teilen der Bevölkerung zu haben, um so die Bedeutung einer *Lebendigkeit im weiteren Sinne* abschätzen zu können. Doch einerseits liegen solche Erkenntnisse nicht vor und andererseits wäre dann auch nicht sichergestellt, inwieweit Kenntnisse dieser Theorien wirklich Einfluss auf das Erleben von Lebendigkeit nehmen oder nicht. Hier muss von einer derart empirisch belegten Ebene abgesehen und stattdessen über den Umweg des empirisch belegten und theoretisch erschlossenen Naturverständnisses versucht werden, die Relevanz einer *Lebendigkeit im weiteren Sinne* zu rekonstruieren. Wie weiter oben an verschiedenen Stellen dargelegt wurde, lässt sich Natur vor allen Dingen als Phänomen mit dynamischer Eigenmächtigkeit begreifen. Dabei entspricht diese Charakterisierung nicht nur den Vorstellungen ausgewählter Philosophen (vgl. z.B. Seel, 1996a), sondern sie hat ihre inhaltliche Verankerung durchaus auch in den Alltagsvorstellungen der meisten Menschen (vgl. z.B. Hard, 1993; Meyer-Abich, 1979b). Das, was Natur also auszeichnet, ist ein ihr innewohnendes Prinzip von menschlich nicht (durchgehend) steuerbarer Beweglichkeit, die sich in lebenden Organismen in ebenso offensichtlicher Weise zeigt wie in den oben beschriebenen Naturkräften und -phänomenen: Der Wechsel der Jahreszeiten, Wind, Sonne, Wärme, Kälte, Regen, Trockenheit, vulkanische Kräfte, der blaue Himmel, das Meer, Felsformationen u.a.m. bezeugen in ähnlicher Weise eine eigenständige Beweglichkeit und damit auch eine gewisse Lebendigkeit wie das Pulsieren von Zellorganellen oder die raschen Wachstumsprozesse von Pflanzen im Frühling und kleinen Kindern im ersten Lebensjahr. Natur ist dynamische (nicht vom Menschen dauerhaft beeinflussbare) Eigenmächtigkeit – dynamische Eigenmächtigkeit zeigt sich im alltäglichen Naturverständnis als Synonym von Lebendigkeit im engeren wie im weiteren Sinne.

Lebendige Korrespondenz setzt – genau wie die verwandte ästhetische Korrespondenz – sowohl Wahrnehmbarkeit als auch lebensweltliche Anwesenheit von Phänomenen enger oder

⁷⁰ In der sogenannten Gaia-Hypothese, die in ihrer ursprünglichen Form von Lynn Margulis und James Lovelock im Jahr 1974 vorgestellt wurde, wird von den beiden Autoren die Auffassung vertreten, dass die Zusammensetzung der Erdatmosphäre nicht als statische Größe zu betrachten ist, sondern sich die Zusammensetzung der einzelnen Gase als Wechselwirkung zwischen Atmosphäre und Lebensprozessen ergibt (vgl. Margulis & Lovelock, 1974). Diese Hypothese wurde im weiteren Verlauf zu einer Sichtweise ausgearbeitet, in der die Erde als lebender Superorganismus betrachtet wird, der vor allem unter den vielfältigen Problemen der Umweltbelastung zu leiden hat (vgl. z.B. Clark, 1997; Jantsch, 1992; Lovelock, 1992a, 1992b).

weiter gefasster Lebendigkeit voraus. Ist diese Bedingung erfüllt, so zeigt sich in den korrespondierenden Objekten oder Räumen nicht wie im ästhetischen Pendant eine Möglichkeit des Lebens, die sich gegenüber den eigenen Lebensentwürfen als kommensurabel oder inkommensurabel erweist, sondern es zeigt sich eine Möglichkeit des Lebens, die sich an Leben und Lebendigkeit im Allgemeinen orientiert. Die Beschränktheit der eigenen Lebensentwürfe, die in der ästhetischen Korrespondenz zwar nicht in der Beschränktheit, aber doch als Entwurf der *eigenen* Lebensmöglichkeiten die tragende Rolle spielt, wird in dieser Form des Erlebens überschritten. Statt mit Entwürfen korrespondiert die äußere Lebendigkeit mit der inneren, mit den inneren (natürlichen) Möglichkeiten eines lebendigen Lebens und damit auch mit Leben und Lebendigkeit im Allgemeinen. Diese Form lebendiger Korrespondenz fällt vermutlich mit dem zusammen, was in der ästhetischen Korrespondenz von Martin Seel als erhabene Korrespondenz beschrieben wird: Wurde dort von einer Korrespondenz gesprochen, die die eigenen Lebensentwürfe (in einer irritierenden Art) übersteigt, so lässt sich hier anhand der lebendigen Korrespondenz erfassen, worin sich dieses Übersteigen gründet. Die Entwürfe des eigenen Lebens werden von den Möglichkeiten des Lebens und der Lebendigkeit – bei weitem – übertroffen.

Lebendige Korrespondenz zeigt sich jedoch nicht nur im korrespondierenden Erkennen der Möglichkeiten von Lebendigkeit und Leben im Allgemeinen, sondern auch in einer *unmittelbar spürbaren Belebung*. Dieser Art von Korrespondenz wird beispielsweise Ausdruck verliehen, wenn Menschen im Zusammenhang mit einem Spaziergang oder einem Picknick im ‚Grünen‘ davon sprechen, ‚frischer‘ geworden zu sein oder sich ‚belebt‘ zu fühlen. Was in diesen sprachlichen Beschreibungen Ausdruck erhält, ist die Korrespondenz von erlebter äußerer, beispielsweise in der Natur erfahrener, Lebendigkeit mit dem Gefühl für die eigene, innere Lebendigkeit, die in dem oben gegebenen Beispiel als gesteigert erfahren wurde. Dass die Natur bzw. die Lebendigkeit der äußeren Welt in besonders guter Weise mit der inneren Natur, bzw. der inneren Lebendigkeit korrespondiert, lässt sich aufgrund der gemeinsamen Entstehungsgeschichte plausibel erschließen. Begreift man den Zustand der heutigen Welt als vorläufiges Endergebnis eines seit Beginn der Erdgeschichte andauernden Prozess von Evolution und Koevolution, so haben sich einzelne lebendige Systeme, wie beispielsweise der Mensch, stets in Abhängigkeit von und in Wechselwirkung mit anderen, sie umgebenden Systemen entwickelt. Diese auf Wechselwirkung und gegenseitiger Beeinflussung beruhende Entwicklung legt einerseits nahe, dass natürliche, in dieser Weise entstandene Systeme gut miteinander harmonisieren und entsprechende Kommunikationsprozesse von System zu System sowohl existieren als auch den evolutionären Anforderungen gemäß funktionieren. Andererseits lässt sich anhand dieser auf Wechselwirkung beruhenden Entwicklung von einzelnen Systemen innerhalb eines Gesamtsystems die theoretisch begründete Frage stellen, inwieweit es überhaupt möglich ist, das Gesamtsystem in seine Einzelsysteme aufzugliedern, ohne dabei den Gesamtzusammenhang aufzugeben und damit auch entscheidende, in der Wechselwirkung liegende Funktionen des Gesamtsystems auszublenden und der Verständnisebene zu entziehen (vgl. Bateson, 1985; Capra, 1991). Auch ohne dieser Frage hier weiter nachgehen zu wollen, kann doch zumindest festgehalten werden, dass eine lebendige Korrespondenz zwischen natürlichen Systemen, wie sie sowohl in der äußeren Natur als auch in der inneren und leiblichen Natur des Menschen vorliegen, aufgrund

einer koevolutionären Entwicklung theoretisch plausibel und wahrscheinlich erscheint (vgl. Bateson, 1985, 1987; Jantsch, 1992). In diesem Sinne einer lebendigen Übereinstimmung oder Korrespondenz zwischen äußeren Erscheinungen und inneren Strukturen fasst Gregory Bateson (1987) beispielsweise den Begriff der Ästhetik: Ästhetik ist in seinen Augen die „Aufmerksamkeit für das Muster, das verbindet“ (ebd., S. 16).

Dass Natur für die hier beschriebene lebendige Korrespondenz ein besonders geeigneter Ort ist, haben die bisherigen Erläuterungen bereits zum Thema gehabt. Äußere Natur korrespondiert mit innerer Natur, äußere Lebendigkeit mit innerer Lebendigkeit. Dies trifft im Falle der äußeren Natur bzw. Lebendigkeit sowohl für die Lebendigkeit im engeren als auch im weiteren Sinne zu, allerdings muss es nicht zwangsläufig Natur sein, die eine lebendige Korrespondenz hervorruft. Auch Artefakte können als Anlass einer lebendigen Korrespondenz fungieren, wenn beispielsweise über die Wahrnehmung von Musik, Bildern, Filmen, Straßencafés oder ähnlichem eine Idee von Lebendigkeit und Leben in einem aufsteigt und bzw. oder ein belebender Einfluss spürbar wird. Wie auch schon in den vorher beschriebenen Aspekten der ästhetischen Kontemplation, ästhetischen Korrespondenz und ästhetischen Imagination deutlich wurde, kann also auch die lebendige Korrespondenz prinzipiell an den unterschiedlichsten Eindrücken ansetzen und zur Entfaltung kommen. Allerdings erscheint Natur auch in diesem Fall als ein Anlass, der diese Art des Erlebens aufgrund der Eigenschaft innewohnender Lebendigkeit sowie durch die naturgeschichtliche Verbundenheit mit dem Menschen in besonders geeigneter Weise hervorrufen kann.

5.3.2 Natur als Anlass lebendiger Selbstbegegnung

In den bisherigen Ausführungen wurde Natur als besonders geeigneter Anlass für verschiedene ästhetische oder lebendigkeitsorientierte Erlebnisweisen identifiziert. Ob es um die Erlebnisweise der lebendigen oder ästhetischen Korrespondenz, der ästhetischen Imagination oder Kontemplation ging – in allen Zugangsweisen war Natur ein Anlass für bestimmte Erlebnisse. Betrachtet man die vier genannten Erlebnisweisen genauer, so stellt man fest, dass es bei allen weniger um das Wahrnehmen und Erleben von Objekten oder Räumen geht, sondern dass die Wahrnehmung dieser äußeren Objekten lediglich einen Zugang zu bestimmten Aspekten innerer Bedeutsamkeit offen legt oder ermöglicht. In diesem Sinne ist Natur ein Anlass, sich selbst entsprechend den unterschiedlichen Zugangsweisen in unterschiedlicher Art zu erleben, sich selbst zu begegnen.

War unter dem Aspekt der lebendigen Korrespondenz die Natur Anlass einen Einblick oder eine Ahnung von den Möglichkeiten des Lebendigen und des Lebens im Allgemeinen zu bekommen, so bedeutet dies im Zusammenhang lebendiger Selbstbegegnung vor allen Dingen, die *eigene Position* innerhalb dieser enormen Möglichkeiten des Natürlichen und Lebendigen zu erahnen. Dass es sich hier eher um ein vages Erahnen handeln muss als um klares Bewusstsein, zeigt sowohl die Schwierigkeit einer sprachlichen Beschreibung für solche Art von Erlebnissen zu finden als auch die theoretische Einsicht, dass sich ungeheure Möglichkeiten, die die eigenen Lebensentwürfe übersteigen, einen staunen oder erschauern lassen und dem Bereich

des (vielleicht immer) Unbekannten entstammen, in gewisser Weise diffus bleiben müssen. Eindeutiger erscheint da das Gefühl unmittelbarer korrespondierender Belebung, das Menschen – wenn auch nicht nur, so doch in bevorzugter Weise – in der Natur erfahren können. Und auch hier geht es nicht um Belebung im Allgemeinen, sondern um das Erleben des *eigenen Belebt-Seins*, der eigenen Erfrischung. Nicht das Allgemeine ist im Zuge einer lebendigen Selbstbegegnung von Interesse, sondern allein das, was man selbst am eigenen Leib erfahren kann, was die eigene Person und eigene Position im Zusammenspiel des Ganzen anbelangt.

Neben der lebendigen Korrespondenz als vielleicht unmittelbarstem Faktor lebendiger Selbstbegegnung spielt auch die ästhetische Korrespondenz eine gewichtige Rolle. In der Natur eine Entsprechung oder Ablehnung der eigenen Lebensentwürfe zu erkennen, bzw. sich durch diese Entsprechungen oder Ablehnungen der eigenen Entwürfe bewusst zu werden oder diese zumindest zu erahnen, lässt erkennen, dass man an den lebendigen Möglichkeiten des Lebens partizipiert. Auch wenn in den eigenen Entwürfen eine Beschränkung im Vergleich zu den umfassenden Möglichkeiten des Lebendigen vorstatten gehen muss, so sind diese Entwürfe eben doch ein Teil dieser umfassenden Lebendigkeit der allgemeinen Möglichkeit des Lebens. Doch auch hier soll nicht von einer Partizipation am Lebendigen im Allgemeinen die Rede sein, sondern von der eigenen Rolle, die aus dieser Partizipation erwächst. In der ästhetisch korrespondierenden Natur zeigt sich an dem, was wir schön oder hässlich finden, wie sich die eigenen Entwürfe vom Leben ausgestalten und welchen Inhalt sie haben oder zumindest haben könnten. Ähnlich wie im Falle der lebendigen Korrespondenz wird auch in ihrem ästhetischen Pendant oft eher eine Ahnung vorhanden sein, als dass man von einem echten Bewusstsein sprechen könnte. Somit zeigen sich in den erlebten Korrespondenzen in der Regel keine alt bekannten Wahrheiten, sondern Menschen erleben sich und ihre (erahnten) Lebensentwürfe – zumindest in Nuancen – häufig von neuen und erweiterten Seiten. Natur ermöglicht in der korrespondierenden ästhetischen Perspektive lebendiger Selbstbegegnung ein Wissen oder zumindest eine Ahnung von dem, was für das eigene Leben bedeutungsvoll erscheint.

In der dritten Perspektive, die im Komplex einer lebendigen Selbstbegegnung Beachtung finden soll, korrespondiert die Natur nicht mit Lebendigkeit, dem Leben im Allgemeinen oder persönlichen Lebensentwürfen, sondern mit Objekten der Kunst. Dieser Bereich der ästhetischen Imagination scheint auf den ersten Blick nur schwer mit der Idee einer lebendigen Selbstbegegnung vereinbar zu sein, da die Korrespondenz mit Gegenständen aus verschiedenen Kunstrichtungen nicht unbedingt die persönliche Einbezogenheit und Betroffenheit zu erreichen scheint. Wenn die ästhetische Imagination bei einer reinen kunstbezogenen Korrespondenz verharret, erweist sich dieser erste Eindruck als zutreffend: Natur als eine reine Imagination der Kunst leistet kaum einen Beitrag zu einer lebendigen Selbstbegegnung. Allerdings zeigt sich in einer fortschreitenden Imagination der Kunst häufig auch ein Bezug zu den eigenen Lebensentwürfen (vgl. Seel, 1996a, S. 140) und auch zu den Möglichkeiten der Lebendigkeit und des Lebens im Allgemeinen. Dieser Bezug zur praktischen Lebensweltlichkeit kommt einerseits durch den Lebensweltbezug der Kunst zustande, die ja oft Aspekte verschiedener Lebensmöglichkeiten verarbeitet, andererseits ist auch kunstbezogene Naturwahrnehmung an konkrete lebensweltliche Objekte gebunden, die ihren Weltbezug nie ganz verleugnen können (vgl. ebd.). So werden beispielsweise in Werbespots immer wieder Naturszenen eingebaut oder sogar mit einer

tragenden Rolle bedacht, über die verschiedenste Lifestylelemente (in Verbindung mit den zu bewerbenden Produkten) transportiert werden. Natur die mit diesen Produkten der Kunst korrespondiert, korrespondiert auch mehr oder weniger zwangsläufig mit den transportierten Lifestylelementen, jedenfalls dann, wenn diese Elemente innerhalb der eigenen Lebensentwürfe relevant erscheinen. Ästhetische Imagination erscheint aus der Perspektive einer lebendigen Selbstbegegnung als Umweg, auf dem über die Korrespondenz mit der Kunst die Korrespondenz mit Lebendigkeit, dem Leben im Allgemeinen und den persönlichen Lebensentwürfen erreicht wird.

Als vierte und letzte Perspektive lebendiger Selbstbegegnung soll an dieser Stelle auf die Bedeutung der ästhetischen Kontemplation eingegangen werden. Wie oben bereits beschrieben wurde, besteht die Sensation der ästhetischen Kontemplation in einer interesselosen Wahrnehmung von Gegenständen oder Räumen, in der von jeder Art der Lebensbedeutung abgesehen wird und die aufgrund dieser Bedeutungsleere auch kaum sprachlich artikuliert ist. Dieses Fehlen von sprachlicher Artikulation ist nicht nur interessant, sondern auch eine Notwendigkeit, um den interesselosen Zugang zum kontemplativ Wahrgenommenen zu erhalten. Sobald sich artikuliert Gedanken und Selbstgespräche einstellen, bricht der kontemplative Kontakt zu den Objekten der Wahrnehmung ab. Das, was hier unter Bezug auf Martin Seel (1996a) als interesselose Wahrnehmung ohne sprachliche Artikulierung beschrieben wird, findet sich in ähnlicher Form – wenn auch mit anderem Hintergrund – bei Carlos Castaneda (1990) als *Anhalten des inneren Dialogs* bzw. als *Anhalten der Welt*. Dieses Anhalten, d.h. das Abstellen von sprachlicher Artikulation wird auch bei Castaneda über interesselose Wahrnehmungen unter anderem von Natur erreicht.⁷¹ Interessant erscheint die ästhetische Kontemplation mit ihrer Abwesenheit artikulierter Gedanken und Selbstgespräche für die Perspektive lebendiger Selbstbegegnung nun aus zweierlei Gründen. Zum einen, da der Zustand von Gedankenleere und Versunkenheit im Alltag der meisten Menschen kaum Raum einnehmen dürfte, aber in den Fällen, in denen dieser Zustand eintritt, meist als angenehm bewertet wird und so eine positive Möglichkeit der Selbstbegegnung entsteht (vgl. dazu die Untersuchungen zum Flow-Erleben z.B. von Csikszentmihalyi, 1992, 1993; Jackson & Csikszentmihalyi, 1999). Neben diesem direkten Beitrag zu einer lebendigen Selbstbegegnung bilden kontemplative Erfahrungen andererseits auch eine Grundlage für das Zustandekommen der anderen Perspektiven. Durch die phasenweise Abwesenheit sprachlicher Artikulation entsteht (innerer) Raum – was hier wieder im ursprünglichen Sinne der Wortbedeutung gemeint ist: Raum als Möglichkeit zur Bewegung, der die Möglichkeit zu neuen gedanklichen Wegen eröffnet. In diesem Sinne ist die ästhetische Kontemplation nach Martin Seel ein entscheidender Beitrag zur Vielfältigkeit der Perspektiven lebendiger Selbstbegegnung.

Die hier aufgezeigten vier Perspektiven einer lebendigen Selbstbegegnung erlangen ihre volle Bedeutung nicht durch ihr alleiniges Auftreten, sondern durch einen Wechsel zwischen den verschiedenen Perspektiven. Wie am Beispiel der ästhetischen Kontemplation deutlich wurde,

⁷¹ Angeführt wird in diesem Zusammenhang ein Beispiel für eine Technik zur Ausschaltung des inneren Dialogs, bei der über eine Fokussierung der Wahrnehmung auf die Zwischenräume zwischen den Blättern die sprachliche Artikulation zum Aussetzen gebracht wird (vgl. Castaneda, 1990, S. 174).

so kann diese Perspektive neben ihrem Eigenwert auch durch ihre vorbereitende Wirkung in Bezug auf die anderen Perspektiven zu einem Gelingen des Ganzen beitragen. In ähnlicher Weise verhält es sich mit den anderen drei Perspektiven: Durch den Wechsel von einer Perspektive zur anderen erlangen die einzelnen Erlebnisweisen inhaltliche Ausgestaltung und Bedeutung. Bleiben die ungeheuren Möglichkeiten des Lebendigen und des Lebens im Allgemeinen als einzige Perspektive in einem kaum fassbaren Rahmen, so erhalten diese Möglichkeiten durch einen Bezug zu korrespondierenden Lebensentwürfen eine realere lebensweltliche Bedeutung. Diese relativierende und einen subjektbezogenen Bezugsrahmen schaffende Wirkung des Wechsels zwischen den verschiedenen Perspektiven ist im Zusammenhang lebendiger Selbstbegegnung von außerordentlichem Belang.

Die in lebendiger und ästhetischer Korrespondenz, sowie in ästhetischer Imagination und Kontemplation begründeten Erlebnisweisen tragen in ihrer Gesamtheit zu einer lebendigen Selbstbegegnung bei, in der das Erleben von sich selbst der entscheidende Aufmerksamkeitsgegenstand ist. Sich selbst zu erleben – sich selbst zu begegnen – wird immer dann zu einer *lebendigen* Selbstbegegnung, wenn man entweder sich selbst im gefühlsmäßig oft diffusen Zusammenhang mit umfassender Lebendigkeit oder konkreter sich selbst als lebendig seiend erlebt. Dieser zweite Aspekt, sich selbst als lebendig seiend zu erleben, erscheint dem ersten Anschein nach trivial, da man, um zu erleben, selbstverständlich lebendig *sein* muss. Doch ist hier nicht von einem notwendigen Zustand die Rede, sondern einer erlebnismäßigen Fokussierung auf einen Zustand oder Gegenstand, der gerade aufgrund seiner Selbstverständlichkeit nur durch besondere Umstände, z.B. besondere Intensität, in den Fokus des Erlebens gelangen kann. Natur übernimmt in diesem Erlebnisgefüge die Rolle eines Katalysators, der die hier dargelegten Erlebnisweisen begünstigt. Wie im Zusammenhang mit den einzelnen Perspektiven bereits weiter oben gezeigt wurde, ist keine der vier Erlebnisweisen auf die Anwesenheit bzw. Wahrnehmung von Natur zwingend angewiesen und somit käme auch die lebendige Selbstbegegnung prinzipiell ohne Natur aus. Doch was prinzipiell möglich erscheint, erweist sich hier als praktisch wenig aussichtsreich: Ohne die Wahrnehmung von Natur, ohne Natur als Anlass oder Katalysator, ist eine lebendige Selbstbegegnung zwar durchaus möglich, die Chancen und Möglichkeiten zu dieser Art des Erlebens steigen unter dem gewahr gewordenen Einfluss von Natur allerdings beträchtlich. Macht eine als artifiziell aufgefasste Umgebung eine lebendige Selbstbegegnung nicht unmöglich, so drängt einem die Natur diese Spielart des Erlebens geradezu auf.

5.4 Kontexterleben und lebendige Selbstbegegnung

Nachdem im bisherige Teil dieses Kapitels ein theoretischer Rahmen erarbeitet wurde, vor dessen Hintergrund die Bedeutung von Natur für den Bereich der Outdooraktivitäten verständlich werden soll, muss sich der Blick jetzt wieder auf die Ergebnisse des empirischen Teils richten. Wie weiter oben bereits ausführlicher dargelegt wurde, ist die Auswertung der Daten und die Darstellung der Untersuchungsergebnisse derart angelegt, dass die potentiell stark mit Natur verknüpften Erlebniskomplexe geballt in der Erlebnisdimension Kontext vertreten sind. Von daher kann sich die Erörterung der Frage nach der Bedeutung von Natur, bzw. die Erörterung der

Frage, inwieweit im Bereich der Outdooraktivitäten spezifische Erlebnisdimensionen oder -qualitäten existieren, die durch das Vorhandensein von Natur bestimmt sind, hier ganz an den Erlebniskomplexen der Dimension Kontext orientierten.⁷² Da einerseits im empirischen Teil aufgrund der angewendeten explorativen Methode keine fundierten, quantifizierbaren Zusammenhänge zwischen dem Erleben bestimmter Erlebniskomplexe oder -qualitäten hergestellt werden konnten und andererseits das Ziel dieser Arbeit über den reinen Nachweis von Korrelationen hinausgeht und stattdessen einen Beitrag zu einem *Verständnis* der Bedeutung von Natur im Bereich der Outdooraktivitäten leisten soll, ist es an dieser Stelle unumgänglich, eine theoriegeleitete Betrachtung der aufgewiesenen Problematik vorzunehmen. Diese soll nun in der Art erfolgen, dass die in der Erlebnisdimension Kontext herausgearbeiteten Erlebniskomplexe (Ästhetik, Stimmung und Atmosphäre, Eingebundenheit, Freiheit, Klarheit, Werte sowie Intensität) darauf hin überprüft werden, ob ihr Zustandekommen mit der Anwesenheit von Natur in Verbindung steht oder nicht. Als theoretisches Konstrukt steht für diese Aufgabe das erarbeitete Konstrukt der lebendigen Selbstbegegnung zur Verfügung, das mit seinen vier Perspektiven der lebendigen und ästhetischen Korrespondenz, sowie der ästhetischen Imagination und Kontemplation die Besonderheiten naturbedingten Erlebens integriert.

5.4.1 Ästhetik

Als ersten zu beleuchtenden Erlebniskomplex aus der Erlebnisdimension Kontext soll hier der Bereich der Ästhetik behandelt werden. Dies erscheint von daher sinnvoll und interessant, da der theoretische Analyse- und Verständnisrahmen zu einem Großteil durch ästhetische Theorieansätze geprägt ist. Ästhetisches Erleben, wie es in der empirischen Rekonstruktion von Erlebnissen bei Outdooraktivitäten dargestellt wurde, beschränkt sich auf eine sehr vordergründige Ästhetik bzw. eine Ästhetik im engeren Sinne. Dinge oder Räume werden als schön, hässlich oder erhaben erlebt, ohne dass dieses Erleben im Hinblick auf die (ästhetischen) Perspektiven lebendiger Selbstbegegnung differenziert würde. Für diese vordergründige Betrachtung einer Ästhetik im engeren Sinne scheint Natur keine große Bedeutung zu haben. Dies ist die Aussage, die bereits in der empirisch begründeten Rekonstruktion der Bedeutung von Natur gegeben wurde und die auch vor dem Hintergrund des theoretischen Konstrukts lebendiger Selbstbegegnung nicht in Frage gestellt werden braucht. Eine Ästhetik im engen Sinne erweist sich als ausgesprochen differenzierungsunfähig und damit für eine tiefgründige theoretische Beleuchtung als wenig facettenreich.

Fasst man jedoch Ästhetik in einem weiteren Sinne, so ergeben sich verschiedenste Ansatzpunkte für weiter differenzierte Erlebnismöglichkeiten. Dieses sich hier ausdifferenzierende Erleben vor allem in Sinne möglicher Korrespondenzen ist abhängig von Stimmungen und Atmosphären, die eben jene Korrespondenzen modulieren bzw. erst ermöglichen. Das, was durch das

⁷² Der empirisch wahrscheinliche Zusammenhang zwischen anderen Erlebniskomplexen – vor allem aus der Erlebnisdimension Spannung – und der Anwesenheit von Natur wurde bereits in der Zusammenfassung des Kapitels 4 (4.10) diskutiert und soll hier nicht wieder aufgegriffen werden.

hier gewählte enge Verständnis der Ästhetik an Erlebnisweisen abgeschnitten scheint, findet seine Fortsetzung in den verbleibenden Erlebniskomplexen, die nicht nur den vermeintlichen Verlust kompensieren, sondern auch erhellende Differenzierungen und Konzeptionalisierungen zulassen, die dem hier eingeforderten Verständnis der Bedeutung von Natur im Bereich der Outdooraktivitäten dienlich sein können.

5.4.2 Stimmung und Atmosphäre

Stimmungen und Atmosphären sind Qualitäten des Erlebens, die die oben vorgestellte Ästhetik im engeren Sinne um entscheidende Aspekte bereichern und damit die Möglichkeiten einer lebendigen Selbstbegegnung eröffnen. Vorweg sei hier angemerkt, dass sich Stimmungen und Atmosphären prinzipiell an jedem Ort erleben lassen, sei es in Wald und Flur, im Gebirge, an der Küste oder in der Stadt. Stimmungen, die sich an den verschiedensten Orten subtil zeigen oder sich offensiv aufdrängen können, sind häufig sehr diffus und lassen sich mit Begriffen oft schwer fassen. Allerdings gibt es auch eine ganze Reihe von Stimmungen, für die sich eine alltagssprachliche Begrifflichkeit geradezu aufdrängt, beispielsweise bei Stimmungen, die man als heiter, melancholisch, romantisch usw. bezeichnen könnte. Doch diese Belegung mit alltagssprachlichen Begrifflichkeiten darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die auf die Gefühlswelt bezogene Diffusität nach wie vor vorhanden ist – die Diffusität als Ganzes hat lediglich einen Namen bekommen.

Wenn gerade davon die Rede war, dass Stimmungen prinzipiell an jedem Ort erlebbar sind, so bedeutet dies für den Bereich der Outdooraktivitäten allerdings, dass die jeweiligen Stimmungen häufig durch Natur oder natürliche Gegebenheiten, vor allen Dingen durch die Lichtverhältnisse und den Himmel, beeinflusst sind. Doch auch hier lässt sich keine Regel mit universeller Gültigkeit aufstellen: Auch wenn Natur ein häufiger Einflussfaktor ist, so gibt es doch genügend Gelegenheiten, bei denen Natur und natürliche Gegebenheiten gänzlich ohne Bedeutung bleiben.

Versucht man nun zu verstehen, was den einzelnen Stimmungen zugrunde liegt – unabhängig davon, ob sie sich begrifflich gut fassen lassen oder nicht – bietet das oben erarbeitete Konstrukt der lebendigen Selbstbegegnung einige interessante Ansatzpunkte, die vor allen Dingen in den korrespondenzorientierten Perspektiven begründet liegen. Wurde weiter oben das Erleben von Korrespondenz als Erleben von Stimmungen bezeichnet, so lassen sich hier in umgekehrter Weise auch Stimmungen mit dem Erleben von Korrespondenzen in Verbindung bringen. Das was eine Stimmung zu dem macht was sie ist, nämlich etwas, das den Menschen auf einer gefühlsbezogenen Ebenen anspricht, entsteht in dieser Sichtweise vor allen Dingen durch eine Korrespondenz der Dinge, Räume, Szenerien, von denen die Stimmung ausgeht, mit den Möglichkeiten und Interessen des eigenen Lebens oder mit den Möglichkeiten von Lebendigkeit und Leben im Allgemeinen.⁷³ Die heitere Stimmung, die von einer bestimmten Um-

⁷³ Der Aspekt der ästhetischen Imagination als Korrespondenz mit den Gegenständen der Kunst wird hier als Umweg zur Korrespondenz mit Lebendigkeit und den eigenen Lebensentwürfen nicht als eigener Aspekt diskutiert.

gebung ausgeht, lässt sich auf der Grundlage des hier geschilderten folgendermaßen deuten: Zum Ersten erscheint die Umgebung als heiter, weil sich in ihr die Möglichkeiten eines heiteren und freudigen Lebens eröffnen, zum Zweiten erscheint sie als heiter, weil sie sich als heitere und freudige, d.h. positive Übereinstimmung mit den Möglichkeiten des Lebendigen verheißt und zum Dritten erscheint sie als heiter, weil sich die eigene Heiterkeit in der Umgebung widerspiegelt. Lässt man den letzten Fall der Übertragung der eigenen Stimmung auf die Umgebung als für die hier vorliegende Problematik nicht relevant außer acht, so bleibt die Korrespondenz zwischen den Objekten der Wahrnehmung und den Möglichkeiten des eigenen Lebens bzw. den Möglichkeiten von Lebendigkeit und Leben im Allgemeinen als bestimmende Größe. Auch wenn das Erleben von Stimmungen und Atmosphären im Prinzip nicht an Natur gebunden ist, so erscheint dieser Erlebniskomplex mit seinen korrespondierenden Facetten zu Lebendigkeit und den eigenen Lebensmöglichkeiten im Sinne einer lebendigen Selbstbegegnung eng mit der Natur verbunden. Diese Verbundenheit ist solange von Belang, wie Natur als besonderer Anlass für die Erlebnisweisen lebendiger und ästhetischer Korrespondenz gelten kann.

5.4.3 Eingebundenheit

Das Erleben von Stimmungen und Atmosphären eröffnet die Möglichkeit von einer rein objektbezogenen Wahrnehmung abzusehen und stattdessen auch emotionale Gegebenheiten zum Gegenstand des Erlebens werden zu lassen. Diese emotionalen Gegebenheiten können sich auf unterschiedlichste Inhalte beziehen, wobei der Inhalt der Eingebundenheit für den Bereich der Outdooraktivitäten von großem Interesse und großer Relevanz zu sein scheint. In der empirischen Rekonstruktion der verschiedenen Erlebnisdimensionen und -komplexe wurden für den Erlebniskomplex der Eingebundenheit drei Aspekte erkannt, auf die sich das Gefühl von Eingebundenheit vorrangig beziehen kann: Eingebundenheit in Natur, Eingebundenheit in Gesellschaft und Eingebundenheit in Situationen. Wie aus dem empirischen Teil bereits hervorgeht, scheint der Aspekt der gesellschaftlichen Eingebundenheit in Bezug auf die Naturbedeutung keine große Rolle zu spielen und soll deshalb etwas weiter unten nur am Rande behandelt werden. Von zentralem Interesse ist hier vor allen Dingen der Aspekt der Eingebundenheit in Natur. Sich in Natur eingebunden zu fühlen, d.h. das Gefühl zu haben, in die Natur integriert zu sein, ihr anzugehören oder zumindest mit ihr verbunden zu sein, lässt sich im Sinne einer lebendigen Selbstbegegnung als Ausdruck vor allem lebendiger aber auch ästhetischer Korrespondenz verstehen. Die wahrgenommene Natur korrespondiert in diesem Fall sowohl mit Lebendigkeit und dem Leben im Allgemeinen als auch mit den eigenen Lebensmöglichkeiten und -entwürfen. Anders herum korrespondieren aber auch die eigene Lebendigkeit und die eigenen Lebensentwürfe mit der umgebenden Natur, so dass sich hier um eine wechselseitige bzw. doppelte Korrespondenz handelt. Da für das Gefühl der Eingebundenheit in Natur die (wechselseitige bzw. doppelte) Korrespondenzerfahrung mit eben dieser Natur konstituierend ist, stellt für diese Art von Erlebnis Natur einen unabdingbar wichtigen und notwendigen Anlass dar.

Doch nicht nur für das Gefühl der Eingebundenheit in Natur haben im Bereich der Outdooraktivitäten natürliche Phänomene eine tragende Bedeutung, sondern auch für das Erleben von

Eingebundenheit in Situationen. Wie bereits im empirischen Teil dargelegt wurde, ist das Gefühl der Eingebundenheit häufig verknüpft mit einem gewissen Zwangscharakter von Situationen, der wiederum vor allen Dingen dann auftritt, wenn wenig menschliche Zugriffsmöglichkeiten bestehen oder – praktisch ausgedrückt – wenn sich die Situationen abseits der unmittelbaren Zivilisation in einer relativ natürlichen Umgebung abspielen. Die Bedeutung von Natur, die sich in diesem Zusammenhang abzeichnet, scheint eher einen praktischen als einen Lebendigkeitstheoretischen Hintergrund zu haben, doch auch hier eröffnet ein zweiter Blick auf die Problematik einen tiefgründigeren Zusammenhang. Der Zwangscharakter von Situationen in nicht unmittelbar zivilisierter, natürlicher Umgebung verweist neben seinen praktischen Konsequenzen auch auf korrespondierende Aspekte von Lebendigkeit und persönlichen Lebensvorstellungen. Während der erlebte Zwang einerseits den persönlichen Lebensvorstellungen zuwider laufen mag, verweist er andererseits auch deutlich auf eine Eingebundenheit in Natur. Diese Eingebundenheit, die im oben dargestellten Zusammenhang meist als positive Erfahrung gedeutet wurde, erhält durch den Aspekt des (scheinbaren) Zwangs eine eher negative Note. Wie die Bewertungen solcher Situationen mit ihren vielfältigen und diffusen Aspekten für den Einzelnen ausfällt, hängt von Faktoren ab, die an dieser Stelle im Hinblick auf die Fragestellung nicht diskutiert werden sollen.

Abschließend sei noch auf den Aspekt der gesellschaftlichen Eingebundenheit eingegangen. Im empirischen Teil stellte sich der Zusammenhang zwischen dem Erleben von gesellschaftlicher Eingebundenheit und der Anwesenheit von Natur als eher zufällig dar. Scheinbar ohne äußeren Anlass trat eine gedankliche Beschäftigung mit verschiedensten Themen ein, die unter dem Begriff ‚gesellschaftlich‘ subsumiert werden konnten. Um eine Bedeutung von Natur für diese gedanklichen Beschäftigungen zu konstruieren, kann hier auf die kontemplative Erlebnisweise verwiesen werden, zu der Natur in besonderer Weise anregt und aus der heraus durchaus persönlich relevante Dinge wie die eigene gesellschaftliche Eingebundenheit als gedankliches Tätigkeitsfeld erwachsen kann. Natur als Anlass für ästhetische Kontemplation kann also auch auf Erlebniskomplexe einwirken, die auf den ersten Blick keine erkennbare Naturbezogenheit aufweisen.

5.4.4 Freiheit

Das Erleben von Freiheit wurde in der empirischen Rekonstruktion des vorhergehenden Kapitels als Gefühlszustand charakterisiert, der häufig relativ diffus bleibt und sich in dieser Diffusität entweder auf keinen speziellen Gegenstandsbereich richtet und im Allgemeinen verbleibt oder aber sich als Gefühl der Freiheit von meist alltäglichen Verpflichtungen ausmachen lässt. Das Erleben von Freiheit – so wurde gezeigt – bezieht sich auch in seiner allgemeinen Ausrichtung vor allen Dingen auf Aspekte, die weiter oben als Aspekte gesellschaftlicher Eingebundenheit identifiziert wurden. Wenn man nun die Hintergründe dieses Gefühls von Freiheit gegenüber gesellschaftlicher Eingebundenheit beleuchten will, so erscheint eben diese Freiheit, dieses Nicht-Eingebunden-Sein vor allem in gesellschaftliche Zusammenhänge, als ein komplementärer Aspekt von Eingebundenheit in Natur und Natürlichkeit.

Natur ist in diesem Sinne über Umwege ein Anlass, sich von gesellschaftlichen Eingebundenheiten befreit zu fühlen. Das Erleben von Eingebundenheit in Natur als Resultat einer wechselseitigen Korrespondenz zwischen äußerer Natur auf der einen Seite und den eigenen Lebensentwürfen, Lebendigkeit und Leben im Allgemeinen auf der anderen Seite eröffnet die Möglichkeit, sich zumindest temporär aus anderen Eingebundenheiten befreit zu fühlen. Inwieweit dieses Gefühl der Freiheit in anderen Situationen, die weniger durch Outdooraktivitäten und dafür mehr durch familiäre, berufliche oder sonstige alltägliche Anforderungen gekennzeichnet sind, Bestand hat, spielt für das Erleben von Freiheit als interessanten und positiven Erlebnisaspekt zumindest vorerst keine Rolle. Erlebnisse als einmalige Ereignisse, die sich auch unter gleichen äußeren Bedingungen kaum wiederholen lassen, bleiben von der Idee der Nachhaltigkeit bislang unbeeinflusst. Das was bleibt ist lediglich die Erinnerung an ein bestimmtes Erlebnis bzw. das Wissen, etwas bestimmtes in einer bestimmten Situation erlebt zu haben. Das Erleben von Eingebundenheit in Natur jedenfalls erscheint im Zusammenhang mit dem Erleben von Freiheit als Initial zu fungieren, von dem aus weitere Erlebnisaspekte folgen können. Natur als Anlass lebendiger Selbstbegegnung setzt seine Wirkung auch in den Erlebniskomplex des Freiheitserlebens fort.

5.4.5 Klarheit

Das Erleben von Klarheit bezog sich in den Ausführungen des empirischen Teils auf eine gedankliche Klarheit, die sich vor allen Dingen als Folge eines Abstands zum Alltag ergab, der im Verlauf der untersuchten Outdooraktivitäten eintrat und der auch schon in den Ausführungen zum Freiheitserleben von Bedeutung war. Gedankliche Klarheit als Folge des Erlebens von ‚Freiheit von gesellschaftlicher Eingebundenheit‘ entpuppt sich in diesen Zusammenhang als weiteres Glied in der Kette von Erlebnissen, die im Zuge lebendiger Selbstbegegnung entstehen. Ausgehend vom Erleben der Eingebundenheit in Natur über das Erleben von Freiheit (von gesellschaftlicher Eingebundenheit) bis hin zum Erleben von Klarheit erscheint Natur als bevorzugter Anlass für das Entstehen dieser Erlebniskomplexe.

Doch scheint das Erleben von gedanklicher Klarheit von mehr Bedingungen abhängig zu sein als nur davon, einen Abstand vom Alltag zu haben. In den Ausführungen des empirischen Teils über die Bedeutung von Natur wurde auch auf die Rolle der Bewegungsform hingewiesen, die hier einen entsprechenden Beitrag leisten kann. Vor allen Dingen einförmige Aktivitäten, deren Bewegungssteuerung kaum konzentrierte Anforderungen stellt, scheinen für das Erleben gedanklicher Klarheit förderlich zu sein. Einförmigkeit und geringe konzentrierte Anforderungen durch Bewegungssteuerung (wie beispielsweise beim Laufen, Wandern, Paddeln auf zahmen Gewässern usw.) erlauben es, die Gedanken *irgendwie* dahin fließen zu lassen oder auch gedanklich gänzlich inaktiv zu sein. Kennzeichnend für diesen hier beschriebenen Zustand ist die Unfähigkeit der betreffenden Menschen ihre gedankliche Tätigkeit rekonstruieren zu können: Ob die Gedanken nun dahin fließen oder gar keine Gedanken vorhanden sind, ist im Nachhinein auch für die jeweiligen Personen nicht eindeutig nachvollziehbar. Das, was sich hier gedanklich ereignet, lässt sich mit den gedanklichen Vorgängen vergleichen, die für die

Erlebnisweise der ästhetischen Kontemplation kennzeichnend waren. Die gedanklichen Vorgänge – wenn überhaupt existent – sind nicht sprachlich artikuliert und damit auch schwer zu rekonstruieren.

Erscheinen neben dem Erleben von Freiheit als Abstand vom Alltag auch die kontemplativen Wirkungen der Bewegung für das Zustandekommen gedanklicher Klarheit verantwortlich, so kann dem Aspekt der ästhetischen Kontemplation zumindest in unterstützender Weise eine Wirkung zugeschrieben werden. Welcher der hier beschriebenen Aspekte für das Erleben von gedanklicher Klarheit die Hauptverantwortung, welcher nur am Rande oder unterstützend beteiligt ist, wird sich im Rahmen dieser Analysen nicht abschließend klären lassen. In Bezug auf die Rolle der Natur bleibt allerdings festzuhalten, dass Natur einerseits einen Erlebnisanlass darstellt, der über die Kette von Eingebundenheit in Natur über das Erleben von Freiheit bis zum Erleben von gedanklicher Klarheit als bedeutungsvoll erscheint. Andererseits leisten aber auch die kontemplative Wirkungen der Natur, die ihr unter der Perspektive ästhetischer Kontemplation zugeschrieben werden müssen, einen nicht zu vernachlässigenden Beitrag für das Zustandekommen dieses Erlebniskomplexes.

5.4.6 Werte

Das Erleben von Werten, d.h. die gedankliche Auseinandersetzung mit Aspekten oder Maßstäben, anhand derer etwas als wertvoll erachtet wird, kann – wie im empirischen Teil gezeigt (vgl. S. 139) – von Natur ausgelöst werden. Bei diesem Erleben von Werten stehen nicht nur Wertorientierungen, die für das eigene Leben relevant erscheinen, im Fokus der Aufmerksamkeit, sondern Natur scheint auch in der Lage zu sein, allgemein ethische Aspekte, wie beispielsweise das Gefühl von Ehrfurcht in den Erlebnismittelpunkt zu befördern. Als Anlass für eine gedankliche und damit auch erlebnismäßige Auseinandersetzung mit Werten kann unter anderem auch Natur fungieren, was sich vor dem Hintergrund einer lebendigen Selbstbegegnung als durchaus plausibel erweist.

Das Erleben von Werten lässt sich vor dem Hintergrund lebendiger Selbstbegegnung als Korrespondenz der wahrgenommenen Objekte mit Lebendigkeit und Leben im Allgemeinen sowie den eigenen Lebensentwürfen und -möglichkeiten deuten. Aus dieser Perspektive erscheint das Erleben von übergreifenden ethischen Orientierungen, wie sie sich beispielsweise im Gefühl der Ehrfurcht ausdrücken, als Korrespondenz der Natur (oder anderer Objekte) mit Lebendigkeit und Leben im Allgemeinen. Da sich in den ausgewerteten Daten das Erleben von allgemeinen ethischen Orientierungen anhand von großartigen Naturphänomenen, wie beispielsweise alten Bäumen oder grandiosen Felsformationen entzündete, erscheint die Korrespondenz mit übergreifenden Aspekten von Leben und Lebendigkeit sowohl plausibel als auch geeignet, entsprechende ethisch orientierte Emotionen aufkommen zu lassen. Rational erklären lässt sich eine ethische Haltung, die über einen reinen Anthropozentrismus hinausgeht allerdings kaum (vgl. Gorke, 1996, 1999a, 1999b; Pfordten, 1996; Seel, 1996c). Für den Bereich eines Erlebens von Werten, die sich unmittelbar auf das eigene Leben beziehen, erscheint die Kombination aus lebendiger und ästhetischer Korrespondenz verantwortlich zu zeichnen. Bilden die – wie explizit

auch immer – vorhandenen Vorstellungen und Entwürfe für das eigene Leben eine selbstverständliche Grundlage für die Beurteilung von Wertmaßstäben, so stellt die Korrespondenz mit Lebendigkeit und Leben im Allgemeinen den großen Rahmen für dieses Unterfangen dar. Natur ist – wie in den vorher betrachteten Fällen auch – ein besonders geeigneter Anlass, um diese Art von Erlebnissen aus dem Erlebniskomplex Werte aufkommen zu lassen.

5.4.7 Intensität

Der Erlebniskomplex der Intensität wurde im empirischen Teil anhand von Erlebnissen rekonstruiert, die durch ihre besondere Stärke oder ihren außergewöhnlichen Charakter als besonders intensiv wahrgenommen wurden. Diese Intensität von Erlebnissen der verschiedensten Bereiche, die erst einmal lediglich Merkmal von anderen Erlebnissen ist, erlangt durch Reflektion den Status eines eigenständigen Erlebnisgegenstands. Die Bedeutung von Natur für diesen Aspekt des Erlebens wurde über den Verweis hergestellt, dass besonders starke oder ungewöhnliche Erlebnisse im Bereich der Outdooraktivitäten häufig in Situationen zustande kommen, in denen natürliche Bedingungen bestimmend sind und es nicht leicht möglich ist, diesen natürlichen Bedingungen auszuweichen.

Aus der Perspektive lebendiger Selbstbegegnung stellt sich das Erleben von Intensität als Ausdruck unmittelbarer Lebendigkeit dar, die durch eine Expansion der Eindrucksstärke mit anschließendem Abfallen (Kontraktion) über offenkundige pulsatorische Qualitäten verfügt. Das Erleben von Intensität als selbständigen Erlebniskomplex ist in diesem Zusammenhang nicht als Korrespondenzerscheinung im bisher gebrauchten Sinne zu verstehen. Objekte der Wahrnehmung korrespondieren nicht mit Lebendigkeit oder dem Leben im Allgemeinen, da das Phänomen des Intensitätserlebens erst als Reflektionserlebnis zweiten oder höheren Grades möglich wird. Die Korrespondenz die hier zu beobachten ist, ist eine Korrespondenz von Lebendigkeit mit der eigenen Lebendigkeit.

Die Bedeutung der Natur für dieses Geschehen lässt sich oberflächlich betrachtet auf die oben beschriebene Rolle eines Schauplatzes reduzieren, an dem starke und ungewöhnliche Erlebnisse eher und unausweichlicher auftreten als an Orten, an denen die zivilisatorischen Möglichkeiten für eine Nivellierung des Erlebnisniveaus sorgen. Aus Sicht einer lebendigen Selbstbegegnung allerdings erscheint das Erleben von Intensität als herausragender Ausdruck einer unmittelbaren Lebendigkeit, die sich im Wechselspiel mit der Lebendigkeit der Natur resonanzhaft verstärkt. Die äußere Natur tritt in diesem Sinne nicht als Anlass oder Katalysator in Erscheinung, sondern als Verstärker von Äußerungen der eigenen, inneren Natur des Menschen.

6 Zusammenfassung und Ausblick

Im ersten Kapitel dieser Arbeit wurde auf Seite 13 die Frage gestellt, warum Natur ein besonderer Raum für die Ausübung von Outdooraktivitäten sein könnte, bzw. in der weiteren Spezifizierung dieser Frage inwieweit im Bereich der Outdooraktivitäten spezifische Erlebnisdimensionen oder -qualitäten existieren, die durch das Vorhandensein von Natur bestimmt sind. Im Rückblick auf diese zugrunde liegende Fragestellung sollen die bis hierher vorgestellten Ergebnisse noch einmal zusammengefasst werden, um im Anschluss daran einen resümeehaften Ausblick mit zweifacher Intention zu geben: Zum Ersten soll aufgezeigt werden, inwieweit die vorliegenden Erkenntnisse in gesellschaftlichen Handlungsfeldern Relevanz erlangen können und zum Zweiten sollen Bereiche erörtert werden, die sich für weitere, vertiefende Forschungsaktivitäten anbieten bzw. in denen weitere Forschungsaktivitäten notwendig wären, um Effekte von Natur auf menschliches Befinden weiter aufzuklären und zu untermauern.

Wenn es um die Bedeutung von Natur bzw. ihren Einfluss auf das menschliche Erleben geht, muss vor allen Dingen Klarheit darüber herrschen, was mit Natur gemeint sein soll. Da es sich bei Erlebnissen um rein subjektive Prozesse handelt, die unter dem Einfluss von individuellen Bedingungen wie momentaner Stimmung, Bildung, Wahrnehmung, Vorerfahrungen und anderen zustande kommen, muss auch Natur als subjektives Konstrukt begriffen werden. Das bedeutet, das nicht auf wissenschaftliche Kriterien z.B. aus der Biologie oder Philosophie zurückgegriffen werden kann, um den Begriff der Natur zu *definieren*, sondern der Naturbegriff für den Einzelfall *rekonstruiert* werden muss. Natur ist im Falle der vorliegenden Untersuchung nicht das, was ein ökologisches Lehrbuch als Natur beschreibt, sondern das, was diejenigen Personen, deren Erleben erfasst wurde, *als Natur wahrnehmen*. Bei der Rekonstruktion der verwendeten Naturauffassungen zeigte sich, dass das Vorhandensein von dynamischer Eigenmächtigkeit ein Kennzeichen ist, das für die wohl meisten Menschen *ein* wenn nicht sogar *das* bestimmende Merkmal von Natur darstellt. Ob als Natur wahrgenommene Gegenstände oder Räume bei einer Prüfung wirklich das Kriterium einer dynamischen Eigenmächtigkeit erfüllen, spielt für den Einfluss auf das Erleben vorerst keine Rolle. Natur ist hier das, was für Natur gehalten wird – ob es sich um Original oder Fälschung handelt, bleibt solange unerheblich, solange ein eventueller ‚Betrug‘ unentdeckt bleibt. In dem hier vorgestellten Sinne ist Natur ein *Phänomen* nicht unbedingt ein Ort oder Raum, der dann mit dem Begriff Natur betitelt wird, wenn bestimmte Bedingungen in Bezug auf die Quantität der natürlichen Phänomene und deren ökologische Systemqualität erfüllt sind.

Wie können nun diese vom Subjekt als Natur aufgefassten Phänomene das Erleben bei Outdooraktivitäten beeinflussen? Um dieser Frage nachzugehen wurde in Kapitel 4 anhand von Datenmaterial aus Interviews, Literatur und teilnehmender Beobachtung eine Rekonstruktion von Erlebnismöglichkeiten vorgenommen, die im Bereich der Outdooraktivitäten vorkommen. In der hier vorgenommenen Kategorisierung wurden sieben Erlebnisdimensionen gebildet, die folgende Inhaltsbereiche beschreiben: *Körper und Bewegung, Sozialität und Verbundenheit, Leistung, Spannung, Zeit und Raum, Natürlichkeit und Natur* sowie *Kontext*. Von diesen hier herausgearbeiteten Erlebnisdimensionen können bis auf die Dimension *Kontext* alle anderen, vor allen Dingen aus dem weiteren Zusammenhang der Motivationsforschung, als bekannt

angesehen werden. Mit dieser letzten Erlebnisdimension wird der Versuch unternommen, diejenigen Aspekte aus dem Konglomerat des Erlebens herauszulösen, die beispielsweise einem Spaziergang oder einer Wildwasserfahrt die besondere Note verleihen, die abseits der bekannten Dimensionen von Körper- und Bewegungserleben, Erleben von Sozialität und Verbundenheit, Erleben von Leistung, Erleben von Spannung, Erleben von Zeit und Raum oder dem Erleben von Natürlichkeit und Natur liegt. Dementsprechend kommen in der Erlebnisdimension Kontext Erlebniskomplexe zur Sprache, die sich auf das Erleben von Ästhetik, von Stimmungen und Atmosphären, von Eingebundenheit, von Freiheit, von Klarheit, von Werten und von Intensität beziehen. Für all diese Erlebniskomplexe liegt die Vermutung nahe, dass Natur ein besonderer und hervorragender Anlass für die hier aufgezeigten Qualitäten des Erlebens sein könnte.

Um dieser Vermutung in Bezug auf eine besondere Bedeutung von Natur für die Erlebniskomplexe und -qualitäten der Dimension Kontext nachzugehen, wurde im empirischen Teil des 4. Kapitels anhand der vorliegenden Daten versucht, Zusammenhänge zwischen der Anwesenheit von Natur und eben jenen Erlebniskomplexen herzustellen. Als Ergebnis konnten relativ vage Zusammenhänge rekonstruiert werden, die zum einen aufgrund der explorativen Methode nicht erhärtet werden konnten und zum anderen in gewisser Weise vage bleiben müssen, da bei einer Untersuchung über Erlebnisse die für den jeweiligen Moment des Erlebens relevanten Variablen kaum abgeschätzt werden können (vgl. hierzu die Ausführungen in Kapitel 2.3 und 2.4).

Um dennoch eventuell vorhandene Zusammenhänge zwischen der Anwesenheit von Natur und dem Erleben von bestimmten Erlebnisqualitäten weiter verfolgen und ausbauen zu können und um die Wirkungsweisen dieser Zusammenhänge zumindest auf phänomenologischer Ebene verständlich zu machen, wurden in Kapitel 5 geeignete Theoriebausteine aus unterschiedlichen Bereichen auf- und ausgearbeitet. Auf der einen Seite wurden aus dem Bereich der ästhetischen Theorie, vor allen Dingen aus den Arbeiten von Martin Seel, Konzepte vorgestellt, die aus der Perspektive ästhetischer Kontemplation, ästhetischer Korrespondenz und ästhetischer Imagination die Besonderheiten von Natur für das menschliche Erleben aufarbeiten. Als zweiten Ansatz wurde aus dem Bereich der Lebendigkeitstheorie, vor allen Dingen angeregt durch die aus dem bewegungswissenschaftlichen Bereich stammenden Arbeiten von Peter Weinberg, das Konzept einer lebendigen Korrespondenz entwickelt. Diese hier vorgestellten und erarbeiteten Bausteine ergeben in ihrer Verknüpfung eine Perspektive bzw. einen Verständnisansatz, der unter der Überschrift *lebendige Selbstbegegnung* sowohl ästhetische als auch lebendigkeitstheoretische Theoriebausteine vereinigt und somit eine erweiterte Verständnisperspektive für die herausgearbeiteten Erlebniskomplexe und -qualitäten der Dimension Kontext eröffnen kann. In der Perspektive einer lebendigen Selbstbegegnung konnte Natur als ein hervorragender Anlass identifiziert werden, sich selbst in verschiedenen Weisen zu erleben. Die Wahrnehmung von Gegenständen, Räumen, Phänomenen und bevorzugt auch von Natur erweist sich in der Perspektive einer lebendigen Selbstbegegnung weniger interessant, weil die Objekte der Wahrnehmung besondere Eigenschaften oder Qualitäten haben, sondern sie erweist sich deshalb als interessant, weil die Objekte der Wahrnehmung einen Zugang zu bestimmten Aspekten innerer Bedeutsamkeit offen legen oder ermöglichen. Die einzelnen Aspekte der lebendigen und ästhetischen Korrespondenz, sowie der ästhetischen Kontemplation und Imagination stel-

len in diesem Zusammenhang verschiedene Zugangsmöglichkeiten dar, unter denen sich eine innere Bedeutsamkeit äußert. In der Perspektive der lebendigen Korrespondenz spiegeln sich in der Natur die Möglichkeiten des Lebendigen und des Lebens im Allgemeinen wider, während in der ästhetischen Korrespondenz die Natur eher ein Spiegel der Möglichkeiten des eigenen Lebens ist und mit den jeweiligen Vorstellungen korrespondiert, wie ein gutes und gelingendes Leben aussehen könnte oder sollte. Als ästhetisch imaginierend stellt sich Natur immer dann dar, wenn sie im Zuge ihrer Wahrnehmung eine Erinnerung an Werke der Kunst aufkommen lässt. Da Kunst (auch im weiteren Sinne) häufig von der Art eines guten Lebens handelt, stellt die ästhetische Imagination im Zusammenhang mit einer lebendigen Selbstbegegnung vor allen Dingen einen Umweg zur ästhetischen Korrespondenz dar. In der vierten hier zu erwähnenden Perspektive der ästhetischen Kontemplation besteht die Sensation der Wahrnehmung nicht in der Erzeugung von Korrespondenzen, sondern gerade in deren Abwesenheit. In dieser Erlebnisweise herrscht ein Zustand gedanklicher Leere und sprachlicher Unartikuliertheit, der sich am einfachsten an Gegenständen aus dem Bereich der Natur entzünden kann. Diese hervorragende Rolle der Natur für das Erleben von ästhetischer Kontemplation liegt vor allen Dingen darin begründet, dass Gegenständen aus dem Phänomenbereich Natur meist keine Funktion zugesprochen oder zugemutet wird, von der bei der Wahrnehmung menschlich hergestellter Dinge, die in der Regel zur Erfüllung eines bestimmten Zwecks vorgesehen sind, erst abgesehen werden muss.

Lebendige und ästhetische Korrespondenz sowie ästhetische Imagination und Kontemplation lassen sich mit ihren unterschiedlichen Aspekten zu einer Perspektive lebendiger Selbstbegegnung zusammensetzen, anhand derer sich die in der Erlebnisdimension Kontext vorgestellten Erlebniskomplexe von Ästhetik, Stimmung und Atmosphäre, Eingebundenheit in Natur, Freiheit, Klarheit, Werten und Intensität in neuem Licht betrachten lassen. Natur – so konnte gezeigt werden – übernimmt die Rolle eines hervorragenden (wenn auch nicht einzig denkbaren) Anlasses zu einer lebendigen Selbstbegegnung und wirkt sich in diesem Zusammenhang genauso auf das Erleben von Stimmungen und Atmosphären aus wie auf das Erleben von Eingebundenheit in Natur, auf das Erleben von Freiheit und Klarheit sowie auf das Erleben von Werten und Intensität. Im Rückblick auf die eingangs vorgestellte Ausgangsfragestellung, warum Natur ein bevorzugter Raum für die Ausübung von Outdooraktivitäten sein könnte, bzw. inwieweit im Bereich der Outdooraktivitäten spezifische Erlebnisdimensionen oder -qualitäten existieren, die durch das Vorhandensein von Natur bestimmt sind, lässt sich nun folgendes antworten: Natur erscheint als hervorragender Anlass und Katalysator für die in der Erlebnisdimension Kontext aufgezeigten und gerade noch einmal angeführten Erlebniskomplexe und -qualitäten, die im Bereich der Outdooraktivitäten ansonsten kaum von Bedeutung wären. In diesem Sinne stellt ein durch natürliche Phänomene geprägter Raum, wie er beispielsweise in einer Naturlandschaft anzutreffen ist, nicht nur eine prinzipiell große und wenig eingeschränkte Möglichkeit zur Bewegung dar, sondern bietet insgesamt eine hervorragende Möglichkeit zu einer lebendigen Selbstbegegnung.

Die Ergebnisse der hier vorgelegten explorativen Studie wurden vor allen Dingen mit dem Ziel erarbeitet, einen Beitrag zu leisten, der das Verständnis für die Attraktivität von Bewegungsaktivitäten in der Natur erweitern soll. Anhand der vorgestellten Erkenntnisse über eine beson-

dere Beförderung von bestimmten Erlebniskomplexen und -qualitäten durch die Anwesenheit und Wahrnehmbarkeit von Natur wird deutlich, dass durch den Phänomenbereich Natur nicht nur die Vielfalt des Erlebens auf interessante Weise erweitert wird, sondern dass gerade auch die Tiefe der erlangten Erlebnisse eine andere Qualität annimmt. Gerade die Erlebniskomplexe aus der Dimension Kontext verleihen beispielsweise Aktivitäten in der Freizeit mit dem Ziel der Erholung eine Sinndimension, die dieses Ziel erst in vollem Umfang ermöglichen. Natur und Landschaft als Räume, die nach dem Bundesnaturschutzgesetz auch für Aktivitäten der Erholung zu schützen sind (vgl. BNatSchG, 2002), erlangen in diesem Zusammenhang eine Bedeutung, die über die einer x-beliebigen Umgebung hinausgehen. Die Eigenschaften von Natur und deren Wirkung auf das menschliche Erleben lassen sich in ihren spezifischen Qualitäten nicht beliebig durch menschlich geschaffene und zurechtgemachte Arrangements ersetzen.

Natur ist jedoch nicht nur ein Medium, das sich für die Ausübung von verschiedensten Outdooraktivitäten in der Freizeit eignet, sondern auch ein Medium oder Mittel, das in pädagogischen Zusammenhängen eine große und scheinbar noch wachsende Bedeutung einnimmt. In diesem pädagogischen Feld finden sich in Deutschland gängige Konzepte wie die Erlebnispädagogik, Waldpädagogik oder Naturpädagogik und verschiedene Mischformen, die allesamt dadurch auffallen, dass sie Natur mehr oder weniger stark für die Erreichung ihrer pädagogischen Zielsetzungen instrumentalisieren. So wird beispielsweise in der Erlebnispädagogik Natur als ein (teilweise austauschbares) Mittel angesehen, das in Verbindung mit verschiedenen Aktivitäten dazu eingesetzt wird, um beispielsweise Sozialkompetenzen zu verbessern, Einsichten in Gruppenstrukturen zu verdeutlichen oder Kommunikationsprozesse in einem Arbeitsteam anzuregen (vgl. z.B. Amesberger, 1998; Fischer & Ziegenspeck, 2000; Heckmair & Michl, 1994; Schad, 1998). Die Erlebnismöglichkeiten, die Natur über diese mehr oder weniger engen Zielsetzungen hinaus bietet, wie beispielsweise Erlebnisse im Sinne einer lebendigen Selbstbegegnung, werden im besten Fall im pädagogischen Konzept lediglich außer Acht gelassen, im schlechtesten Fall werden diese Erlebnismöglichkeiten überdeckt und mittelfristig verstellt.

Im Sinne einer Pädagogik, die nicht nur an der Erreichung von eng gesteckten Zielsetzungen interessiert ist, sondern an gesellschaftlich sinnvollen und nachhaltigen Perspektiven arbeitet, erscheint heutzutage vor allen Dingen die Frage nach einer Entwicklung von aktiven und umweltfreundlichen Lebensstilen drängend (vgl. z.B. Næss, 2000; Rost, 2001; Statistisches Bundesamt, 2002). Die gesundheitliche Bedrohung durch den technischen Fortschritt und die damit einhergehende zunehmende Inaktivität mit der Folge von Bewegungsmangelerkrankungen in großen Teilen der Bevölkerung ist in ähnlicher Weise als alarmierend einzustufen wie die ökologischen Gefahren und Probleme, die in den letzten Jahrzehnten in immer stärkerem Ausmaß deutlich geworden sind. Um an einer Zustandsverbesserung in diesen gesellschaftlichen Problembereichen im Rahmen von Bildungsaktivitäten zu arbeiten, erscheinen ganzheitliche und umfassende Konzepte nötig, die sich weniger in detaillierten pädagogischen Zielsetzungen verlieren dürfen, sondern mehr die Entwicklung von Lebensstilen als entscheidende Aufgabe betrachten. Aktivitäten in der Natur und in natürlicher Umgebung mit den daraus resultierenden vielfältigen Erlebnismöglichkeiten eröffnen nicht nur die Perspektive eines aktiven Lebensstils, der Bewegungsmangelproblematiken vorbeugt oder kompensiert, sondern befördern durch Erlebnisse einer lebendigen Selbstbegegnung auch ein *normales, ursprünglicheres* Verhältnis zur Natur

und zu den natürlichen Zusammenhängen, die für den Menschen als Naturwesen nach wie vor von Bedeutung sind (vgl. z.B. Lagerstrøm, 2002, 2003; Lagerstrøm & Liedtke, 2004; Liedtke & Lagerstrøm, 2004; Miljøverndepartementet, 2001). Die Ergebnisse dieser Arbeit nähren die Hoffnung, dass Natur auch im Rahmen von bildungsorientierten Zusammenhängen über die Eröffnung von tief greifenden Erlebnissen dazu beitragen kann, Menschen an einen aktiven und nachhaltigen Lebensstil heranzuführen.

Wie sich allerdings die Anwesenheit von Natur auf die Entwicklung von Lebensstilen oder auf die Förderung von Gesundheit und Wohlbefinden im Einzelnen auswirkt ist bislang kaum wissenschaftlich dokumentiert, so dass Behauptungen über diese oder jene Effekte mehr einem Glauben und Hoffen entstammen als einem wissenschaftlich fundierten Wissen (vgl. zu ersten Ansätzen beispielsweise Bixler, Floyd & Hammitt, 2002; Brämer, 2003; Gebhard, 2000; Gebhard, 1998; Reusswig, 2003). In diesem Bereich müssten sich Forschungsaktivitäten in der nächsten Zeit mit den Auswirkungen von verschiedenen Bewegungsformen in der Natur – und im Vergleich dazu in menschlich geprägter Umgebung – auf physische und psychische Parameter befassen, um eventuell vorhandene Effekte nachweisen zu können. In diesen Untersuchungen wird nicht nur die aktuellen Beeinflussung der Befindlichkeit von Interesse sein, sondern sicher auch eine langfristige Entwicklung der erhobenen Parameter große Bedeutung haben. In diesem Zusammenhang stellt die Frage nach der Beeinflussbarkeit von persönlichen Lebensstilen durch Bewegungsaktivitäten in der Natur vielleicht eins der spannendsten und wichtigsten Forschungsfelder dar, da man aus hier erarbeiteten Ergebnissen Rückschlüsse auf die Sinnhaftigkeit oder auch auf die konzeptionellen Anforderungen von pädagogischen Programmen schließen kann, die sich mit Aktivitäten aus dem hier bearbeiteten Kontext beschäftigen. Diese hier aufgerissenen Problematiken aufzuarbeiten wird die Aufgabe der nächsten Jahre sein.

7 Literatur

- Aas, Østein (1994): Om motiver for å fiske og betydning av fangst. In: Direktoratet for Naturforvaltning (Utg.): Friluftsliv: Effekter og goder. Referat fra forskningskonferanse. Trondheim: Direktoratet for naturforvaltning, S. 107-114.
- Aas, Øystein & Bjerke, Tore (1993): Rekrutering og kjønnsroller i friluftsliv - eksempler fra deltakelse i jakt og fiske. In: Kaltenborn, Bjørn P. & Vorkinn, Marit (Red.): Vårt friluftsliv. Aktiviteter, miljøkrav og forvaltningsbehov Lillehammer: Norsk institutt for naturforskning, S. 112-120.
- Aasetre, Jørund; Kleiven, Jo & Kaltenborn, Bjørn P. (1994): Friluftsliv i Norge - Motivation og atferd. Trondheim: Norsk institutt for naturforskning.
- Aasheim, Stein P. (1989): Vestkysten eller døden. Oslo: Scanbok Forlag.
- Aasheim, Stein P. (1991): Mens verden raser forbi ... In: Kjærvik, Norman (Red.): Den turen glemmer jeg aldri. Oslo: Grøndahl Forlag, S. 195-201.
- Aasheim, Stein P. (1996): På tur med Odd Eliassen. In: Fjell og Vidde, 30 (1), S. 38-41.
- Adorno, Theodor W. (1980): Ästhetische Theorie. 4. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Amesberger, Günter (1998): Persönlichkeitsentwicklung durch Outdooraktivitäten? Untersuchung zur Persönlichkeitsentwicklung und Realitätsbewältigung bei sozial Benachteiligten. 2. unveränderte Aufl., Frankfurt am Main: Afra Verlag.
- Ammer, Ulrich & Pröbstl, Ulrike (1991): Freizeit und Natur: Probleme und Lösungsmöglichkeiten einer ökologisch verträglichen Freizeitnutzung. Hamburg, Berlin: Verlag Paul Parey.
- Amundsen, Roald (1912): Die Eroberung des Suedpols: die norwegische Suedpolarfahrt mit der Fram 1910 - 1912. Bd. 1 + 2. München: Lehmann.
- Antoni-Komar, Irene (2001): Körper als Orte ästhetischer Erfahrung. In: Antoni-Komar, Irene (Hrsg.): Moderne Körperlichkeit. Körper als Orte ästhetischer Erfahrung. Stuttgart, Bremen: dbv, S. 10-15.
- Aristoteles (1995): Physik. Vorlesung über die Natur. In: Aristoteles: Philosophische Schriften in sechs Bänden. Bd. 6. Hamburg: Felix Meiner Verlag, S. 1-258. Originalausgabe entstanden 384-322 v. Chr.
- Arnesen, Odd (1946): Roald Amundsen som han var. Oslo: Gyldendal.
- Aufmuth, Ulrich (1984): Von großer Lust und großer Qual - das Körpererleben des Alpinisten. In: Klein, Michael (Hrsg.): Sport und Körper. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, S. 89-104.
- Aufmuth, Ulrich (1988): Zur Psychologie des Bergsteigens. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag.
- Aufmuth, Ulrich (1996): Lebenshunger. Die Sucht nach Abenteuer. Zürich, Düsseldorf: Walter Verlag.
- Augustinus, Aurelius (1978): Vom Gottesstaat. Bd. 2, Buch 11-22. 2. Aufl., Zürich, München: Artemis Verlag. Originalausgabe entstanden 413-427.
- Ayres, Anna Jean (1998): Bausteine der kindlichen Entwicklung. 3. Aufl., Berlin: Springer Verlag.
- Bailey, Joseph (1999): A World of adventure education. In: Miles, John C. & Priest, Simon (eds.): Adventure Programming. State College: Venture Publishing, S. 39-42.

- Balint, Michael (1972): *Angstlust und Regression. Beitrag zur psychologischen Typenlehre*. Reinbek: Rowohlt Verlag.
- Bannister, Don & Fransella, Fay (1981): *Der Mensch als Forscher (Inquiring Man). Die Psychologie der persönlichen Konstrukte*. Münster: Aschendorf. Die englische Originalausgabe erschien 1971 unter dem Titel: *Inquiring Man. The Theory of Personal Constructs*.
- Bateson, Gregory (1985): *Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven*. 4. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Bateson, Gregory (1987): *Geist und Natur. Eine notwendige Einheit*. 3. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Beier, Klaus (2001): *Anreizstrukturen im Outdoorsport. Eine Studie zu den Anreizstrukturen von Sport treibenden in verschiedenen Outdoor-Sportarten*. Schorndorf: Hofmann Verlag.
- Bell, Richard C. (1997): *Using SPSS to Analyse Repertory Grid Data*. Melbourne: Department of Psychology, University of Melbourne. Manuskript zu beziehen beim Autor (rcb@unimelb.edu.au).
- Berleant, Arnold (1993): *The aesthetics of art and nature*. In: Kemal, Salim & Gaskell, Ivan (eds.): *Landscape, natural beauty and the arts*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 228-243.
- Bernstein, Nikolai A. (1988): *Bewegungsphysiologie*. 2. Aufl., Leipzig: Johann Ambrosius Barth.
- Bixler, Robert D.; Floyd, Myron F. & Hammitt, William E. (2002): *Environmental Socialization: Quantitative Tests of the Childhood Play Hypothesis*. In: *Environment & Behavior*, 34 (6), S. 795-818.
- Blanke, Beate (Hrsg.) (1991): *Frauen für den Sport. Persönlichkeitsentwicklung und Geschlechterdifferenzierung*. Hamburg: Czwalina-Verlag.
- Blanke, Beate (Hrsg.) (1995): *Frauenforschung sichtbar machen. Sportwissenschaftliche Werkstattberichte*. Hamburg: Czwalina-Verlag.
- Blanke, Beate (Hrsg.) (1996): *Frauenforschung sichtbar machen (2). Sportwissenschaftliche Werkstattberichte*. Hamburg: Czwalina-Verlag.
- Blanke, Olaf; Ortigue, Stephanie; Landis, Theodor & Seek, Margitta (2002): *Stimulating illusory own-body perceptions*. In: *Nature*, 419, S. 269-270.
- BNatSchG (2002): *Gesetz über Naturschutz und Landschaftspflege*. Verfügbar über: http://jurcom5.juris.de/bundesrecht/bnatschg_2002/gesamt.pdf (Datum des letzten Zugriffs: 02.09.2002).
- Bockemühl, Jochen (1997): *Aspekte der Selbsterfahrung im phänomenologischen Zugang zur Natur der Pflanzen, Gesteine, Tiere und der Landschaft*. In: Böhme, Gernot & Schieman, Gregor (Hrsg.): *Phänomenologie der Natur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 149-189.
- Böhme, Gernot (1985): *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Darmstädter Vorlesungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Böhme, Gernot (1989): *Für eine ökologischen Naturästhetik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Böhme, Gernot (1992): *Natürlich Natur. Über Natur im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

- Böhme, Gernot (1993): Das Natürliche und das Künstliche. In: Schäfer, Robert (Hrsg.): Was heißt denn schon Natur? Ein Essaywettbewerb. München: Callwey Verlag, S. 61-70.
- Böhme, Gernot (1995): Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Böhme, Gernot (1997): Die Phänomenologie von Herman Schmitz als Phänomenologie der Natur. In: Böhme, Gernot & Schiemann, Gregor (Hrsg.): Phänomenologie der Natur. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 133-148.
- Böhner, Stefan (2002): Sport- und Bewegungstherapie im Drogenentzug. Bewegungstheoretische und empirische Bestandsaufnahme. Unveröffentlichte Dissertation am Fachbereich Sportwissenschaft der Universität Hamburg. Hamburg.
- Bollnow, Otto Friedrich (1963): Mensch und Raum. 4. Aufl., Stuttgart u. a.: Verlag W. Kohlhammer.
- Børli, Hans (1978): Den levende stillhet. In: Breivik, Gunnar & Løvmo, Håkon (Red.): Friluftsliv. Fra Fridtjof Nansen til våre dager. Oslo: Universitetsforlaget, S. 43-45. Zuerst erschienen in: Skiforeningens årbok 1973, S. 11-13.
- Born, Riyan J. G. van den; Lenders, Rob H. J.; Groot, Wouter T. de & Huijsman, Ellen (2001): The new biophilia: an exploration of visions of nature in western countries. In: Environmental Conservation, 28 (1), S. 65-75.
- Boyle, Robert (1966): A free inquiry into the vulgarly received notion of nature. In: Boyle, Robert: The works. Vol. 5. Edited by Thomas Birch. Reprografischer Nachdruck der Londoner Ausgabe von 1772, Hildesheim: Georg Olms Verlagsbuchhandlung, S. 158-254. Original veröffentlicht 1685.
- Brackhane, Rainer & Würz, Michael (1984): Emotionales Erleben im Freizeitsport. In: Sportwissenschaft, 14 (2), S. 166-174.
- Brämer, Rainer (2003): Zurück zur Natur? Die Wald-und-Wiesen-Therapie. In: Psychologie heute, 30 (4), S. 20-28.
- Breckner, Ingrid & Sturm, Gabriele (1997): Raum-Bildung: Übungen zu einem gesellschaftlich begründeten Raum-Verstehen. In: Ecarius, Jutta & Löw, Martina (Hrsg.): Raumbildung - Bildungssäume. Opladen: Leske + Budrich, S. 213-236.
- Brockhaus (1997): Die Enzyklopädie in 24 Bänden. Bd. 6 Dud - Ev. 20., überarb. und aktualisierte Aufl., Leipzig, Mannheim: F.A. Brockhaus.
- Brockhaus (2000): Der Brockhaus in einem Band. 9. vollständig überarb. und aktualisierte Aufl., Leipzig, Mannheim: F.A. Brockhaus GmbH. Verfügbar über <http://www.xipolis.net/> (Datum des letzten Zugriffs: 09.04.2004).
- Brown, Jane (1989): The Art and Architecture of English Gardens. Designs for the garden from the collection of the royal institute of british architects. 1609 to the present day. London: Weidenfeld & Nicolson.
- Bruckner, Pascal & Finkielkraut, Alain (1981): Das Abenteuer gleich um die Ecke. Kleines Handbuch der Alltagsüberlebenskunst. München, Wien: Hanser Verlag.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (1992): Agenda 21. Verfügbar über: <http://www.bmu.de/download/dateien/agenda21.pdf> (Datum des letzten Zugriffs: 27.08.2002).

- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (1997): Auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung in Deutschland. Verfügbar über: http://www.bfn.de/03/031403_nachent.pdf (Datum des letzten Zugriffs: 09.04.2004).
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (2001): Die Lokale Agenda 21 in Deutschland - Förderung einer nachhaltigen Entwicklung in den Kommunen. Verfügbar über: http://www.bmu.de/download/dateien/lokale_agenda21.pdf (Datum des letzten Zugriffs: 17.09.2002).
- Butt, Trevor (2002): Konstruktivismus: eine phänomenologische Perspektive. In: Scheer, Jörn W. (Hrsg.): Identität in der Gesellschaft. Beiträge zum besseren Verständnis der *Conditio Humana* in diesen Zeiten. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 242-254.
- Capra, Fritjof (1991): Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild. Aktualisierte Ausgabe, München: Deutscher Taschenbuchverlag.
- Carlson, Allen (1997): Aesthetic appreciation of the natural environment. In: Feagin, Susan & Maynard, Patrik (eds.): Aesthetics. Oxford, New York: Oxford University Press, S. 30-40. Original veröffentlicht 1979.
- Carroll, Noël (1993): On being moved by nature: between religion and natural history. In: Kemal, Salim & Gaskell, Ivan (eds.): Landscape, natural beauty and the arts. Cambridge: Cambridge University Press, S. 244-266.
- Carroll-Spillecke, Maureen (Hrsg.) (1992): Der Garten. Von der Antike bis zum Mittelalter. Mainz: Verlag Phillip von Zabern.
- Castaneda, Carlos (1990): Die Reise nach Ixtlan. Die Lehre des Don Juan. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Catina, Ana & Schmitt, Gustel M. (1993): Die Theorie der Persönlichen Konstrukte. In: Scheer, Jörn W. & Catina, Ana (Hrsg.): Einführung in die Repertory Grid-Technik. Bd 1: Grundlagen und Methoden. Bern u. a.: Verlag Hans Huber, S. 11-23.
- Clark, Stephen R. L. (1997): Gaia und die Formen des Lebens. In: Krebs, Angelika (Hrsg.): Natur-ethik. Grundtexte der gegenwärtigen tier- und ökoethischen Diskussion. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 144-164. Originalausgabe von 1983.
- Clausen, Marten & Hosenfeld, Ingmar (1994): Beobachtung. In: Strauß, Bernd & Haag, Herbert (Hrsg.): Forschungsmethoden - Untersuchungspläne - Techniken der Datenerhebung in der Sportwissenschaft. Forschungsmethodologische Grundlagen. Schorndorf: Hofmann-Verlag, S. 199-208.
- Cramer, Friedrich & Kaempfer, Wolfgang (1992): Die Natur der Schönheit. Zur Dynamik der schönen Formen. Frankfurt am Main: Insel Verlag.
- Crist, Eileen (2000): Images of animals. Anthropomorphism and animal mind. Philadelphia: Temple University Press.
- Csikszentmihalyi, Mihaly (1992): Flow. Das Geheimnis des Glücks. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Csikszentmihalyi, Mihaly (1993): Das Flow-Erlebnis. Jenseits von Angst und Langeweile: im Tun aufgehen. 5. Aufl., Stuttgart: Klett-Cotta.
- Dahle, Børge (Red.) (1994): Nature - The true home of culture. Oslo: Norges Idrettshøgskole.
- Dahle, Øystein (1996): Friluftsliv er glede. In: Fjell og Vidde, 30 (8), S. 15.
- Dahle, Øystein (1997a): Friluftsliv - mer enn en hobby. In: Fjell og Vidde, 31 (2), S. 28.

- Dahle, Øystein (1997b): Hvorfor er vi ikke flere? In: *Fjell og Vidde*, 31 (7), S. 34.
- Dalbeck, Lutz & Breuer, Wilhelm (2001): Der Konflikt zwischen Klettersport und Naturschutz am Beispiel der Habitatansprüche des Uhu (*Bubo bubo*). In: *Natur und Landschaft* (1/2001), S. 1-7.
- Descartes, René (1959): *Meditationen über die Grundlagen der Philosophie*. Hamburg: Felix Meiner Verlag. Original veröffentlicht unter dem Titel „*Meditationes de prima philosophia*“ 1642.
- Deutscher Alpenverein (2001): Canyoning - umweltfreundlich? In: *Panorama. Mitteilungen des Deutschen Alpenvereins*, 53 (3), S. 60-62.
- Dorsch, Friedrich (1994): *Psychologisches Wörterbuch*. Herausgegeben von Friedrich Dorsch, Hartmut Häcker & Kurt H. Stapf. 12. überarb. und erw. Aufl., Bern: Verlag Hans Huber.
- Driver, B. L. (1994): The Recreation Production Process. In: Direktoratet for Naturforvaltning (Utg.): *Friluftsliv: Effekter og goder. Referat fra forskningskonferanse*. Trondheim: Direktoratet for naturforvaltning, S. 12-30.
- Duden (1996): *Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache*. Bd. 1. 21., völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl., Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Eggers, Gerald (2000): *Lernen im Sport - Bewegungskulturelle Selbstbegegnung*. Salzhausen: Edition Lietzberg.
- Einstein, Albert (1980): Vorwort. In: Jammer, Max: *Das Problem des Raumes. Die Entwicklung der Raumtheorien*. 2., erweiterte Auflage, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. XII-XVII. Deutsche Erstausgabe veröffentlicht 1960. Amerikanische Originalausgabe veröffentlicht unter dem Titel „*Concepts of space*“ 1954.
- Encarta (o.J.): Encarta Encyclopedia. Verfügbar über: <http://www.encarta.msn.com> (Datum des letzten Zugriffs: 09.04.2004).
- Encyclopædia Britannica (o.J.): Encyclopædia Britannica. Verfügbar über: <http://www.britannica.com> (Datum des letzten Zugriffs: 09.04.2004).
- Fabry, Dagmar S. (1990): *Die Angstlust als Phänomen der Gefühlsmischung und ihr Erleben über die Lebensspanne hinweg*. Dissertation, Universität Gießen. Gießen.
- Fechner, Renate (1985): *Natur als Landschaft. Zur Entstehung der ästhetischen Landschaft*. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang.
- Fischbach, Karl-Friedrich; Couet, Heinz Gert de & Hofbauer, Markus (o.J.): *Neurogenetik*. Verfügbar über: <http://www.zum.de/neurogenetik/index.html> (Datum des letzten Zugriffs: 09.04.2004).
- Fischer, Torsten & Ziegenspeck, Jörg W. (2000): *Handbuch Erlebnispädagogik. Von den Ursprüngen bis zur Gegenwart*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Flick, Uwe (1995): *Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Friebertshäuser, Barbara (1997): *Feldforschung und teilnehmende Beobachtung*. In: Friebertshäuser, Barbara & Prengel, Annedore (Hrsg.): *Handbuch qualitativer Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. Weinheim: Juventa-Verlag, S. 503-534.
- Friedrich, Georg (1999): Die Analyse von Gesprächen in sportspezifischen Handlungsfeldern. In: Strauß, Bernd; Haag, Herbert & Kolb, Michael (Hrsg.): *Datenanalyse in der Sportwissenschaft. Hermeneutische und statistische Verfahren*. Schorndorf: Hofmann-Verlag, S. 53-62.

- Fröhlich, Werner A. (1993): dtv-Wörterbuch zur Psychologie. 19. bearb. u. erw. Aufl., München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Fromm, Martin (1995): Repertory Grid Methodik. Ein Lehrbuch. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Gabbard, Glen O. & Twemlow, Stuart W. (1984): *With the eyes of the mind. An empirical analysis of out-of-body studies.* New York: Praeger.
- Gabler, Hartmut; Nitsch, Jürgen R. & Singer, Roland (2000): *Einführung in die Sportpsychologie. Teil 1: Grundthemen.* 3. erw. und überarb. Aufl., Schorndorf: Verlag Carl Hofmann.
- Gaines, Brian R. & Shaw, Mildred L. G. (1996a): *WebGrid: Knowledge Modeling and Inference through the World Wide Web.* Verfügbar über: <http://repgrid.com/reports/KBS/KMD/KMD.PDF> (Datum des letzten Zugriffs: 07.06.2003).
- Gaines, Brian R. & Shaw, Mildred L. G. (1996b): *Developing for Web Integration in Sisyphus-IV: WebGrid-II Experience.* Verfügbar über: <http://ksi.cpsc.ucalgary.ca/KAW/KAW98/gaines> (Datum des letzten Zugriffs: 09.04.2004).
- Gaines, Brian R. & Shaw, Mildred L. G. (1997): *Knowledge Acquisition, Modeling and Inference through the World Wide Web.* Verfügbar über: <http://repgrid.com/reports/KBS/KAWeb/index.html> (Datum des letzten Zugriffs: 09.04.2004).
- Gaines, Brian R. & Shaw, Mildred L. G. (1999): *Embedding Formal Knowledge Models in Active Documents.* Verfügbar über: <http://repgrid.com/reports/KBS/Embed/index.html> (Datum des letzten Zugriffs: 09.04.2004).
- Gaines, Brian R. & Shaw, Mildred L. G. (2003a): *Personal Construct Psychology and the Cognitive Revolution.* Verfügbar über: <http://repgrid.com/reports/PSYCH/SIM/index.html> (Datum des letzten Zugriffs: 09.04.2004).
- Gaines, Brian R. & Shaw, Mildred L. G. (2003b): *WebGrid-III.* Verfügbar über: <http://tiger.cpsc.ucalgary.ca:1500> (Datum des letzten Zugriffs: 09.04.2004).
- Gebhard, Ulrich (2000): *Naturschutz, Naturbeziehung und psychische Entwicklung. Naturerfahrung als Wunsch nach Vertrautheit und Neugier.* In: *Naturschutz und Landschaftsplanung*, 32 (2-3), S. 45-48.
- Gebhard, Winfried (1998): *Erlebnisorientierung und Naturverständnis. Möglichkeiten und Grenzen des Naturschutzes aus soziologischer Sicht - dargestellt und erläutert am Konzept des „Naturerlebnisgebiets“.* In: Schemel, Hans-Joachim (Bearb.): *Naturerfahrungsräume. Ein humanökologischer Ansatz für naturnahe Erholung in Stadt und Land. Ergebnisse aus dem F + E Vorhaben 80806009 des Bundesamtes für Naturschutz.* Bonn-Bad Godesberg: Bundesamt für Naturschutz, S. 47-70.
- Gendlin, Eugene T. (1997): *The Responsive Order: A New Empiricism.* Verfügbar über: http://www.focusing.org/pdf/responsive_order.pdf (Datum des letzten Zugriffs: 09.04.2004). Erstmals erschienen in: *Man and World*, 30, p. 383-411.
- Gendlin, Eugene T. (1999): *Ein neues Modell. Weder Atomismus noch Holismus, sondern Prozesse.* Verfügbar über: <http://www.focusing.org/einneues.html> (Datum des letzten Zugriffs: 09.04.2004). Übersetzt von Jutta Ossenbach. Original erschienen in: *Journal of Consciousness Studies*, Vol. 6, 1999.
- Glaser, Barney G. & Strauss, Anselm L. (1967): *The discovery of grounded theory.* Chicago: Aldine.

- Glaser, Barney G. & Strauss, Anselm L. (1979): Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie. Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung. In: Hopf, Christel & Weingarten, Elmar (Hrsg.): Qualitative Sozialforschung. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 91-111. Amerikanisches Original veröffentlicht 1965.
- Glaser, Barney G. (2002): Constructivist Grounded Theory? [47 paragraphs]. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [Online Journal], 3 (3). Available at: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-02/3-02glasere.pdf> (Date of access: 09.04.2004).
- Gorke, Martin (1996): Die ethische Dimension des Artensterbens. Von der ökologischen Theorie zum Eigenwert der Natur. Philosophische Dissertation: Universität Bayreuth.
- Gorke, Martin (1999a): Wozu ist die Brandseeschwalbe gut? Ein Plädoyer für den Eigenwert der Natur. In: Nationalpark (4/1999), S. 4-8.
- Gorke, Martin (1999b): Artensterben. Von der ökologischen Theorie zum Eigenwert der Natur. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Gosztanyi, Alexander (1976): Der Raum. Geschichte seiner Probleme in Philosophie und Wissenschaften. Bd. 1. Freiburg, München: Verlag Karl Alber.
- Grätzel, Stefan (1989): Die philosophische Entdeckung des Leibes. Stuttgart: Franz Steiner Verlag Wiesbaden.
- Graumann, Carl F. (1976): Die ökologische Fragestellung - 50 Jahre nach Hellpachs „Psychologie der Umwelt“. In: Kaminski, Gerhard (Hrsg.): Umweltpsychologie. Perspektiven - Probleme - Praxis. Stuttgart: Klett Verlag, S. 21-25.
- Grimm, Jacob & Wilhelm (1999a): Deutsches Wörterbuch. Bd. 14 (= Bd. 8) R-Schiefe. München: Deutscher Taschenbuch Verlag. Fotomechanischer Nachdruck der Erstausgabe, Original veröffentlicht in Leipzig bei Verlag von S. Hirzel 1893.
- Grimm, Jacob & Wilhelm (1999b): Deutsches Wörterbuch. Bd. 13 (= Bd. 7) N-Quurren. München: Deutscher Taschenbuch Verlag. Fotomechanischer Nachdruck der Erstausgabe, Original veröffentlicht in Leipzig bei Verlag von S. Hirzel 1889.
- Groh, Ruth & Groh, Dieter (1991): Weltbild und Naturaneignung. Zur Kulturgeschichte der Natur. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Groh, Ruth & Groh, Dieter (1996a): Kulturelle Muster und ästhetische Naturerfahrung. In: Zimmermann, Jörg (Hrsg.): Ästhetik und Naturerfahrung. Stuttgart - Bad Cannstatt: frommann-holzboog, S. 27-41.
- Groh, Ruth & Groh, Dieter (1996b): Die Außenwelt der Innenwelt. Zur Kulturgeschichte der Natur. Bd. 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Großklaus, Götz (1982): Reisen in die fremde Natur - Zur Fremdwahrnehmung im Kontext der bürgerlichen Aufstiegsgeschichte. In: Großklaus, Götz & Oldemeyer, Ernst (Hrsg.): Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur. Karlsruhe: von Loeper Verlag, S. 265-276.
- Gundersen, Thomas J. (2000): Chamonix er toppen! In: Color Magazin. Zeitschrift der Color-Line (1/2000), S. 62-63.
- Haag, Herbert (1999): Von der Inhabtaufnahme über die Inhaltbearbeitung zur Inhaltsanalyse (Datenauswertung). Praktische Hinweise zum Umgang mit Daten - kodiert in Worten. In:

- Strauß, Bernd; Haag, Herbert & Kolb, Michael (Hrsg.): Datenanalyse in der Sportwissenschaft. Hermeneutische und statistische Verfahren. Schorndorf: Hofmann-Verlag, S. 11-20.
- Hard, Gerhard (1993): Viele Naturen. Bemerkungen zu den Essays. In: Schäfer, Robert (Hrsg.): Was heißt denn schon Natur? Ein Essaywettbewerb. München: Callwey Verlag, S. 169-197.
- Hasse, Jürgen (1996): Verschwindet der Raum? Über veränderte Bedingungen der Wahrnehmung von Mit- und Umwelt. Verfügbar über: <http://www.wiwi.uni-frankfurt.de/professoren/ritter/veranstalt/ws9596/hasse.htm> (Datum des letzten Zugriffs: 09.04.2004).
- Hauskeller, Michael (1997): Natur als Bild. Naturphänomenologie bei Ludwig Klages. In: Böhme, Gernot & Schieman, Gregor (Hrsg.): Phänomenologie der Natur. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 120-132.
- Hauskeller, Michael (1998): Ist Schönheit eine Atmosphäre? Zur Bestimmung des landschaftlich Schönen. In: Hauskeller, Michael; Rehmann-Sutter, Christoph & Schieman, Gregor (Hrsg.): Naturerkenntnis und Natursein. Für Gernot Böhme. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 161-175.
- Hearn, Lafcadio (1990): In einem japanischen Garten. Mit Holzschnitten und Tuschezeichnungen alter japanischer Künstler. Aus dem Englischen übersetzt von Berta Franzos. 2. Aufl., Zürich: Manesse Verlag.
- Heath, Tom F. (1988): Behavioral and perceptual aspects of the aesthetics of urban environment. In: Nasar, Jack L.: Environmental aesthetics. Theory, research, and applications. Cambridge: Cambridge University Press, S. 6-10.
- Heckmair, Bernd & Michl, Werner (1994): Erleben und Lernen. Einstieg in die Erlebnispädagogik. 2. Aufl., Neuwied, Kriftel, Berlin: Luchterhand.
- Hellpach, Willy (1977): Geopsyche. Die Menschenseele unter dem Einfluß von Wetter und Klima, Boden und Landschaft. 8. Aufl., Stuttgart. Original veröffentlicht 1950.
- Hepburn, Ronald W. (1993): Trivial and serious in aesthetic appreciation of nature. In: Kemal, Salim & Gaskell, Ivan (eds.): Landscape, natural beauty and the arts. Cambridge: Cambridge University Press, S. 65-80.
- Höfler, Horst (2000): Ein Plädoyer für den „denkenden Wanderer“: Wer liebt zerstört nicht ... In: Bergsteiger, 67 (3), S. 38-42.
- Holzappel, Helmut (1999): Der entfernungsintensive Lebensstil oder: die Überallität. In: Frankfurter Rundschau. Das 20. Jahrhundert. 08.12.1999, S. 47.
- Holzamp, Klaus (1985): Grundlegung der Psychologie. Studienausgabe, Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Holzamp, Klaus (1993): Lernen: subjektwissenschaftliche Grundlegung. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag.
- Holzamp, Klaus (1995): Alltägliche Lebensführung als subjektwissenschaftliches Grundkonzept. In: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften, 37 (6), S. 817-846.
- Hörz, Peter F. N. (1997): Gegen den Strom. Naturwahrnehmung und Naturbewältigung im Zivilisationsprozeß am Beispiel des Wiener Donauraumes. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang, Europäischer Verlag der Wissenschaften.

- Howell, Signe (1996): Nature in culture or culture in nature? Chewong ideas of ‚humans‘ and other species. In: Descola, Philippe & Pálsson, Gísli (eds.): Nature and society. Anthropological perspectives. London, New York: Routledge, S. 127-144.
- Israel, Siegfried (1995): Muskelaktivität und Menschwerdung - technischer Fortschritt und Bewegungsmangel. Reflexionen über die Notwendigkeit regelmäßiger körperlicher (sportlicher) Betätigung. Sankt Augustin: Academia Verlag.
- Ittelson, William H.; Proshansky, Harold M.; Rivlin, Leanne G. & Winkel, Gary H. (1977): Einführung in die Umweltpsychologie. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.
- Jackson, Susan A. & Csikszentmihalyi, Mihaly (1999): Flow in sports. The key to optimal experiences and performances. Champaign u.a.: Human Kinetics.
- Jakob, Edwin; Türk, Stefan & Roth, Ralf (2002): Ökologisch bewusste Durchführung von Großveranstaltungen - Teilbereich Mountainbiken. UBA Forschungsbericht Nr. 29994123.
- Jakob, Edwin; Roth, Ralf & Krämer, Alexander (2003): Neue Entwicklungen bei Natursportarten - Konfliktpotential und Lösungsmöglichkeiten. F+E Vorhaben 801 87 050 des Bundesamtes für Naturschutz. Bonn: BfN.
- Jammer, Max (1980): Das Problem des Raumes. Die Entwicklung der Raumtheorien. 2., erw. Auflage, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Deutsche Erstausgabe veröffentlicht 1960. Amerikanische Originalausgabe veröffentlicht unter dem Titel „Concepts of space“ 1954.
- Jantsch, Erich (1992): Die Selbstorganisation des Universums. Vom Urknall zum menschlichen Geist. München, Wien: Carl Hanser Verlag. Originalausgabe erschienen 1979.
- Jerusalem, Matthias (1997): Die Entwicklung von Selbstkonzepten und ihre Bedeutung für Motivationsprozesse im Lern- und Leistungsbereich. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin.
- Joas, Hans (1999): Die Entstehung der Werte. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Johnson, Baylor (2002): On the spiritual benefits of wilderness. In: International Journal of Wilderness, 8 (3), S. 28-32.
- Kaltenborn, Bjørn P. (1993): Forskning på friluftsliv - bakgrunn og utvikling. In: Kaltenborn, Bjørn P. & Vorkinn, Marit (Red.): Vårt friluftsliv. Aktiviteter, miljøkrav og forvaltningsbehov. Lillehammer: Norsk institutt for naturforskning, S. 6-20.
- Kamlah, Wilhelm (1973): Philosophische Anthropologie. Sprachkritische Grundlegung und Ethik. Mannheim, Wien, Zürich: Bibliographisches Institut.
- Kelly, George A. (1955a): The Psychology of Personal Constructs. Volume 1: The Theory of Personality. New York: Norton & Company.
- Kelly, George A. (1955b): The Psychology of Personal Constructs. Volume 2: Clinical diagnosis and psychotherapy. New York: Norton & Company.
- Kemper, Anne (2000): Unverfügbare Natur. Ästhetik, Anthropologie und Ethik des Umweltschutzes. Frankfurt, New York: Campus Verlag.
- Kjøde, Arne; Marek, Julius & Bennet, Roger G. (1979): Friluftaktiviteter: Omfang Motiver og Ressurser. En intervju-undersøkelse i Bergen. Bergen: Institusjonen.
- Klein, Michael (Hrsg.) (1983): Sport und Geschlecht. Reinbek: Rowohlt Taschenbuchverlag.
- Kleiven, Jo (1994): Hvorfor går nordmenn tur i skog og mark? In: Direktoratet for Naturforvaltning (Utg.): Friluftsliv: Effekter og goder. Referat fra forskningskonferanse. Trondheim: Direktoratet for naturforvaltning, S. 92-106.

- Kluge, Friedrich (1999): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Elmar Seebold. 23., erw. Auflage, Berlin, New York: de Gruyter.
- Köck, Christoph (1990): Sehnsucht Abenteuer. Auf den Spuren der Erlebnisgesellschaft. Berlin: Transit Buchverlag.
- Krakauer, Jon (1998): Wahnsinn am Mount Everest. Tagebuch einer Katastrophe. In: GEO (3/1998), S. 16-40.
- Krämer, Alexander & Roth, Ralf (2002): Spatial Requirements of outdoor sports in the Nature Park Southern Black Forest - GIS-based conflict analysis and solutions for visitor flow management. In: Arnberger, Arne; Brandenburg, Christiane & Muhar, Andreas: Monitoring and Management of Visitor Flows in Recreational and Protected Areas - Conference Proceedings. Vienna: Institute for Landscape Architecture and Landscape Management, S. 33-39.
- Krebs, Angelika (1997): Naturethik im Überblick. In: Krebs, Angelika (Hrsg.): Naturethik. Grundtexte der gegenwärtigen tier- und ökoethischen Diskussion. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 337-379.
- Krueger, Felix (1928): Das Wesen der Gefühle. Entwurf einer systematischen Theorie. In: Krueger, Felix: Zur Philosophie und Psychologie der Ganzheit. Schriften aus den Jahren 1918-1940. Herausgegeben von Eugen Heuss. Berlin, Göttingen, Heidelberg: Springer-Verlag, S. 195-221.
- Kruse, Lenelis (1983): Katastrophe und Erholung - Die Natur in der umweltspsychologischen Forschung. In: Großklaus, Götz & Oldemeyer, Ernst (Hrsg.): Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur. Karlsruhe: von Loeper Verlag, S. 121-135.
- Kugelman, Claudia (1996): Starke Mädchen - schöne Frauen? Weiblichkeitszwang und Sport im Alltag. Butzbach-Griedel: Afra-Verlag.
- Kuhlmann, Detlef (2000): Methoden qualitativer Sozialforschung in der Sportwissenschaft. In: Sportwissenschaft, 30 (1), S. 20-39.
- Kurz, Dietrich (1977): Elemente des Schulsports. Grundlagen einer pragmatischen Fachdidaktik. 3. Aufl., Schorndorf: Hofmann Verlag.
- Lagerstrøm, Dieter (2002): Bewegung als Lebensprinzip für Gesundheit und Wohlbefinden. Köln: Berlin-Kölnische Krankenversicherung.
- Lagerstrøm, Dieter (2003): Fit sein kann jeder. In: Sportiv leben, S. II-VII.
- Lagerstrøm, Dieter & Liedtke, Gunnar (2004): Friluftsliv - eine neue Dimension in der Vorbeugung und Therapie von Bewegungsmangelerkrankungen. Konzeptionelle Überlegungen nach achtjährigen Erfahrungen in der Aus- und Weiterbildung. In: Bewegungstherapie und Gesundheitssport, 20 (1), S. 6-11.
- Laird, Mark (1994): Der formale Garten. Architektonische Landschaftskunst aus fünf Jahrhunderten. Fotografien von Hugh Palmer. Aus dem Englischen von Ulrike Stopfel. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- Lamnek, Siegfried (1995): Qualitative Sozialforschung. Band 2. Methoden und Techniken. 3. korrigierte Aufl., Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags-Union.
- Larson, Sverre A. (1991): Ta barna med. In: Kjærvik, Norman (Red.): Den turen glemmer jeg aldri. Oslo: Grøndahl Forlag, S. 125-129.
- Lee, Raymond M. (1993): Doing Research on Sensitive Topics. London, Newbury Park, New Delhi: Sage Publications.

- Legewie, Heiner (1991): Feldforschung und teilnehmende Beobachtung. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Keupp, Heiner; Rosenstiel, Lutz von & Wolff, Stephan (Hrsg.): Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. München: Psychologische Verlagsunion, S. 189-193.
- Lévi-Strauss, Claude (1960): Traurige Tropen. Aus dem Französischen von Suzanne Heintz. Köln, Berlin: Verlag Kiepenheuer & Witsch. Die französische Originalausgabe erschien 1955.
- Liedtke, Gunnar (2001): Lernen im Wildwasser. In: Sportpädagogik, 25 (4), S. 33-36.
- Liedtke, Gunnar (2002): Barfußlaufen ist Erfahrungs-Sache. In: Sportpädagogik, 26 (3), S. 30-33.
- Liedtke, Gunnar (2003): Erlebnispädagogik versus Friluftsliv - Pädagogische Perspektiven auf Erlebnisse im Natursport. In: Gissel, Norbert & Schwier, Jürgen (Hrsg.): Abenteuer, Erlebnis und Wagnis - Perspektiven für den Sport in Schule und Verein? Jahrestagung der dvs-Sektion Sportpädagogik vom 30.5.-1.6.2002 in Gießen. Hamburg: Czwalina Verlag, S. 181-188.
- Liedtke, Gunnar & Lagerström, Dieter (2004): Friluftsliv - Developing lifestyles through nature. In: Steinbach, Dirk; Petry, Karen & Tokarski, Walter (eds.): Proceedings of LEDU 2004. International Conference on Leisure, Tourism & Sport - Education, Integration, Innovation. 18-20 March 2004, Cologne-Germany. Cologne: www.SporTools.de, S. 95.
- Lippe, Rudolf zur (2000a): Sinnenbewußtsein. Grundlegung einer anthropologischen Ästhetik. Band I: Tiefendimensionen des Ästhetischen. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. Erstmals erschienen 1987.
- Lippe, Rudolf zur (2000b): Sinnenbewußtsein. Grundlegung einer anthropologischen Ästhetik. Band II: Leben in Übergängen - Transzendenz. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. Erstmals erschienen 1987.
- Lorscheid, Bernhard (1962): Das Leibphänomen. Eine systematische Darbietung der Scheler'schen Wesensschau des Leiblichen in Gegenüberstellung zu Leibontologischen Auffassungen der Gegenwartsphilosophie. Bonn: H. Bouvier & Co. Verlag.
- Lovelock, James E. (1992a): Gaia. Die Erde ist ein Lebewesen. Bern, München, Wien: Scherz Verlag.
- Lovelock, James E. (1992b): Die Erde als lebender Organismus. In: Wilson, Edward O. (Hrsg.): Ende der biologischen Vielfalt? Der Verlust an Arten, Genen und Lebensräumen und die Chancen für eine Umkehr. Heidelberg, Berlin, New York: Spektrum Akademischer Verlag, S. 517-520.
- Lutz, Reinhard (2000): Faszination Schneeschuh. Ein Tanz auf weichem Pulver. In: Bergsteiger, 67 (2), S. 34-37.
- Mader, Günter (1999): Gartenkunst des 20. Jahrhunderts. Garten- und Landschaftsarchitektur in Deutschland. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- Manghabati, Ahmad (1986): Einfluss des Tourismus auf die Hochgebirgslandschaft am Beispiel des Nationalparks Berchtesgaden. Dissertation an der forstwirtschaftlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München. München.
- Margulis, Lynn & Lovelock, James E. (1974): Biological Modulation of the Earth's Atmosphere. In: Icarus, 21, S. 471-489.
- Markard, Morus (2000): Kritische Psychologie: Methodik vom Standpunkt des Subjekts [32 Absätze]. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum Qualitative Social Research (Online Journal),

- 1 (2). Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-00/2-00markard-d.htm> (Datum des letzten Zugriffs: 09.04.2004).
- Marlovits, Andreas M. (2000): Das Unmittelbare im Sport. Psychologische Explorationen zum Sporterleben. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Marquardt, Brunhilde; Mikelskis, Helmut & Westhoff, Conrad (1984): Jugendlexikon Umwelt. Umweltwissen in Stichworten. Unter Mitarbeit von Karl-Heinz Mau. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Mattes, Hermann & Meyer, Elisabeth I. (2001): Kanusport und Naturschutz - Forschungsbericht über die Auswirkungen des Kanusports an Fließgewässern in NRW. Ohne Ort.
- Mausfeld, Rainer (1997): Die Naturalisierung des Geistes und das neuroreduktionistische Mißverständnis einer naturwissenschaftlichen Psychologie. Berlin: Akademie Verlag. Beitrag in: Lynkeus. Studien zur neuen Phänomenologie (noch nicht erschienen).
- Mayring, Philipp (1990): Einführung in die qualitative Sozialforschung: eine Anleitung zu qualitativem Denken. München: Psychologie Verlags Union.
- Mayring, Philipp (2001): Kombination und Integration qualitativer und quantitativer Analyse. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum Qualitative Social Research [Online Journal]. 2 (1). Verfügbar über: <http://qualitative-research.net/fqs-texte/1-01/1-01mayring-d.htm> (Datum des Zugriffs: 09.04.2004).
- Merton, Robert K. & Kendall, Praticia L. (1979): Das fokussierte Interview. In: Hopf, Christel & Weingarten, Elmar (Hrsg.): Qualitative Sozialforschung. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 171-204. Original veröffentlicht 1946.
- Messner, Reinhold (1978): Grenzbereich Todeszone. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Messner, Reinhold (1979): Alleingang Nanga Parbat. München: BLV Verlagsgesellschaft.
- Messner, Reinhold (1993): Berge versetzen: Das Credo eines Grenzgängers. München, Wien, Zürich: BLV Verlagsgesellschaft.
- Messner, Reinhold (1996): Die Grenzen der Seele wirst du nicht finden. Michael Albus im Gespräch mit einem modernen Abenteurer. Freiburg, Basel, Wien: Herder Verlag.
- Meurer, Bernd (1994): Die Zukunft des Raums. The future of space. In: Meurer, Bernd (Hrsg.): Die Zukunft des Raums. The future of space. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag, S. 13-36.
- Meyer-Abich, Klaus Michael (1979a): Zum Begriff einer Praktischen Philosophie der Natur. In: Meyer-Abich, Klaus Michael (Hrsg.): Frieden mit der Natur. Freiburg, Basel, Wien: Herder Verlag, S. 237-261.
- Meyer-Abich, Klaus Michael (1990): Aufstand für die Natur. Von der Umwelt zur Mitwelt. München, Wien: Carl Hanser Verlag.
- Meyer-Abich, Klaus Michael (Hrsg.) (1979b): Frieden mit der Natur. Freiburg, Basel, Wien: Herder Verlag.
- Miljøverndepartementet (1985): Friluftsliv. En utredning fra Miljøverndepartementet. Oslo: Miljøverndepartementet.
- Miljøverndepartementet (2001): Friluftsliv: ein veg til høgare livskvalitet. St.meld. nr 39 (2000-2001). Oslo: Miljøverndepartementet. Verfügbar über: <http://www.odin.dep.no/md/norsk/publ/stmeld/022001-040009/index-dok000-b-n-a.html> (Datum des letzten Zugriffs: 09.04.2004).

- Miller, Rudolf (1986): Einführung in die ökologische Psychologie. Opladen: Leske Verlag + Budrich GmbH.
- Monsen, Lars & Strømdahl, Trond (1992): Norge på langs. Ett år på vandring i villmarken. 2. opplag, Oslo: Grøndahl.
- Monsen, Lars (1996): Til fots gjennom Alaska. Oslo: Gyldendal.
- Monsen, Lars (1998): Villmarksboka. En håndbok i friluftsliv. Oslo: Gyldendal fakta.
- Mosser, Monique & Teyssot, Georges (Hrsg.) (1993): Die Gartenkunst des Abendlandes: von der Renaissance bis zur Gegenwart. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- Mühlenberg, Michael & Slowik, Jolanta (1997): Kulturlandschaft als Lebensraum. Wiesbaden: Quelle & Meyer Verlag (UTB 1947).
- Müller, Hansrüdi & Flügel, Martin (1999): Tourismus und Ökologie. Wechselwirkungen und Handlungsfelder. Band 37. Bern: Forschungsinstitut für Freizeit und Tourismus der Universität Bern.
- Næss, Arne (1978a): Om å være på fjellet. In: Breivik, Gunnar & Løvmo, Håkon (Red.): Friluftsliv. Fra Fridtjof Nansen til våre dager. Oslo: Universitetsforlaget, S. 131-132. Zuerst erschienen in: Mestre fjellet, nr. 13 (1972), S. 4-5.
- Næss, Arne (1978b): Klatrefilosofiske og biografiske betraktninger. In: Breivik, Gunnar & Løvmo, Håkon (Red.): Friluftsliv. Fra Fridtjof Nansen til våre dager. Oslo: Universitetsforlaget, S. 120-131. Zuerst erschienen in: Mestre fjellet, nr. 22-23 (1975), S. 7-16.
- Næss, Arne (2000): Tolv anklager mot vitenskapen! Arne Næss som aktor og forsvarer. In: Næss, Arne: Hvor kommer virkeligheten fra? Samtaler med Arne Næss. 3. opplag, Oslo: Kagge Forlag, S. 38-52. Verfügbar über: <http://www.flux.no/5/002> (Datum des letzten Zugriffs: 09.04.2004).
- Nagel, Volker (1990): Bewegungen interpretieren statt „Fehler“ korrigieren. In: Sportpädagogik, 14 (1), S. 48-53.
- Nagel, Volker & Wulkop, Marianne (1992): Techniktraining im Hockey. Hamburg: Czwalina Verlag.
- Nagel, Volker (1997): Fit und geschickt durch Seniorensport. Sportartenüberschreitendes Training für Alltagssituationen. Unter Mitarbeit von Renate Fleischer und Hans-Werner Strauch. Hamburg: Czwalina Verlag.
- Opaschowski, Horst W. (1985): Freizeit und Umwelt. Der Konflikt zwischen Freizeitverhalten und Umweltbelastung. Ansätze für Veränderungen in der Zukunft. Band 6. Hamburg: BAT Freizeit-Forschungsinstitut.
- Opaschowski, Horst W. (1994): Tourismus und Lebensqualität. Eine europäische Tourismusanalyse in fünf Ländern. Hamburg: BAT Freizeit-Forschungsinstitut.
- Ott, Konrad (1998): Naturästhetik, Umweltethik, Ökologie und Landschaftsbewertung. Überlegungen zu einem spannungsreichen Verhältnis. In: Theobald, Werner (Hrsg.): Integrative Umweltbewertung. Theorie und Beispiele aus der Praxis. Berlin, Heidelberg, New York: Springer Verlag, S. 221-246.
- Ousland, Børge (1994): Nordpolen: en mann og isen. Oslo: Cappelen.
- Ousland, Børge (1997): Alene over Antarktis. Oslo: ohne Verlagsangabe.
- Ousland, Børge (2001): Alene over nordpolen. Oslo: Bokklubben villmarksliv.

- Paul, Jean (1960): Die Unsichtbare Loge. In: Paul, Jean: Werke. München: Hanser Verlag. Original veröffentlicht 1793.
- Pfordten, Dietmar von der (1996): Ökologische Ethik. Zur Rechtfertigung menschlichen Verhaltens gegenüber der Natur. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Picht, Georg (1993): Der Begriff Natur und seine Geschichte. 3. Aufl., Stuttgart: Klett-Cotta.
- Pirsig, Robert M. (1994): Zen und die Kunst ein Motorrad zu warten. Ein Versuch über Werte. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag. Original veröffentlicht 1974.
- Prigogine, Ilya & Stengers, Isabelle (1981): Dialog mit der Natur. Neue Wege wissenschaftlichen Denkens. 5. Aufl., München: Pieper Verlag.
- Pröbstl, Ulrike (2001): Skigebiete in den Bayerischen Alpen. Ergebnisse einer ökologischen Studie. Band 7. Weilheim: Stöppel-Verlag KG.
- Pröbstl, Ulrike; Roth, Ralf; Schlegel, Heiner & Straub, Rudolf (2002): Auditing in Skigebieten. Leitfaden zur ökologischen Aufwertung. Freiburg: Stiftung pro Natura - pro Ski.
- Quasten, Heinz (1997): Zur konzeptionellen Entwicklung der Kulturlandschaftspflege. In: Schenk, Winfried; Fehn, Klaus & Denecke, Dietrich: Kulturlandschaftspflege. Beiträge zur Geographie der räumlichen Planung. Berlin, Stuttgart: Gebrüder Borntraeger, S. 9-12.
- Raeithel, Arne (1993): Auswertungsmethoden für Repertory Grids. In: Scheer, Jörn W. & Catina, Ana (Hrsg.): Einführung in die Repertory Grid-Technik. Band 1: Grundlagen und Methoden. Bern u. a.: Verlag Hans Huber, S. 41-67.
- Rainer, Roland (1982): Gärten. Lebensräume, Sinnbilder, Kunstwerke. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt.
- Rappe, Guido (1995): Archaische Leiberfahrung. Der Leib in der frühgeschichtlichen Philosophie und in außereuropäischen Kulturen. Berlin: Akademie Verlag.
- Recki, Birgit (1996): Das produktive Leben: Über die ästhetische Faszination der Natur. In: Zimmermann, Jörg (Hrsg.): Ästhetik und Naturerfahrung. Stuttgart - Bad Cannstatt: frommann-holzboog, S. 77-86.
- Reusswig, Fritz (2003): Naturorientierung und Lebensstile. In: LÖBF-Mitteilungen, 27 (1), S. 27-34.
- Riecken, Uwe; Finck, Peter; Klein, Manfred & Schröder, Eckhard (1998): Schutz und Wiedereinführung dynamischer Prozesse als Konzept des Naturschutzes. In: Finck, Peter; Klein, Manfred; Riecken, Uwe & Schröder, Eckhard (Hrsg.): Schutz und Förderung dynamischer Prozesse in der Landschaft. Referate und Ergebnisse der gleichnamigen Fachtagung auf der Insel Vilm vom 26. bis 28. August 1997. Bonn-Bad Godesberg: Bundesamt für Naturschutz, S. 7-19.
- Ritter, Joachim (1974): Landschaft. Zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft. In: Ritter, Joachim: Subjektivität. 6 Aufsätze. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 141-163; Anmerkungen S. 172-190. Original veröffentlicht 1963.
- Rizzotti, Martino (ed.) (1996): Difying Life. The central problem in theoretical biology. Padova: University of Padova.
- Rohracher, Hubert (1988): Einführung in die Psychologie. 13. neu ausgestattete Aufl., München, Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Rolston, Holmes, III (1998): Technology versus nature: what is natural? In: Journal of the University of Aberdeen Centre for Philosophy, Technology and Society, Vol. 2 (No. 2 / Spring).

- Verfügbar über: <http://www.abdn.ac.uk/philosophy/endsandmeans/vol2no2/rolston.shtml>
(Datum des letzten Zugriffs: 09.04.2004).
- Ropohl, Günter (1996): Das Ende der Natur. In: Schäfer, Lothar & Ströker, Elisabeth (Hrsg.): *Naturauffassungen in Philosophie, Wissenschaft und Technik*. Bd. IV, Gegenwart. Freiburg, München: Verlag Karl Alber, S. 143-164.
- Rost, Richard (Hrsg.) (2001): *Lehrbuch der Sportmedizin*. Unter Mitarbeit von H.-J. Appell. Köln: Deutscher Ärzte Verlag.
- Roth, Ralf & Krämer, Alexander (2000): *Entwicklungskonzeption Sporttourismus im Naturpark Südschwarzwald*. Köln: Institut für Natursport und Ökologie, Deutsche Sporthochschule Köln.
- Rubenson, Carl V. (1978): Vor sport. In: Breivik, Gunnar & Løvmo, Håkon (Red.): *Friluftsliv. Fra Fridtjof Nansen til våre dager*. Oslo: Universitetsforlaget, S. 117-120. Zuerst erschienen in: Norsk Tindeklub (Utg.): *Norsk Tindesport 1914*. Kristiania: Steenske Bogtrykkeri og Forlag 1914.
- Ruppert, Karl (1990): Der Raum als Prozeßfeld - Gedanken zum Raumverständnis der Sozialgeographie. In: Unger, Felix & König, Franz (Hrsg.): *Und wir haben doch eine Zukunft. Mensch und Natur an der Schwelle zum 3. Jahrtausend*. Freiburg, Basel, Wien: Verlag Herder, S. 275-285.
- Ryvarde, Leif (1988): Fjellvandringens ‚evige‘ verdier. In: Den norske Turistforening: *Årbok 1988. Folk i fjellet. Fortid, nårtid og fremtid*. Oslo: Den norske Turistforening, S. 10-17.
- Sarkowicz, Hans (Hrsg.) (2001): *Die Geschichte der Gärten und Parks*. Nach einer Sendereihe des Hessischen Rundfunks. Frankfurt am Main: Insel-Verlag.
- Sassen, Saskia (1994): Wirtschaft und Kultur in der globalen Stadt. Economy and culture in the global city. In: Meurer, Bernd (Hrsg.): *Die Zukunft des Raums. The future of space*. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag, S. 71-89.
- Schad, Gerhard (1998): Zur „Essenz“ der Erlebnispädagogik. In: Altenberger, Helmut; Paffrath, F. Hartmut; Rehm, Michael; Scholz, Martin & Stenz, Stefanie (Hrsg.): *Erleben lernen - Erleben lehren*. Tagung Hochschulforum Erlebnispädagogik, Augsburg, 24. und 25. Oktober 1997. Augsburg: Wißner, S. 102-105.
- Schäfer, Robert (Hrsg.) (1993): *Was heißt denn schon Natur? Ein Essaywettbewerb*. München: Callwey Verlag.
- Schäfer, Wolf (1994): Ungleichzeitigkeit als Ideologie. Non-contemporaneity as an ideology. In: Meurer, Bernd (Hrsg.): *Die Zukunft des Raums. The future of space*. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag, S. 145-163.
- Schama, Simon (1996): *Der Traum von Wildnis. Natur als Imagination*. München: Kindler.
- Scheer, Jörn W. & Catina, Ana (1993): Psychologie der Persönlichen Konstrukte und Repertory Grid-Technik. In: Scheer, Jörn W. & Catina, Ana (Hrsg.): *Einführung in die Repertory Grid-Technik*. Band 1: Grundlagen und Methoden. Bern u. a.: Verlag Hans Huber, S. 8-10.
- Scheer, Jörn W. (2002): Eine kurze Einführung in die Psychologie der persönlichen Konstrukte. In: Scheer, Jörn W. (Hrsg.): *Identität in der Gesellschaft. Beiträge zum besseren Verständnis der Conditio Humana in diesen Zeiten*. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 236-241.
- Scheer, Jörn W. (2003): *The PCP Info Centre*. Verfügbar über: <http://www.pcp-net.de/info/index.html> (Datum des letzten Zugriffs: 09.04.2004).

- Schellhammer, Christof (2000): Free riding - das grenzenlose Skivergnügen. In: Bergsteiger, 67 (2), S. 16-23.
- Schemel, Hans-Joachim & Erbguth, Wilfried (2000): Handbuch Sport und Umwelt. Ziele, Analysen, Bewertungen, Lösungsansätze, Rechtsfragen. 3., überarb. Aufl., Aachen: Meyer & Meyer Verlag.
- Schiemann, Gregor (1996a): Einführung. In: Schiemann, Gregor (Hrsg.): Was ist Natur? Klassische Texte zur Naturphilosophie. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, S. 10-46.
- Schiemann, Gregor (1998): Natur auf dem Rückzug. Zur Relevanz der aristotelischen Unterscheidung von Natur und Technik. In: Hauskeller, Michael; Rehmann-Sutter, Christoph & Schiemann, Gregor: Naturerkenntnis und Natursein. Für Gernot Böhme. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 145-160.
- Schiemann, Gregor (Hrsg.) (1996b): Was ist Natur? Klassische Texte zur Naturphilosophie. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Schmale, Hugo (1976): Probleme der Umweltpsychologie. In: Kaminski, Gerhard (Hrsg.): Umweltpsychologie. Perspektiven - Probleme - Praxis. Stuttgart: Klett Verlag, S. 99-106.
- Schmeling, Max (2000): Ich habe einen Traum. In: Die Zeit. Leben. 21.09.2000, S. 12.
- Schmitt, Gustel M. & Kurlermann, Gerhard (1993): Explorative Verfahren der Konstrukterhebung. In: Scheer, Jörn W. & Catina, Ana (Hrsg.): Einführung in die Repertory Grid-Technik. Band 2: Klinische Forschung und Praxis. Bern u. a.: Verlag Hans Huber, S. 62-71.
- Schmitz, Hermann (1998): Situationen und Atmosphären. Zur Ästhetik und Ontologie bei Gernot Böhme. In: Hauskeller, Michael; Rehmann-Sutter, Christoph & Schiemann, Gregor (Hrsg.): Naturerkenntnis und Natursein. Für Gernot Böhme. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 176-190.
- Schneider, Manuel (1989): Das Urteil und die Sinne. Transzendentalphilosophische und ästhetologische Untersuchungen im Anschluß an Richard Höningwald und Helmuth Plessner. Köln: Janus Verlagsgesellschaft.
- Schreier, Helmut (1992): Draussen. Überlegungen zur Outdoor-Education. In: Zeitschrift für Erlebnispädagogik, 12 (5), S. 3-8.
- Schrödinger, Erwin (1999): Was ist Leben? Die lebende Zelle mit den Augen des Physikers betrachtet. Aus dem Englischen von L. Mazurcak. 3. Aufl., München, Zürich: Piper. Original veröffentlicht 1944.
- Schulze, Gerhard (1995): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. 5. Aufl., Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag.
- Schwarz, Gerhard (1992): Raum und Zeit als naturphilosophisches Problem. Wien: WUV - Universitätsverlag. Die deutsche Originalausgabe erschien 1972.
- Scruton, Sheila & Flintoff, Anne (eds.) (2002): Gender and sport. A reader. London: Routledge.
- Seel, Martin (1996a): Eine Ästhetik der Natur. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Seel, Martin (1996b): Ästhetik und Aisthetik. Über einige Besonderheiten ästhetischer Wahrnehmung - mit einem Anhang über den Zeitraum der Landschaft. In: Seel, Martin: Ethisch-ästhetische Studien. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 36-69.
- Seel, Martin (1996c): Ästhetische Argumente in der Ethik der Natur. In: Seel, Martin: Ethisch-ästhetische Studien. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 201-219. Zuerst erschienen in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 39 (1991), S. 901 ff.

- Seel, Martin (1997): Die Kunst der Entzweiung. Zum Begriff der ästhetischen Rationalität. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.
- Seel, Martin (2003): Ästhetik des Erscheinens. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Seelig, Harald (2000): Subjektive Theorien über Laborsituationen. Methodologie und Struktur subjektiver Konstruktionen von Sportstudierenden. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultäten der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br. Freiburg: Universität Freiburg. Verfügbar über: http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/278/pdf/Seelig_Diss.pdf (Datum des letzten Zugriffs: 09.04.2004).
- Seelig, Harald & Lippens, Volker (2001): Karten-lege-Technik, Repertory-Grid-Technik und epis-temologisches Subjektmodell. In: Munzert, Jörn; Künzell, Stefan; Reiser, Mathias & Schott, Nadia (Hrsg.): Bewegung, Bewusstsein, Lernen. Beiträge der dvs-Sektions-sitzung Sportmotorik vom 25.-27. 1. 2001 in Gießen. Hamburg: Czwalina Verlag. Verfügbar über: http://ites.orbis-communications.de/Doks/Voll_Seelig_d_1.pdf (Datum des letzten Zugriffs: 21.05.2003).
- Seewald, Fritz; Kronbichler, Elvira & Größing, Stefan (1998): Sportökologie. Eine Einführung in die Sport-Natur-Beziehung. Wiesbaden: Limpert Verlag.
- Senn, Gerd-Thomas (1995): Klettern und Naturschutz. Der Konflikt Klettern - Naturschutz im außeralpinen Bereich. Rüsselsheim: Natursportverlag Rolf Strojec.
- Shaw, Mildred L. G. & Gaines, Brian R. (1992): Kelly's „Geometry of Psychological Space“ and its Significance for Cognitive Modeling. Verfügbar über: <http://repgrid.com/reports/PSYCH/NewPsych92/index.html> (Datum des letzten Zugriffs: 09.04.2004).
- Shaw, Mildred L. G. (1994): Interactive Knowledge Elicitation. Verfügbar über: <http://repgrid.com/reports/KBS/CIPS84M/index.html> (Datum des letzten Zugriffs: 09.04.2004).
- Shaw, Mildred L. G. & Gaines, Brian R. (1996): WebGrid II: Developing Hierarchical Knowledge Structures from Flat Grids. Verfügbar über: <http://repgrid.com/reports/KBS/WG/index.html> (Datum des letzten Zugriffs: 09.04.2004).
- Shepherd, Paul (1997): The cultivated wilderness, or, what is landscape? Cambridge/Massachusetts, London/England: MIT Press.
- Sieferle, Rolf P. (1997): Rückblick auf die Natur. Eine Geschichte des Menschen und seiner Umwelt. München: Luchterhand Literaturverlag.
- Simmel, Georg (1996): Philosophie der Landschaft. In: Groning, Gert & Herlyn, Ulfert (Hrsg.): Landschaftswahrnehmung und Landschaftserfahrung. Münster: Lit Verlag, S. 91-105. Original veröffentlicht 1913.
- Smuda, Manfred (1986): Natur als ästhetischer Gegenstand und als Gegenstand der Ästhetik. Zur Konstruktion von Landschaft. In: Smuda, Manfred (Hrsg.): Landschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 44-69.
- Spradley, James P. (1979): The ethnographic interview. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Statistisches Bundesamt (2002): Datenreport 2002. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Verfügbar über: <http://www.destatis.de/download/veroe/datenreport02.pdf> (Datum des letzten Zugriffs: 09.04.2004).

- Stelter, Reinhard (1999): Analyse qualitativer Daten im Fallstudien-Design. In: Strauß, Bernd; Haag, Herbert & Kolb, Michael (Hrsg.): Datenanalyse in der Sportwissenschaft. Hermeneutische und statistische Verfahren. Bd. 3. Schorndorf: Hofmann-Verlag, S. 117-132.
- Stier, Winfried (1996): Empirische Forschungsmethoden. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag.
- Storch, Volker & Welsch, Ulrich (1991): Systematische Zoologie. 4. Aufl., Stuttgart, New York: Gustav Fischer Verlag.
- Strasdas, Wolfgang (1994): Auswirkungen neuer Freizeittrends auf die Umwelt: Entwicklung des Freizeitmarktes und die Rolle technologischer Innovationen. Forschungsbericht der TU Berlin, Institut für Landschafts- und Freiraumplanung, im Auftrag des BMU.
- Strauss, Anselm L. & Corbin, Juliet M. (1996): Grounded theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union.
- Stuffer, Manfred (2000): Im Rhythmus der Stille. In: Bergsteiger, 67 (3), S. 86-89.
- Sturm, Gabriele (2000): Wege zum Raum. Methodologische Annäherungen an ein Basiskonzept raumbezogener Wissenschaften. Opladen: Leske + Budrich.
- Taube, Rolf (1991): Planungshilfen zum Freizeitkonflikt Umwelt und Sport. Eine Identifikation und Systematisierung von Problem- und Handlungselementen. Erkrath: Deutsche Gesellschaft für Freizeit.
- Tausch, Reinhard & Tausch, Anne-Marie (1979): Erziehungspsychologie. Begegnung von Person zu Person. 9. Aufl., Göttingen, Toronto, Zürich: Hogrefe Verlag.
- Thabe, Sabine (2002): Raum(de)konstruktionen. Reflexionen zu einer Philosophie des Raumes. Opladen: Leske + Budrich Verlag.
- Thacker, Christopher (1979): Die Geschichte der Gärten. Aus dem Englischen von Dieter W. Portmann. Zürich: Orell Füssli Verlag.
- Thiele, Jörg & Kolb, Michael (1999): Datenauswertung in der qualitativen Forschung. In: Strauß, Bernd; Haag, Herbert & Kolb, Michael (Hrsg.): Datenanalyse in der Sportwissenschaft. Hermeneutische und statistische Verfahren. Bd. 3. Schorndorf: Hofmann-Verlag, S. 45-52.
- Tietel, Erhard (2000): Das Interview als Beziehungsraum [20 Absätze]. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum Qualitative Social Research [Online Journal], 1 (2). Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-00/2-00tietel-d.pdf> (Datum des letzten Zugriffs: 09.04.2004).
- Tiwald, Horst (2000): Bewegen und Erleben. Verfügbar über: http://www.horst-tiwald.de/wisstexte/philosophie_religion/bewegen_erleben.doc (Datum des letzten Zugriffs: 09.04.2004).
- Traub, Ulrich (1999): Landschaft als Kunstwerk. In: Hamburger Abendblatt. 25./26. September 1999, S. 138.
- Trautner, Hanns Martin (1992): Lehrbuch der Entwicklungspsychologie. Band 1: Grundlagen und Methoden. 2. überarb. u. ergänzte Aufl., Göttingen: Hogrefe, Verlag für Psychologie.
- Treutlein, Gerhard & Knörzer, Wolfgang (1988): Barfuß-Laufen - Thema schulischer Gesundheitserziehung. In: Schulke, Hans-Jürgen (Hrsg.): Alltagslauf als Aufbruch. Wuppertal: Hans Putty Verlag, S. 124-137.
- Trohta, Hans von (2001): Utopie in Grün. In: Die Zeit. Feuilleton. 23.08.2001, S. 31.

- Trommer, Gerhard (1992): Wildnis - die pädagogische Herausforderung. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Tuan, Yi-Fu (1993): Desert and ice: ambivalent aesthetics. In: Kemal, Salim & Gaskell, Ivan (eds.): Landscape, natural beauty and the arts. Cambridge: Cambridge University Press, S. 139-157.
- Ullrich, Wolfgang (1993): Was heißt denn schon Natur? In: Schäfer, Robert (Hrsg.): Was heißt denn schon Natur? Ein Essaywettbewerb. München: Callwey Verlag, S. 25-34.
- Umweltbundesamt (2002): Umweltdaten Deutschland 2002. Verfügbar über: <http://www.umweltbundesamt.de/udd/udd2002.pdf> (Datum des letzten Zugriffs: 09.04.2004).
- Vietta, Silvio (1995): Die vollendete Speculation führt zur Natur zurück. Natur und Ästhetik. Leipzig: Reclam Verlag.
- Virilio, Paul (1989): Der negative Horizont. Bewegung - Geschwindigkeit - Beschleunigung. Aus dem Französischen von Brigitte Weidmann. München, Wien: Carl Hanser Verlag.
- Virilio, Paul (1996): Fluchtgeschwindigkeit. Aus dem Französischen von Bernd Wilczek. München, Wien: Carl Hanser Verlag.
- Vollmer, Gerhard (1986): Was können wir wissen? Band 2: Die Erkenntnis der Natur. Beiträge zur modernen Naturphilosophie. Stuttgart: Hirzel Verlag.
- Vollmer, Gerhard (1989): Die Grenzen unseres Wissens. In: Naturwissenschaftliche Rundschau, 42 (10), S. 387-392.
- Wegener, Uwe (1998): Natur- und Kulturlandschaften und der Wandel der Naturschutzstrategie. In: Wegener, Uwe (Hrsg.): Naturschutz in der Kulturlandschaft. Schutz und Pflege von Lebensräumen. Jena, Stuttgart, Lübeck, Ulm: Gustav Fischer Verlag, S. 32-42.
- Wehner, Rüdiger & Gehring, Walter (1990): Zoologie. 22. völlig neu bearbeitete Aufl., Stuttgart, New York: Georg Thieme Verlag.
- Weinberg, Peter (1995): Die Weisheit des Körpers. In: König, Eugen & Lutz, Ronald (Hrsg.): Bewegungskulturen. Ansätze zu einer kritischen Anthropologie des Körper. St. Augustin: Academia Verlag, S. 199-212.
- Weinberg, Peter (1997a): Lernen als Selbstbegegnung. In: Koszyczyc, Tadeusz et al. (Hrsg.): Dydaktyka wychowania fizycznego. Wrocław: Wydawnictwo AWF, S. 55-61.
- Weinberg, Peter (1997b): Über Kultur. In: Bewegungserziehung, 51 (5), S. 5-6.
- Weinberg, Peter (1999): Transfer: funktionelle Systeme und Übergänge. Unveröffentlichtes Manuskript, Hamburg: Fachbereich Sportwissenschaft, Universität Hamburg.
- Weinberg, Peter (2000a): MOVIM@TION. Culture and animate movement. Unveröffentlichtes Manuskript, Hamburg: Fachbereich Sportwissenschaft, Universität Hamburg.
- Weinberg, Peter (2000b): Bewegliche Lebendigkeit (kinetic aliveness). Verfügbar über: <http://www.bodyvia.de/ksp/kinaliv.html> (Datum des letzten Zugriffs: 09.04.2004).
- Weinberg, Peter (2001a): Traum und Reiz. Theorie der Bewegungsmöglichkeit. In: Moegling, Klaus (Hrsg.): Integrative Bewegungslehre. Teil II. Wahrnehmung, Ausdruck und Bewegungsqualität. Immenhausen bei Kassel: Prolog Verlag, S. 267-297.
- Weinberg, Peter (2001b): Creating Form out of Option - or: The Fielding of the Body. Verfügbar über: <http://www.bodyvia.de/ksp/form.html> (Datum des letzten Zugriffs: 09.04.2004).

- Weinberg, Peter (2002): Die Botschaft der Bewegung. Über INTEGRATION als pulsatorisch-resonante Kohärenz. In: Koszczyk, Tadeusz & Olesniewicz, Piotr (Hrsg.): *Integracja w procesie kształcenia i wychowania fizycznego*. Wrocław: Wydawnictwo AWF, S. 115-135.
- Weinzierl, Hubert (2000): Sehnsucht Wildnis. In: *BUNDmagazin*, 4 (2), S. 10-11.
- Wilde, Oscar (1997): *The new aesthetics*. In: Feagin, Susan & Maynard, Patrik (eds.): *Aesthetics*. Oxford, New York: Oxford University Press, S. 40-45. Original veröffentlicht 1891.
- Wilde, Oscar (2000): *Der Verfall der Lüge. Eine Betrachtung*. In: Wilde, Oscar: *Sämtliche Werke in sieben Bänden. Bd. VII: Essays II*. Frankfurt am Main: Insel Verlag, S. 9-44. Original veröffentlicht 1889.
- Wilhelm, Frauke (1999): *Evaluation eines Outdoor Trainings im Hinblick auf das Gruppenklima und die Teamfähigkeit*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Hamburg: Fachbereich Psychologie, Universität Hamburg.
- Willutzki, Ulrike & Raeithel, Arne (1993): *Software für Repertory Grids*. In: Scheer, Jörn W. & Catina, Ana (Hrsg.): *Einführung in die Repertory Grid-Technik. Band 1: Grundlagen und Methoden*. Bern u. a.: Verlag Hans Huber, S. 68-79.
- Wilson, G. D. (1972): *Experience*. In: Esyenck, Hans J.; Arnold, Wolfgang & Meili, Richard (eds.): *Encyclopedia of psychology. Vol. 1 A to F*. New York: Herder & Herder, S. 343.
- Winiwarter, Verena (1994): *Umwelten. Begrifflichkeit und Problembewußtsein*. In: Jaritz, Gerhard & Winiwarter, Verena (Hrsg.): *Umweltbewältigung. Die historische Perspektive*. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, S. 130-159.
- Witt, Harald (2001): *Forschungsstrategien bei quantitativer und qualitativer Sozialforschung*. In: *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [Online Journal]*. 2 (1). Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-01/1-01witt-d.pdf> (Datum des Zugriffs: 09.04.2004).
- Wittkowski, Joachim (1994): *Das Interview in der Psychologie. Interviewtechnik und Codierung von Interviewmaterial*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Wormbs, Brigitte (1976): *Über den Umgang mit Natur. Landschaft zwischen Illusion und Ideal*. München, Wien: Carl Hanser Verlag.
- Zimmer, Renate (1993): *Handbuch der Bewegungserziehung. Didaktisch-methodische Grundlagen und Ideen für die Praxis*. 7. Aufl., Freiburg: Herder Verlag.
- Zimmermann, Jörg (Hrsg.) (1996): *Ästhetik und Naturerfahrung*. Stuttgart - Bad Cannstatt: frommann-holzboog.

PROJEKT- UND FORSCHUNGSBERICHTE DES INSTITUTS FÜR
NATURSPORT UND ÖKOLOGIE DER DEUTSCHEN
SPORTHOCHSCHULE KÖLN

Band 1

ROTH, R.; KOMMERSCHIED, M.; TÜRK, S. (1999)
Ökologisches Risikopotential von Wintersport-Großver-
anstaltungen

Band 2

ROTH, R.; KRÄMER, A. (2000)
Entwicklungskonzeption Sporttourismus im Naturpark
Südschwarzwald

Band 3

NÖLL, N.; ROTH, R. (2000)
Mountainbiking im Naturpark Südschwarzwald. Pers-
pektiven einer für den Südschwarzwald bedeutenden
Natursportart

Band 4

POLENZ, R.; ROTH, R. (2000)
Wandern im Naturpark Südschwarzwald. Eine Studie
zur Raumnutzung der Feldbergregion

Band 5

PRINZ, N.; ROTH, R. (2000)
Schwarzwald Vertikal. Klettern im Naturpark Süd-
schwarzwald, Chancen und Möglichkeiten einer Natur-
sportart

Band 6

ROTH, R.; TÜRK, S.; ARMBRUSTER, F.; POLENZ, R.; VELTEN, A.;
SCHRAHE, C. (2001)
Masterplan Wintersport im Sauerland und Siegerland-
Wittgenstein. Stufe I: Räumliche Entwicklungskonzepti-
on und Marktanalyse

Band 7

ROTH, R.; JAKOB, E.; KRÄMER, A. (2002)
Ökologisch bewusste Durchführung von Großveranstal-
tungen, Teilbereich Mountainbiken (hrsg. unter Texte
des Umweltbundesamtes 21/02)

Band 8

ROTH, R.; KRÄMER, A.; SCHÄFER, A. (2002)
Handbücher für den Naturpark Südschwarzwald (Hand-
buch-Wandern / Handbuch-Mountainbiking / Hand-
buch Nordic-Walking / Handbuch Winterwandern).
(hrsg. vom Naturpark Südschwarzwald e.V.)

Band 9

ROTH, R.; TÜRK, S.; KRETSCHMER, H.; SCHRAHE, C. (2002)
Masterplan Wintersport im Sauerland und Siegerland-
Wittgenstein. Stufe II: Zukunftsfähige Entwicklungskon-
zeption für den Schneesport in NRW

SCHRIFTENREIHE „NATURSPORT UND ÖKOLOGIE“ DES INSTITUTS
FÜR NATURSPORT UND ÖKOLOGIE DER DEUTSCHEN
SPORTHOCHSCHULE KÖLN

Bereits erschienen:

Band 10

INSTITUT FÜR NATURSPORT UND ÖKOLOGIE; BUNDESMINISTERIUM FÜR
UMWELT, NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT; BUNDESAMT FÜR
NATURSCHUTZ (HRSG.) (2002)
Kongressbericht „Umwelt, Naturschutz und Sport im
Dialog“. Deutsche Sporthochschule Köln vom 09.-10.
Juli 2002

Band 11

ROTH, R.; TÜRK, S.; HENGHER, K.; KLOS, G.;
UNGER, M. (2003)
Erfahrungsbericht „Sport erleben – Natur bewahren“.
Modellprojekt Rohrhardsberg, Jugendzeltplatz Weißen-
bacher Höhe

Band 12

SEGETS, M.; SCHMIDT, H.; TÜRK, S. (2003)
Umweltbildung im Schulsport. Situation und
Entwicklung

Band 13

ROTH, R.; TÜRK, S. (2003)
Leitfaden für Diplomarbeiten
am Institut für Natursport und Ökologie

Band 14

ROTH, R.; TÜRK, S.; KLOS, G. (2003)
Fachbegriffe aus Natursport und Ökologie

Band 15

ROTH, R.; JAKOB, E.; KRÄMER, A. (2004)
Neue Entwicklungen bei Natursportarten.
Konfliktpotentiale und Lösungsmöglichkeiten

Band 16

KLOS, G.; TÜRK, S. (2004)
Integration von Umweltmanagementsystemen in den
Sport

Band 17

INSTITUT FÜR NATURSPORT UND ÖKOLOGIE; BUNDESMINISTERIUM FÜR
UMWELT, NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT; BUNDESAMT FÜR
NATURSCHUTZ (HRSG.) (2004)
Kongressbericht „Umwelt, Naturschutz und Sport im
Dialog“. Sport in Schutzgebieten. 2. Kongress an der
Deutschen Sporthochschule Köln vom 13.-14.
September 2004

Band 18

LIEDTKE, G. (2005)
Die Bedeutung von Natur im Bereich der
Outdooraktivitäten

Bezug und Lieferung über
www.dshs-koeln-natursport.de
natursport@dshs-koeln.de

ISSN 1612-2437

Deutsche
Sporthochschule
Köln

Carl-Diem-Weg 6 Tel: 0 22 1 49 82 4240
D-50933 Köln Fax: 0 22 1 49 82 8480



www.dshs-koeln-natursport.de
natursport@dshs-koeln.de